

36 T4)
726

ZEITSCHRIFT

DES DEUTSCHEN VEREINES
FÜR DIE GESCHICHTE
MÄHRENS UND SCHLESIENS

Sechsenddreißigster Jahrgang

Schriftleiter: Vereinsvorstand
Prof. Dr. HANS REUTTER

BRÜNN 1934

Verlag des Vereines — Druck von Josef Wesnitzky, Brünn

H-0

*5L-063a

*5L 77 h7a

H^{III} 7h

219866 .ne34

II

Instytut Śląski

4018.36

Inhaltsverzeichnis.

Abhandlungen und Aufsätze:

	Seite
Robert Holzmann, Zur Geschichte der Langobarden	1
Dr. Bernhard Heilig, Aktuelles aus der Geschichte des Hauses Ehrenstamm 1752—1852	9
Karl Schirmeisen, Vorgeschichtsfunde aus dem Littauer Bezirk . .	29
Erich Sloschek, Eine Schenkungsurkunde für das Kromauer Spital .	40
Erich Sloschek, Ein Beitrag zum Codex diplomaticus Moraviae . .	41
Josef Ullrich, Das Sturmjahr 1848 in Wigstadt	45
Dr. Oskar Meister, Eine Erinnerung an Pfarrer Vinzenz Weintritt von Nikolsburg	55
Aufruf	57
Rud. Hruschka, Das Untertansverhältnis der Gemeinde Ranzern- Winterzeile und ihre Auflehnung gegen die Grundobrigkeit . . .	67
Erich Sloschek, Die Geschichte des Augustinerklosters in Mähr. Kromau	84, 117
Theodor Fischer, Das Musikleben Iglaus im 19. Jahrhundert . . .	105
Alois Steis, Die Familie Haupt (-Buchenrode), 1893—1861	135
Karl Schirmeisen, Ein germanisches Gefäß von Nikolsburg . . .	142
Oskar Meister, Die Wappen der Sudetenländer auf dem einstigen Innsbrucker Wappenturm	145
K. Raab, Ungeprüftes — Unglaubliches	147

Bücher- und Zeitschriftenschau:

Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums	61
Blanche Kübeck, Mährische Heimat	62
Schürer Oskar, Geschichte von Burg und Pfalz Eger	63
Dr. G. Treixler, Lehrbuch der Geographie, Geschichte u. Bürgerkunde .	64
J. Skutil, Skytské památky Moravskoslezské	95
I. L. Červinka, Masarykův kraj v pravěku	95
Dr. Ladislav Hosák, Historický mistopis země moravskoslezské . . .	95
Julius Röder, Die Geschichte des Olmützer Stadthauses Masarykplatz (Oberring) Nr. 21	97
E. Beninger und H. Freising, Die germanischen Bodenfunde in Mähren .	97
E. Benninger, Die Germanenzeit in Niederösterreich von Marbod bis zu den Babenbergern	100
Fritz Gschwendt, Handbuch für den Unterricht der Deutschen Vorge- schichte in Ostdeutschland	102
Księga Pamiątkowa ku uczczeniu siedemdziesiątej rocznicy urodzin Prof. Dr. Włodzimierza Demetriewicza	102

Zeitschrift des Vereines für Geschichte Schlesiens	103
Schlesische Geschichtsblätter	103
Der Oberschlesier, Monatsschrift.	103
Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen .	103
Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde des Jeschken-Isar-Gaues .	103
Karpathenland. Jahrgang 1934	104
Die „Deutsche wissenschaftliche Zeitschrift für Polen“	104
Handwörterbuch des Grenz- und Ausland-Deutschtums	104
E. Šimek, Keltové a Germáni v našich zemích	144
Bertold Bretholz, Geschichte der Juden in Mähren im Mittelalter	147
Julius Röder, Die Olmützer Künstler und Kunsthandwerker des Barock. I	148

Vereinsnachrichten:

Jahreshauptversammlung am 28. Februar 1934	58
Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Geschichts- und Heimatforscher Mähren-Schlesiens	60
Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Geschichts- und Heimatforscher Mähren-Schlesiens, 2. Jahrestagung in Mähr. Neustadt	91
Deutscher Verein für Geschichte Mährens u. Schlesiens, Büchereianzeige .	94
Vereinsfahrt nach Mähr. Kromau	94
Die Bibliothek des Geschichtsvereines	94

Familienforschung:

Erich Sloschek, Kromauer Bürgernamen aus den Waisenregistrum 1565	2
Die Familie Schirmeisen	8
Popis obyvatelstva hlavního města Prahy z roku 1770	8
Erich Sloschek, Die Brünnner Schwarzfärberzunft	9
J. Dosoudil, Auszüge aus den Lahnenregistern	1, 11, 17
J. Dosoudil, Öde Dörfer seit undenklichen Zeiten auf der Herrschaft Joslowitz	14
J. Dosoudil, Die Brünnner Bürgeraufnahmen 1559—1845.	5, 15, 21

Zur Geschichte der Langobarden.

Von Robert Holzmann.

Alois Schneider: Herkunft und Geschichte der panno-
nischen Langobarden. Verlag Museums-Gesellschaft in Teplitz-
Schönau. (1926.) IX u. 52 u. 41 S.

Alois F. Schneider: Alt-Sudetenland (in Geschichte und
Sage). Herausgegeben von Manfred Schneider. Verlag Museums-
Gesellschaft in Teplitz-Schönau. Buch I—IV, Früheste Bewohner,
Des Markomannenreiches Aufstieg und Untergang (1933), IV u.
104 S.; Buch V-X, Die Langobarden und Rugier (1929), VIII
u. 252 S.

Die folgende kleine Untersuchung beschäftigt sich mit den
oben genannten beiden Büchern (3 Bänden) von Alois Schneider
und will ihnen zugleich als Anzeige und Empfehlung dienen. Sie
bedürfen einer solchen; denn sie haben bisher in der Forschung
nicht die ihnen gebührende Beachtung gefunden. Das mag man-
cherlei Ursachen haben, in erster Linie wohl die etwas ungewöhn-
liche und nicht immer leicht eingehende Form der Darstellung
sowie ihr Reichtum an Hypothesen, die, im Einzelnen nicht immer
glücklich, das Mißtrauen auch gegen die wichtigen Hauptergeb-
nisse erregt haben dürften. Der sudetendeutsche Verfasser, der
seinen Landsleuten ihre Geschichte hier mit warmem völkischem
Empfinden auf neue Art berichtet, ist Autodidakt, und das macht
sich nach mancherlei Richtung geltend, erfreulich in der durch
keine Schulmeinungen beeinflussten Stellung gegenüber den Pro-
blemen, bedenklich in der etwas ungezügelter Behandlung sprach-
licher und quellenkritischer Fragen. Hier bleiben viele Zweifel.
Aber darüber sollte man nicht übersehen, was an positiver Lei-
stung Bestand hat.

In dieser Hinsicht scheint uns besonders wichtig: die Her-
vorhebung der Bedeutung der Langobarden, die nach den Marko-
mannen und stärker als diese die böhmische und sudetenländische
Geschichte beeinflusst haben; ferner die Deutung des Landes Baja
(Baia beim Kosmographen von Ravenna), das weder einfach mit
Böhmen gleichgesetzt werden darf, noch „im Monde liegt“, wie
uns noch vor wenigen Jahren ein prominenter Forscher verraten
zu dürfen glaubte,¹⁾ sondern worunter wir das Gebiet des Herzy-
nischen Waldes vom Bodensee bis zu den Sudeten, einschließlich
Bayerns südlich der Donau, zu verstehen haben; schließlich der

¹⁾ Bruno Krusch im Neuen Archiv 47 (1928), 32. Vgl. ebd. 34, wo von
dem „utopischen Lande“ und dem „Märchenlande“ Baia die Rede ist. Nach
ebd. 48 ff. hält Krusch Baia für eine „Schwindelei“ des Kosmographen!

Nachweis der germanischen Grundlage der angeblich slavischen Volkssage bei Cosmas von Prag.²⁾ Hieraus ergibt sich allerlei. Insonderheit wird die nirgends überlieferte, aber von allen neueren Forschern angenommene und um das Jahr 500 gruppierte angebliche „Auswanderung“ der Markomannen aus Böhmen nach dem vindelizischen Alpenvorland, wo sie dann den Namen Bayern erhalten haben sollen, endlich aus der Geschichte gestrichen. Die Langobarden sind zu Anfang des 5. Jahrhunderts nach Baja gekommen,³⁾ haben gegen Ende des Jahrhunderts Rugiland (Niederösterreich) und unter König Wacho in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts auch die „Schwaben“ (d. h. die Markomannen und Quaden, soweit sie noch vorhanden waren) unterworfen. Ihr Hauptland war Böhmen, wo die Könige residierten. Die Bayern aber sind nichts anderes als der westlichste, bald dem Frankenreich angegliederte Teil dieser Baja-Langobarden (mit markomannischem Einschlag).

Und noch etwas anderes verschwindet vor der neuen Erkenntnis: die Auswanderung der Langobarden von Böhmen nach Pannonien, die man bisher zu 546 oder 548 berichten zu dürfen glaubte. Wir haben nämlich, wie Schneider nachweist, seit der großen Langobardenwanderung im 4.—5. Jahrhundert zwei verschiedene Teile des Volks zu unterscheiden: den Hauptzweig in Baja, der anfangs unter die Botmäßigkeit der Hunnen geraten ist, aber nach Attilas Tod (453) die Unabhängigkeit gewann und unter König Wacho eine große Glanzzeit erlebte; und einen anderen Zweig, der als „Bardoren“ im 5. Jahrhundert weit nach Osten gelangte, bis nach Thrazien und ans Schwarze Meer, dann aber im 6. Jahrhundert unter Audoin sich in Pannonien niederließ und unter Audoins Sohn Alboin nach Italien zog. Diese Unterscheidung ist richtig, wie folgende Überlegung zeigt. Die „pannonischen Langobarden“ haben nach der ausdrücklichen Angabe unserer ältesten erzählenden Quelle zur langobardischen Geschichte, der *Origo gentis Langobardorum*, die dann auch von Paulus Diaconus übernommen wurde, 42 Jahre lang in Pannonien gewohnt.⁴⁾ Schneider, der die Langobarden erst 569 (statt 568) nach Italien ziehen läßt,

²⁾ Vgl. dazu schon meine Bemerkungen in dieser Ztschr. 26 (1924), 14ff.

³⁾ Das bestätigt auch die prähistorische Forschung; vgl. Walter Schulz in Mannus 19 (1927), 316; 25 (1933), 292.

⁴⁾ Origo, hsg. v. G. Waitz in Mon. Germ. hist., SS. rer. Langob. et Ital. (1878), cap. 5 (S. 4): *Et habitaverunt Langobardi in Pannonia annis quadraginta duo*. Danach ebenso Paulus Diaconus II, 7 (ebd. S. 76). Die Origo ist um 670 verfaßt; älter ist nur die einfache Königsreihe im Prolog zum Edictus Rothari (643), Mon. Germ. hist., LL. 4, S. 2. Paulus schrieb zu Ende des 8. Jahrhunderts.

setzt ihre Ansiedelung in Pannonien daher ins Jahr 527. Man wird besser 526 sagen, obwohl auf das genaue Jahr wenig ankommt. Wir haben hier einen typischen Fall für die Art der Forschung Schneiders vor uns. In einer Einzelfrage (Jahr des Abzuges der Langobarden aus Pannonien) irrt er ganz offensichtlich, so hartnäckig er seine Ansicht auch zu verteidigen sucht;⁵⁾ denn die Origo nennt ausdrücklich das Indictionsjahr, in dem der Auszug stattfand,⁶⁾ Paulus Diaconus fügt sogar noch das Osterdatum hinzu,⁷⁾ und beides stimmt zu 568. Aber für die Hauptsache, die frühe Niederlassung der Langobarden in Pannonien (526), ist dieser Irrtum ganz irrelevant. Denn darauf kommt es an: als die Langobarden unter Audoin in Pannonien erschienen, bestand noch das Langobardenreich in Baja unter König Wacho, der von etwa von 510—540 regiert hat, und auf den noch die 7jährige Regierung seines Sohnes Waltari folgte. Darnach ist es gewiß, daß die Besetzung Pannoniens nicht durch eine Auswanderung der Langobarden aus Böhmen unter dem Nachfolger Waltaris erfolgte, wie man das bisher allgemein als gewiß ansah, sondern durch einen anderen Zweig des langobardischen Stammes, dessen Durchgang durch Länder in der Gegend des Schwarzen Meeres von Schneider auch sagengeschichtlich mannigfach gestützt wird.

Wie aber konnte die bisherige Meinung, wonach Audoin als Nachfolger Waltaris die Langobarden im Jahre 546 oder 548 aus Böhmen nach Pannonien geführt habe, so festen Fuß fassen? Die Schuld trägt Paulus Diaconus. Er berichtet in der Tat, daß nach dem Tod Waltaris Audoin zur Königswürde gelangte und „bald darauf“ (*non multo post tempore*) die Langobarden nach Pannonien führte.⁸⁾ Indes ist diese Angabe des Historikers, die seiner späteren, wonach die Langobarden 42 Jahre lang in Pannonien gewohnt haben,⁹⁾ völlig widerspricht, ganz augenscheinlich eine

⁵⁾ Mannus 25 (1933), 288. Vgl. dagegen Helmut Preidel, ebd. 291 und schon Ludwig Schmidt in d. Hist. Vierteljahrschrift 24 (1929), 59.

⁶⁾ Origo a. a. O.: *et movit Albuin rex Langobardorum de Pannonia mense Aprilis a pascha indictione prima*. Ebenso die Historia Langobardorum codicis Gothani cap. 5 (ebd. S. 9).

⁷⁾ Paulus a. a. O.: *De qua [Pannonia] egressi sunt mense Aprilis, per indictionem primam, alio die post sanctum pascha, cuius festivitas eo anno iuxta calculi rationem ipsis Kalendis Aprilibus fuit, cum iam a Domini incarnatione anni quingenti sexaginta octo essent evoluti*. Die genauen Angaben zeigen (zum Überfluß übrigens), daß Schneider die letzten Worte falsch interpretiert, wenn er meint, das Jahr 568 sei schon vorüber gewesen.

⁸⁾ Paulus I, 22 (S. 60): *Waltari ergo cum per septem annos regnum tenuisset, ab hac luce subtractus est. Post quem... Audoin regnum adeptus est. Qui non multo post tempore Langobardos in Pannoniam adduxit*.

⁹⁾ Oben s. Anm. 4.

willkürliche, durch ein Mißverständnis zu erklärende Erweiterung seiner Ouelle, der Origo. Diese nämlich erzählt lediglich, daß nach Waltari Audoin König war, und daß dieser die Langobarden nach Pannonien geführt hat.¹⁰⁾ Daß das Letztere „bald darauf“ geschehen sei, ist ein unrichtiger, aber leicht erklärlicher Zusatz des Paulus Diaconus, der nicht bedachte, daß die Bemerkung der Origo, wonach Audoin die Langobarden nach Pannonien führte, keineswegs auf die Zeit nach der Erwerbung der Königskrone bezogen werden muß. Nehmen wir sie als eine nachträgliche, durch die erste Erwähnung Audoins veranlaßte Mitteilung, so stimmen alle Angaben der originalen Quellen völlig überein. Mit Recht legt Schneider hierauf größtes Gewicht.

Die Dinge haben sich also, wie folgt, abgespielt. Während in Baja König Wacho regierte, wurden jene östlichen Langobarden durch ihren Fürsten (Herzog) Audoin nach Pannonien geführt. Das geschah 526, im Todesjahr Theoderichs des Großen. Die beiden pannonischen Provinzen (Ungarn rechts der Donau) waren damals der Herrschaft des byzantinischen Kaisers fast völlig entglitten. Sie zählten zum ostgotischen Reich; aber auch die Ostgoten lagen hier im harten Streit mit den Gepiden, und Sirmium, die alte Hauptstadt von Nieder-Pannonien, hat mehrfach den Besitzer gewechselt.¹¹⁾ Es versteht sich, daß die Langobarden alsbald nach ihrem Erscheinen ebenfalls in diese Kämpfe verwickelt wurden, obschon wir darüber nur Andeutungen und einzelne Episoden hören.¹²⁾ Für die Byzantiner waren die Langobarden natürliche Bundesgenossen, schon deshalb, weil sie sich zum gleichen Glauben bekannten. Denn während die Goten und Gepiden Arianer waren, hatten die Baja-Langobarden zu Ende des 5. Jahrhunderts, der andere Zweig spätestens zu der Zeit, als er in Pannonien erschien, das römisch-katholische Christentum angenommen. Das hat Schneider mit vollem Recht betont.¹³⁾ Weniger glücklich ist er mit der Behauptung, daß die beiden Zweige der Langobarden ganz unabhängig neben einander standen und ein jeder

¹⁰⁾ Origo cap. 4-5: *regnavit Filius ipsius [Wachonis] annos septem . . . Et post Waltari regnavit Auduin; ipse adduxit Langobardos in Pannoniam.* Auch das auf septem folgende Wort Farigaidus weist auf einen starken Einschnitt zwischen den beiden Regierungen hin.

¹¹⁾ Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung 1 (1910), 309 ff.; Constantin C. Diclescu, Die Gepiden 1 (1923), 106 ff.

¹²⁾ Bei Prokop, Bellum Gothicum III, 33-35, und in der Hist. Langob. cod. Goth., vergl. unten S. 10 mit Anm. 17.

¹³⁾ Für die pannonischen Langobarden ergibt es sich ganz klar aus der Rede ihrer Gesandten bei Prokop III, 34.

„seine eigenen Schicksalswege ging“. Das Gegenteil ist richtig, und schon die Tatsache, daß es immer nur einen König der Langobarden gegeben hat, erst in Böhmen, dann, als das Haus hier erlosch, in Pannonien, deutet auf nahe innere Beziehungen. Sie traten klar hervor, als nach dem Tod Wachos (um 540) dessen minderjähriger Sohn Waltari unter der Vormundschaft des Hauptes der pannonischen Langobarden, Audoin, die königliche Regierung übernahm. Diese Vormundschaft (und Regentschaft) Audoins in Baja ist keine „Sage“, wie Schneider meint, sondern durch Prokop aufs beste beglaubigt.¹⁴⁾ Und als Waltari bereits nach 7 Jahren ohne Nachkommen starb (etwa 546 oder 547), ging das Königtum auf Audoin über, den Herrn der pannonischen Langobarden, während es in Baja seitdem nur noch Herzoge gab. Einer von ihnen ist jener Garibald, der nicht lange darauf, als der erste uns bekannte Bayernherzog genannt wird¹⁵⁾

Noch ein anderes wichtiges Ereignis aus der Geschichte der pannonischen Langobarden läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 546 datieren. Es handelt sich um einen förmlichen Foederaten-Vertrag, den Kaiser Justinian (527-565) mit Audoin geschlossen hat und der nach dem Vorbild ähnlicher Bündnis- und Ansiedelungsverträge als die Gründung des Staates der pannonischen Langobarden bezeichnet werden kann. Justinian, der große Neuschöpfer des römischen Reiches, hat auch in Pannonien geordnete Zustände unter der kaiserlichen Oberhoheit zu schaffen gesucht. Er brach mit Ostgoten und Gepiden und bediente sich gegen beide der pannonischen Langobarden, die katholisch waren und von ihm als Foederaten angenommen und mit Pannonien und Teilen von Noricum begabt wurden.¹⁶⁾ Prokop berichtet darüber im Zusammenhang zu 548, da in diesem Jahre der Streit zwischen Langobarden und Gepiden zur Krisis gedieh und eine bevorstehende Entscheidungsschlacht, zu der Justinian den Langobarden ein Reiterheer als Unterstützung geschickt hat, erst im letzten Augenblick durch eine Verständigung unter den Germanen vermieden wurde. Der Foederaten-Vertrag des Kaisers mit den Langobarden stammte aber offenbar aus dem Jahr 546. Denn darauf führt eine Zeitangabe der *Historia Langobardorum codicis Gothani* (Gothaer Handschrift), einer Langobardengeschichte aus dem

¹⁴⁾ Ebd. III, 35.

¹⁵⁾ L. Schmidt 2 (1918), 217; Siegmund Riezler, Geschichte Baierns, 2. Aufl., Bd. 1, 1. Hälfte (1927), 144.

¹⁶⁾ Prokop III, 33. Daß tatsächlich ein Bündnis des Kaisers mit den Langobarden bestand, ergibt sich aus der Rede der Gepiden ebd. 34, die das ihrige mit ihm als älter bezeichneten. Das weiterhin erwähnte, von Justinian 548 beschworene Bündnis mit den Langobarden war also eine Erneuerung des früheren.

Anfang des 9. Jahrhunderts mit allerhand selbständigen Nachrichten. Die Langobarden, so lesen wir in einem solchen, auf eigener Kunde beruhenden Passus,¹⁷⁾ sind nach ihrem Aufenthalt in Thrazien feindlich in Pannonien eingebrochen, um hier neue Erbsitze zu gewinnen, sie haben nach heftigen Kämpfen mit den Avarn Pannonien erobert, sie gingen mit den Avarn einen Freundschaftsvertrag ein und wohnten nun 22 Jahre daselbst. Man hat gemeint,¹⁸⁾ diese 22 Jahre seien eine kritische Korrektur jener 42 Jahre der Origo, von denen vorhin die Rede war. Aber zu Unrecht. Die Gothaer Handschrift bringt ihre Angabe von den 22 Jahren bei ganz anderer Gelegenheit und inmitten selbständiger Nachrichten. Daß sie die Avarn nennt, dürfte auf einer Verwechslung beruhen, da die Avarn um 546 noch nicht in Ungarn waren, sondern, wie es scheint, erst gegen Ende der 50er Jahre daselbst erschienen sind.¹⁹⁾ Mit ihnen hatten die Langobarden am Schwarzen Meer zu tun gehabt, und damit wird es zusammenhängen, daß ihr Namen in der Gothaer Handschrift an etwas falscher Stelle eingedrungen ist. In Pannonien mußten die Langobarden besonders mit den Gepiden kämpfen, und einen Freundschaftsvertrag schlossen sie mit Kaiser Justinian. Auf diese Ereignisse beziehen sich also die (auch sonst manchmal etwas konfusen) Angaben unserer Quelle. Wir dürfen daher mit einiger Wahrscheinlichkeit die 22 Jahre, während welcher die Langobarden noch in Pannonien wohnten, auf die Zeit seit dem Foederaten-Vertrag mit Byzanz beziehen und diesen mithin ins Jahr 546 verlegen, was zu der Darstellung des Prokop durchaus paßt. Wir sahen, daß Audoin etwa um die gleiche Zeit König geworden ist.

Das Verhältnis zwischen den Langobarden und den Gepiden hat in der Folge noch mehrmals gewechselt. Es blieb nicht immer feindlich, wie schon die vorübergehende Verständigung von 548 zeigt. Das aber war von Bedeutung; denn von den Gepiden her drang der Arianismus nun auch bei den pannonischen Langobarden ein. Nicht Audoin, aber sein Sohn Alboin hat ihn angenommen

¹⁷⁾ Hist. Lang. cod. Gth. cap. 2 (S. 8): *Deinde meliorem ubertatis patriae requirentes, ad Traciam provinciam transierunt, in Pannoniae urbis patriam suam hereditatem affligerunt, unde cum Abaris reluctantes seu bella plurima ardentissimo animo ipsam Pannoniam expugnaverunt; et Abari cum illis foedus amicitiae emisserunt, et 20 et duo annos ibi habitare perfibetur.* Mit Recht bemerkt Wai-z (S. 7), daß die Quelle in einem barbarischen Latein geschrieben und ihr Sinn manchmal schwer zu verstehen ist. Er erwägt die Verbesserung von *affligerunt* in *affixerunt*, die mir jedoch angesichts dieser Sprache bedenklich erscheint.

¹⁸⁾ Ausgabe der Origo S. 4 Anm. 3 (Bethmann).

¹⁹⁾ Tomaschek bei Pauly-Wissowa. Real-Encyclopädie 2 (1896), 2265.

und sich wenige Jahre nach dem Tod des Vaters († um 564) und bald nach dem Tod seiner ersten, fränkischen Gemahlin offen dazu bekannt (um 567). Dennoch ist auch das katholische Christentum bei den pannonischen oder italischen Langobarden niemals ganz verschwunden, und die Geschichte des 7. Jahrhunderts zeigt, wie lange die beiden Bekenntnisse bei ihnen neben einander Bestand hatten. Den Baja-Langobarden ist der Arianismus überhaupt fremd geblieben.

Schneider führt seine sudetendeutsche Heimatgeschichte bis ins 7. Jahrhundert, nicht ohne uns am Schluß eine Fortsetzung zu verheißen in die Zeit hinein, von der Cosmas, dessen Sagen als germanisch nachgewiesen werden, wirklich historische Kenntnis besaß, d. h. also wohl in die Zeit, da die Slawen in Böhmen erschienen sind. Wir lesen bei Schneider von den Wenden schon allerhand: daß sie bereits zur Zeit Wachos bis an die Ostgrenze seines Reiches vordrangen, daß sie um die Mitte des 6. Jahrhunderts an der Mittelelbe auftauchten (was beides fraglich erscheint) und daß sie später auch andern Orts in die Nachbarschaft von Baja vorstießen. Aber Böhmen selbst blieb, wenn wir Schneider glauben, von ihnen noch ganz unberührt, wenigstens bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts. Dazu muß namentlich die oft geäußerte und schon manchmal bestrittene Annahme, wonach das berühmte Wendenreich des fränkischen Kaufmanns Samo (623/24-658/59) in Böhmen gelegen oder Böhmen mit umfaßt habe, verworfen werden. Schneider tut es, indem er das Reich Samos in die Länder nördlich oder nordöstlich von Böhmen verweist. Ich gestehe freilich, daß ich über das 7. Jahrhundert anders denke. Die Slawen sind m. E. ums Jahr 600 in Böhmen erschienen, vermutlich von Mähren her, durch die Avaren bedrängt und getrieben. Sie kamen gewiß nicht als Herrn, aber doch als ein an Bedeutung zunehmender Teil der Bevölkerung. Und was das Reich des Samo angeht, so gehörte Böhmen zum mindesten teilweise dazu, was als sicher gelten darf, seitdem die Wogastisburg, bei der Samo im Jahre 631 die Franken besiegte, als Burberg (Uhošt) bei Kaaden nachgewiesen ist. Daß das deutsche Element aus Böhmen und den Sudetenländern nie-

²⁰⁾ Die Verständigung zwischen Langobarden und Gepiden (Prokop III, 34) gehört ins Jahr 548, kann also nicht gemeint sein. Vgl. über die Beziehungen der beiden Völker Diculescu I, 133 ff.

²¹⁾ Zur Frage des Erscheinens der Slawen in Böhmen vgl. H. Preidel in der Festschrift z. 25-jähr. Bestand des Staatsoberrealgymnasiums in Tetschen (1924); Ernst Schwarz, in d. Mitteilungen des österreichischen Instituts f. Geschichtsforschung 43 (1929). Ein Erscheinen vor dem 6. Jahrhundert ist danach völlig ausgeschlossen.

²²⁾ Sachsen und Anhalt 5 (1929), 416f.

mals wirklich verdrängt worden ist, bleibt deshalb doch gewiß.²³⁾

Wir schließen, obgleich die Darstellung Schneiders noch zu mancher anderen Bemerkung Anlaß geben kann. Es ist ganz gewiß nicht alles richtig, was er vorbringt. Aber vieles, und oft gerade das wichtigste, hält der Prüfung stand und eröffnet neue Perspektiven, wie schon hier an einigen Punkten gezeigt wurde. Die Forschung zur Geschichte des Sudetenlands und insonderheit der Langobarden hat hier einen starken Antrieb erhalten, der noch lange fortwirken kann.

²³⁾ Vgl. zuletzt Ernst Schwarz, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle (1931). Von Flußnamen hält Schneider Oder, Gran, March, Waag, Oppa und Aupa für illyrisch, während mir die vier erstgenannten durchaus germanisch scheinen. Dagegen ist die Iser, die Schneider für keltisch erklärt, durchaus illyrisch.

Aktuelles aus der Geschichte des Hauses Ehrenstamm. 1752—1852.

Vortrag, gehalten in Prag, November 1932.

Von Dr. Bernhard Heilig.

In seinem vor dem Weltkriege, 1913, erschienenen, aber wenig bekannt gewordenen Buche „Krieg und Kapitalismus“ weist der bahnbrechende Forscher über die Anfänge des modernen Kapitalismus, Werner Sombart, auf die Zusammenhänge, die zwischen dem Kriege und dem Wirtschaftsleben bestehen, hin und zeigt als Erster das doppelte Gesicht des Krieges auf.

Der einen, nur zerstörenden und vernichtenden Seite steht die andere gegenüber, die den Krieg früherer Zeiten als Schrittmacher des Kapitalismus zeigt. Die Vergrößerung, Zusammenballung und Uniformierung des Bedarfs, also ein Massenbedarf gleichförmiger Gegenstände in des Wortes wahrster Bedeutung, hatte auf die Formen der Produktion eine ausschlaggebende Wirkung und ließ zuweilen Industrien entstehen, die, unter völliger Ausschaltung des selbständigen Handwerkers an die Befriedigung dieses ungeheuren Bedarfs schritten. Sombart wies darauf hin, daß die Armeen große Massen von Nur-Konsumenten vereinigen, deren Bedürfnisse einen nachhaltigen Anreiz zur marktmäßigen Produktion ausübten; weiter: daß der Krieg ganz neue Formen des Handels, den Lieferungs- oder Zeithandel, recht eigentlich erst geschaffen hat, und nicht zuletzt auf seine große vermögenbildende Kraft. All das gilt natürlich für vergangene Epochen, für Zeiten, die den Kapitalismus, der ja heute so debattenreif geworden ist, allmählich werden und wachsen sahen; seine vermögenbildende Kraft allerdings hat der Krieg in hohem Maße auch noch in den jüngst vergangenen Jahren bewiesen.

Sombart hat in diesem Buch, sowie in seinem „Luxus und Kapitalismus“ und in dem „Judenbuch“, die ja beide auch Teilproblemen der Genesis des Kapitalismus gewidmet sind, die Probleme aufgerollt und mit sicherlich bewunderungswürdiger Intuition die letzten Folgerungen gezogen, aber seine Arbeit endet immer — mit Ausnahme des „Bourgeois“ —, wenn er ein wichtiges Problem faßt, hinstellt, beleuchtet und seine Konsequenzen zieht — die notwendige Prüfung, Durcharbeitung und Fundierung dieser Probleme überläßt er, als arbeitsteilig denkender Nationalökonom anderen

Seinen Folgerungen kann natürlich nicht überall und nicht vorbehaltlos zugestimmt werden. Ich denke da in erster Reihe an

sein bekanntes „Judenbuch“, das viel Richtiges und Unbestreitbares enthält, andererseits mancherlei Korrekturen notwendig macht. Das Grundproblem aber, also die Rolle der Juden im Wirtschaftsleben und insbesondere zur Zeit der Entstehung und Entwicklung des modernen Kapitalismus, hat er auch hier als Erster erfaßt und erkannt.

Sombart entwickelt also eigentlich nur die tragenden Theorien, welchen dann von anderen die Unterbauung und der lebendige Tatsacheninhalt zu geben sind. So ist es auch bei seinem Buche vom „Krieg und Kapitalismus“, das seine eigentliche Fundierung dann erhalten wird, wenn das Militärlieferungswesen einer gründlichen Untersuchung unterzogen werden wird. Sombart selbst sagt an einer Stelle:

„Eine gründliche Untersuchung des Militärlieferungswesens wäre eine reizvolle und gewiß an vielen Aufschlüssen reiche wissenschaftliche Aufgabe, die ich natürlich in diesem Zusammenhange nicht lösen kann.“

Dies zu tun versuche ich nun seit einigen Jahren und zwar an einem Objekt, das Zeit und Mühe voll rechtfertigt und durch seine Bedeutung eine Untersuchung in jeder nur wünschenswerten Weite, Tiefe und Breite ermöglicht.

Es ist dies Feith Ehrenstamm, einst ein kleiner Handelsjude des Proßnitzer Ghettos, der sich zum bedeutendsten Armeelieferanten des alten Österreich während der französischen Revolutions- und der Napoleonischen Kriege emporschwang. Um seine Bedeutung auf dem Gebiete der Heeresversorgung — doch dies war lange nicht sein einziges Tätigkeitsfeld —, kurz zu charakterisieren, seien hier einige Sätze angeführt, die der Hofkriegsrat, die oberste militärische Zentralverwaltungsbehörde der österreichischen Monarchie, an deren Spitze Erzherzog Carl durch viele Jahre gestanden ist, anläßlich der Beratung über ein neu einzuführendes Militärökonomiesystem in seinem Bericht an Kaiser Franz im Jahre 1814 sagte. Der Hofkriegsrat rät zur Beschaffung des neuerlichen großen Tuchbedarfs nur die „freye Kontrahirung mit bewährten Unternehmern im Großen“ an, indem er sich auf die Erfahrungen früherer Jahre beruft, in denen, wie er wörtlich sagt,

„... nur in diesem Wege die ebenso unerwartet plötzlichen, als ungeheueren Tucherfordernisse der drohenden Kriegsepochen 1805 und 1809, dann besonders jene der glücklichen Jahre 1813/14 mit einer Schnelligkeit und Sicherheit, welche auch die kühnsten Erwartungen übertraf, dem Staate und seinen Verteidigern herbey geschafft wurden“.

Der Bericht an den Kaiser fährt fort:

„Als solch bewährter Unternehmer im Großen hat sich in allen erwähnten Zeiträumen das wachsende Vertrauen der Staatsverwaltung, besonders in dem glücklich beendigten letzten Kriege der k. k. priv.

Tuchfabrikant Ehrenstamm erworben, dessen ausgebreiteter Woll- und Tuchhandel, Sachkenntnis, rastloser Eifer und vieljährige Erfahrung, dann vollkommene Bekanntschaft mit den sämtlichen Tuchgewerkern der ganzen Monarchie und unerschütterte pünktliche Erfüllung der übernommenen Verbindlichkeiten einzig und allein den ungeheueren Tuchlieferungen der letzten Jahre gewachsen war und dadurch dem treugehorsamsten Hofkriegsrat ein solches Vertrauen in seine Kraft und Verlässlichkeit auferlegte, welche ihn bestimmt, gegen Eure Majestät ohne alles fernere Bedenken die alleruntertänigste Überzeugung pflichtmäßig-frey auszusprechen, daß auch in dem gegenwärtigen Augenblicke nur seiner Lieferungsgesellschaft die dringend und unverschieblich notwendige große neue Tuchlieferung von 140.000 Stück mit der dem Zeitpunkte entsprechenden Sicherheit übertragen werden könne“.

Derselbe Feith Ehrenstamm, dessen organisatorische Leistungen vom Hofkriegsrat so sehr anerkannt wurden, war es, dem einige Jahre früher, zur Zeit des Staatsbankrotts von 1811 die Nobilitierung, um welche sich die Rothschilds so lange vergeblich bemüht hatten, angetragen wurde, die er aber mit den Worten zurückgewiesen haben soll: „Meine Kinder sollen als Bürgerliche betteln gehen“, denn der Staat schuldete damals seiner Lieferungskompagnie nahezu eine Million Gulden, die er trotz wiederholter Audienzen beim Kaiser nicht erhalten konnte. Er ahnte nicht, wie sehr diese in der Aufregung gesprochenen Worte ein Viertel-Jahrhundert später Wahrheit werden sollten, als seine Söhne und Nachfolger, in gänzlichen Konkurs verfallen, aller Würden entkleidet, nicht einmal als Bürgerliche, sondern als vermögenslose jüdische Familianten tatsächlich betteln gingen. —

So reizvoll und aufschlußreich es auch wäre, um nochmals mit Sombarts Worten zu sprechen, jetzt vor Ihnen, meine Damen und Herren, das Lieferungswesen zu untersuchen, das die Versorgung von Armeen, die nach Hunderttausenden zählten, ermöglichte und das so aufschlußreiche Einblicke in das intimste Treiben hinter den Kulissen jener welthistorischen Kriege zu Napoleons Zeiten gewährt, von denen wir bisher immer nur die der Außenwelt zugekehrte Seite: die Züge, Siege, Niederlagen, Heroenfeiern kennen, — Einblicke, die nicht nur den ökonomischen Versorgungsapparat klarlegen und in seiner großen Bedeutung für das gesamte Wirtschaftsleben des Landes beleuchten, sondern auch für die politische Geschichte interessante Einzelheiten zu Tage fördern — sei es die fieberhaften Kriegsrüstungen Österreichs zur Zeit, als Napoleon der Schwiegersohn von Kaiser Franz wurde, sei es die Haltung Österreichs zur Zeit des Prager Kongresses, als es vor seinem Eintritt in den sogenannten Freiheitskrieg fünf Wochen hindurch den Friedensmittler zwischen Frankreich und Preußen machte, inzwischen aber und vorher die sich überstürzendsten Rüstungen gegen Napoleon

betrieb, — so interessant es wäre, hier den großen Gegenspieler der französischen Lieferungsgesellschaften: der Godard, Gaillard, Ouvrard auf österreichischer Seite — den Juden Feith Ehrenstamm in seiner ganzen umfassenden Tätigkeit und Wirksamkeit in Krieg und Frieden zu zeichnen, so muß ich es mir doch jetzt versagen, weil die mir zur Verfügung stehende Zeit sehr beschränkt ist.

Die Tätigkeit dieser bedeutsamen Wirtschaftspersönlichkeit, die nicht nur zu den größten Heereslieferanten aller Art der alten Monarchie zwischen 1786 und 1827 gehörte und dessen Werk von seinen Söhnen und Erben fortgesetzt wurde, die außerdem der erste jüdische privilegierte und später sogar landesbefugte Fabrikant von Feintuchen und Kasimir in Mähren war, die Tätigkeit dieses Ehrenstamm, der als ärarischer Transportkontrahent seine Wagenkarawanen bis in die österreichischen Niederlande und nach Italien gehen ließ, Salz und Tabak durch das ganze Reich verführte, einen großen Wein- und Getreidehandel für militärische Lieferungszwecke betrieb, die Approvisionierung von Festungen übernahm, eigene Branntweinbrennereien unterhielt, Steuern und Mauten pachtete, Bauunternehmer und Geldverleiher großen Stils war, die erste fabriksmäßig maschinelle Baumwollspinnerei des Landes errichtete und dann wiederum 1812 als k. k. Lieferungskommissär die ganze im Requisitionswege auf Mähren ausgeschriebene Tuchlieferung auf Kontrakt übernahm und ausführte, wobei, wie schon im Jahre 1805, alle Tuchmacherzünfte des Landes zu Zwangslöhnen für ihn arbeiten und seine Wolle zu Zwangspreisen übernehmen mußten, der in den Jahren 1820—1823 in Gesellschaft mit einem ungarischen und einem Prager Unternehmer, dem Großhändler Simon Edlen von Lämmel, die Neufüllung aller militärischer Magazine mit 180.000 Stück Tuch für 15 Millionen Gulden und die Neueinkleidung sämtlicher Regimenter der Monarchie übernahm, und vieles, vieles andere durchführte in einer Zeit, die keine der Errungenschaften der modernen Technik kannte — die Tätigkeit dieses Feith Ehrenstamm füllt ein Buch großen Umfanges, welches ich hoffe, bald abschließen zu können.

Heute, meine Damen und Herren, muß ich mich mit einer knappen Skizzierung, ja eigentlich nur mit der Aufzählung der Hauptetappen seines und seiner Nachfolger Werdegangs begnügen, möchte Ihnen aber vorerst einigen Einblick in das Wirken der ersten Ehrenstamm-Generation geben.

Diese erste Generation wird repräsentiert durch den Vater Feith Ehrenstamm, der als erster dieser Familie mit der bisherigen Gelehrten- und Rabbinertradition seiner Vorfahren gebro-

chen und sich als handeltreibender Jude, aus Kolin in Böhmen kommend, im Proßnitzer Ghetto, dem heutigen Prostějov, vor 180 Jahren niedergelassen hat. Bisher weiß man von ihm ebenso wenig, wie von seinem großen Sohn Feith, der 2., und dessen Söhnen Jacob, Adolph und Samuel, der 3. Generation. Warum man von dieser in mehr als einer Beziehung bedeutungsvollen und interessanten Familie bis auf einige wenige Erinnerungen und vereinzelte Hinweise in alten Schriften nichts weiß, wo doch über jede kleine Tuchfabrik in Brünn und Reichenberg in jener Zeit des österreichischen Frühkapitalismus so viel bekannt geworden ist, durch Jahre hindurch sogar Bulletins ausgegeben wurden, die über den Fortgang der Arbeit und Beschäftigung dieser neuartigen Wunderwerke, als welche damals Fabriken von der großen Öffentlichkeit angesehen wurden, berichteten, ist schwer zu verstehen. Es kann seine teilweise Erklärung vielleicht darin finden, daß das Ende dieses Hauses: Selbstmord, Pranger, Kerker, Auswanderung, so tragisch war; wahrscheinlich spielt aber das Hauptdomizil (denn der älteste Sohn Jacob war gleichzeitig tolerierter und privilegierter Großhändler in Wien), das Hauptdomizil, der eigentliche Sitz des Hauses, in dem weltabgeschiedenen Landstädtchen Proßnitz eine große Rolle. Woher sollte damals dort ein Chronist oder ein eifriger Zeitungskorrespondent kommen? Und so bleibt uns nichts anderes übrig, als die Geschichte dieses Hauses aus den Restbeständen der Akten verschiedenster Archive in Proßnitz, Plumenau, Brünn, Wien, Prag und anderen Städten herauszuschälen und zu rekonstruieren.

Einen Einblick in das Schicksal gerade der ersten Ehrenstamm-Generation, trotzdem sie die am wenigsten interessante ist, will ich Ihnen, meine Damen und Herren, aus mancherlei Gründen geben. Zunächst beginnt man ja eine Darstellung gewöhnlich mit dem Anfang, dann wollen wir aber nicht vergessen, daß Feith Ehrenstamm nicht eine isoliert dastehende, aus den ungewöhnlichen Bedürfnissen, Forderungen und Möglichkeiten seiner Zeit entstandene Persönlichkeit ist, sondern nur ein Glied, das Mittelstück einer Generationenkette darstellt, die mit seinem Vater Salomon Jacob Kolin beginnt und, dem unerbittlichen Gesetz vom Verfall großer, schnell erworbener Vermögen in der 3. Generation folgend, mit seinen Söhnen endet. In Feith Ehrenstamm sehen wir wohl den Kulminationspunkt. Sein Aufstieg war ebenso jäh und rapid, wie der Niedergang unter seinen Söhnen. So wenig wir aber die, die Blütezeit der Rothschilds verkörpernden Söhne Amschel, Salomon, Nathan, Carl und James ohne den Vater Meyer Amschel und die Frankfurter Ghetto-

Heimat begreifen können, so wenig können wir den Sohn Feith ohne seinen Vater Salomon Jacob und das Proßnitzer Ghetto verstehen.

Aber noch ein anderer Grund bestimmt mich, Ihnen, meine Damen und Herren, gerade die Schicksale der ersten Generation in einem Umfang, der sie zum eigentlichen Kern dieses Vortrages macht, vor Augen zu führen: es ist die Zeit, in der Salomon, der Vater, lebt und als Schnittwarenhändler Handel treibt. Diese Zeit, in unserer Darstellung mit dem Jahre 1752 beginnend, war die Blüte und die Periode der größten Machtentfaltung des österreichischen Merkantilismus, der wohl eine nationale, vom Auslande unabhängige Industrie schaffen wollte, inzwischen aber den Handelsstand des Landes zu Grunde richtete. Die Mittel, mit denen er dies vor bald 200 Jahren betrieb, waren den heute in Flor stehenden so lächerlich ähnlich, der ganze Charakter jener Zeit in Bezug auf das Wirtschaftsleben der heutigen so erschreckend verwandt, daß mich diese unerwartete Aktualität nicht zuletzt bestimmte, Ihnen jetzt das Kapitel vorzulesen, das die Überschrift tragen könnte: ein jüdischer Schnittwarenhändler im Zeitalter des österreichischen Merkantilismus. Und dieser jüdische Schnittwarenhändler war eben der Vater Feith Ehrenstamms. Die Entwicklung, die Feith genommen hatte, verdankt er letzten Endes dieser Zeit, die jede großzügige Wirtschaftsbetätigung eines Juden durch ihre wirtschaftsvernichtend wirkenden Bestrebungen unmöglich gemacht hatte und Männer vom Format eines Feith Ehrenstamm direkt dem Heereslieferungs-wesen als der einzigen Möglichkeit, großzügige Wirtschaftsbe-gabung zu entwickeln und Reichtum größten Stils zu erwerben, zutrieb.

Wir gehen also jetzt daran, in gedrängter Kürze das sozial-ökonomische Milieu, im engeren und weiteren Sinne, dem Feith Ehrenstamm entsproß, zu betrachten.

Prostějov, das damalige Proßnitz, gehörte mit seiner großen Judengemeinde, der zweitgrößten Mährens, zum Fürst Liechtensteinschen Dominium Plumenau. Es zählte um die Mitte des 18. Jahrhunderts knapp 3000 christliche Einwohner, das Ghetto, das durch Zuzüge vertriebener Glaubensgenossen stark angewachsen war, beinahe 2000 Angehörige, die sich mit einer feststehenden und nicht zu vermehrenden Anzahl von 58 Häusern begnügen mußten. Die berufliche Schichtung der Juden war wesentlich einfacher, als die der christlichen Stadtbevölkerung. Es gab nur eine breite Masse von handeltreibenden Juden, die den eigentlichen Handelsstand der Stadt bildeten. Innerhalb dieser einzigen Berufskategorie gab es allerdings eine ganze Reihe sowohl nach dem

Ausmaß, als auch nach der Art und Richtung des Handels deutlich voneinander geschiedener Gruppen.

In dieses Ghetto kam nun im Jahre 1752 Jacob Salomon Kolin, ein Sohn des aus Ung. Brod gebürtigen und zu dieser Zeit in Kolin wirkenden Rabbiners Jacob Pincas Illowy, anlässlich seiner Heirat mit der Familiantentochter Salda Feitlin. Da die Judengemeinde damals infolge der ununterbrochenen Kriegsabgaben und Beisteuern in sehr schlechten finanziellen Verhältnissen war, mußte er, als ein aus der Fremde kommender Bräutigam für die Erteilung der Heiratsbewilligung eine hohe Heiratstaxe entrichten. An Mitgift erhielt er 800 Gulden rheinisch und setzte 400 Gulden an Widergabe hinzu. Mit diesem Kapital von 1200 Gulden begann er nun einen Schnittwarenhandel, eröffnete im Ghetto ein Handelsgewölbe, das von seiner Frau versehen wurde, und bereiste die Märkte.

Hier dürfte es notwendig sein, einige Worte über diesen alten jüdischen Schnittwarenhandel zu sagen, der übrigens eine besondere Spezialität des ungefähr 300 Glieder umfassenden Proßnitzer jüdischen Handelsstandes bildete. Er betrug damals mit einem Jahresumsatz von einer Million und 200.000 Gulden beinahe die Hälfte des ganzen von Juden dieser Stadt geführten Handels. Nicht nur auf das Inland erstreckte er sich, sondern, wie aus einem zeitgenössischen Ausweis hervorgeht, nach Krakau, Lemberg und Czernowitz, nach Rußland, der Ukraine, Bukowina, Moldau, Wallachei, Ungarn usw. Diese rührigen Schnittwarenhändler bildeten eine Mittelstufe zwischen ausgesprochenen Großhändlern und Detailverkäufern. Ein Teil von ihnen, nämlich die Besucher der großen Märkte, kauften dort hauptsächlich fremde Fabrikate, unter welchen feine französische Tuche und englische Modewaren eine hervorragende Rolle spielten, in großen Posten auf und verkauften diese sowohl im heimatlichen Ghetto, als auch auf den verschiedensten Märkten an Händler kleineren Formats in Teilquantitäten ab, trieben aber auch selbst Detailhandel. Eine Reihe der Proßnitzer Schnittwarenhändler versorgte ihr Lager nur aus den Vorräten dieser Großhändler und betätigte sich ausschließlich im ellenweisen Kleinverkauf. Eine andere Gruppe wiederum vertrieb die Erzeugnisse der städtischen Weberzunft. Hiezu kam noch die namhafte Produktion der ländlichen Pfuscher, die ausnahmslos für den jüdischen Händler arbeiteten. Der Verschleiß der Waren fand in den Handelsgewölben des Ghettos oder den „Kramln unterm Rathause“, hauptsächlich aber auf den vielen, oft einige Wochen währenden Märkten statt. Sie bildeten die eigentlichen und wichtigsten Ein- und Verkaufsorte. Wir finden die Proßnitzer

Schnittwarenhändler auf den großen Märkten von Pilsen, Prag, Graz, Linz, Krems, hauptsächlich aber auf jenen von Olmütz, Troppau, Brünn und Wien. In Ungarn auf den bedeutenden vier Pester Märkten und schließlich in der freien Handelsstadt Brody. Ein eigenes Privileg hatten sie für die Wochenmärkte in Olmütz, Troppau und Iglau, wo sie ihre Waren in eigenen Hütten verkauften.

Salomon Kolin, der sich und seine Familie anlässlich der deutschen Namengebung durch Joheph II. den stolzen Namen Ehrenstamm beilegte, hat in den ersten Jahren zu der Gruppe von Schnittwarenhändlern gehört, die ihre Warenvorräte aus den Lagerbeständen der heimischen jüdischen Großhändler deckten, dann hat er auch kleine Posten direkt vom Erzeuger, vorwiegend Schönberger und Sternberger Leinwandwebern auf gemeinen Märkten gekauft, später auch größere Märkte, besonders zu Wien, besucht, auf denen er mit ausländischen Kaufleuten in Verbindung getreten ist, und hat sich so am ertragreichen Handel mit ausländischen Textilien beteiligt. Noch vor Ausbruch des 7 jährigen Krieges konnte er daran gehen, ein Haus, richtiger: eine Hausabteilung, da ja jedes Ghettohaus einigen Parteien gehörte, zu kaufen und sich allmählich fast ausschließlich dem Handel mit Schnittwaren ausländischer Provenienz zuzuwenden.

Aber der durch den endgültigen Verlust Schlesiens, der gewerbereichsten Provinz der Erbländer besonders verhängnisvolle 3. schlesische Krieg hemmte durch die allgemeinen Wirren und die dadurch entstandene unsichere Wirtschaftslage diesen steten Aufstieg. Hiezu kam nun auch die radikale Einmischung des Staates in das Wirtschaftsleben seiner Völker. Waren es bisher nur Verordnungen des Magistrats gewesen, die, dem allgemeinen, Jahrhundertwährenden Kampfzustand zwischen Stadt und Ghetto, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts zum förmlichen Boykott der Judenstadt führte, Rechnung tragend, die Handelstätigkeit der Juden zu hemmen und zu beschränken suchten, so war es nun eine weit mächtigere Hand, die, durch oft widerspruchsvolle Patente und Dekrete, das heimische Gewerbe konkurrenzfähig und vom Auslande unabhängig machen wollte. Der merkantilistisch orientierte Staat begann, sich aktiv zu betätigen, und der Handelsjude empfand bald die Härte der zu diesem Zwecke ergriffenen Maßnahmen. Er stand nun zwischen zwei feindlichen Kräften: hatte bisher der Magistrat seinen Handel in der Stadt beschränkt, so tat nun dasselbe der Staat für das ganze Land, indem er ihn der einträglichsten und gesuchtesten Ware beraubte: des ausländischen Textilproduktes.

Was war das nun, ein merkantilistisch orientierter Staat?

Welche Zwecke verfolgte er mit dieser Orientierung, was wollte er erreichen?

Das Ziel dieser neuen Wirtschaftsordnung war Gewinnung von Macht auf politischem und militärischem, vor allem aber auf dem die Grundlage beider bildenden finanziellen Gebiete. Ein wohlversehener Staatsschatz, bisher ein stets unerfüllter Wunsch, war das letzte Ziel, das alle getroffenen Einrichtungen zu erreichen helfen sollten.

Und welches waren die Mittel, die zum Ziele führen sollten? Während noch Karl VI. durch großzügige Maßnahmen auf dem Gebiete des auswärtigen Handels und teilweise Erleichterungen des Verkehrs der einzelnen Provinzen untereinander diese Ziele zu erreichen strebte, sah sich Maria Theresia nach dem Verlust Schlesiens, des eigentlichen Industriegebietes des Reiches, vor ganz neue Aufgaben gestellt, wollte sie die „Population“ heben und steuerkräftig machen. Für Schlesien mußte in den übrigen Erblanden Ersatz geschaffen werden, um nicht im Bezug von Textilerzeugnissen vom Auslande in Abhängigkeit zu verbleiben. Die Maßnahmen der merkantilistischen Wirtschaftspolitik konzentrierten sich nun auf die Schaffung einer heimischen Industrie, besonders der verlorenen Leinenindustrie.

Als bevorzugtestes Mittel, dieses Ziel zu erreichen, galten die Einfuhr-Verbote für ausländische Erzeugnisse, die durch eine verfeinerte Erzeugungstechnik in England und Frankreich ein gefälligeres Aussehen als die inländischen Produkte hatten, daher vom Publikum bevorzugt wurden und nicht nur den Absatz der heimischen Produkte beeinträchtigten, sondern auch „Geld aus dem Lande zogen“, wie es damals hieß und heute wieder heißt. Gerade dies sollte in erster Linie verhindert werden.

So sehen wir denn die ersten wirtschaftlichen Maßnahmen Maria Theresias in direktem Gegensatz stehen zu den vitalsten Interessen des jüdischen Schnittwarenhändlers, der, dem Gebot der Nachfrage gemäß, sich gerade auf den Handel mit „Ausländerware“ spezialisiert hatte. Seit Beginn der merkantilistischen Ära wurde der Kaufmann seiner „Zuneigung für fremde Manufacta“ wegen mit Mißtrauen betrachtet und dem Produzenten hintangestellt, besonderes Mißtrauen genoß der jüdische Kaufmann und gegen ihn richteten sich auch die ersten Verordnungen.

Trotz der Bemühungen der österreichischen Staatsverwaltung, die eigenen Wirtschaftskräfte zu entwickeln und die Industrie durch mannigfaltige Begünstigungen, wie Kapitalvorschüsse, Prämien und Privilegien zu heben und durch weitere Maßnahmen vor der ausländischen Konkurrenz zu schützen, — verschwand

in der konsumierenden Bevölkerung, hauptsächlich in der vermögenden Bürgerklasse, nicht die Vorliebe für ausländische Waren, die jedem heimischen Produkte vorgezogen wurden. So finden wir es erklärlich, daß sich Salomon Kolin mit Erfolg dem Import ausländischer Textilien, sowohl billiger englischer Erzeugnisse, als auch französischer Modewaren, widmen konnte, obwohl er, wie alle seine Berufsgenossen, sich gerade dadurch den wirtschaftspolitischen Plänen der Kommerzverwaltung entgegenstellte, der ja besonders die Pflege und Vermehrung der heimischen Textilindustrie am Herzen lag. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an entstehen vereinzelt Textilfabriken, die entweder vom Ärar selbst oder von Adeligen, die mit staatlichen Vorschüssen reichlich versehen waren, angelegt wurden. Aber trotz der Sorge des Staates um ein billiges und gutes Produkt, entsprachen die gelieferten Erzeugnisse absolut nicht den Anforderungen, die ein durch ausländische Ware verwöhntes Publikum zu stellen gewohnt war.

Das heimische Produkt stieß überall im In- und Auslande auf Mißtrauen und Ablehnung. Die mit ausschließlichen Privilegien ausgestatteten Fabriken wurden oft eine Geißel einzelner Provinzen, deren Bewohner gezwungen wurden, schlechte Waren für hohe Preise zu kaufen. Bei diesem Sachverhalt wird es nicht wundernehmen, daß selbst die staatlichen Versuche, den Handel mit inländischen Waren zu heben und zu beleben, wie Gewährung von Unterstützungen an „patriotische Kaufleute“, Gründung von Handelskompagnien und Industriebanken etc. fehlschlagen mußten. Immer kehrten Klagen über inländische Kaufleute wieder, daß sie fremde Erzeugnisse auf Kosten einheimischer begünstigen.

Nachdem nun alle Versuche, das Landesprodukt einzubürgern, mißlungen waren, trotzdem bereits ausländische Luxuswaren mit hohen Zollsätzen belegt wurden, betrat der Staat die Bahn der strengen Prohibition, der hermetischen Abschließung vom Auslande.

Noch geraume Zeit vor Erlassung des eigentlichen, die strengste Prohibition verkündenden Patentes, wurde im Jahre 1758 bereits der erste Schlag gegen den jüdischen Handelsmann geführt, der die ausländische Ware bevorzugte. Er traf den jüdischen Hausierer, dem in diesem Jahre verboten wurde, mit anderen, als „inländischen Manufakturwaren“ Handel zu treiben. Diese Maßnahme traf aber nicht nur den Hausierer, sondern in viel höherem Maße denjenigen Kaufmann, der ihn mit Ware versorgte, den Großhändler und Importeur. Es war dies keine kleinliche Maßregel, gibt doch das mährische Gubernium die Zahl dieser Kleinkaufleute mit „vielen Tausenden, täglich alle Dörfer und Häuser durchstreifenden Juden“ an. Viele dieser Hausierer hatten zum

steten Kundenstock auch Salomon Kolins gehört und ihr Ausfall bedeutete die erste schwere Schädigung seines Geschäftes.

Ein Jahr nachdem der 3. schlesische Krieg seinen Abschluß gefunden hatte, als die Wirtschaftslage sich gerade wieder zu konsolidieren begann, erschien das verhängnisvolle Handelspatent vom 24. März 1764 und verwandelte Österreich in einen „geschlossenen Handelsstaat“. Diese für die merkantilistische Wirtschaftspolitik charakteristische Maßnahme schloß alle jene ausländischen Waren von der Einfuhr aus, von denen man annahm, daß sie in gleicher Güte und Wohlfeilheit bereits im Inlande erzeugt würden, darunter die meisten bis nun importierten Textilien. Für den christlichen Schnittwarenhändler konnten noch ab und zu Ausnahmen gemacht werden, während die Juden vom Handel mit allen, auch den nicht verbotenen, ausländischen Waren ausgeschlossen und nur noch zum Transithandel, der ja für die Monarchie keine schädlichen Folgen haben konnte, zugelassen wurden.

Binnen 6 Monaten nach Verlautbarung des Patentes sollten alle bereits eingeführten ausländischen Waren wieder über die Grenze geschafft und nur noch im Lande hergestellte, mit dem Kommerzialstempel versehene Textilien dem Konsum zugeführt werden. Die fremden, d. h. ausländischen, Kaufleute wurden von den gemeinen Märkten ausgeschlossen und auf den Hauptmärkten durften sie nur erbländische Erzeugnisse im Großen verkaufen. 1771 wurde ihnen selbst dieser Handel verboten und nun stand wirklich dem einheimischen Produzenten nur noch der einheimische Handelsmann gegenüber. Dieser sollte auf solche Weise gezwungen werden, der „Inländerware“ nunmehr dieselbe Sorgfalt angedeihen zu lassen, wie bisher dem ausländischen Produkte.

Trotz des blühenden Warenschmuggels verschwand das fremde Textilerzeugnis aus dem öffentlichen Handel; dabei gab es noch viele unter den verbotenen Waren, die im Inlande überhaupt nicht oder nicht in genügender Menge hergestellt wurden, und so schädigten die Einfuhrverbote die Interessen der Kaufleute und Konsumenten auf das schwerste, ohne den geplanten Schutz zu bringen. Hinzu kam, daß die inländischen Produkte trotz ihrer minderwertigen Qualität um 80—100% teurer waren als die verbotenen ausländischen und daß der heimische, meistens kapital-schwache Produzent dem Händler nicht nur keinen Kredit einräumen konnte, sondern von diesem Barvorschüsse für die Beschaffung von Rohmaterial in Anspruch nehmen mußte, während es bisher üblich gewesen war, die ausländischen Waren erst nach 6, 8 und 12 Monaten zu bezahlen. Obwohl sich die Beschwerden des Handelsstandes mehrten, das Publikum dessen Partei ergriff und Zeitgenossen sogar berichten, daß „ein guter Teil von den

Kaufleuten bankrott ward und der Kredit am Ende gänzlich vom Kauffmanns-Stand wich“, verblieb es für die nächsten Jahre bei den Bestimmungen des Patenten von 1764.

Daß dieses Handelspatent und seine Folgen auch die Proßnitzer jüdischen Schnittwarenhändler sehr hart traf, liegt nach dem, was wir bisher über die Struktur ihrer Geschäftsführung wissen, auf der Hand. Über viele wurde der Konkurs verhängt und die Judengemeinde mußte seit dem Jahre 1766 ununterbrochen Darlehen aufnehmen, um den einzelnen Handelsleuten Kapital vorstrecken zu können. Diejenigen, die ihre Handlung aufrechterhalten konnten, zu ihnen gehörte auch Salomon Kolin, mußten bei den enorm erhöhten Warenpreisen und der unmöglich gewordenen Kreditgewährung seitens des Erzeugers den Umfang des Geschäftes um ein beträchtliches restringieren. Eine weitere Folge war die vollkommene Umstellung im Warenbezug, denn als einzige Bezugsquelle kam nur noch der inländische Erzeuger in Frage. Und so sehen wir auch Salomon Kolin Beziehungen zu den ersten erbländischen Fabriken anknüpfen, insbesondere zu der im Jahre 1763 vom Grafen von Blümegen in Lettowitz errichteten, die sich hauptsächlich mit der Erzeugung von verschiedenen „Leinwaren“ beschäftigte.

Die Situation in der Proßnitzer Judengemeinde wurde immer verzweifelter, der Handel mit Schnittwaren schrumpfte aus den eben angegebenen Gründen auf einen Bruchteil zusammen und die Gemeinde mußte 1770 eine neuerliche Anleihe zur Unterstützung ihrer Mitglieder aufnehmen. An dieser Krisis änderte vorderhand auch die Tatsache nichts, daß im Jahre 1772 das die Juden betreffende Verbot, mit allen ausländischen Waren zu handeln, aufgehoben wurde, mit der Begründung, „daß es den christlichen Handelsleuten wenig geholfen, dagegen die Juden zu Grunde gerichtet habe.“ Ein Jahr später entschlossen sich 40 Proßnitzer Judenfamilien „wegen stockender Geschäfte“ ihre Heimat zu verlassen und nach Ungarn, einem alten Abwanderungsgebiet österreichischer Juden, zu ziehen. Ihre Familienstellen wurden gelöscht.

Nicht die Klagen der inländischen Kaufmannschaft über die hohen Preise, die schlechte Qualität und das geringe Angebot von inländischen Produkten vermochten es, die Regierung an der Richtigkeit ihrer Hauptmaßregel, des Einfuhrverbotes, zweifeln zu lassen. Erst bis sich die fremden, hauptsächlich die ungarischen, banatischen und türkischen Kaufleute diesen Beschwerden anschlossen und besonders darüber Klage führten, daß der Wiener Handelsplatz ungenügend mit Waren versehen sei und dieser Umstand die fremden Kaufleute, die bisher gewohnt waren, ihren ganzen Bedarf in Wien zu decken, zwingen würde, sich nach

Preußen, Sachsen und Frankreich zu wenden, und man überdies an maßgebender Stelle endlich einsah, daß das heimische Produkt immer noch nicht der fremden Konkurrenz gewachsen sei und die Fabriken nicht länger auf Kosten der Konsumenten künstlich erhalten werden dürften, hob das Zollpatent von 1774 das Einfuhrverbot für diejenigen Waren wieder auf, die im Inlande trotz des ihnen bis dahin gewährten Zollschatzes das Konkurrenzprodukt weder an Güte, noch an Wohlfeilheit erreicht hatten. Zugleich wurde aber der inländische Kaufmann durch Zuziehung der Fremden zum Detailverkauf auf Hauptmärkten neuerlich angespornt und ihm angedroht, auch Meistern und Fabrikanten das „Gewölbe halten“ und den „Ausschnitt bey Hause“ in dem Moment zu gestatten, als er solche Waren aus dem Auslande beziehen würde, die der erbländische Produzent „gut und in billigen Preisen“ verfertige. Trotz vielfacher Erleichterungen brachte also dieses Zollpatent nicht die Freiheit wieder, die vor 1764 geherrscht hatte.

Salomon Kolins Handlung überdauerte all diese schwierigen Zeitläufte, die viele seiner Berufsgenossen bankrott gemacht hatten. Auch er mußte sein Geschäft sehr einschränken, aber er konnte sich rechtzeitig umstellen und behauptete sich noch. Ja, in diesem Jahre wurde er zum ersten Judenrichter seiner Gemeinde gewählt, ein Zeichen für das Ansehen, das er als Eingewanderter sich zu erringen verstanden hatte.

Die Wunden, die das Handelspatent von 1764 der einst bedeutenden Kapitalkraft der Proßnitzer Schnittwarenhändler geschlagen hatte, waren zu tief, um durch eine etwas Freiheit gewährende Verordnung geheilt zu werden. Der großzügige Handelsbetrieb war vernichtet und konnte sich nicht mehr erholen. So sehen wir im Jahre 1775 die Proßnitzer Judengemeinde bei einer Reihe von Feudalherren ein Darlehen von 11.000 fl. rheinisch aufnehmen und in größeren und kleineren Beträgen an die Handeltreibenden verteilen. Auf Salomon Kolin entfielen 128 fl. Er versuchte jetzt, nebst Fortführung seines Schnittwarenhandels, der gleich den anderen, die sich behaupten konnten, ziemlich unbedeutend geworden war, sich lohnenderen Handelsgeschäften zuzuwenden und in demselben Jahre finden wir ihn als Teilnehmer einer viergliedrigen Einkaufsgesellschaft, die die bedeutenden Wollvorräte ganzer Gutsherrschaften aufkaufte und zum Teil an Tuchmacherzünfte weiterverkaufte, zum Teil auf die Wiener Märkte verführte.

Trotz solcher gelegentlichen Betätigungen in größeren Handelsunternehmungen geht das eigentliche Geschäft, der Schnittwarenhandel, unaufhaltsam zurück. Schon 1779 war der einst wohlhabende Großhändler gezwungen, einige Stücke seines Warenlagers

gegen 50 fl. in Pfand zu geben, um an Märkte gebundenen Zahlungen zeitgerecht nachkommen zu können und seinen Kredit aufrechtzuerhalten. Der Handel wurde immer schwerer, seit für alle Produzenten das Verbot des Detailhandels aufgehoben worden war, ebenso der fremde Kaufmann zum Deteilhandel zugelassen wurde, und 1781 auch den Fabrikanten der „Ausschnitt bey Hause“, in einigen Fällen auch das Halten offener Gewölbe erlaubt wurde. Dieser vermehrten Konkurrenz konnte nur noch ein sehr vermögender Kaufmann Stand halten, der das nötige Kapital besaß, große Warenposten aufzukaufen und dadurch billige Waren zu erhalten, oder selbst, durch Barvorschüsse, Waren anfertigen zu lassen. All das konnte jetzt Salomon Kolin nicht mehr und bald darauf, im Jahre 1782, mußte er, da noch, wie er schrieb „erweislich erlittene Schäden und wahre Unglücks-Fälle“ hinzukamen, nach genau 30 jährigem Bestand seiner Handlung „seine gesamten Güter den Gläubigern abtreten“, d. h. Konkurs ansagen.

Bei diesem Konkurse standen den Aktiven in der Höhe von 4000 fl. Passiven von 8300 fl. gegenüber. Trotz dieses erheblichen Passivsaldos kam es nicht zur üblichen Versteigerung der beweglichen und unbeweglichen Güter. Die Gläubiger, unter diesen hauptsächlich die Firmen: Delegus u. Passa Compagnie in Wien, Gena aus der Schweiz, die k. k. priv. Lettowitzer u. Kettenhofer Kottonfabrik, Benedikt aus Kuttienplan und eine Reihe Prager jüdischer Kaufleute nahmen Rücksicht auf sein „sonstiges Wohlverhalten“ und die durch 30 Jahre bewährte Redlichkeit und beließen ihm das Warenlager „zur Fortbringung seines Handels“. Salomon Kolin verpflichtete sich hingegen die ganze Schuld in 8jährigen Raten abzuzahlen. Mit dieser großen Belastung setzte er noch im selben Jahre seinen Handel fort.

Über die nun folgende kurze Phase seines Handelsbetriebes sind wir aus einer von ihm zu Protokoll gegebenen Schilderung gut unterrichtet. Sie ist charakteristisch für die Geschäftsführung eines ohne Kapital arbeitenden, nur auf Kredit angewiesenen Handelsmannes am Ende des 18. Jahrhunderts. Nach eigenen Aussagen ließ sich das Geschäft, in dem wir neben inländischen jetzt wieder eine ganze Reihe ausländischer Waren finden, gut an und so konnte er hoffen, nicht nur seinen aus dem Konkurs herrührenden hohen Verpflichtungen zeitgerecht nachzukommen, sondern auch seine Handlung wieder emporzubringen. Da erschien 1784 ein neuerliches kaiserliches Patent „zur Erweiterung der Nationalindustrie“, in welchem darauf hingewiesen wird, daß durch den Hang nach ausländischen Waren, denen, wie es wörtlich hieß: „nicht selten nur ein bloßes Vorurteil vor ähnlichen inländischen Erzeugnissen den Vorzug einräumt“, die heimische Industrie

geschädigt und nur Geld aus dem Lande gezogen werde. Um diesem „Übel“ zu steuern, erfolgt also ein neuerliches rigoroses Einfuhrverbot für alle ausländischen Waren, von denen man annahm, daß sie in Österreich in genügender Menge erzeugt werden. Die Kaufleute wurden angewiesen, alle verbotenen, binnen 3 Monaten nicht verkauften Waren in staatliche Magazine zu überführen. Gleichzeitig wurde die 1774 aufgehobene „Kommerzialstempelung“ zwecks Kenntlichmachung der inländischen Erzeugnisse wieder eingeführt und strengstens beobachtet. Von nun an kam die Zollgesetzgebung unter Joseph II. nicht mehr zur Ruhe und überstürzte sich in wechselnden Anordnungen. Besonders störend wurde dies von der Kaufmannschaft empfunden, der man jede Kalkulation unmöglich machte und von der man ohne jedes Übergangsstadium sofortige Befolgung aller neuen Verordnungen forderte. Dieses ganz unerwartete Verbot hatte den sich langsam emporarbeitenden Salomon Kolin wieder zurückgeworfen und, wie er sagte, einen sofortigen Schaden von 900 fl. verursacht. Wieder, wie schon vor dem Konkurs, mußte er bei einer Pfandleiherin Hilfe suchen, diesmal aber Teile seines Hausrates versetzen und nicht mehr Stücke seines Warenlagers, da dieses seinen Gläubigern gehörte. Er borgte auch aus dem Darlehensfond der Judengemeinde, um den dringendsten Verpflichtungen nachzukommen. Daß Salomon Kolin nicht allein unter dem neuen Verbot litt, ersehen wir u. a. daraus, daß die Gemeinde vom Jahre 1784 an durch vier aufeinanderfolgende Jahre Ansuchen um Stundung und Verminderung des an die Grundherrschaft abzuführenden Schutzgeldes stellte. Mühsam nur konnte Salomon seine Handlung fortführen. Seine Gläubiger kreditierten ihm zu Beginn der Märkte Waren und beließen ihm diese für die Dauer zweier Jahrmärkte. Nach Schluß des zweiten Marktes bezahlte er seine Warenschulden und erhielt frische Waren auf Kredit. Doch war seine Vertrauenswürdigkeit schon so sehr gesunken, daß er für die Kredite Sicherstellungen leisten mußte. Das Vertrauen zu ihm schwand aber ganz, als er die Ratenzahlungen der Konkurschuld nach 6 Jahren nicht mehr genau einhalten konnte und die Lettowitzer Kottonfabrik drohte, jeden weiteren Kredit zu versagen, wenn nicht Bürgen für die noch ausstehenden Raten gutstehen würden. Zum Überfluß erschien im selben Jahre wieder eine neue Zollordnung, durch die das Einfuhrverbot von 1784 verschärft und überhaupt auf alle ausländischen Waren ausgedehnt wurde. Durch diese Neuerungen wurde der ohnehin schlechte Geschäftsgang noch mehr beeinträchtigt und Salomon konnte immer schwerer seinen

Verpflichtungen nachkommen. Wo es nur möglich schien, kontrahierte er jetzt Schulden, um an den Markttagen die fälligen Posten zu bezahlen und seine Gläubiger nicht mißtrauisch zu machen. Aber die Warenschulden häuften sich von Markt zu Markt und endlich war sein Kredit erschöpft. Er gab zu Protokoll: „Die gutten Freunde wurden schichtern und mißtrauisch und versagten mir dann Credit und Geldvorschüsse“. Seit 2 Brünner Jahrmärkten schon wollten ihm seine Gläubiger nicht früher frische Waren ausfolgen, bis er nicht die alten Schulden beglichen hatte. Nun erfolgten auch Mahnungen von den Wiener Lieferanten, dazu kamen schlecht besuchte Märkte und an der offensichtlich eintretenden Zahlungsunfähigkeit konnte auch ein kleiner Barbetrag nichts mehr ändern, den er aus einem neuerlichen vom Grundherrn der Judengemeinde gewährten Darlehen erhalten hatte. Am 26. Feber 1789 meldete er vom Brünner Fastenmarkte bei der dortigen Liechtensteinschen Anwaltschaft, wie er sagte: „wegen vieler, und verschiedener erlittener Unglücksfällen“ und um seine „Gläubiger nicht in noch größeren Schaden zu versetzen“, seinen 2. Konkurs an.

Mit diesem Konkurs, der keinerlei Ähnlichkeit mehr mit dem ersten hatte, denn diesmal nahm alles seinen gewohnten Gang: sämtliche liegende und fahrende Güter kamen unter den Hammer, haben wir die Geschichte Salomon Ehrenstamms, wie er nun seit einem Jahre hieß, beendet.

Besondere Beachtung verdient aber dieses, in jener Zeit der autoritativen Wirtschaftsführung ganz alltägliche Ereignis dadurch, daß seit dem Jahre 1790 Feith Ehrenstamm, der Sohn des Kridatars, mit ungewöhnlicher Energie und Aktivität in die Austragung der Krida seines Vaters eingriff. Er erwarb bei den Versteigerungen sämtliche Mobilien und Immobilien und schuldete so der Konkursmassa ihr ganzes Vermögen. Die Befriedigung aller Gläubiger lag nun ganz in seinen Händen. Mit großer Geschicklichkeit entledigte er sich der übernommenen Schulden seines Vaters, schloß außergerichtliche Vergleiche ab und beendete den Konkurs in kürzester Zeit unter geschickter Ausnützung aller sich bietenden Gelegenheiten.

Folgerichtig mußte sich nun die Frage erheben, woher Feith, als Sohn eines lange nicht mehr vermögenden Mannes, zur Zeit der Konkursaustragung ein knapper 30 er, materiell bereits so fundiert war, daß er auf die eben geschilderte Art entscheidend eingreifen konnte?

Wir kennen die Antwort bereits: Militärlieferungen waren es,

die er seit dem Jahre 1786 betrieb, als Österreich für den zweiten Türkenkrieg, den Katharina von Rußland im Bunde mit Joseph II. führte, rüstete. Und an seinen großen Militärlieferungen beteiligte nun Feith auch seinen Vater nach dem glücklich beendigten Konkurse.

Und daß es gerade Militärlieferungen waren, denen er sich mit großem Elan zuwandte, wird uns jetzt nicht mehr wundern, nachdem wir einen flüchtigen Einblick in jene Zeit der Reglementierungen taten, in diese Zeit mit ihren jeden Handel vernichtenden Bestrebungen, die einen Großteil der Händlerschaft an den Bettelstab brachte. Und so können wir den eingangs aufgestellten Satz wiederholen: die Zeit war es, die in ihrem engmaschigen bürokratischen Verordnungs- und Dekretenetz keinen Raum hatte für die Entwicklung einer Wirtschaftspersönlichkeit vom Format eines Feith Ehrenstamm und ihn so dem Heereslieferungswesen als der einzigen Möglichkeit, großzügige Wirtschaftsbegabung zu entwickeln und Reichtum größten Stils zu erwerben, zutrieb. Denn die zweite Möglichkeit, fabriksmäßige Produktion im Großen, erforderte beträchtliche Mittel, die Feith zu Beginn seiner Karriere nicht besaß und die ihm, dem Juden, der reaktionäre Staat unter Kaiser Franz niemals wie den großen Feudalherren und den ins Land berufenen Spezialisten vorgestreckt hätte.

So griff er also rettend ein, als die vorige Generation am Ende ihrer Kraft war, und reichte ihr die Hand zu neuem wirtschaftlichem Aufstieg, der nun in ununterbrochener Folge und mit rapider Schnelligkeit erfolgte. Die verschiedenen Gebiete, auf denen sich Feith betätigt hatte, habe ich Ihnen früher bereits in buntem Durcheinander, wenn auch lange nicht vollständig aufgezählt. Seine Lieferungstätigkeit erstreckt sich auf mehr als 40 Jahre; sie begann mit dem 2. Türkenkrieg, setzte sich zwischen und in den Koalitionskriegen fort, erlahmte nicht zwischen dem Ende und dem Beginn der neuerlichen Kriege von 1809 und 1813/14, ging während aller militärischen Verwicklungen, in die das System Metternichs Österreich hineinzog, weiter und nahm, wie wir wissen, ungeheure Dimensionen an. Sie erstreckte sich auf alle Materialien bis auf Waffen. Waren es in den ersten Jahren hauptsächlich Ledersorten aller Art, Tornister, Säbelscheiden, Patronentaschen und Schuhwerk, dann Getreidelieferungen, die auf die Stände und die Untertanen ausgeschrieben waren, Transportfuhrten in gewaltigen Karawanen auf lange Strecken, Mehl, Wein, Brot und vieles, vieles andere, so konzentrierte sich die Tätigkeit vom Jahre 1801, als er seine Feintuch- und Kasimirfabrik gründete, mehr auf Tuchlieferungen, ohne sich jedoch auf diese allein zu be-

schränken. Seine Fabrik, gegen den heftigsten Widerstand der Stadt und des Magistrats, dem sich auch das Kloster der Barmherzigen Brüder anschloß, mit einem großen Kostenaufwand erbaut und eingerichtet, verfügte über die damals modernsten Maschinen, die er aus Holland und England eingeführt hatte und beschäftigte gleich zu Beginn 3000 Menschen; Männer, Frauen und eine große Zahl von Kindern. Während sie mit einer Jahresproduktion von 5000 Stück in kriegerischen Zeiten alle erbländischen Militärmagazine belieferte, ja selbst die galizischen Monturskommissionen, dann die von Verona und Karlstadt in Kroatien mit Tuch versah, exportierte sie im Frieden nach Ungarn, Polen, Rußland, Italien und nach der Türkei. Nachdem Feith Ehrenstamm mit seiner Familie trotz einer Unzahl von Rekursen gegen dieses unerhörte Beginnen, eine Wohnung in seiner Fabrik bezog, war er der erste Jude des Landes, der in einer Stadt mit Ghetto ständig außerhalb des Ghettos wohnte und lebte, denn die Fabrik stand in ihrem massigen, großen Komplex direkt dem Kloster der Barmherzigen Brüder gegenüber. Der Betrieb erweiterte und komplettierte sich immer mehr: ein ausgedehntes Färbereihaus, die sogen. Schönfärberei, kam hinzu und in einem nahen Dorfe wurde eine nach dem neuesten englischen System eingerichtete Tuchwalke errichtet. Im Jahre 1817 meldete der Monturinspektor, Generalmajor Freiherr von Minutillo dem Hofkriegsrat, „daß er zur Besichtigung der Ehrenstammischen Tuchfabrik zu Proßnitz, seine Reise dahin von Wien angetreten habe“. Sie war zu einer Sehenswürdigkeit geworden. Mitten in den vielseitigsten Unternehmungen starb Feith betagt im Jahre 1827. Die Fabriksrealitäten wurden zu dieser Zeit auf eine Million fl. gerichtlich geschätzt, das übrige Vermögen betrug ein Vielfaches dieser Summe; es sind Ziffern, die den großen Vermögen jener Zeit vollkommen ebenbürtig sind und sich auch heute sehr respektabel präsentieren würden.

Auf die drei Söhne wurde das Fabriksprivileg übertragen, sie setzten das Werk, richtiger die Werke ihres Vaters, denn wir wissen ja, daß die große Tuchfabrik nicht das einzige industrielle Unternehmen war, das Feith gegründet hatte, auf noch größerer Basis fort. Die Kontrakte mit den Militärmagazinen und Monturdepots wurden erneuert und neue industrielle Gründungen angeschlossen. So z. B. unter anderem eine eigene Spinnerei für Militärkotzen und Pferdedecken, die bald nahezu 600 Arbeiter beschäftigte, daran schloß sich später eine Weberei. Beide Betriebe ohne die Tuchfabrik setzten 1833 1000 Menschen in Arbeit. Eben gingen sie daran, die Stammfabrik um einen großen Zubau zu vergrößern,

als, scheinbar unerwartet, der Konkurs ausbrach, als dessen Gründe die Brüder die zu ausgedehnten Spekulationen und die Ungunst der Zeitverhältnisse um 1833 angaben, die aber anderweitig zu suchen sein werden.

Der reichen Erben hatte sich nämlich nach dem Tode des Vaters eine beispiellose Prunk- und Verschwendungssucht bemächtigt. Wohl hatte auch der alte Feith zu repräsentieren verstanden. Wir besitzen eine Schilderung der Festlichkeit, die er anlässlich des Besuches Erzherzog Franz Karls, eines Sohnes Kaiser Franz' und Vaters Franz Josef I., in Proßnitz veranstaltet hatte. Ich zitiere den Beginn der Schilderung dieser Begebenheit:

„Den Kulminationspunkt jedoch bildete ein Ballfest, welches der reiche Herr Ehrenstamm zu Ehren des hohen Gastes veranstaltete. Herr Feith Ehrenstamm war in den Zeiten der napoleonischen Kriege österreichischer Armeelieferant gewesen, erwarb sich dabei ein immenses Vermögen und hatte jetzt eine Tuchfabrik in großartigstem Maßstabe errichtet. An diesem Abende waren die Straßen vom Hotel, das der Prinz bewohnte, bis hinaus zur Fabrik mit kostbaren persischen Teppichen belegt und einerseits schwarz gekleidete junge Männer mit Fackeln und andererseits Mädchen in Weiss mit Blumenbouquets aufgestellt. Zwischen diesem Spalier schritt der Erzherzog mit seinem Gefolge einher im Lichte der den ganzen Weg entlang glänzend illuminierten Häuser. In den großen, prunkvollen Sälen der Fabrik, die feenhaft beleuchtet waren, hatte sich eine illustre Gesellschaft versammelt. Die gesamte Aristokratie der Umgegend, die Spitzen der Behörden der Stadt und des nahen Olmütz, sowie die vornehmsten Familien empfingen den kaiserlichen Prinzen mit Ehrfurcht. Die Honneurs machten drei Söhne des Hausherrn, welche durch den Verkehr mit den exklusivsten Kreisen sich der feinsten Sitten beileissigten. Nach dem somptuösen Souper begann der Ball“ usw.

Handelte es sich in diesem Fall um einen Akt außerordentlicher Repräsentanz, so war das Alltagsleben doch von patriarchalisch vornehm bescheidenen Zuschnitt und überschritt nicht die vorhandenen grossen Mittel.

Dies änderte sich bei den Söhnen von Grund auf. Der Angehörige einer Seitenlinie dieser Familie schrieb als alter Mann in seinen Erinnerungen über die Prachtentfaltung ohne Grenzen, die schließlich zum Verfall führte, ausführlich. Es sei hier zum Schluß eine Stelle angeführt:

„Die Pracht und der Luxus, den sie entfalteten, spottete jeder Beschreibung, kein Fürst, kein Monarch tat es ihnen gleich. Ihr Marstall enthielt die teuersten Pferde, ihre Remisen die kostbarsten Wagen und Equipagen, das Ameublement ihrer Gemächer und Säle wurde stilgerecht aus den Ateliers mehrerer Hauptstätte bezogen, Gemälde, von einem berühmten Künstler gemalt, der von München berufen war,

schmückten die Wände, ebenso Skulpturen von Meisterhand. Die Nippesachen, die Kunstgegenstände und Antiquitäten kosteten Hunderttausende; Gold, Silber, Edelsteine waren in ungeheurer Menge überall verschwendet. Was aber die meisten Summen verschlang, das waren die Gastmähler, die sie veranstalteten und zu welchen der Adel der Gegend und Gäste aus Nah und Fern eingeladen wurden. Die erlesensten Gerichte, die seltensten Erzeugnisse aller Weltgegenden, die edesten Weine aller Zonen wurden dafür bezogen; der Champagner floss in Strömen und Musiker, Sänger wie Sängerinnen aus der Residenz wetteiferten, um die Gäste zu unterhalten. Ein ganzer, förmlicher Hofstaat von Kammerdienern, Kammerjungfern, Lakaien wurde gehalten und ein Tross von Schmarotzern umgab die Sybariten, um deren Freigebigkeit auszubeuten. In allen Hauptstädten hatten die Ehrenstamms Liaisons und Maitressen, die sie fürstlich ausstatteten. Von Prossnitz bis Venedig waren ununterbrochene Relais mit Pferdewechsel gelegt, damit sie, so oft sie Lust hatten, eine Reise nach Italien machen konnten. In dem nahen Mostkowitz wurde ein Lustschloss zum Sommeraufenthalte erbaut, feenhaft eingerichtet und Feste dort veranstaltet, die den Märchen aus tausend und einer Nacht glichen. Es ist nicht möglich, alles zu erzählen und zu schildern, was die ausschweifende Phantasie dieser Leute an Luxus erdachte und ausführte. Prossnitz hatte in seinen Annalen niemals ähnliches gesehen oder erlebt.“

Soweit der Bericht unseres Gewährsmannes. Wir haben keinen Grund, an der Richtigkeit seiner Angaben zu zweifeln. — Was unter solchen Umständen kommen mußte, kam schon nach 6 Jahren. 1833 brach der Konkurs aus und nahm ungeheuerere Dimensionen an. Die Fabriken gingen allmählich ein, die Tuchfabrik arbeitete schließlich nur noch auf zwei Stühlen Decken für das Aerar, verfertigte später sogar noch Teppiche, denen „besondere Schönheit nach Art der Linzer“ nachgerühmt wurde, schließlich mußte auch sie die Pforten schließen. Es kamen grobe Unregelmäßigkeiten zu Tage — das Ende ist uns bereits bekannt: Kerker und Pranger, Selbstmord und Auswanderung. Denn während die Austragung des Konkurses nicht weniger als 23 Jahre, bis 1856, dauerte, erhielt der letzte Ehrenstamm, 1852, hundert Jahre nachdem sich der erste in Proßnitz niedergelassen hatte, „als vermögensloser Judenfiliant“ die Erlaubnis zur Auswanderung nach Ungarn. Die Familie ist verschollen, kein Sproß von ihr mehr übrig; nur eine Straße des heimatlichen Ghettos trägt heute noch ihren Namen: in ihr steht ein Gebäude, das Feith für Schulzwecke seiner Gemeinde erbaut und gestiftet hat. —

Vorgeschichtsfunde aus dem Littauer Bezirk.

Von Karl Schirmeisen.

Der Vorstand des Littauer Museums, Prof. K. Sedlák, war so liebenswürdig, mir die Veröffentlichung der nachfolgenden Neuerwerbungen der Vorgeschichtsabteilung dieses Museums zu gestatten, wofür ich ihm sowie für verschiedene freundliche Auskünfte auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Es kommen in Betracht:

1. Ein neolithisches Grab (?) mit bemalter Keramik von Oderlitz - Odrlice. Auf dem Felde des Landwirtes J. Malý, Ried „Na dilech“, bei dem dortigen Walde, stieß man — nach Mitteilung Prof. Sedláks — auf ein Grab, aus dem leider bloß Bruchstücke von drei rötlich bis gelblich gefärbten Gefäßen geborgen wurden, und zwar: von einem schüssel- oder topfförmigen Gefäß von 8 cm Bodendurchmesser und 8 mm Wandstärke, in 6 cm Höhe über dem Boden mit — wahrscheinlich — vier knopfförmigen Verzierungen versehen; von einer flachen Schale von 18·4 cm Mündungsweite, die sich bei 5 cm Tiefe zu einem 8·5 cm breitem Fuß verengte, der leider abgebrochen und verlorengegangen ist. Zur Verzierung dienten nicht nur vier außen, knapp unter der scharfen Schulterkante, sondern auch ebensoviele an der Innenwand angebrachte Knöpfe; von einer zweiten, ähnlichen, aber weniger flachen, ziegelrot gefärbten Fußschale von 16 cm Mündungsweite und 6·8 cm oberem Fußdurchmesser, der Fuß ebenfalls nicht vorhanden.

2. Eine Siedlung (?) mit Glockenbecherkeramik von Sobáčov. Es handelt sich um größere Bruchstücke eines verzierten Glockenbechers, die der Landwirt H. Flasar auf seinem Besitztum ausgeackert hat, ob aus einem Grab oder einer Siedlung, ist freilich derzeit schwer feststellbar. Der Becher hat 13·5 cm Mündungsweite und 10·5 cm Höhe und ist in Form und Verzierung dem bei A. Gottwald, Můj archeologický výzkum, Abb. 41 links dargestellten so ähnlich, daß eine Zeichnung überflüssig erscheint. Die Verzierung zeigt von unten nach oben: 2 gestrichelte Kreise, 2 Winkellinien, 2 gestrichelte Kreise, 1 Netzwerkgürtel, 2 gestrichelte Kreise, 2 Winkellinien (die Winkel hier ziemlich halbkreisförmig), 2 gestrichelte Kreise und schließlich unter dem Mündungsrand einen Netzwerkgürtel.

3. Siedlungen mit Aunjetitz-Möritzer und Lausitzischer Keramik von Lautsch - Mladeč. Die Funde stammen insgesamt vom Abhang des Třesin-Berges und wurden hier vom Verwalter

der Lautscher Höhlen, Herrn J. Novotný, teils von der Oberfläche geborgen, teils in kleineren Grabungen zutage gefördert.

Welcher Kultur eine Reihe dortiger großer, schöner Silexwerkzeuge angehört, ist vorläufig nicht bestimmbar. Der Aunjetitz-Möritzer Kultur gehören an: ein sehr kennzeichnender, bräunlicher bis schwärzlicher Henkelbecher mit tief sitzendem Bauchknick, Mündungsweite 12 cm, Höhe 14·4 cm, Bodendurchmesser 6·2 cm, der starke Henkel in der Mitte zwischen Mündungsrand und Bauchknick angebracht; das Bruchstück eines grauen, unverzierten Krügleins von gleicher Form, wie etwa Abb. 18, 2 bei I. L. Červinka, *Předvěká pohřebiště v Němčicích na Hané*, aber unten noch bauchiger, Mündungsweite 8 cm, Höhe etwa 11·5 cm, größte Weite 10·7 cm; als drittes Gefäß ein bräunliches bis schwärzliches weitmündiges Schälchen mit vier senkrechten Griffleistchen unter dem Rande, Mündungsweite 14 cm, Höhe 5·5 cm, Bodendurchmesser 5·5 cm; hierher oder wohl schon zu der nächsten Kultur gehört auch das Bruchstück eines riesigen Vorratsgefäßes von mindestens 40 cm Mündungsweite mit einer breiten Tupfenleiste am Halsgrunde und von ihr aus herablaufenden seichten Fingerstreifen. Das Gefäß war offenbar schon beim Brennen zersprungen.

Die Lausitzische Kultur zeigt hier deutliche Übergänge zur Schlesischen Stufe. Ursprünglich sind: ein doppelkonisches Schälchen von 11·6 cm Mündungsweite, 7·8 cm Höhe und 4·5 cm Bodendurchmesser mit 5 feinen umlaufenden Rillen über der scharfen, tiefliegenden Schulterkante, ähnlich etwa bei Gottwald, a. a. O. Taf. IX, 6; eine graue bis schwarze bauchige Henkeltasse von 11 cm Mündungsweite, 9·5 cm Höhe und 6 cm Bodendurchmesser; ein ähnliches, aber kleineres schwarzes Täßchen von 6·3 cm Mündungsweite, 6·8 cm Höhe und 3·1 cm Bodendurchmesser, der Boden undeutlich ausgebildet. Dem Übergang gehören an: eine elegante ungehenkelte Schale mit verengter Mündung, unter der Halskante mit einem Band schraffierter Hängedreiecke geschmückt, Mündungsweite 12·5 cm, größte Breite 14·5 cm, Bodendurchmesser 4·7 cm, Höhe 7·6 cm; eine grauschwarze Tasse mit konisch verengtem Hals und stark über den Rand sich erhebendem Henkel, Mündungsweite 9 cm, Höhe 9 cm, Bodendurchmesser 6·5 cm; ferner 2 gehenkelte Tüllenbeile, das größere, 12 cm lange, verziert mit 3 wagrechten, ziemlich breiten Rillen, darunter 3 Grübchen nebeneinander und noch tiefer eine Y-Zeichnung, beiderseits von je einer Bogenlinie eingefasst, das kleinere, 7·5 cm lange, bloß mit 2 parallelen senkrechten und 2 sie umfassenden bogenförmigen Rillen versehen; und eine flache Bronzespirale von 3·5 cm Durchmesser aus einem 2 mm breiten Bande zusammengedreht.

Anhangsweise sei hier bemerkt, daß eine am 26. 9. 1933 gemeinsam mit Herrn J. Novotný auf dem Třesin („Plavatisko“) vorgenommene Grabung zur Bloßlegung einer Grabanlage mit drei Leichen geführt hat. Sie lagen in W.-O.-Richtung auf dem Rücken, mit dem etwas nach Norden gewendeten Kopf im Westen, und zwar: ein sehr alter Mann von 167 cm Länge mit eng an dem Körper anliegenden Armen, der Kopf seitlich stark zusammengedrückt, die Kiefer bereits vollständig zahnlos und mit schon ganz verwachsenen Alveolen, Schädellänge 20 cm; links neben ihm eine junge Frau von 152 cm Länge mit noch tadellos erhaltenem Gebiß. Schädellänge 16·2 cm, Schädelbreite 13·5 cm, Index 83·8; oberhalb des Kopfes der Frau ein kleines Kind, dessen Knochen jedoch schon größtenteils verwittert und zerstört waren. Von Beigaben war nicht das geringste vorhanden, woraus zu schließen wäre, daß die Grabanlage nicht sehr alt, höchstens frühmittelalterlich ist. Dieser Schluß findet eine gewisse Stütze in dem Umstande, daß von hier ein im Littauer Museum befindlicher bronzener Schläfenring stammt.

4. Ein Urnenfeld vorwiegend Lausitzischer Kultur bei Kl. Senitz-Senička (Abb. 1). Einen kurzen Bericht über die ersten Grabungen gab Prof. K. Sedlák in dem Wochenblatte Litovelský, šternberský a šumperský kraj, Nr. 47 vom 18. 11. 1932, ein Zeitungsbericht über die jüngsten erschien 1933 von J. Novotný im „Pozor“ Nr. 26. Das Urnenfeld befindet sich südlich der von Senitz nach Senička führenden Straße, Ried „Na dílech“, auf einem Grundstück des Herrn J. Dostál aus Senička Nr. 6, dem wir auch die Entdeckung der Gräber verdanken. Sie lassen sich vorläufig in einer quer über das Grundstück ziehenden Reihe feststellen, die sich wahrscheinlich auch über die Nachbarmfelder erstreckt und haben anscheinend eine durchschnittliche Entfernung von etwa 15 Schritten von einander.

Das erste Grab wurde von dem dortigen Lehrer, Herrn J. Husička, z. T. bei Anwesenheit Prof. Sedláks, ausgehoben. In der Mitte standen zwei ungewöhnlich große Urnen, von denen die bräunlichgraue bis schwärzliche größere (Abb. 1, 3) eine Mündungsweite von 45 cm, einen größten Durchmesser von 62 cm und eine Höhe von fast 70 cm besitzt. Unter dem 20 cm hohen Halse läuft eine schwache Leiste mit kleinen Tupfen um und von ihr ziehen seichte Fingerstreifen abwärts. Die Urne enthielt neben Leichenbrandresten zwei kleinere Gefäße: eine schwarze, einhenkliche, scharfkantige Schale (24) von 21·5 cm Mündungsweite und 10 cm Höhe, von der Schulterkante abwärts mit Gruppen von senkrechten, dazwischen mit solchen von schrägen bis wagrechten

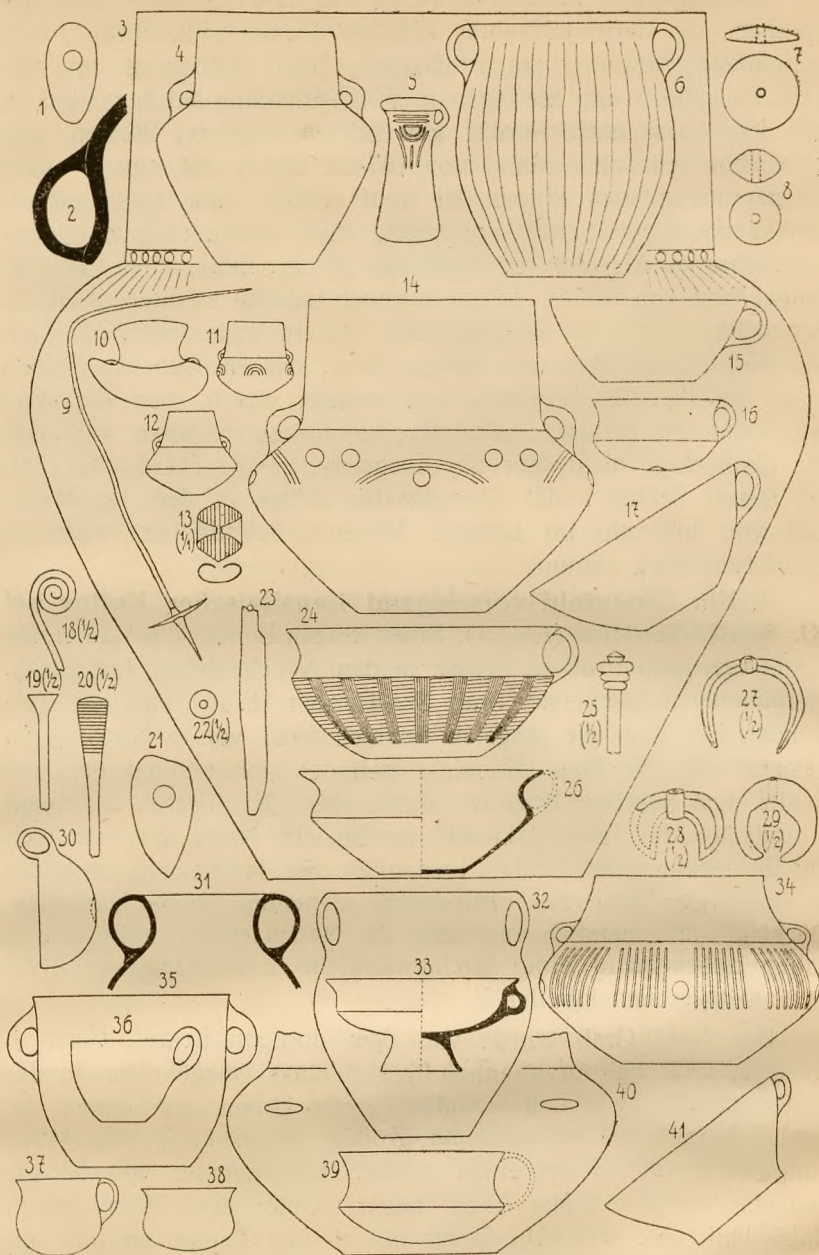


Abb. 1. Gräberfunde der jüngeren Bronzezeit von Kl. Senitz.

$\frac{1}{6}$ nat. Größe (ausgenommen 13, 18—20, 22, 25, 27—29).

Rillen verziert, und ein Terrinchen von 4,5 cm Mündungsweite und 6 cm Höhe (11) mit 6 Buckelchen, jedes derselben mit 3 hufeisenförmigen Rillen umgeben. Außerdem befanden sich in der

Urne nach Angabe Prof. Sedláks eine 14 cm lange Nadel mit profiliertem Kopf (25), ein Ringlein und 2 Perlen aus grünem Glas. Bedeckt war sie mit einer grauen bis schwärzlichen zweihenkligen Schüssel (2) von anscheinend bis 70 cm Mündungsweite. Die zweite ähnlich geformte graue bis schwärzliche Urne hat eine Mündungsweite von 39·5 cm, eine Höhe von 54 cm und ist unterhalb des 14 cm hohen Zylinderhalses bloß mit abwärts ziehenden Fingerfurchen bedeckt. Sie enthielt nur Leichenbrand ohne Bronzesachen und dgl. und war mit einer etwas kantigen, grau bis schwarz gefärbten, an der Schulterkante mit zwei kleineren Henkeln versehenen Schüssel von 40·6 cm Mündungsweite, 17·2 cm Höhe und 11·6 cm Bodendurchmesser zugedeckt. Zu diesen beiden Urnen gesellte sich eine größere Zahl von Nebengefäßen: das verhältnismäßig größte von ihnen, eine umgekehrte bläulichgraue Terrine (14) von 18 cm Mündungsweite und 25 cm Höhe, auf der Schulter mit Gruppen von je 3 Bogenrillen und mit runden Grübchen geziert (ein sehr ähnliches Gefäß aus Proßnitz vergl. z. B. bei A. Gottwald, *Pravěká sídliště a pohřebiště na Prostějovsku*, S. 85); eine kleinere, schwarze Terrine (4) von 11 cm Mündungsweite und 18·7 cm Höhe; ein rötlicher, stellenweise schwärzlicher zweihenkliger „Kochtopf“ (6) von 14·4 cm Mündungsweite und 20·4 cm Höhe, mit abwärts laufenden Fingerstreifen; eine ziemlich dünnwandige, bräunliche, stellenweise schwärzliche Henkelschale (26) von 19·5 cm Mündungsweite und 8 cm Höhe; zwei ziemlich konische Henkelschalen (15, 17), die größere, rötlichgraue von 19·6 cm Mündungsweite und 7·6 cm Höhe, die kleinere, außen rötliche, innen z. T. schwärzliche, von 15·6 cm Mündungsweite und 6·6 cm Höhe; ein rötlichgraues Henkelschälchen mit Bodendelle (16), von 10·3 cm Mündungsweite und 5·6 cm Höhe; schließlich ein beim Brennen verunglücktes, ganz formlos gewordenes, schwärzlichgraues Terrinchen (10) von etwa 6 cm Mündungsweite und 6·8 cm Höhe.

Von Beigaben wären noch zu erwähnen: zwei Spinnwirtel, der eine ziegelrot und sehr flach von 6 cm Durchmesser (7), der andere bräunlichgrau, doppelkonisch von 4 cm Durchmesser (8); ein unvollständig, aber doch zum größten Teil durchbohrter 8 cm langer Hammer (1); eine 10 cm lange Hammeraxt mit scharfer Schneide (21); ein Bruchstück eines größeren Hammers aus Dioritgestein; ein 11·5 cm langes Bronzebeil mit Tülle und Henkelchen, verziert mit geraden, halbkreis- und bogenförmigen Rillen (5); ein etwa 7 cm langes und 5 mm breites Spiralröhrchen aus 1·5 mm starkem Bronzedraht sowie Bronzedrahtstückchen, teilweise vom Feuer angeschmolzen; 60 bis 70 Stück kleiner, rhombischer, zum

Aneinanderfädeln oder Annähen entsprechend zusammengebogener Bronzeblechlein (13, vergl. z. B. I. L. Červinka, Morava 'za pravěku, Taf. XXI, 2¹), A. Gottwald, a. a. O. Taf. IX, 4); ganze Stücke und Bruchteile von einfachen und zusammengesetzten halbmond- oder vielleicht richtiger rippenförmigen, in der Mitte durchlochten Bronzezierraten (27-29, vergl. z. B. A. Gottwald, Předhistorické nálezy z okolí Určic, Taf. VII. 49; I. L. Červinka, Věstník I, Taf. VI, 24; J. Kučera, Pravěk 1904, Taf. X (VII), 11; B. v. Richthofen. Die ältere Bronzezeit in Schlesien, Taf. 15 o, p), die entweder aneinandergereiht oder angenäht oder vielleicht als Schutzvorrichtung an den Spitzen der Gewandnadeln angebracht wurden; schließlich ein bläuliches, durchlochtes Glaskügelchen (22).

Das rote, gebuckelte, am Umfang fast achteckige Terrinchen Nr. 12 von 3·5 cm Mündungsweite und 6·8 cm Höhe gehört, ebenso wie die sehr originelle, gegen 42 cm lange Bronzenadel Nr. 9 mit stachelspitzigem Schildkopf, den mir freundlichst übermittelten Angaben Herrn J. Husičkas nach nicht hierher, sondern zu einem benachbarten, auf der nördlichen Seite der Straße — Feld des Herrn St. Navrátil aus Kl. Senitz — gelegenen Urnengrabe, das leider vernichtet wurde. Herr J. Husička konnte nurmehr die hier erwähnten zwei Fundstücke retten.

Im Jahre 1933 wurden auf dem Felde des Herrn J. Dostál weitere 5 Gräber bloßgelegt und die Fundstücke durch Herrn J. Novotný für das Littauer Museum zum großen Teil geborgen. Die Zahl der Gefäße in den einzelnen Gräbern war eine ziemlich bedeutende: 16, 10, 8 und 4, in einem angeblich sogar mehr als 20. Aus diesem wurden sie jedoch, bis auf ein Schälchen, von unbekannten „Forschern“ verschleppt. Soweit ich das noch nicht präparierte Fundmaterial bei Herrn J. Novotný in Lautsch übersehen konnte, gehört es aus 3 Gräbern ebenso wie das vorher beschriebene im allgemeinen der Lausitzischen, aus einem — dem mit bloß 4 Gefäßen — jedoch schon der Schlesischen Stufe an. Zu den Gefäßen der ersten Gruppe gehören: doppelkonische Urnen — eine z. B. mit 20·5 cm Mündungsweite und 16 cm Höhe —; Terrinen — eine z. B. von 15 cm Mündungsweite und 35 cm Höhe —, auch kleine, gebuckelte, mit hufeisenförmigen Rillen; die üblichen Deckschüsseln mit und ohne Schulterkante — darunter z. B. eine von 26 cm Mündungsweite und 11 cm Höhe, unter der Schulterkante mit Gruppen von senkrechten und schrägen Rillen verziert —; zweihenklige „Kochtöpfe“ mit gut entwickeltem Hals; Henkelschalen; Henkeltassen usw. In der Abb. 1 konnte aus Ersparungsrücksichten nur wenig zur Darstellung kommen: ein „Kochtopf“ (32) von 15 cm Mündungsweite und 11 cm Höhe.

dungsweite und 20 cm Höhe mit ungewöhnlich eng anliegenden Henkeln; ein unvollständiges, zweihenkliges, sehr bauchiges, krugförmiges Gefäß (31) von 10·3 cm Mündungsweite; eine flache Fußschale mit Schulterkante von 15·5 cm Mündungsweite und 7 cm Höhe, von der 2·9 cm auf den geschweiften, unten 6·5 cm breiten Fuß entfallen (33, eine ähnliche, aber mit viel höherem Fuß versehene Schale z. B. bei A. Gottwald, Můj archeologický výzkum, Abb. 68 von Kosteletz); eine Henkelschale mit tiefer Schulterkante und wenig ausgebildetem Boden (39), von 13 cm Mündungsweite und 7 cm Höhe; eine offene, einfach profilierte Henkelschale mit auffallend betontem Fußabsatz (41), Mündungsweite 17 cm, Höhe 7 cm, Bodendurchmesser 9 cm; ein henkelloses Schälchen (38) von 7·5 cm Mündungsweite und 4·7 cm Höhe; und ein Henkeltäßchen (37) von 6·5 cm Mündungsweite und 6 cm Höhe.

Der Schlesischen Stufe gehören an: eine unvollständig erhaltene, ziemlich flache Urne mit vier wagrechten Griffleisten (40), von 31 cm größter Breite; eine am größten Umfang mit 4 flachen Buckelchen und mit Gruppen von breiten Rillen verzierte Terrine (34), von 13·5 cm Mündungsweite, 22·5 cm größter Breite und 15 cm Höhe; eine Schale (30) und eine Tasse (36) mit hohem Henkel, Mündungsweiten 9 und 8 cm, Höhen 4·5 und 6·4 cm; hierher gehört wohl auch schon der zweihenklige, halslose „Kochtopf“ (35), von 15·5 cm Mündungsweite und 13·5 cm Höhe.

An Bronzegegenständen sind zu verzeichnen: ein Messer mit sanft geschwungenem Rücken (23), Griffangel und Spitze abgebrochen, Länge 16·5 cm, Breite bis 2 cm; eine zylindrische Drahtspirale von 2·5 cm Durchmesser, Drahtstärke 2 mm; ein 4·5 mm breites, mehrfach zusammengefaltetes Blechband; eine 8·5 cm lange Nadel mit 11 mm breitem Spiralkopf (18); eine 16·5 cm lange Nadel mit Nagelkopf (19); eine 11 cm lange Nadel mit feingerilltem und gewölbtem Konus (20) und 3 Bruchstücke von „geschwollenen“ Nadeln. Diese Gegenstände wurden in den mit 8 und mit 10 Gefäßen versehenen Gräbern gefunden.

5. Ein Urnenfeld vorwiegend Schlesischer Kultur bei Hunschowitz-Unčovice (Abb. 2). Auch über dieses, zwischen Hunschowitz und Brzeze-Březová im Ried „Na dělnicích“ gelegene Urnenfeld hat bereits Prof. K. Sedlák, im Litovelský, šternberský a šumperský kraj, 1933, Nr. 24, einen kurzen Bericht veröffentlicht. Die Gräber wurden beim Abarbeiten der Sandgrube des Herrn Fr. Dokoupil aus Březová Nr. 16 der Reihe nach bloßgelegt, ihr reicher Inhalt aber fast vollständig verschleppt. Erst den

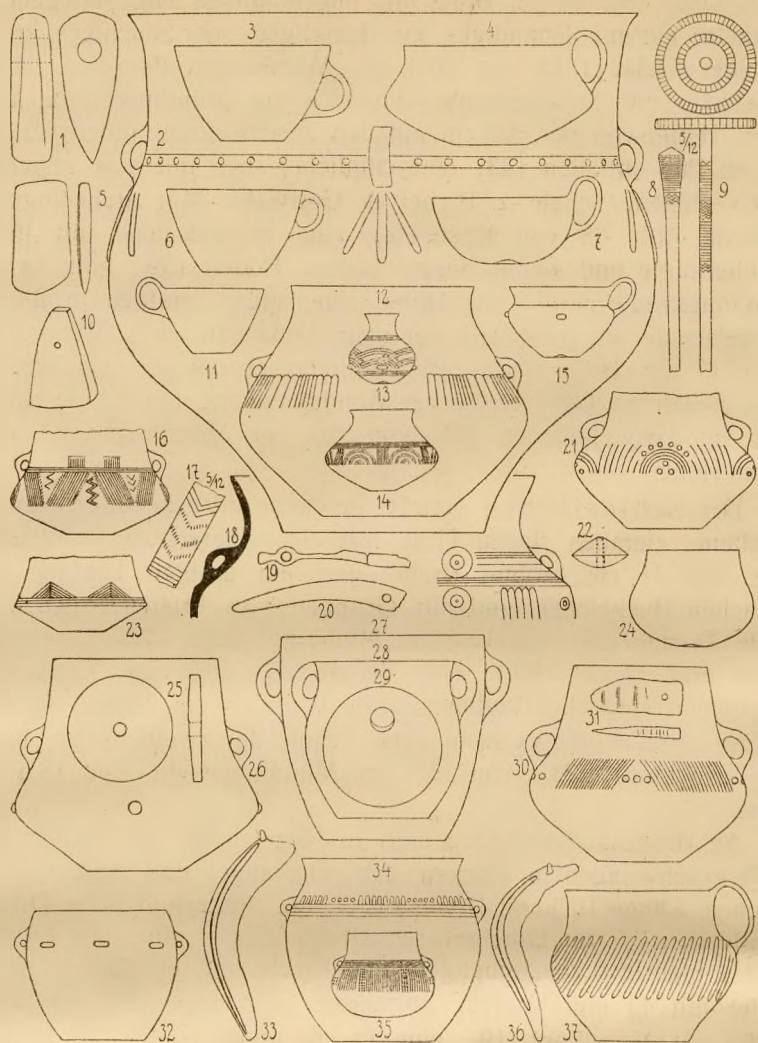


Abb. 2. Gräberfunde der jüngeren Bronzezeit von Huntschowitz.
 $\frac{1}{6}$ nat. Größe (ausgenommen 8, 9, und 17).

andauernden Bemühungen Prof. Sedláks gelang es, die Mehrzahl der Fundstücke für das Littauer Museum wieder zusammenzubringen.

Das vorhandene Material gehört teils der Lausitzischen, teils dem Übergang zur Schlesischen Stufe, zumeist aber dieser selbst an. In der Abb. 2 konnte nur eine entsprechende Auswahl von Gefäßen usw. zur Darstellung kommen.

A. Ältere Gefäßformen: eine graue, stellenweise schwärzliche, innen bräunliche Urne (2) mit schwacher umlaufender Tup-

fenleiste und mit 3 Borten unter jedem Henkel, Mündungsweite 40·5 cm, Höhe 41·5 cm (zu vergleichen wäre etwa die gleichfalls mit 4 Henkeln und mit einer Tupfenleiste ausgestattete große Urne von Eiwan-Ivaň im Prerauer Bezirk, bei A. Gottwald, Měj arch. výzk., Abb. 67); einfache, fast konische, gelblich- und bräunlichgraue bis schwärzliche Tassen mit tiefsitzendem (3) oder mit randständigem (6) Henkel, Mündungsweiten 12·5 und 10·5 cm (derartiger Tassen gibt es in der Sammlung mehrere); eine einfache, bloß mit 4 Buckelchen verzierte Terrine (26) von 13 cm Mündungsweite und 17 cm Höhe; ein bräunlichgrauer „Kochtopf“ mit noch deutlich ausgebildetem Hals und starken randständigen Henkeln (28), Mündungsweite 14·5 cm, Höhe 12·2 cm, der in der Sammlung nur noch einen gelblichgrauen Verwandten hat; nicht abgebildet wurde eine vielleicht auch noch hierher gehörige Urne von abgerundet doppelkonischer Form mit 4 wagrechten Griffleisten am größten Umfang, Mündungsweite 24·7 cm, Höhe 26·2 cm.

B. Jüngere Gefäßformen: eine bräunliche bis schwärzliche Terrine (12) von 14·7 cm Mündungsweite und 18·4 cm Höhe, mit einem Gürtel von Gruppen senkrechter Rillen und Furchen verziert; ein Terrinchen (16) von 12·6 cm größtem Durchmesser, dessen sehr originelle, auf beiden Seiten ungleich ausgebildete Verzierung aus Gruppen von wagrechten, senkrechten und schrägen Rillen, aus Strichelreihen, Winkel- und Zickzacklinien besteht; ein graues bis schwärzliches Terrinchen (21) von 14·3 cm größtem Durchmesser mit gleichfalls sehr origineller, aus Kreis- und Bogenrillen sowie aus Grübchengruppen bestehender Verzierung; eine graue bis schwärzliche Terrine (30) von 10·5 cm Mündungsweite und 14·8 cm Höhe mit Gruppen von schrägen Rillen und dazwischen angeordneten Grübchen; ein Bruchstück einer großen, außen gänzlich, im Innern nur am Rande graphitierten Terrine (18) von 24 cm Mündungsweite mit Gurtrillen und Gurtfurchen, mit Gruppen senkrechter Furchen sowie mit Kreisfurchen verziert; ein zweites Bruchstück einer noch größeren, graphitierten Terrine mit ähnlichem Ziermuster kam nicht zur Darstellung (Terrinen mit ebensolchen Mustern vergl. z. B. bei A. Gottwald, a. a. O., Abb 84, 10 und 11); ein graphitiertes Terrinchen (35) von 5·5 cm Mündungsweite und 6·8 cm Höhe mit Gruppen von wagrechten und senkrechten Rillen und senkrechten Punktreihen verziert; ein graphitiertes Fläschchen (13) mit Bodendelle, 4 Buckelchen und Gruppen von wagrechten und in Schwungbogen angeordneten Rillen, dazu auch Grübchen, Mündungsweite 2·8 cm, Höhe 5·6 cm; eine kleine graphitierte Urne (14) von 5 cm Mündungsweite und 6·7 cm Höhe mit wagrecht, senkrecht und in 6 konzentrischen

Halbkreisen angeordneten Rillengruppen; eine kleine, gelblichbraune, doppelkonische Urne (23) von 10·5 cm größtem Durchmesser, mit wagrechten Rillen und ihnen aufsitzenden 4 Dreiecken mit Tannenbaummuster; von derartigen kleinen doppelkonischen Urnen sind in der Huntschowitz Sammlung 8 Stück vorhanden — dazu eine etwas größere —, die meisten allerdings unverziert oder höchstens mit 4 umlaufenden Rillen versehen, Färbung graubraun bis orange-gelb, seltener graphitiert; ein gelblichroter „Kochtopf“ (27) von 15·5 cm Mündungsweite und 17·5 cm Höhe, bereits halslos, mit tiefsitzenden Henkeln; ein ähnlicher von 16 cm Mündungsweite und 16 cm Höhe, gleichfalls schon mit tiefsitzenden Henkeln, aber noch mit deutlicher Halsschweifung; ein tadellos wie auf der Drehscheibe hergestellter Topf (34), schwärzlichbraun, stellenweise wie graphitiert, ebenfalls noch mit deutlich ausgebildetem Hals, aber nicht mit Henkeln, sondern mit tiefsitzenden Schnurösen, verziert mit 4 Gurtrillen und mit Gruppen von Grübchen und kurzen, senkrechten Furchen; ein kleiner tönnenförmiger rötlichgelber Topf von 10·5 cm Mündungsweite und ebensolcher Höhe, mit Schnurösen und mit 6 wagrechten Griffleisten (32); ein graues, henkelloses Schälchen (24) von 8 cm Mündungsweite und ebensolcher Höhe mit Bodendelle; eine bauchige Schale (4) von 13 cm Mündungsweite und 7·8 cm Höhe mit hohem Bandhenkel mit begonnener, aber nicht fortgesetzter Rillenverzierung; eine einfache, graphitierte Schale (7) von 11·5 cm Mündungsweite und 5·1 cm Höhe, mit Bodendelle und hohem, mit 3 flachen Furchen versehenen Bandhenkel; eine schwärzliche konische Tasse (11) von 8 cm Mündungsweite und 5·1 cm Höhe, mit hohem Henkel; eine elegant profilierte, schwarze Tasse (15) von 8 cm Mündungsweite und 5·5 cm Höhe mit Bodendelle, hohem Henkel und 3 Buckelchen; Bruchstücke zweier graubrauner Henkeltassen beiläufig von der in Nr. 37 dargestellten Form, mit etwas über den Rand erhobenen Henkel und mit schräger Kannelierung; schließlich ein nicht zur Darstellung gekommenes Siebgefäß. Zu erwähnen wäre, daß die konischen Henkeltassen in der Sammlung in größerer Anzahl vorhanden und in mehreren Fällen auch schon graphitiert sind.

An Spinnwirteln sind nur zwei gelblichrote, doppelkonische von 4·5 cm Durchmesser (22) vorhanden. Zwei runde Scheiben von fast rechteckigem Querschnitt, die eine mit 6·3 cm Durchmesser und zentraler (25), die andere mit 9·5 cm Durchmesser und seitlicher Bohrung (29) sind wahrscheinlich als Netzsenker oder dergl. aufzufassen. Von zwei gelblich gebrannten, pyramidenstützförmigen, 10·5 und 7·7 cm hohen Spulenständern ist nur der kleinere abgebildet (10). Steinwerkzeuge sind durch eine aus lichtem

weichem Gestein hergestellte 12 cm lange Hammeraxt (1), durch zwei Bruchstücke von ähnlichen Äxten, durch ein 9 cm langes Beilchen (5) und ein schönes 7 cm langes Feuersteinmesser vertreten. Merkwürdig ist ein durchbohrtes, mit Ritzlinien versehenes Schieferstück (31) von 7·3 cm Länge, das vielleicht als Anhängsel verwendet worden ist, ähnlich wie wohl auch ein durchbohrtes Geweihstück (20). An Bronzesachen wurden gerettet: 4 offene Armreife von etwa 11 mm Breite mit eingestanzten Gruppen von Strichelreihen, Winkel- und Querlinien (17), 2 gedornete Sicheln (33, 36), 2 Messerbruchstücke, ein Messer mit Ringgriff (19, Rasiermesser? Vergl. ein ähnliches bei A. Gottwald, a. a. O., Taf. XXII, 29), eine 13·5 cm lange Nadel mit Konuskegelkopf (8), verziert mit einem Strichelkranz, 18 Rillen und 3 Zickzacklinien, eine viel längere, aber unten umgebogene und abgebrochene Nadel mit Scheibenkopf (9), der Kopf mit 2 gestrichelten Ringen, die Nadel mit einer Zickzacklinie, 12 Wagrechten, 6 Zickzacklinien, 14 Wagrechten und 3 Zickzacklinien verziert; und ein kleines, flaches Spiralband.

Anhang. In dem Schaukasten mit den hier beschriebenen Fundstücken liegt auch eine germanische Bronzefibel auf, die nach Herrn Husičkas Mitteilungen im Frühjahr 1933 bei Gr. Latein-Slatinice (Bez. Olmütz) auf einem in den „Padělky“, östlich von der Gemeinde, südlich von dem dortigen Bahnhof gelegenen Grundstück des Landwirtes Herrn J. Nemrava aus Gr. Latein Nr. 4 gefunden wurde. Die Fibel ist 58 mm lang, 20 mm hoch, einteilig, mit oberer Sehnenführung, umgeschlagenem Fuß, 7maliger Drahtumschlingung, am ähnlichsten der bei A. Gottwald, a. a. O., Abb. 122, 15 wiedergegebenen von Kosteletz und gehört ins 3. Jahrhundert n. Chr. oder in eine noch etwas spätere Zeit. Ob sie mit der von A. Gottwald festgestellten Siedlung bei Gr. Latein, „Zadní díly“ (a. a. O., S. 107), irgendwie zusammenhängt, bleibt vorläufig ungewiß.

Eine Schenkungsurkunde für das Kromauer Spital.

Von Erich Sloschek.

Der Deutsche Ritterorden besaß neben einer Komthurei auch ein Spital in der Stadt Mähr. Kromau. Als am 10. Dezember 1346 Berthold I. von Lippa mit Einverständnis seines Vettters Heinrich III. und seines Bruders Vinzenz III. sein Testament machte, beschenkte er auch das Kromauer Siechenhaus. (Cod. dipl. Mor. VII, 507.) Als der Deutsche Orden aber während der Hussitenkriege die Stadt verließ, kam das Spital in den Besitz der Grundobrigkeit. Im Kromauer Stadtarchiv befindet sich eine noch ungedruckte Pergamenturkunde, laut welcher Elsbeth von Brzeznitz am Samstag nach Fronleichnam 1469, dem Spital zu Kromau den Jahreszins von 2 Schock Groschen von zwei Lahren im Dorfe Slawietitz schenkt, damit sie unter die Armen verteilt werden. Zum Schutzherrn dieser Stiftung bestimmt sie Heinrich VIII. von Lippa, ihren gnädigen Herrn. Die Urkunde trägt sieben Siegel, welche bis auf das letzte Siegel des Herrn Georg Kusy von Wedrowitz, alle wohl erhalten sind. Da die Urkunde noch nicht veröffentlicht wurde, führe ich sie hier wörtlich an:

Ja Elsska z Brzeznicze rozpomenwssie sie na swu smrt a na kratke czasi tohoto swieta czynim kssafft a rozkazanie s dobrym rozmyslem a swych przatel radu za sweho zdroweho ziwota wty czasi gessto sem toho dobrze mocna byla iakozto sweho vlastnieho zbozie a diedicztwie odkazugi a dawam dwie koppie grossw za kazdu koppu ssedesate grossyw poczitagieczy a za kazdy gross sedm peniez dobrych a bernych platu rocznieho we wsy w Slawieticznych k sspitalu do miasta Crumlowa Morawskeho na tiech dwu laniech na konczi geducz k Dalessiczke Branie iakoz Jacub sedie a to kdizby mne buch neuchowal a to tak rozkazugi aby na Swateho Gyrzie wezmucz s tiech dwu lanu koppu platu aby to mezy Chude do Sspitala daly a gie o to rozdzielili tak aby sobie na swe potrzeby obraczily kamzby gym potrzebie bylo a druhu koppu na Swateho Waczlawu wezmucz aby tez mezy nie daly a gie o to rozdzielili a to gym odkazugi a dawam chudym k tomu Sspitalu swrchupsanemu wiecznie a diedicznie iakozto swe vlastnie zbozy sewssym plnym panstwym a przislussenstwym czoz ktiem swrchupsanym lanom przislussie tak aby zadny mog przitel any mog buduczny kterzyz to zbozy Slawieticze gmieti budu ktomu swrchupsanemu platu zadneho prawa negmiel. Paklibych Ja swrchupsana Elsska nebo mogi Erbowe a nebo buduczny tu wes Slawieticze

prodali a nebo kterakkoliwiek s nassy moczy wyssla tehdy swrchupsanie dwie koppie platu rocznieho nemagi prodany any kterym prawem odtoho swrchupsaneho Sspitata odyate byti a to dawam za dussy Slowutneho Panosse Jana z Arklebicz a z Misliborzicz dobre pamieti Manzela meho mileho y za dussy Slowutneho Panosse Swatomiera z Kadiecze manzela meho prwnieho y za meho Otcze a Materz dussie y zamyh wssiech przedssyich dussie a porucznyky czynim toho swrchupsaneho platu Mudre a opatrne Richtarze y Conssely miasta Crumlowa morawského ninieyszych y buducznych. Pakliby ten swrchupsany Sspytal shorzel anebo kterakkoliwiek zrussen. byl tehdy prosym swrchupsanych porucznykuow myh Richtarze y Conssely aby tie dwie koppie platu swrchupsaneho rocznieho wzdiczky przedsie wybiraly a mezy chude rozdaly kterzis w swrchupsanem miestie v kosteluow almuznu brati budu a to wiecznie a buducnie a prosym Vrozenych panow Pana Gyndrzicha z Lippeho Naywiessieho marssalka kralowstwie Czeskeho pana meho milostiweho y Pana Pertoltta syna gehu y gych buducznych aby raczily tieh lidi obrancze byti kteriz na tieh dwu swrchupsanych lanu sedu aby to raczily vcziniti pro Buoh Tomu na swiedomie y pro lepssie gistotu y na potwrzenie wieczny wtomto listu popsanych swu gsem vlastnie peczett przywiesila ktomuto listu a przyprosila sem Vrozenych Panow Pana Gindrzicha z Lippeho Naywissieho marssalka Cralowstwie Czeskeho Pana meho milostiweho Pana Gindrzicha z Dubrawicze a Slowutnych Panossy Mikulasse Rohozku z Trztienicze Lidwika z Tawikowicz Mikulasse z Tulessicz a Girzika kusieho z Wedrowicz ze gsu swe peczeti na swiedomie przywiesili ktomuto listu gym a gych Erbom bezsskody Genz gest psan na Crumlowie letha od Narozenie Syna buozieho Tisiczeho Cztirzisteho a Ssedesateho dewateho tu Sobotu po Buoziem Vcztenie.

Ein Beitrag zum Codex diplomaticus Moraviae.

Von Erich Sloschek

Um das Jahr 1349 trat Vinzenz III von Lippa auf Mähr. Kromau mit dem Ordensgeneral der Augustiner-Eremiten Thomas de Argentina wegen der Gründung eines Klosters in seiner Stadt Mähr Kromau in Verhandlung. Erst am 24. April 1355 gab Papst Innozenz VI. zu Avignon die Erlaubnis zu dieser Klostergründung, nachdem Kaiser Karl IV. das Gesuch des Herren von Lippa befürwortet hatte. (Res Gesta Innocent. II, 100) Da aber der Deutsche

Orden, welcher in Kromau Pfarre und Spital besaß, durch diese Neugründung geschädigt wurde, sah sich Vinzenz III. von Lippa veranlaßt, den Deutschen Orden reichlich zu beschenken. Die in der Oktav der heiligen Dreikönige 1355 zu Kromau ausgestellte diesbezügliche Urkunde befand sich im Staatsarchiv zu Wien, kam aber nach dem Zusammenbruch in das Prager Landesmuseum. (Videňské rep. XII a, čís 415.) Da sie meines Wissens noch nicht publiziert wurde, teile ich ihren Wortlaut mit.

Nos Czencho de Lypa Summus Regni Boemie Marschalcus Ad vniuersorum tam presencium quam futurorum hominum noticiam volumus perpetue pervenire quod licet quondam frater noster karissimus dominus Berchtoldus de Lypa felicitis memorie pro sua suorumque successorum felicitate ac prosperitate necnon antecessorum nostrorum diue recordationis annimarum remedio et salute hospitale infirmorum ante Ciuitatem nostram Chrumnow construerit fundaverit et bonis specialibus ut infirmi in eodem hospitali degentes sua necessaria et victualia habuisse potuissent dotaverit nostro specialiter consensu et consilio mediante, Et quia ipse frater noster pro dolor morte praeuentus, sic quod ipsum hospitale et affectum, quem circa ipsum ferventi desiderio habuit ut conceperat ad plenum non potuit perducere ad effectum quare nos ipsum Hospitale perficere ut dignum extitit cupientes cum honorabilibus viris Dominis Rudolfo comendatore provinciali necnon aliis comendatoribus videlicet . . de Nawssedlicz . . de Hostradicz . . de Polna . . de Ruthovicz et specialiter cum domino Joanne pro tunc comendatore in Chrumnow domorum cruciferorum domus theutonice matura deliberacione sanoque amicorum fidelium nostrorum consilio prehabitis, ad talem vt subscribitur eo tempore, quo illud bene facere potuimus voluntarie decrevimus vnionem videlicet quod comendator parochialis Ecclesiae in Chrumnow qui nunc ibidem est et pro tempore fuerit in eodem hospitali uno sacerdoti qui singulis diebus in ipso Hospitali missam legere debet et sex Infirmis cum familia sufficienti ad easdem personas spectante de expensarum necessarijs et victualibus in omnem modum sicut in alijs hospitalibus ad antedictum ordinem spectantibus consuetum et solitum est fieri debeat sine impedimento et repugnancia qualibet perpetuis temporibus providere et pro eo quid ipse dominus comendator in Chrumnow antedictum Hospitale sic tenere dictasque expensas suffere et ministrare valeat bona nostra infrascripta domino . . . comendatori antedicto damus jure hereditario conferimus et donamus Primo videlicet villam Gobels dictam cum censibus, iudicio, agris cultis et incultis, pratis, pascuis, piscationibus, venationibus, aucupationibus, rubetis, nemoribus cum una Curia et

duabus araturis in eadem Villa situata cum vinea et speciatiter cum Stangno sub eadem Villa necnon generaliter cum omnibus et singulis ipsorum bonorum et Ville pertinencijs proventibus et utilitatibus exclusa advocacia super ipsis bonis quam pro nobis nostris heredibus et successoribus reservamus per sepedictum dominum comendatorem in Chrumnow tenenda habenda utifruenda et perpetuis temporibus libere possidenda preterea fauente domino Claustum sive monasterium fratrum ordinis Sc. Augustini in Civitate nostra Chrumnow predicta de novo erigere disponimus et fundare et quia illud absque praejudicio parochialis Ecclesie commodè fierè non postest ipsi parochie provide satisfacere ut dignum extitit cupientes dantes deliberato animo de bona voluntate domui cruciferorum predictorum in Chrumnow et comendatori ipsius qui nunc est aut succedente tempore ibidem fuerit in recompensam et satisfactionem huiusmodi prejudicii parochie predictae ex fundatione memorati Claustris evenientis Molendinum sub Ecclesia parochiali antedicta situatum necnon cum orto pomerio, piscina, reservatoria et proventibus de juribus Montium vinearum Perkrecht dictis et sedecim iugeris agrorum retro vineas circum prefatam Civitatem nostram Chrumnow iacentes item unam araturam agrorum in Tumpnow spectantem cum una area ibidem pro curia edificanda cum rubeto in Dobrencz ac vniuersis eorum prouentibus et utilitatibus per eos tenenda utifruenda libere et perpetue possidenda taliter quod ipsi domini cruciferi nobis nostris heredibus et successoribus de novem fertonibus reddituum et censu stube balnearis quos et quem commendator in Chrumnow ac etiam de censu et proventibus quos antedicti comendatores domorum in Chrumnow et in Hostradicz in suis hominibus et subsidibus huc usque tenuerunt et possiderunt sine quavis repetitione condescendere debeant vna cum censu stube balnearis quem commendator in Hostradicz possidere dinoscitur indilate exclusis duobus Colonis in Hostradicz quorum unus octo grossos, alter quinque grossos domui in Hostradicz anue censuant quos eo iure possidere et tenere debent in antea sicut prius Dantes prefate domui ac comendatori ipsius in Chrumnow predicta bona singula ipsi ratione tencionis hospitalis et fundatione claustris data et donata libere sine quavis postulatione dationum steurarum vel exactionum quarumcumque in toto et in parte libere possidenda. Insuper damus ad hospitale sepedictum singulis annis duo vasa vini, que ipsi comendatori debent in Gurdej sine impedimento quolibet assignari promittentes pro nobis nostris heredibus et successoribus vniuersis bona et sincera nostra fide predictos dominos cruciferos in eadem liberate et bonis prae notatis non impedire nec promittere per nosotrs

officiales vel quoslibet alios nostro nomine Vllis temporibus aliquantiter impedire praeterea ipse comendator in Chrumnow cum suis confratribus anniversarium prefati domini Bertholdi de Lypa die beati Seueri et nostrum cum permittente domino de hoc seculo migraverimus cum vigilijs et missis honorifice et condecenter annis singulis per agere debeant impedimento quolibet non obstante Nolentes quod aliqua bona per antedictum dominum Bertholdum felicitis memoriae atque nos saepedictae domui et comendatori ratione hospitalis et claustrum in Chrumnow vt predicatur fundati data et donata ab ipsis domo et hospitali et a nobis alinearum in toto vel in parte aliqua debeant per quem piam quovismodo sed advocatiam et tuicionem ipsorum bonorum pro nobis nostris heredibus et successoribus reservamus. In quorum omnium euentiam et robur perpetuo valiturum Sigillum nostrum cum sigillis subscriptorum dominorum et fidelium nostrorum praesenti litere de certa nostra scientia duximus apponenda. Nos quoque Jesco de Pirkenstein, Henricus de Lipa, Henricus de Koufung, Otto de Milen, Marquardus Voytl de Pochtitz, Pesco de Weytenmul purchrabius in Chrumnow atque nos Iudex ac Jurati cives in Chrumnow recognoscimus predicta singula de nostris scitu et consilio esse facta et predictum dominum Czenkonem ad premissa specialiter rogati pro testibus sigilla nostra et civitatis nostre cum sigillo ipsius presentibus in testimonium appendentes.

Actum et datum Chrumnow Anno Domini Millesimo trecentesimo quinquagesimo quinto in octava Epiphaniae domini.

Die Pergamenturkunde trägt acht wohlerhaltene Siegel, von welchen das erste das Siegel Vinzenz III. von Lippa ist. An siebenter Stelle hängt das Siegel des Herren Pesco von Weitenmühl, derzeit Burggraf zu Kromau, zuletzt kommt das Siegel der Stadt Kromau. Es zeigt einen steinernen Turm, rechts davon die zwei gekreuzten Äste des Wappens der Lippa, links Helm, Pfauenfeder und Fisch. Es ist dies das älteste bekannte Wappen der Stadt Mähr. Kromau Zum Schluß erfülle ich noch die angenehme Pflicht, den Herren Prof. Dr. Ernst Schwarz und Rechnungsrat Josef Dosoudil meinen besten Dank für ihre Mithilfe auszusprechen.

Das Sturmjahr 1848 in Wigstadtl.

Von Josef Ullrich.

Auch Wigstadtl hatte sein Sturmjahr 1848. Die Freiheiten, die die Märztage den Völkern Österreichs brachte, wurden nicht wenig freudig begrüßt. „Am 23. März wurde hier ein Dankopfer dem Herrn für die bisher von Seiner Majestät verliehenen Freiheiten als Preßfreiheit und Konstitution im Abhalten eines solennen . . . Hochamtes dargebracht“, verzeichnet der damalige Stadtvorsteher Johann Lichtblau und fügt hinzu: „Nach dem Hochamte begab sich das ganze Volk mit der Musik“, dem Baron Anton Zawisch, dem Verwalter Strauß und den ganzen Sadt- und Dorfrepräsentanten auf den Stadtplatz; dort „wurde die Volkshymne gesungen und dem Monarchen, Kaiser Ferdinand I., ein Vivat gebracht. Den ganzen Tag war Freudentag. Nachmittag hatten die Honoratioren große Tafel im Hause des Herrn und Mitbürgers Lubowsky Nr. 60, welche aber für ihr eigenes Geld hergerichtet wurde. Abends war die ganze Stadt beleuchtet und illuminiert; wer kein Licht hatte, dem wurden die Fenster eingeschlagen. Die ganze Nacht war Volksbewegung;“ es wurde musiziert und geschossen. „Die Deputierten der Stadt tranken auf Kosten der Stadt einige Eimer Bier und aßen Brot und Käse . . . Die Luft roch nach Freiheit!“¹⁾

Die Luft roch nach Freiheit; das zeigte sich wenige Wochen später. Damals war Grundherr von Wigstadtl Baron Anton Zawisch, ein Mann, von dem die Wigstädtler sagten, er sei „von den Rossen, unter denen er aufgewachsen war, unter die Menschen gekommen“ und habe diese „leider noch eine lange Zeit als Rosse behandelt“; er habe „in die Leute wie in das Vieh hineingeprügelt und einem sogar das Ohr abgehauen“; er hetzte „die Bauern wie die Tiere in den Wäldern herum“ und lasse sie fangen, „um sie zu einer Robot zu zwingen, die sie für teures Geld längst abgelöst hätten; er habe einem Fleischhauer die Bestätigungen für gelieferte Viktualien mit List abgenommen und hätte ihm seine Forderung abgestritten, wenn nicht seine Schwester sich des Gedrückten angenommen hätte; er habe einem armen Diensthofen, als dieser seinen verdienten Liedlohn forderte, die Fetzen der zerrissenen sicher stellenden Urkunde vor die Füße geworfen; endlich habe er „nach dem Urteile jedes vernünftigen Menschen sogar einen

¹⁾ Tagebuch des Bürgermeisters Josef Lichtblau. Die Handschrift ist in Besitze seines Enkels, des Fabriksbeamten Johann Lichtblau.

falschen Eid geschworen“.¹⁾ Baron Anton Zawisch war über und über verschuldet.

Härter als über ihn wurde über seinen Verwalter Leopold Strauß geurteilt.

Strauß war, bevor er nach Wigstadtl kam, Rechnungsführer und Kanzelist beim Bautscher Magistrate, die Stelle eines Amtsverwalters auf dem Zawisch'schen Gute trat er am 28. Februar 1844 an. Gerieben und rücksichtslos, verstand er es, seinem Herrn die Mittel zu verschaffen, die dieser zur Führung eines kavaliermäßigen Lebens benötigte; dadurch, aber auch durch mancherlei Vergnügungen, die er ihm verschaffte, wußte er sich ihm unentbehrlich zu machen. Über sein Betreiben fand zu Ostern 1845 in Wigstadtl ein Theaterabend statt, an dem auch vier Schauspieler des unter der Leitung des Direktors Eduard Hensel stehenden Troppauer Theaters mitwirkten. Nun hatte Strauß die Bewilligung zu dieser Veranstaltung nicht eingeholt und wurde daher zu einer Geldstrafe in der ganz beträchtlichen Höhe von fünfzig Gulden verurteilt. Dagegen erhob er Einsprache. Darin machte er unter anderem geltend, es sei nicht ein ganzes Stück, sondern es seien nur Bruchstücke aus einem solchen aufgeführt worden; zur Vorstellung seien nur angesehene Personen des Ortes zugelassen worden, so daß sie einer geschlossenen Unterhaltung glich; endlich habe er von der Veranstaltung früher nichts gewußt; die Troppauer Schauspieler seien erst nachmittags nach Wigstadtl gekommen.²⁾ Sowohl das Kreisamt als auch das mährisch-schlesische Landespräsidium wiesen die Beschwerde ab; die Gründe der Einsprache waren ihnen zu fadenscheinig; auch mochten sie ihren Pappenheimer kennen.

Was Strauß am meisten übel genommen wurde, waren seine „Ränke“, durch die er es dahin brachte, daß „Taxen über Taxen abgefordert und bezahlt werden mußten“, und daß so mancher Bürger von ihm und seinem Herrn „in unselige, kostspielige Prozesse verwickelt und vollends um sein Vermögen gebracht“ wurde. Man sagte ihm nach, seine stete Aufgabe sei es, „beliebige Leute auf mannigfache Weise schlecht zu machen und sie um Ehre und Kredit zu bringen, ja er habe sogar gegen seinen eigenen Herrn wegen ungebührlich ausübenden Mehlhandel und wegen nicht ausgestandener Strafe Klagen verfaßt“.³⁾

¹⁾ Ernst Gieler „Zur Chronik von Wigstadtl. Dokumente des Jahres 1848.“ Troppau 1929, Selbstverlag des Herausgebers.

²⁾ Entnommen alten Wigstädtler Handschriften aus dem Besitze des Bürgermeisters Josef Lichtblau. Sie sind derzeit Eigentum seines Urenkels, des Fleischhauermeisters Adolf Lichtblau.

³⁾ Ernst Gieler „Zur Chronik von Wigstadtl“.

„Baron Zawisch und Verwalter Strauß, diese zwei schändlichen Menschen“, sagt ein Aufsatz in der „Sprechhalle der Troppauer Zeitung“ aus dem Jahre 1848, „arbeiten unter vielerlei Gestalten an dem Ruine ganz unschuldiger Leute; sie haben hierin weder Ruhe noch Rast; durch sie und wegen ihnen sind sogar schon Gräueltaten verübt worden, die sie nie werden verantworten können, denn sie hetzen Bürger gegen Bürger, Bruder gegen Bruder“. — Die Bürger Wigstadtls erlitten durch sie „soviel Unheil und Bedrückungen, die aufzuzählen viel Raum einnehmen möchte! 1)

So erscheint es als eine Tat der Selbsthilfe, daß die Bürgerschaft Wigs'adtls, nachdem ihr bekannt worden war, wie man andernorts gegen die Bedrückungen der Gutsherrschaft vorging, mit aller Entschiedenheit gegen ihre Peiniger auftrat. Daß dabei vor allem der Verwalter Strauß zum Handkusse kam, erklärt sich aus seiner Eigenschaft als Amtsperson; auch lebte im Volke noch ein Rest jener Ehrfurcht, die einst der Gutsherrschaft als der „gnädigen Obrigkeit“ entgegengebracht wurde.

Am Ostermontag, den 24. April 1848, ging es los. In Scharen zog das Volk durch die Troppauer Straße nach dem Schlosse in Oberdorf. Seine Forderung war, der Amtsverwalter Strauß müsse entlassen werden. Es wäre ohne Frage zu Ausschreitungen gekommen, hätte nicht Bürgermeister Lichtblau beruhigend auf die Menge gewirkt. Freilich, Strauß wäre von ihnen nicht getroffen worden, denn der hatte sich bei der ersten Nachricht von der gegen ihn und die Gutsherrschaft gerichteten Bewegung nach Troppau begeben, um Hilfe zum Schutze des Zawisch'schen Besitzes zu erbitten. Am Abend brachte eine unbedeutende Schlägerei einige hundert Menschen zusammen und der Bürgermeister „mußte alle möglichen Mittel gebrauchen, um das Volk zu zerstreuen“. Er begab sich mit den Bürgern Josef Jahn, Johann Vögler und Anton Michalke zur obrigkeitlichen Kanzlei und verfügte, daß diese bewacht werde. Für die Stimmung der breiten Schichten des Volkes ist der Ruf eines Oberdorfer Ansassen kennzeichnend: „Ihr verdammten Städter wollt nur kein Blut sehen!“ Er gab damit seinem Unmute darüber Ausdruck, daß es dem Bürgermeister gelang, den „Proletarier Lasar mit seiner Rotte“ zu bewegen, von einem Angriffe auf die Amtskanzlei abzustehen.

Am Osterdienstag nachmittag fuhren Bürgermeister Lichtblau, Grundbuchführer Schneider und der Bürger Josef Lubowsky nach Troppau zum Kreisamte, um militärischen Schutz für die gutherrliche Kanzlei und das Schloß zu erbitten. Auf dem Wege zwischen Meltsch und Niklowitz trafen sie den Verwalter Strauß, der von Troppau zurückkam. Er hielt seinen Wagen an, und

1) Ernst Gieler „Zur Chronik von Wigstadt“.

fragte, wohin sie führen und als er hörte, sie begäben sich wegen des Aufstandes zum Kreishauptmann, erwiderte er, sie würden dort nichts ausrichten. Darauf erkundigte sich Strauß, wie es in Wigstadt stünde. Lichtblau unterrichtete ihn über die Lage und meinte, der Herr Verwalter täte gut, am Tage nicht nach Hause zu fahren. Strauß beherzigte den Rat und begab sich nach Bautsch.

In Troppau wurde Bürgermeister Lichtblau erklärt, die Kreishauptmannschaft könne erst etwas tun, wenn ein Gewaltstreich geschehen sei. Als er mit seinen Begleitern um 2 Uhr nachts daheim anlangte, fand er „das ganze Volk in größter Spannung. Die Amtskanzlei war von der Bürgerwehr stark besetzt“.

„Ich verfügte mich“, verzeichnet Bürgermeister Lichtblau in seinem Tagebuche, „nachdem ich kaum drei Stunden geschlafen hatte, nach fünf Uhr morgens zum Baron und erklärte ihm, daß es kein anderes Mittel gebe, um Ruhe herzustellen, als wenn er den Verwalter Strauß aus seinen Diensten entlasse, was er mir nach langem Hin- und Herdisputieren bewilligte. Ich verlangte es von ihm schriftlich, was er auch tat. Darauf ließ ich allsogleich in der Stadt durch Trommelschläge bekanntmachen, daß der Verwalter Strauß entlassen sei. Damit stellten sich aber die Bürger nicht zufrieden. Sie verlangten, das Vorsteheramt möge mit ihnen zum Baron gehen und von ihm Verschiedenes verlangen, unter anderem, daß die Bude, die der Baron auf dem Friedhofe, über dem Grabe seiner verstorbenen Frau hatte aufstellen lassen, augenblicklich beseitigt werde; ferner daß die Frühmessen an Sonn- und Feiertagen wie früher abgehalten werden und nicht wie gegenwärtig eine halbe Stunde später, wobei zur Messe erst ausgegangen werden darf, nachdem die Herrschaft erschienen ist usw. Das Vorsteheramt begab sich darauf mit einigen Bürgern in die obrigkeitliche Kanzlei und verlangte vom Kanzleipersonale, der Baron möchte geholt werden. Er erschien; die Wünsche des Volkes wurden ihm vorgetragen. Was blieb ihm übrig? Einige hundert Menschen waren da; er mußte bewilligen. Mehrere Bürger warfen ihm hiebei alles vor, was er in der vergangenen Zeit mit seinem Verwalter verübt hatte. Es fehlte auch nicht an Grobheiten; es ließ eben ein jeder seinem Munde freie Zügel. Zuletzt wurde die schriftliche Erklärung verlangt, daß der Baron für alles hafte, was etwa durch die Amtshandlungen seines Verwalters Strauß als Ersatz an die Gemeinde zu leisten wäre. Baron Zawitsch gab die Erklärung ab, und bestätigte sie mit seinem Siegel. Doch nicht genug damit. Man warf Zawitsch vor, daß er nichts als Schulden habe; die Erklärung müsse darum auch von seiner Frau unterfertigt werden. Die Frau befand sich im Schlosse. Es wurde zu ihr gegangen und sie unterschrieb mit Furcht und Zittern

So wurde der Volksauflauf gestillt. Die Kanzlei wurde aber weiter bewacht.“¹⁾)

Das Bestreben des Stadtvorstehers Lichtblau war, Ausschreitungen zu hindern; er spielte darum in diesen Kämpfen eine Vermittlerrolle, damit fand er aber weder den Beifall seiner Mitbürger, denen er zu wenig schneidig war, noch den seines Gutsherrn, der ihn des Einverständnisses mit den Aufwieglern bezichtigen mochte. Es gab daher Angriffe von dieser und von jener Seite. Ihnen zu entgehen, legte er sein Amt nieder. Seinem Beispiele folgten der Polizeikommissär Franz Domes und das Gemeindeausschussmitglied Anton Lang. Um die Angelegenheit ins Gleiche zu bringen und um die Ruhe in der Stadt vollends herzustellen kam am 27. April der Troppauer Kreiskommissär Klingner nach Wigstadtl. Zum Stadtvorsteher wurde Josef Lubowsky Nr. 60 gewählt. Baron Zawisch hatte ihn als den Anstifter aller Unruhen in der Stadt bezeichnet, weshalb Klinger meinte, die Ruhe werde am ehesten hergestellt werden, wenn man ihn zum Stadtvorsteher erhöhe. Er nahm das Amt nicht an. Man griff daher auf Lichtblau zurück, der nach langem Zureden sich bereit erklärte, die Stadtvorsteherstelle zu übernehmen, wenn auch die anderen zwei blieben, was auch der Fall war“.

„Am 29. April,“ so erzählte Lichtblau in seinem Tagebuche „sollte die Kasse des städtischen Waisen- und Depositenamtes, die sich beim Wirtschaftsamte befand, vom Kreiskommissär skontriert werden. Das gestattete der Baron nicht. Er erklärte, in Abwesenheit des Verwalters Strauß lasse er die Kassa nicht skontrieren und legte einen schriftlichen Protest dagegen ein. Da aber der Kreiskommissär auf seinem Vorhaben bestand, wurde er von Baron Zawisch insultiert; nun gab er nach. Die Kasse wurde also nicht skontriert, sondern bloß mit dem städtischen Insiegel versiegelt.“

Den Rat, den der Stadtvorsteher Lichtblau am Osterdienstage dem Verwalter Strauß gegeben hatte, hatte dieser befolgt: Er war nicht nach Wigstadtl zurückgekehrt, sondern hatte sich nach Bautsch begeben. „Als gewesener Rechnungsführer und Kanzlist des dortigen Magistrats hoffte er in dieser Stadt, die ja sein Geburtsort war, sicher zu sein. Durch verschiedene Ränke hatte er sich aber auch dort viele Feinde gesammelt und er wurde verjagt. Er floh. Bautscher Bürger setzten ihm nach, und holten ihn unweit von Schönwald ein und wollten ihn nach Bautsch zurückschleppen. Auf seine Bitten gaben sie ihn gegen ein Lösegeld von zehn Gulden Konventionsmünze frei. Nun war er längere Zeit auf der Flucht; nirgends war er sicher. Sogar aus Troppau wurde er einmal verjagt, denn auch dort hatte er sich Feinde gesammelt. Nirgends

¹⁾ Tagebuch des Bürgermeisters Josef Lichtblau.

fand er einen sicheren Standort.“ Zuletzt nahm ihn Baron Zawisch entgegen seinem mündlich und schriftlich gegebenen Versprechen wieder in seine Dienste und Mitte Juni amtierte er wie ehemals.

Am 26. Juni wurde die städtische Waisen- und Depositenkasse von dem Troppauer Kreiskommissär Krzenowsky skontriert. Seit dem 29. April, dem Tage, an dem Baron Zawisch die Skontrierung gehindert hatte, müssen in Wigstadt verschiedene Gerüchte über die Verwendung der Gelder, die in die Kasse hinterlegt wurden, im Umlaufe gewesen sein, denn noch am 26. Juni wurde der „Troppauer Zeitung“ die nachstehende Erklärung zur Veröffentlichung übergeben:

„Um dem sich verbreiteten lügenhaften Gerüchten zu begegnen, als ob der Wigstadtler obrigkeitliche Amtsverwalter Leopold Strauß bei Gelegenheit des Volksaufstandes in Wigstadt an den heurigen Osterfeiertagen mit 30.000 Gulden durchgegangen sei (während er bloß auf obrigkeitliche Anordnung sich entfernte, um bei dem löblichen k. k. Kreisamte in Troppau Assistenz zu erbitten, und hiernach wegen Gefahr für seine persönliche Sicherheit längere Zeit vom Amtsorte abwesend sein mußte) und die unterzeichnete Obrigkeit ebenso 18.000 Gulden Konventionsmünze an öffentlichen Geldern für sich verwendet haben soll — bringt man hiemit zur öffentlichen Kenntnis, daß bei der am heutigem Tage durch den K. K. Herrn Kreiskommissär Krzenowsky in Gegenwart des Oberdorfer Gemeindevorstandes (da sich der Wigstadtler Gemeindevorstand bei dieser Amtshandlung entfernte) vorgenommenen Kassenskontrierung sich eine Barschaft von 3454 Gulden 47¼ Kreuzer Konventionsmünze, sage: dreitausend vierhundert fünfzigvier Gulden 47¼ Kreuzer Konventionsmünze vorgefunden hat. Daß dieser Kassebestand mehr als hinreichend ist, die rechnungsmäßigen Passiva zu decken, wird die Liquidation der verschiedenen Rechnungsämter bewähren, deren Resultate seinerzeit der Öffentlichkeit werden übergeben werden, um einmal solchen lügenhaften und höchst verleumderischen Ausstreunungen ein Ende zu machen. Wigstadt, den 26. Juni 1848.

Conr. Salinger, Amtsvorsteher

Baron Zawisch, Obrigkeit.
Leopold Strauß. “¹⁾

Mit dieser Erklärung sollte vor allem dargetan werden, daß alles in bester Ordnung sei. Sie bewirkte das Gegenteil: Anstatt den Brand zu unterdrücken, schürten sie ihn erst recht an. Die Bürgerschaft wußte eben zu viel von dem Gebahren des Gutsherrn und seines Amtsverwalters und da es ja jetzt eine Pressefreiheit gab,

1) Ernst Gieler: „Zur Chronik von Wigstadt, Dokumente des Jahres 1848.“

glaubte sie, kein Blatt vor den Mund nehmen zu müssen. So entgegnete sie in derselben „Troppauer Zeitung“:

„Auf das lügenhafte Gerücht der Wigstädtler Obrigkeit vom 26. Juni 1848, daß sich lügenhafte Gerüchte verbreitete, als ob der Wigstädtler obrigkeitliche Amtsverwalter Leopold Strauß an den heurigen Osterferien mit 30.000 Gulden Konventionsmünze durchgegangen sei und die Obrigkeit 18.000 Konventionsmünze an öffentlichen Geldern für sich verwendet habe, so wie auf die etwas gar freimütige Behauptung, daß sich ein Kassenbestand von 3454 Gulden 47 $\frac{1}{4}$ Kreuzer Konventionsmünze vorgefunden habe, wird in unendlicher Ehrfurcht folgendes erwidert:

Die Wigstädtler Obrigkeit und der Amtsverwalter Strauß können die vorgeblichen verleumderischen Ausstreuungen nur aus der Luft gegriffen haben, denn es ist von solchen hier gar nichts bekannt. Die lügenhaften Gerüchte scheinen also bloß deshalb erfunden worden zu sein, um einen Anlaß zu haben, die Richtigkeit (?) der vorhanden sein sollenden Kassabarschaft zu veröffentlichen und vorzüglich, um die Wigstädtler weit und breit als böswillige und verleumderische Leute auszuschreien. Dies hätte aber die Obrigkeit nicht tun sollen. Denn erstens kostet eine solche Veröffentlichung immer Geld, es ist aber nicht klug, in den gegenwärtigen bedrängten Zeiten auf unnötige Sachen Geld ausgeben; zweitens sind dadurch die Wigstädtler gezwungen, sich zu verteidigen, die Wahrheit bekannt zu geben und auf diese Weise sich leider auch Kosten zu verursachen, und drittens dürfte (man kann es von vornherein verbürgen) nur die Wigstädtler Obrigkeit den Kürzeren ziehen und das wäre doch jammerschade.

Liebe Öffentlichkeit! Es mögen sich gegenwärtig wirklich 3454 Gulden 47 $\frac{1}{2}$ Kreuzer Konventionsmünze in der Wigstädtler Ortskasse befinden, allein vor dem 26. Juni waren sie nicht darin, denn 2800 Gulden sind (o hört doch, hört!) auf dem Boden — im Heu versteckt gewesen! das wollte man dem Wigstädtler Gemeindevorstand sogar vor der k. k. Kreisamtskommission weiß machen, allein es ist zum Totärgern, man ließ es sich nicht weiß machen und glaubt es auch jetzt und in Ewigkeit nicht.

Die Ursache davon ist in Kürze folgende: Als der Amtsverwalter Strauß an den heurigen Osterfeiertagen auf das bloße Gerücht eines statthaben sollenden Aufstandes sich entfernte, hatte er die ganze Barschaft (die sich übrigens nicht, wie es vorgeschrieben ist, in der eisernen Truhe befand) aus der Amtskanzlei in sein Wohnzimmer geräumt. Nach einigen Tagen brachte Herr Baron Zawisch alles vorhandene Geld aus der Wohnung des Verwalters Strauß in die Amtskanzlei und legte es in Gegenwart des Wigstädtler Gemeindevorstandes mit dem Bemerken in die

eiserne Truhe, daß er, weil Strauß in allen Sachen sehr akkurat war, auch glaube, es werde kein Geld fehlen; er könne dies zwar nicht verbürgen, glaube aber, es werde alles in Ordnung sein. Das hieß also soviel als, es fehlt kein Geld; und beinahe hätte man diesen Glauben angenommen, wenn die Sache nicht ein verdammt zweifelhaftes Aussehen bekommen hätte, als der Herr Kreiskommissär Klingner eine Skontrierung der Kasse vornehmen wollte. — Warum ist denn der Herr Baron Zawisch gar so verlegen gewesen, als ihm eine Kassenskontrierung angekündigt wurde? Warum hat er sich denn gar so gewaltig gesträubt und sogar Protest eingelegt? Konnte er denn nicht aufrichtig gestehen, daß sich noch eine Menge Geld auf dem Heuboden befände? — Nein, das durfte er nicht, denn es war in dem unerforschlichen Ratschlusse des Amtsverwalters Strauß anders bestimmt. Erst am 26. Juni, als die Kasse in Gegenwart des Herrn Kreiskommissärs Krzenowsky wieder geöffnet wurde, erschien der Amtsverwalter Strauß — ein wahrer Deus ex machina — mit einer zweiten Kasse und erklärte ganz unschuldig, dieselbe sei im Heu versteckt gewesen! — Das war doch so überzeugend als nur irgend etwas und dennoch glaubte es weder der Gemeindevorstand noch sonst jemand in Wigstadtl weil die Geschichte mit dem Heu doch etwas gar zu naiv und gradeso lächerlich ist, wie jene der Piemontesen mit den Teufelslarven.

Daß gegenwärtig der Kassabestand mehr als hinreichend sein wird, will man herzlich gern glauben, weil man ja doch in die zweite Kassa so viel Geld legen konnte; als man nur immer wollte; allein daß diese zweite Kassa mit 2800 Gulden Konventionsmünze im Heu versteckt gewesen sei, wird und kann kein Vernünftiger glauben, ob auch Herr Strauß etwas schon an den Osterfeiertagen beim k. k. Kreisamte oder bei dem h. Landesgubernium angezeigt hat, denn es traut ihm jedermann soviel Politik zu, daß er im voraus auf Mittel und Wege bedacht gewesen sein wird, um sich und seinem Herrn den Anschein der gerechtesten Amtsverwaltung zu geben. Seit der Konstitution aber dürften solche Schleichwege und Ränke nicht mehr ratsam sein, denn es haben gegenwärtig ja auch die schon so lange verhöhnten und gemarterten Wigstadler das Recht, ein Wörtchen im Vertrauen zu sagen. Sie sind demzufolge der unvorgreiflichen Ansicht: „Die Wigstädtler Obrigkeit und der Amtsverwalter Strauß täten weit besser daran, wenn sie, anstatt über Rechtfertigungen die Köpfe zu zerbrechen, sich lieber in ein einsames Stübchen setzten und im Duett das hierzulande sehr bekannte Liedchen anstimmten:

Ich seh' das Licht verschwinden,
 die dunkle Nacht bricht ein;
 o Herr, laß meine Sünden
 auch mit verschwunden sein!

Soviel sagt diesmal mit aller Ergebenheit

Die Stadtgemeinde Wigstadtl.¹⁾

Das war scharf gesprochen. Dem schneidigen Worte folgte alsbald die Tat: Am 15. Juli abends zog die Bürgerschaft von Wigstadtl zum Schlosse und machte dem Baron Zawisch eine Katzenmusik. Darauf ging es zur Wohnung des Verwalters Strauß, vor der ein ähnliches Konzert veranstaltet wurde. „Dabei wurden im Schlosse und in der Verwalterswohnung die Fenster zertrümmert; auch des Verwalters Garten wurde demoliert. Der Baron war mit seinen Domestiken selbst zugegen; dabei wurde nicht nur er vom Volke insuliert, sondern auch seine Mithelfer bekamen blutige Köpfe, nachdem sie einen der Nationalgardisten mit ihren Säbeln übern Kopf gehauen hatten.“²⁾

Am 17. Juli ging ein Zug von mehreren hundert Menschen ins Schloß in der Absicht, den Verwalter Strauß in die Stadt zu holen, „um dort seine Rechnung auszuarbeiten“. Dieses Vorhaben wurde durch den Bürgermeister Lichtblau und den Rat Jahn vereitelt; sie hinderten, daß die Menge in die Kanzlei dringe. Inzwischen ließ sich Strauß in einer Wäschebutte hinaustragen und floh.³⁾ Nach Wigstadtl ist er nicht mehr zurückgekehrt. Als die Kunde von seiner Flucht in der Stadt bekannt wurde, trat Ruhe ein. Dessen ungeachtet trafen am folgenden Tage „120 Mann Militär-Exekution“ samt dem Kreiskommissär Kniebandl und dem Kriminalrat Scholz in Wigstadtl ein. Der Kreiskommissär überzeigte sich, das es für ihn nichts zu tun gebe, und kehrte schon am nächsten Tage mit vierzig Mann nach Troppau zurück; die übrigen achtzig blieben mit dem Kriminalrate bis Ende Juli in der Stadt. Am 18. Juli, also noch an dem Tage, an dem das Militär nach Wigstadtl gekommen war, hatte der Hauptmann der Wigstädter Nationalgarde, Anton Konrad Heinz, mit seinem Feldwebel Franz Hartl in der Troppauer Zeitung erklärt, daß „das Militär durch unrichtige Berichte von Seite des Herrn Barons und des Amtsverwalters Strauß unnötig nach Wigstadtl gezogen worden“ sei, daß es in der Stadt „alles in größter Ruhe“ angetroffen habe und daß es „anstatt dem Raufen und Schiessen einem großen Zapfenstreich der hiesigen Gardemusik“ beiwohnen konnte.

1) Ernst Gieler „Zur Chronik von Wigstadtl. Dokumente des Jahres 1848.“

2) Tagebuch des Bürgermeisters Johann Lichtblau.

3) Nach mehreren mündlichen Überlieferungen.

Die Unruhen in Wigstadt im Jahre 1848 wirkten sich in zweifacher Beziehung günstig aus: Sie befreiten die Stadt von ihrem Bedrucker, dem Amtsverwalter Strauß, und sie brachten ihr einen Magistrat mit einem eigenen Gerichte. Vor Jahrzehnten schon hatten die Stadtväter Schritte zu seiner Erlangung unternommen, 1841 hatten sie deswegen dem Kaiser ein Majestätsgesuch unterbreitet, doch erst der Osteraufstand veranlaßte die Erfüllung ihrer Bitte: Mit höchstem Hofkanzleidekrete vom 11. Mai 1848 wurde der Magistrat bewilligt. Nachdem im Juni die Wahl des Bürgermeisters und der Magistratsräte erfolgt war, traf am 27. Juli der Syndicus der Stadt Karl Wieser ein, worauf der Magistrat seine Wirksamkeit aufnahm. Provisorischer Bürgermeister war Josef Lubowsky, Magistratsräte waren Josef Jahn und Anton Pohl.

Mit dem Weggange des Amtsverwalters Strauß und mit der Erlangung des eigenen Magistrates waren die Vorbedingungen für die Ruhe in der Stadt gegeben. Zur völligen Glättung der Wogen trug das taktvolle Auftreten des neuen Syndicus nicht wenig bei. „Wir hatten“ in ihm „einen guten braven Mann“, erzählt Bürgermeister Lichtblau in seinem Tagebuche, „der gerecht und einem jeden gut wollte, und unsere Rechtspflege und politische Verwaltung war vielleicht die beste in der ganzen Umgebung. Niemand hatte eine Klage gegen diesen Mann, so lange er in unserer Mitte war, und noch lange werden wir bedauern, daß er nicht länger bei uns verweilen konnte, denn nie werden wir mehr mit soviel Freundschaft behandelt werden, als unter seiner Amtierung“.

Es gab auch in Wigstadt viele Jahrzehnte lang keine Aufstände mehr wie die im Frühjahr und im Sommer des Jahres 1848.

Eine Erinnerung an Pfarrer Vinzenz Weintridt von Nikolsburg.

Von Dr. Oskar Meister, Graz.

Eine prächtige Priestergestalt aus Josefinischer Zeit ist Vinzenz Weintridt. Wurzbach berichtet von ihm, daß er Erzieher des späteren Ministers Stadion war und diesen wie auch Bauernfeld, Schubert, Schmied und den späteren Kardinal Rauscher zu Freunden besaß. Er wirkte als Theologieprofessor an der Wiener Universität und stand mit dem Prager Amtsgenossen Franz Bolzano in engem Verkehr. Als dieser begeisterte Kantianer Ende 1820 wegen angeblicher unkirchlicher Meinungen den Lehrstuhl verlassen mußte, traf unseren Weintridt noch im gleichen Winter dasselbe Schicksal. Er lebte nun einige Zeit als Privatgelehrter und erhielt endlich 1824 die Pfarre Retz. Hier trieb er eifrig geschichtliche Studien und legte ein pfarrgeschichtliches Gedenkbuch an, wie dies kurz vorher sein Brünnener Amtsbruder Vinzenz E. Milde in Krems getan hatte. Als Dechant Weintridt Retz verließ, hatte er sich so beliebt, aber durch seine Güte auch so mittellos gemacht, daß die Pfarrkinder für ihn sammelten, um ihm den schuldenfreien Wegzug nach seinem neuen Dienstorte Nikolsburg zu ermöglichen. Hieher hatte ihn nämlich 1843 Fürst Dietrichstein berufen und hier wurde er am 7. 12. 1843 Probst des Kollegiatstiftes. Geburts- und Todesdaten fehlen bei Wurzbach. Ich verdanke dieselben der freundlichen Mitteilung des jetzigen Herrn Kapiteldechanten von Nikolsburg, Othmar Karlicky. Danach wurde Weintridt am 23. 12. 1778 in Wien geboren, empfing daselbst auch die Priesterweihe und hielt die Primizmesse in der Karlskirche. Am 3. 12. 1849 beschloß er zu Nikolsburg sein segensreiches Leben, das im dortigen Pfarrgedenkbuch auf sechs Seiten beschrieben ist, wie mir HH. Dechant Karlicky gleichfalls berichtete. Vielleicht kann ein südmährischer Geschichtsfreund einmal jene Darstellung mit dem Wurzbachschen Aufsatz sowie mit den gedruckten Erinnerungen Bauernfelds vergleichen. Ich muß mich wegen der räumlichen Entfernung damit begnügen, folgende kurze Erinnerung zu veröffentlichen:

Als das Jahr 1848 lang verriegelte Tore sprengte, da wollte auch Weintridt nicht an Opfergeist zurückstehen. Bargeld besaß er wenig, wie wir aus seiner Retzer Zeit wissen. Jedoch gedachte er in eigenartiger Form das Wertvollste und Liebste, das er besaß, seine Bücher, dem Vaterlande zu widmen. Zu diesem Zweck erließ er in der „Wiener Zeitung“ vom 26. 6. und öfter folgenden Aufruf: „Gold und Silber habe ich nicht!

Was ich aber habe, gebe ich, nämlich sehr wertvolle Bücher, welche ich aus meiner zahlreichen Büchersammlung ausgewählt in drei Abteilungen den Kennern und Liebhabern zum Kaufe anbiete.

Die erste Abteilung enthält vortrefflich erhaltene Handschriften der berühmten ältesten Wiener Professoren aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, 6 auch in Wien gedruckte klassische und andere seltene (auch zur Geschichte der Wiener Universität gehörige) Werke. In der zweiten Abteilung finden sich 24 Inkunabeln und 40 der seltensten nach 1500 gedruckten Bücher, worunter vorzüglich ein Prachttext der österr. Reimchronik von Ottokar von Horneck. In der dritten Abteilung „Zur Philosophie vor Kant“, bestehend aus 46 Werken mit einem Anhang, ist der Preis der letzten 15 in einem appar. litter. des Antiquars Weigl in Leipzig auf 200 fl. CM. angesetzt. Das gedruckte Verzeichnis ist auf Verlangen durch das Kontor der „Wiener Zeitung“ oder von dem Unterzeichneten zu beziehen. Dieser bestimmt den Erlös des höchsten Angebotes, welcher ihm brieflich vor Ende Julius für die erste Abteilung gemacht wird, dem im Jahre 1814 von ihm gestifteten Verein zur Unterstützung würdiger und dürftiger Studenten, den für die 2. und 3. Abteilung als Beitrag zur Ausrüstung der Nationalgarde.

Obwohl die jetzigen sturmbelegten Zeiten diesem Unternehmen keinen günstigen Erfolg zu versprechen scheinen, so rechnet der Unterzeichnete doch theils auf die stillen Liebhaber und Pfleger der Wissenschaft des In- und Auslandes, die den inneren Wert der angebotenen Bücher, theils auf den Patriotismus der Bibliothekare und Antiquare, die den Marktpreis derselben kennen und die daher seine Absicht großmütig unterstützen können, ohne ihren eigenen Vorteil ganz außer Acht zu lassen.

Vinz Weintridt, Probst von Nikolsburg,
vormals Professor an der Wiener Universität.*

Dieses Angebot bietet einen Beitrag zur Denkungsart des Jahres 1848 und gewährt neiderregenden Einblick in den Bücherschatz eines südmährischen Pfarrers jener Zeit. Welchen Erfolg die Anzeige hatte, kann ich leider nicht mittheilen.*)

*) Über Weintridts Enthebung vom Lehramt vergl. Bibl. Kaiser Franz und sein Erbe, Wien 1922, S. 274 flg., wo zu berichten ist, daß W., wie unser Aufsatz zeigt, nicht „seine Tage als einfacher Landgeistlicher in Retz beschließen“ mußte.

Die nach dem Tode Weintridts zurückgebliebene Bibliothek, zählend 1578 Werke, erwarb Fürst Dietrichstein und ließ sie im ersten Zimmer des großen Bibliotheksraumes in Nikolsburg bringen.

Anmerkung der Redaktion.

An alle heimattreuen Brünnner und Mährer!

Herr Professor Dr. Bertold Bretholz hat sich auf Bitten zahlreicher Freunde und Verehrer bestimmen lassen, eine

Geschichte der Stadt Brünn

zu schreiben, die in einem Band alles Wissenswerte über unsere Heimatstadt bis auf die heutige Zeit zusammenfassen wird.

Das neue Werk wird auch die Stadtgeschichte vor dem Jahre 1411 kurz darstellen und somit von dem vor einem Vierteljahrhundert erschienenen, für die Geschichte unserer Heimat grundlegenden ersten Band der seinerzeit in weit größerem Umfang geplanten Geschichte der Stadt Brünn vollkommen unabhängig sein.

Die Deutsche Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst in Brünn wird die neue vollständige Geschichte unserer Heimatstadt bis auf die heutige Zeit von Prof. Dr. Bertold Bretholz herausgeben.

Der Umfang des Werkes soll 250 bis 300 Druckseiten mit etwa 15 bis 20 Bildern nicht überschreiten und die Herausgabe bis Ostern 1935 erfolgen. Der Preis ist mit Kč 50— als Höchstpreis in Aussicht genommen, kann sich bei entsprechenden Vorausbestellungen aber auch wesentlich niedriger stellen.

Da in der jetzigen Zeit mit einer Subventionierung aus öffentlichen Mitteln nicht zu rechnen ist, soll vorerst durch freiwillige Subskription festgestellt werden, ob sich so viele Abnehmer melden, um die Drucklegung des Werkes veranlassen zu können.

Die Unterzeichneten Körperschaften begrüßen diese Absicht der Deutschen Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst in Brünn auf das herzlichste und empfehlen allen, die sich für die vollständige Geschichte der Stadt Brünn von Prof. Dr. Bertold Bretholz interessieren, ein Exemplar zum vorläufigen Preis von Kč 50— vorauszubestellen.

Die Vorausbestellungen werden ehestmöglich an die Deutsche Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst in Brünn, Janáčekplatz 2a, erbeten. Nach der Anzahl der Vorausbestellungen wird sich die Höhe der Auflage und die endgültige Festsetzung des Preises richten.

Brünnner Gesellschaft der Naturfreunde.
Deutscher Bürgerschullehrerbund in Mähren.
Deutscher Journalisten- und Schriftstellerverein für Mähren
und Schlesien.
Deutscher Landes-Lehrerverein in Mähren.
Deutscher Lehrerinnenverein in Mähren.
Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens.
Deutscher Volksschulverband in Mähren.
Deutsch-mährischer Volksbildungsverein „Urania“.
Mährischer Kunstverein.
Masaryk-Volkshochschule in Brünn.
Reichsverband deutscher Mittelschullehrer, Kreis Brünn.
Verein „Deutschmährische Heimat“.

Vereinsnachrichten

des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Jahreshauptversammlung am 28. Februar 1934.

Sie fand um 18 Uhr im Lesezimmer des Mährischen Gewerbevereins statt und wurde vom Vorstand Professor Dr. Hans Reutter geleitet. Er stellte die satzungsmäßige Einladung, die ordentliche Anmeldung bei den Behörden und die Beschlußfähigkeit fest und ging nach erfolgter Begrüßung der Anwesenden, insbesondere des Ehrenvorstandes Reg. Rates Paul Strzemcha, zur Erledigung der Tagesordnung über.

Fachlehrer Hans Pirkheim erstattete zunächst folgenden Tätigkeitsbericht für das Jahr 1933:

„Mit heutigem Tage blicken wir auf ein Jahr emsiger Tätigkeit zurück; sie bringt den Beweis, daß der Verein trotz mancher Schwierigkeiten in nimmermüder Arbeit vorwärts schreitet. In sieben Ausschußsitzungen wurden alle Vereinsangelegenheiten beraten, überdies trafen sich Ausschußmitglieder und Freunde allwöchentlich zu einer gemütlichen Aussprache.

Seit der letzten Hauptversammlung wurden 5 Sprechabende veranstaltet, an denen sich in treuer Verbundenheit eine Brünner Tischgesellschaft jedesmal beteiligte.

Am 25. März 1933 hielt der neugewählte Vorstand Prof. Dr. H. Reutter einen Vortrag unter dem Titel: „Ein neuer Gedanke zur Frage der Stadtgründungen in Mähren und Schlesien.“ Die gediegenen Ausführungen boten viel Anregung und sind im 4. Heft der vorjährigen Zeitschrift als erster Artikel abgedruckt. An der Aussprache, die sich daran knüpfte, beteiligte sich besonders Prof. Dr. Bretholz, der weitere Beweisgründe für seine Auffassung der Besiedlung unserer Länder erbrachte.

Am 27. Mai 1933 sprach Direktor Karl Schirmeisen über „Vorgeschichtliche Völker- und Kulturverschiebungen in Mitteleuropa“. Über diesen trefflichen Vortrag ist bereits ein Bericht in unserer Zeitschrift des Vorjahres Seite 91 erschienen.

Am 7. Oktober 1933 hielt der Schriftführer-Stellvertreter Erich Sloschek einen Vortrag „Zur Geschichte der Judengemeinde in Mährisch-Kromau“. Er stützte sich hierbei auf einen eigens gezeichneten Stadtplan, in dem er die Lage und Bedeutung des Ghettos erläuterte, und bot eine kulturgeschichtlich sehr interessante, übersichtliche Geschichte der Juden, die er wiederholt quellenmäßig aus der Geschichte der Kromauer Judengemeinde belegte, denn hier reicht das älteste Stadtregister bis 1531 zurück. Man konnte auch den starken Rückgang dieser Siedlung bis zur Gegenwart verfolgen. — An den lehrreichen Vortrag schloß sich eine anregende Wechselrede.

Am Samstag, den 25. November 1933 gedachte Ob.-Rechn.-Rat Josef Dosoudil zunächst des Schöpfers des Raigerner Himmelsglobus, des Paters Adalbert Slouk, der eben vor 25 Jahren verschied, und hielt dann einen Vortrag unter dem Titel: „Aus der Geschichte der Zeitmesser“. Ausgehend von der astronomischen Grundlage aller Zeitmessungen bot er zuvor eine Übersicht der Zeiträume in der Erfindung der Uhren. Er beschrieb die ältesten Sonnenuhren, beginnend mit jenen der Chinesen, und kam auf

andere Zeitmesser-Arten und auf die Sand- und Wasseruhren zu sprechen. Aus privaten Sammlungen wurden mehrere Systeme solcher Uhren vorgezeigt, die weitere Entwicklung von der Epoche der Triebfederuhren an jedoch einem späteren Abende vorbehalten.

Am 20. Jänner 1934 sprach Fachlehrer Hans Pirkheim „Zur Geschichte der Schuldramen“. Über die Anfänge des deutschen Dramas kam er auf das Schuldrama in der Zeit der Reformation zu sprechen, zergliederte die Verdienste eines Luther und Comenius und erörterte dann die Schuldramen der Ordensleute, namentlich der Jesuiten. An einer Reihe von Stoffen wurde die Vielseitigkeit dieser Dramen aufgezeigt, durch Proben belebt und dabei auf die Aufführungen in Brünn, Troppau und Nikolsburg besonders Rücksicht genommen. Die Zuhörer nahmen die Überzeugung mit, daß die Schuldramen eine wichtige Brücke zwischen der Zeit der Reformation und jener der Klassiker bilden und den Boden für das weltliche Theater der späteren Zeit bereiten halfen. Herr Postverwalter Mauriz Trapp legte einen Prospekt über eine Festaufführung vor, die im Jahre 1699 im Brünner Jesuitengymnasium stattfand.

Anschließend gedachte der Vorstand zweier Zeitereignisse von großer Bedeutung: Der Zerstörung des herrlichen Marmortempels Tadjmahal zu Agra in Vorderindien durch ein Erdbeben und der großen Mächteverschiebungen im fernen Osten, wo in Mandschukuo die Kaiserkrönung Puyis unter japanischer Schutzherrschaft demnächst erfolgen soll.

Aus der weiteren Vereinstätigkeit ist zu erwähnen: Zahlreiche Vereinsmitglieder besichtigten am 1. April 1933 nachmittags das Brünner Stadtarchiv, wo in zuvorkommendster Weise der Stadtarchivar Dr. Zdfimal die Führung übernommen hatte.

Am 25. Juni 1933 wurde eine Vereinsfahrt nach Zwittau unternommen, über welche schon in der Zeitschrift ein Bericht erschien.

Über die Tätigkeit der „Arbeitsgemeinschaft deutscher Geschichts- und Heimatforscher in Mähren-Schlesien“ sowie über unsere Vereinsbücherei werden Sonderberichte erstattet werden.

Eine Hauptsorge des Vereines ist stets seiner Zeitschrift zugewendet, die im vergangenen Jahre als 35. Jahrgang in 4 Heften erschien, von denen das 2. und 3. vereint heraus kamen. Die Abhandlungen fanden viel Beifall und die Beilagen für Familienforschung, geleitet vom Oberrechnungsrat Dosoudil, kommen einem vielseitigen Wunsche entgegen. Die Zeitschrift selbst wird in fürsorglicher, uneigennütziger Weise vom Vorstand Prof. Dr. Reutter geleitet.

Leider macht sich die allgemeine Krise auch in der Mitgliederbewegung geltend. Es traten im vergangenen Jahre 17 Mitglieder aus, aber ebensoviele wurden durch Neuanwerbung gewonnen. Ihre Zahl beträgt nur 339, außerdem 14 Ehrenmitglieder. Mit inniger Teilnahme bedauern wir im vergangenen Jahre den Heimgang nachstehender Herren: Dr. Krommer in Troppau und des Regierungsrates Ferdinand Schnitzler, Altbürgermeisters von Brünn. Diesen wackeren Männern wird der Verein jederzeit ein ehren-des Andenken bewahren.

Die Vereinsleitung war auch in mehrfachen Eingaben bemüht, Geldaushilfen zu erbitten. Leider hatten wir nur in einem Falle Erfolg: Wir bekamen vom Staate eine Subvention im Betrage von 500 Kč, wofür hiemit neuerlich der beste Dank zum Ausdruck gebracht wird.

Mehrere Vereinsmitglieder haben freiwillig ihre Jahresbeiträge erhöht, was in dieser schweren Zeit zur tunlichsten Nachahmung empfohlen wird. Auch hiefür sagt der Ausschuß herzlichen Dank

Möge es daher im neuen Vereinsjahr der Leitung gegönnt sein, die Mitgliederzahl zu erhöhen und einen kräftigen Widerhall aller unserer Bestrebungen zu finden. Nur so kann der Verein, der ganz auf dem Boden unseres Staates steht, auch weiterhin seinen Aufgaben im Dienste ernster Geschichtsforschung gerecht werden.“

Der Bericht wurde beifällig zur Kenntnis genommen und dem Schriftführer Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Anschließend erstattete der Vorstand als Leiter der „Arbeitsgemeinschaft deutscher Geschichts- und Heimatforscher Mährens und Schlesiens“ einen kurzen Bericht über die weitere Tätigkeit dieses Verbandes, soweit sie nicht schon veröffentlicht wurde. Er kündigt an, daß eine größere Tagung in Mährisch-Neustadt geplant sei.

Den ausführlichen Kassabericht hielt als Rechnungsprüfer Oberkassenzlerat Heinrich Prokupek. Er hob hervor, daß eine ordnungsmäßige Überprüfung der Kassegebarung und ihrer Belege sowie des Vermögensstandes vorgenommen und alles in bester Ordnung befunden wurde. Er beantragt im Namen der Kasseprüfer, dem Säckelwart Ober-Rechnungsrat Dosoudil für seine musterhafte Kasseführung die Entlastung zu erteilen und ihm Dank und Anerkennung des Vereins auszusprechen. Dieser Antrag wurde mit Beifall einstimmig angenommen. Der Säckelwart Dosoudil entwickelte dann den Voranschlag für 1934, der bei entsprechender Sparsamkeit das Gleichgewicht im Haushalte vorsieht. Der Voranschlag wurde von der Versammlung gebilligt, ebenso die Beibehaltung des Jahresbeitrages mit 20 Kč.

Als Bücherwart berichtet nun Ob. R. Rat Dosoudil über unsere Bibliothek und die Sorgen, die sich wegen ihrer dauernden Unterbringung ergeben. Für die aufopfernde Tätigkeit im Dienste der Bücherei wird ihm über Antrag des Vorstandes der herzlichste Dank ausgesprochen. Es erfolgte hierauf die Wahl der Vereinsleitung (Prof. Dr. Reutter als Vorstand) und der übrigen Ausschußmitglieder und Rechnungsprüfer in der gleichen Zusammensetzung wie im vergangenen Jahre.

Der Vorstand dankte herzlich für das erwiesene Vertrauen und bat alle Anwesenden um eifrige Unterstützung, insbesondere um rege Mitgliederwerbung. Der Ehrenvorstand Regierungsrat Strzemcha dankte im Namen aller dem jetzigen Vorstände für seinen Eifer und die Hingebung, die er im Interesse des Vereines entfaltet.

Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Geschichts- und Heimatforscher Mähren-Schlesiens.

Die auf der Tagung in Mähr. Schönberg (18. Juni 1933) beschlossene südmährische Tagung in Nikolsburg für Herbst oder Winter 1933/34 mußte leider entfallen, da die Arbeitsgemeinschaft für den Bezirk Nikolsburg nicht in der Lage war, an den Vorarbeiten teilzunehmen, und ein anderer Ort zur Veranstaltung in Anbetracht der Verhältnisse nicht in Betracht gezogen werden konnte.

Zur besseren Organisation der geschichtlichen und heimatforschenden Tätigkeit ist inzwischen der geschäftsführende Deutsche Verein f. Geschichte

Mährens und Schlesiens mit dem Kulturausschusse des Südmährerbundes in Fühlung und Verbindung getreten, deren Zweck die Schaffung von Arbeitsgemeinschaften für Geschichts- und Heimatforschung in allen Bezirken Südmährens ist. Um diesen Plan zu besprechen und ins Werk zu setzen, wird am 10. Mai d. J. in Klentnitz bei Nikolsburg anläßlich der dortigen Heimat-Tagung auch diese Angelegenheit besprochen werden. Wir werden über den Verlauf berichten, bitten aber alle südmährischen Geschichts- und Heimatsfreunde, an der Klentnitzer Tagung teilzunehmen.

Für Nordmähren und Schlesien ist für den Juni dieses Jahres eine Tagung der Geschichts- und Heimatforscher in Mähr. Neustadt geplant. Einladung und Programm wird den Mitgliedern unserer Arbeitsgemeinschaft rechtzeitig zugehen. Wir ersuchen nur um recht zahlreiche Beteiligung.

Dr. Reutter.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums (erscheint lieferungsweise in Heften, die zu 5 Bänden zusammengefaßt werden, im Verlage Ferdinand Hirth, Breslau. Herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher Teilredaktoren von C. Petersen und Otto Scherl).

Von diesem verdienstvollen Deutschtums-Lexikon sind die Hefte 2 und 3 erschienen. Heft 2 (S. 81—160 des Gesamtwerkes) behandelt in gleich großzügiger und doch eingehender Art, die sich stets auf genaue und mit Ziffern und Quellen belegte wissenschaftliche Arbeit stützt, eine Reihe interessanter und, wie auch der beste Kenner der Erdkunde und Geschichte bekennen muß, großenteils unbekannter Tatsachen und Verhältnisse. Staaten und Staatsteile wie Albanien, Alberta, Angola, Argentinien und Arizona werden in ihren wirtschaftlichen und Bevölkerungsverhältnissen beleuchtet und das Hauptaugenmerk auf Entstehung, Entwicklung und derzeitigem Zustand des Deutschtums in ihnen gerichtet. Wir erfahren mit Staunen, daß es ein Deutschtum in Algerien gibt. Einzelne von Deutschen durchsetzte Gebiete wie Apenrade (Südjütland), Arad, Allenstein, Apatin und Arel (Belgien) finden genaue Darstellungen und Würdigung ihres Kampfes um Erhaltung des Volkstums. Aber auch die altlutheranische Kirche und ihre Verhältnisse, Alpen und Alpenvereine werden in den Kreis der Erörterung gezogen und bedeutende Männer, vor allem Ernst M. Arndt, entsprechend gewürdigt. Seine Lebensschicksale, seine geistige und nationale Bedeutung, seine Idee vom Volke, seine Gedanken von dessen Werden und Sein, über die Zusammenhänge von Volk und Staat werden nirgends so eingehend und gut geschildert.

Im Heft 3 überrascht die Feststellung, daß der Multimillionär Astor deutschen Ursprungs ist und nicht wenig für das Deutsch-Amerikanertum beigetragen hat. Eine ausführliche Darstellung findet Australien in Kapiteln über staatliche Verhältnisse, Wirtschaft und Raum, Bevölkerung und Geschichte der Besiedlung, vor allem aber in der Schilderung des Werdens und Wesens des deutschen Volkstums, seiner Herkunft, Sprache, Siedlung und seinem Kampf um die Erhaltung, sein politisches und wirtschaftliches

Leben und seine kirchlichen und geistigen Verhältnisse. Kunst und Wissenschaft, Zeitungs- und Vereinswesen werden geschildert und immer sind genaue Angaben und Quellenverzeichnisse für weitere Studien beigelegt. So wird in anderen Artikeln Land und Deutschum der Azoren, von Bahia und Baltimore darstellt. Ein hochinteressantes Kapitel behandelt das Banat, gibt allgemeine Angaben über Lage und Bevölkerung, behandelt eingehend die deutsche Ansiedlung unter Karl VI, Maria Theresia und Josef II., die klimatischen und wirtschaftlichen Grundlagen ihrer Siedlungen, die Art ihrer Anlagen, eine eingehende Schilderung des Schicksals der Banater Deutschen und ihres schweren Kampfes um Fortleben und Volkstum. Ausgezeichnete, sehr klare und wirkungsvolle Karten begleiten die wichtigen Kapitel und erhöhen den Wert des Werkes, das, gut gedruckt und ausgestattet, ein unentbehrliches Nachschlagebuch zu werden verspricht.

Blanche Kübeck, Mährische Heimat. — Verlag von Rudolf M. Rohrer. Brünn - Prag - Leipzig - Wien.

Wenn man das schmucke Büchlein, mit reizenden Bildern geschmückt, anderthalbhundert Seiten umfassend, eine Zierde jeder Bibliothek, durchgelesen hat, dann freut man sich, daß auch vielgereiste Kenner des Schönen und Schönsten in der Welt an diesem Mährerland, wenn sie es nur eines Blickes würdigen, nicht stumm vorübergehen. Kommt dazu ein nie erlöschender Funke Heimatsliebe, ein tiefes Empfinden für altertümliche Denkmalpracht und ewige Naturschönheit, Verständnis für Vergangenes und Gegenwärtiges, dann fließen solche geschriebene Bilder aus der Feder, wie sie hier geboten werden.

Mit kunstverständigem Blick auf die „Städte“ beginnt die kleine Wanderung. Die Hauptstadt, Brünn, steht im Vordergrund. An sie schließt sich, wohl kaum noch jemals mit so wenigen Strichen so sprechend wiedergegeben, Fulnek, die Stadt des Comenius, „dessen Geist noch heute in den Steinen dieses Städtchens atmet“. Mit besonderer Liebe gezeichnet kommt dann Znaim an die Reihe, „Eine Frühlingstadt“, wie der alleinige Titel des Bildes lautet. Denn: „Znaim in der Lichtfülle reifeschwerer Sommerglut, Znaim im Gold- und Scharlachgewand des Herbstes und seine Türme und Dächer in der traumhaft weichen Hülle des Schnees — ... die eigenste Melodie des Städtchens regt aber der Frühling an, wenn u. s. w.“ Und zum Beschluß dieses ersten Kapitels noch die prächtige Beschreibung eines „Verzauberten Städtchens (Třebitzsch)“ mit der weltberühmten romanischen Klosterpforte, derengleichen man sonst nur weit, weit weg im Westen in der Nähe des Rheins zu sehen bekommt. — Das sollen nur vier Ausschnitte aus dem reichen Album mährischer Städte sein, die sich verzehnfachen ließen und jede böte eine neue Eigenart.

Das zweite Kapitel ist reicher, denn es behandelt heimatliche Burgen und Schlösser, daran unser Land so reich ist und die schon öfters zu Bild- und darstellenden Werken Anlaß gegeben haben: Pernstein und Frain, beide mit stimmungsvollen Bildern, Eisgrub und Feldsberg, das majestätische Nikolsburg und daneben ein „stiller Pfarrgarten, der anmutet wie ein vossisches Idyll“, schließlich Zdislawitz, „Marie Ebners Heimat“ und Buchlau-Buchlowitz, woselbst bekanntlich mit der Begegnung Iswolsky-Aehrenthal am 16.-17. September 1908 die Vorgeschichte des Weltkrieges anhub.

Kapitel drei benennt sich „Heimat“ und gibt in drei besonders lieb behandelten Skizzen zuerst unter dem Titel „Südmährische Motive“ eine

Beschreibung von Dorf und Schloß Lechwitz bei Znaim, dann als „Die Bibliothek des Großvaters“ einen Einblick in die Bücherschätze, die vornehmlich der bekannte Staatsminister Karl Friedrich Freiherr von Kübeck (gest. 1855) dort gesammelt hat und schließlich ein „Winterbild“ der Lechwitzer Gegend, „wie man es häufig auf Gemälden der Niederländer sieht“.

Im vierten (Schluß-)Kapitel sind ohne Zusammenhand drei Schilderungen aneinandergefügt, die in den früheren Kapiteln keinen Unterschlupf gefunden haben. Unter dem fremdklingenden Namen „Das mährisch-schlesische Borinage“ — B. ist eine kohlenreiche Landschaft in Belgien — wird Witkowitz-Ostrau ober und unter der Erde, in seinem Stadtbild und in seinen Fabriksungetümen mit ebensolcher Meisterschaft beschrieben, wie zuvor ein mittelalterliches Kunstwerk, ein barocker Bau oder eine liebliche Landschaft. Dann folgt gleichsam ein Nachtrag zu Kapitel 1, Paragraph 1, „Brünn“, in dem „das Napoleon-Haus in Brünn“ geschildert wird, dessen angebliche historische Chronik aber einer genaueren Prüfung kaum Stand halten dürfte.

Von diesem baulichen Spielzeug wendet sich das Büchlein in seinem letzten Schluß „Macocha“ noch dem großartigen Naturbau zu, der sich in Brünns Umgebung befindet, in jener „mährischen Schweiz“, die an landschaftlichen Schönheiten, Wald, Berg, Wasser, Höhlen, so reich ist. Blanche Kübeck hat auch diese Eindrücke, wie all die früheren, in tief empfundenen, schön geformten Sätzen wiedergegeben: „Von der Gloriette“ aus blicke ich in die rings vom Teppich prachtvoller, im Abendgold sich dunkelblau und violett verschattender Wälder umschlossene Tiefe und betrachte den scheuen Flug der in den Höhlen nistenden, schieferfarbig glänzenden Dohlen, deren Gehusche und Geflatter hypnotisiert wie Wellenspiel an einem Strande“. In Inhalt und Form gleich gelungen ist das schmucke Büchlein von der „Mährischen Heimat“.

B. Bretholz.

Schürer Oskar, Geschichte von Burg und Pfalz Eger. (Schriften der Deutschen Akademie in München Nr. 18.) — Verlag von Ernst Reinhardt in München. 1934. — 79 S. mit 10 Abb. Preis 2.50 Mk.

Die Studie ist ein wertvolles Nebenprodukt bei des Verfassers Bearbeitung „Die Kaiserpfalz Eger“, die gleichzeitig im „Deutschen Verein für Kunstwissenschaft“ unter den „Denkmälern deutscher Kunst“ (Berlin 1934) erscheint. Dieses hochbedeutsame Werk „politisch-historisch“ zu untermauern, „ihm, wie der Verfasser sagt, „die ihm gebührende Stellung in unserem geschichtlichen Selbstbewußtsein“ zugewiesen, bildet den Hauptzweck dieser Schrift.

Sie geht ungemein gründlich vor, greift im I. Kapitel „Das Verhältnis der ‚regio Egere‘ zum Reich“ bis ins 10. Jahrhundert zurück, die Entwicklung Schritt für Schritt zunächst bis zur Mitte des 12. weiter verfolgend. Vielleicht sollte man in bezug auf die Bezeichnung „regio Egere“ weniger skeptisch sein, da doch der Ausdruck „regio“ ein bei dem ältesten Chronisten Cosmas wichtiger in die Vorzeit zurückreichender topographischer Begriff ist. Die wertvolle bildliche Zusammenstellung auf S. 12 „Burgensystem im Obereggebiet im 12. Jahrhundert“ nach Böhmen hin erweitert, würde „Eger“ als Mittelpunkt eines gewaltigen Burgensystems zeigen.

Sehr gut wird dann die Verbindung der „regio“ mit den entstehenden Markgrafschaften der Babenberger, dann der Dippolde von Giengen verfolgt, bis sie 1154 als staufischer Besitz erscheint. „Es reift die Konstellation, die auf Burg Eger eine herrscherliche Repräsentationsstätte verlangt.“

Das II. Kapitel behandelt somit „Die Pfalz der Stauer“, das Mittelstück der ganzen Arbeit, in dem auch die Entwicklung der „Stadt“ Eger kurz aber zutreffend dargestellt wird, die vor allem den Hohenstaufen und vielleicht nicht zuletzt dem König Heinrich (VII., Sohn Kaiser Friedrichs II.) ihren großen Aufschwung verdankt.

Es folgt nach dem Untergang der Stauen (Kapitel III) „Der Kampf um die Pfalz und das Egergebiet bis zur Verpfändung an Böhmen“. Es gibt hier keine Streiffragen zu erörtern, sondern nur eine klare Entwicklung übersichtlich vorzuführen, ein Jahrhundert 1250 bis 1348, da Karl IV. persönlich in Eger erscheint und durch große neue Privilegien und Privilegienbestätigungen die Stellung der Stadt kräftigt, die sich statt der mit dem Hinschwinden der Stauermacht versinkenden Egerpfalz als „politischer Ort“ erhebt.

„Eger als Pfandgebiet Böhmens“ (Kapitel IV) zeigt vor allem die Wichtigkeit des Gebietes in der Zeit der Hussitenkriege und die Betonung der Tatsache, daß die Hussiten Eger „nicht zu den Städten Böhmens“ gerechnet haben, da sie es nie vor die Entscheidung gestellt haben: „entweder Annahme der utraquistischen Lehre oder aber Zerstörung“. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts beginnt der Niedergang der Burg. „Während die Stadt Eger ihrer kulturellen Blütezeit entgegengeht — Renaissancekultur strahlt hier in hellstem Lichte auf — verwahrlost die Burg“. Aber in der Dreißigjährigen Kriegszeit besteht sie noch, wenn sie auch, wie der Verfasser annimmt, für Wallenstein „kein würdiges Quartier“ mehr darbot, weshalb er in der Stadt Wohnung nahm.

Über den langsamen Verfall und die Wandlung zur Ruine unterrichtet dann das Schlußkapitel (V) „Bautätigkeit auf der Burg in nachromanischer Zeit“, das auch durch ein interessantes Bild: „Die Kaiserburg um 1500. Rekonstruktionszeichnung nach Angaben des Verfassers“ erläutert wird.

In diesem kurzen Überblick konnte nicht eingegangen werden auf die zahlreichen höchst maßvollen Ausführungen in den zahlreichen oft umfangreichen Noten, die die durchaus wissenschaftlich gehaltene Studie in ihrem Werte noch erhöhen und zu einem wertvollen Beitrag der Geschichte Böhmens machen.

B. Bretholz.

Dr. Gustav Treixler, Lehrbuch der Geographie, Geschichte und Bürgerkunde des tschechosl. Staates. Reichenberg, Gebr. Stiepel 1932.

Dieses für die oberste Klasse der Mittelschulen bestimmte und staatlich allgemein zulässig erklärte Werk des bekannten Schulmanns und Geschichtsforschers Dir. Dr. Gustav Treixler liegt bereits in 2. Auflage vor. Dies beweist, daß es in den Schulen eine gute Aufnahme gefunden hat. Diese günstige Aufnahme hat es auch verdient. Der Verfasser weiß den gesamten, gewiß sehr reichen Stoff gut zusammenzufassen und so vorzutragen, daß er leicht erfaßt wird und dem Gedächtnisse des ernst strebenden Schülers sich fest einprägt. Der geographische Teil ist in hinreichender Ausführlichkeit klar behandelt, der historische deutlich und schön vorgetragen und die „Bürgerkunde“ (Lehre von der Verfassung und Verwaltung des Staates) in trefflicher Zusammenfassung dargestellt. — Das vor allem als Schulbuch geplante und ausgeführte Werk kann auch vielen längst der Schule Entwachsenen willkommene und reiche Aufklärung bringen.

P. St.

46
XIX, 3.

amt
für oberschlesische Landesfu
zeiten 1880 1. d. d. d. d. d.
Oppeln, Wilhelmplatz 4

Regierungsrat PAUL STRZEMCHA,

dem hochverehrten Ehrenmitgliede und Ehrenobmann des
Deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens

zum 90. Geburtstage

(9. September 1934).

Durch neun Jahrzehnte, vielgestaltig, hat Dich
des Schöpfers Hand geführt,
an Leibe frisch, an Geist gewaltig, vom Zeiten-
sturme unberührt,
Wortführer heimatlichen Dichtens und deutschen
Wissens, deutschen Seins
bist Du die lebende Geschichte des Mährischen
Geschichtsvereins.

Du warst ein Knab, als er entstanden, und warst
ihm treu Dein Leben lang
und zwei Jahrzehnte mutig fanden am Steuer
Dich in Not und Drang.
Hast unbekümmert ausgehalten und uns geführt
durch schwere Zeit
und nimmermehr vergißt Dein Walten die Schar,
der Du den Weg bereit'.

Aus den Annalen des Vereines wird leuchten Deines
Geistes Kraft,
abhold der lauten Welt des Scheines, in Leben
und in Wissenschaft.
Unsterblich in der Jahre Schreiten und blühend
unterm Lorbeerreis,
wirst Du uns immerdar begleiten wie Titurel, der
hohe Greis.

Was wir an Ehren zu vergeben, wir haben Dir sie
längst verliehn.
So nimm denn nur fürs weitre Leben die liebende
Verehrung hin,
die Dir zu Deinem Ehrenfeste, des wir uns alle
herzlich freu'n,
als seiner Gaben allerbeste darbringet der
Geschichtsverein.

R.

Das Untertansverhältnis der Gemeinde Ranzern-Winterzeile und ihre Auflehnung gegen die Grundobrigkeit.

Von Rud. Hruschka, Alt-Hart.

Die im pol. Bezirke Mähr.-Budwitz liegende Gemeinde Ranzern war hinsichtlich des Untertansverhältnisses in die „Sommerzeile“ und „Winterzeile“¹⁾ geteilt; in jener übte das Prämonstratenserstift Geras (N. Oest.), in dieser die Propstei Eisgarn (Bez. Gmünd, N. Oe.) die Besitzrechte aus und die Diensthörigen beider Ortsteile hatten wegen der verhältnismäßig großen Entfernung von den Gutskörpern²⁾ an Stelle der Naturalrobot einen für sie ungleich günstigeren jährlichen Zins zu leisten.

Dieser bestand für die „Winterzeile“ nach den Grundbüchern der Propstei Eisgarn aus den Jahren 1523 und 1563³⁾ darin, daß die 18, bzw. 16 Untertanen der Jahre 1523 und 1563 „oll Jöhrlich geen Trossendorff (= Drosendorf) an Sant Merttn Tog (11. XI.) bey scheinender Sun (= Sonne) ain weiße ganns (= Gans) mit rothen Augen (d. i. gut gefüttert) und in Probsthoff (zu Eisgarn) auf Georgi (23. IV.) und Michaeli (29. IX.) 3 Pf. Pfenn.“ für die Überländgründe des öden „Schönabiczhoff“⁴⁾ neben dem damals üblichen Hühner-, Gänse- und Eierzins⁵⁾ zu liefern hatten. Bloß ein Grundholder war 1563 vom Geflügel- und Eierdienst befreit, dafür mußte er eine Brücke erhalten.

Ein zwischen dem Propsten Kornelius de Canten⁶⁾ und seinen damaligen 15 Ranzerner Untertanen 1582 geschlossener und vom

1) Die beiden Ortsteile werden durch ein Bächlein getrennt; von den 57 Häusern des Dorfes gehören heute zur „Winterzeile“ die Nummern 1—21 und die eingeschobenen Nr. 51 und 53.

2) Luftlinie Ranzern-Geras 20 km, Ranzern-Eisgarn 32 km.

3) Die Originale sind nicht mehr vorhanden; doch bestehen Abschriften im Propsteiarchiv Eisgarn und im Konsistorialarchiv St. Pölten. (Mitgeteilt vom H. Pfarrer Stephan Biedermann aus Rastentfeld, N. Oe., dem an dieser Stelle herzlichst gedankt sei.)

4) 1563: „Schönawitschhoff“; die heute „Schanowitz“ genannte Feldflur liegt südlich von Ranzern und östlich von Tiefenbach. Zur Winterzeile gehörten 1672 auch die Felder des ehemaligen Koberkitzhofes („Koberkähof“, auch „Kober-schitz“), 2 1/2 km ostwärts des Dorfes, heute „beim Schloßl“ genannt, dann Felder im Nespitzluß und in der Feldflur „Schloßlobritz“.

5) Noch 1833 dienten 16 Häuser zur Propstei Eisgarn mit jährlich 45 Hühnern, 10 Gänsen und 320 Eiern. (Inventar der Propstei Eisgarn im Konsistorialarchiv St. Pölten; Mitteilung vom Pfarrer Biedermann.)

6) Kornelius de Canten, ein „rauer und ungeschlachter Mann“, war Hofkaplan des Erzherzogs Maximilian und wurde nach der am 10. Oktober 1580 erfolgten Resignation des Nikolaus Lob am 10. Jänner 1581 zum Propsten von

Kaiser Rudolf am 1. Dezember desselben Jahres bestätigter Vertrag berechtigt zu der Annahme, daß entweder der Propsteibesitz in Ranzern vorübergehend verpfändet war, oder aber, daß zumindest die Absicht bestanden hatte, denselben zu verpachten oder zu veräußern; denn die Bauern, denen es zweifellos unter dem Krummstabe weit besser ging als unter einem weltlichen Herrn, verpflichteten sich in diesem Vertrage, der durch schlechte Wirtschaft in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Propstei auf die schuldigen Kontributionen den namhaften Betrag von „drey hundert Gulden rhein auss eigenem Söghl (= Säckel) und ohne einige Wiederbezahlung freywillig darzugeben, doch dergestalten Und Condition, dass Sy dagegen mit Landsfürstl. Consens dahin versichert werden, Sy und Ihre nachkommen zu Ewigen Zeiten von Vilgemelter Probstei nicht Zu versetzen, Zu verpfennden, Zu verkhauffen, noch in anderweeg zu verkhüern, daneben auch Sy bey Ihren ordentlichen und von altershero gereichten Grundtdienst, Es sey nun ein Probst oder andere obrigkheit alda zu Eyssgahrn, allerdings ungestaigert bleiben zu lassen“⁷⁾

Eisgarn und am 11. Jänner 1581 auch als Pfarrer von Dobersberg eingesetzt; auf diese Pfarrei gab er einen „beweibten Religiosen von Geras als Vicar“. Am 29. April 1592 klagte Simon Fürnkranz, daß ihn Propst Kornelius aus dem Hause gestoßen, mit Weib und Kindern an den Bettelstab gebracht, in harter, schwerer Gefängnis gehalten, übel traktiert und mit seinem Weibe Ungebührliches begangen habe.

Die Visitatoren des Jahres 1590 hatten bemerkt: „In geistlichen und weltlichen Sachen gehet Alles zu Grunde.“

Der rauhe Propst, der schon am 17. Jänner 1595 in Matthias Kielnhofer einen Nachfolger erhalten hatte, starb 1597 im Feldlager von Waag. Aus seinem Nachlasse wurden 4000 fl zur Bezahlung der Wiener Stadtknechte verwendet. (Dr. Theodor Wiedemann, „Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns“, Prag 1880, Band II., S. 600 und 614.)

Nach der vom Verein für Landeskunde von N. Ö. 1876 herausgegebenen Topographie (Band II., S. 533) stammte Cornelius de Cautére aus Belgien, wo er in dem Kloster Raisendonek Mönch gewesen war. Zum Abte des Stiftes Schlängel vorgeschlagen, verweigerte ihm der Passauer Bischof Urban die Bestätigung und so wurde er Propst zu Eisgarn und Pfarrer in Dobersberg, Raabs und Münichreith. Er fiel als Feldspitalmeister gegen die Türken bei Komorn und hinterließ 13.726 fl.

⁷⁾ Das kaiserliche Dekret, dessen Abschrift unter der Sign. 242 im Stiftsarchiv Geras erliegt, hat folgenden Wortlaut:

„Wir Rudolf von Gottesgnaden Erwölter Römischer Kayßer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn und Böhaimb Khönig, Erzherzog zu Oesterreich u. s. w. Bekennen für Uns all Unsere Erben Und nachkommen öffentlich mit dem Brieff Vor Mäniglich Als uns der Ersamb Christliche Unser Lieber andächtiger Cornelius de Cantere Propst zu Eyßgahrn und des Durchl. Hochgeborenen Maximiliani Erzherzogen Zu Oesterreich Unseres freundlichen geliebten Bruders Und Eleemosinarius (= Almosenier) Und Hoff Caplan unterthänigst

Aber schon 6 Jahre später, im Jahre 1588, sah sich derselbe Propst Kornelius wegen erhöhter Kontributionsforderungen an die Propstei vor die Notwendigkeit gestellt, auch die Zinsleistungen seiner Ranzerner Untertanen zu steigern; erbot sich über diesen Vertragsbruch, erschienen dieselben am Himmelfahrtstage 1588 in Eisgarn, machten daselbst Tumult, bewarfen die Propstei mit Steinen und äußerten sich später, es reue sie, dieselbe nicht in Brand gesteckt zu haben⁸⁾.

Um die Mitte des 17. Jahrh. bestanden die Abgaben der Winterzeile

1. in einem jährlichen Robotgeld von 36 fl 30 kr,

berichtet Wie solche Probstei durch seinen Antecessoren geführten Mißwirtschaft in Schulden gerathen Und sonderlich die angeschlagene Contribution unbezahlter ausstehn gelassen worden, welche Ihnen auß eigenem Seckhl oder erfahrung in ansehung deß Stiffts geringen einkommens abzuerledigen und zu bezahlen unmöglich Sey; Dahero Er verursacht worden auf solche mitl und weg Zugedengken, damit solche Schulden und Contribution abgerichtet Und daß Gottshauß for mehrern Schadten erhalten Und Verhütt möcht werden.

Derowegen so hat er mit denen zu berührten Gottshauß gehörigen Unß-rechen Underthanen Zum Rantzern dahin Tractieret: Und gehandelt, daß Sy Sich Gehorsamblich erhotten hätten Zu obstehendten Nöthen, drey hundert Gulden rhein, auß eigenem Söckhl, und ohne einige Wiederbezahlung freywillig darzugeben, doch dergestalten Und Condition, daß Sy dagegen mit unseren Landßfürstl. Consens dahin versichert werden, Sy und Ihre nachkhommen zu Ewigen Zeiten, von Vilgemelter Probstei nicht Zu versetzen, Zu verpfendten, Zu verkhauffen noch in anderweeg zu verkühmern danehen auch Sy Boy Iren ordentlichen und von altershero gereichten Grundtdienst, Es Sey nun ein Probst oder andere obrigkheit alda zu Eyßgahrn, allerdings ungestaigert bleiben zu lassen, und unß daneben gedachter Probst umb unßere güdtigst Consens undterthenigst angelant: und gebeten Wann dan derzeit zu abledtigung erwöhnter Schulden und Contribution andrer mitl und weg nit zu findten gewest.

Demnach so haben wir auf den daryber eingezogenen bericht und erkundigung In solche Zwischen Ihme Probst und denen bemeldten Unß-rechen Underthanen zum Rantzern obgehörtermassen getroffene Handlung güdtigst con-sendieret und bewilligt.

Nun daß auch hiemit wissentlich: und in Krafft diß Brieffs Also und dergestalt, daß mehrberührte Underthanen gegen erleg und außzahlung der obbe-willigten dreyhundert Gulden rhein, wedter jetz noch khünftigt von disen Gottshaus Eyßgahrn nit versezt, verpfendt, verkhaufft noch sonst in andere Weg verkhummert, Sy auch mit obbestimten Ihren von altershero gereichten Grundtdienstes, Es Sey nun ein Probst oder andere Obrigkheit aldort, oder nit, ungestaigert gelassen auch darbey handl gehabt und dawider kheineswegs beschwert sollen werden genädiglich und ohne Gevehrde mit Urkhundt dises Brieffs.

Geben in unßer Statt Wienn den Ersten Tag des Monnaths Dezember im zwey und achzigsten unßere Reiche, deß Römischen in achten, des Hungarischen in Eylfften und des Böhaimbischen auch in achten.

Rudolff.“

⁸⁾ Wiedemann, Reformation und Gegenreformation, Band II, S. 600; der Ort Ranzern wird „Ranzier“ geschrieben.

2. in einem mit 6 kr vom Gulden bemessenen Pfundgeld in Todesfällen und bei Verkäufen und
3. in den Zehent- und Weinfuhren von Retz nach Eisgarn, eine Leistung, die, verglichen mit der Naturalrobot in damaliger Zeit, als gering bezeichnet werden muß.

Dessenungeachtet waren die Bauern von Ranzern aber mit ihren Abgabepflichten, besonders mit den „starkhen Weinfuhren ausser Landt“, nicht zufrieden und brachten, da sich die Grundobrigkeit über ihre wiederholte Bitte zu einer Änderung des bestehenden Robotzinses nicht freiwillig verstehen wollte, schließlich 1667 eine Beschwerde beim königl. Tribunale in Brünn ein, über die in Ranzern am 26. August 1667 zwischen Vertretern dieser Behörde⁹⁾ und der Propstei verhandelt wurde.

Als unmittelbares Ergebnis dieser Aussprache ist der folgende, in Ranzern am 12. Oktober 1667 zwischen dem Propsten Ezechiel Ludwig Vogel und den Untertanen der Winterzeile geschlossene Vergleich¹⁰⁾ zu werten:

„1. Weillen unser obrigkheit Kheinen mehrern nuzen zu der Probstei Eysgahrn, als eben die Wein Zehent zu Rötz hat, welchen wür zu der Probstey gehörig Underthanen zu Ranzern geführt haben, und nunmehr unmöglich ist, solche Fuhren zu verrichten, daher sich unser Obrigkeit über unser Beschwerdnus sich dahin resolvirt, uns Underthanen zu Ranzers solche Fuhr und andere Robathen, wie die Immer mögen genennet werden, Ewig nachzulassen, Jedoch hingegen, dass wür anstatt dieser Weinfuhren und andere Robathen Jährlich Sechzig Gulden paares gelt am tag St Colomani in die Probstey Eysgahrn paar und gewis Bringen und erlegen sollen, dahingegen auch die Inventur, Todtenfall oder Bey absterbung eines Underthans, alle weittere Anforderungen solle(n) hiemit aufgehebt sein, jedoch mit diese(m) austrückhlichen Vorbehalt, dass dafern, Gott darvor Gdig (= gnädig) seye, etliche Heuser öed wurden, wür übrige Underthanen gleichwoll die öedten Gründt zu geniessen haben solten, und die benente Sechzig Gulden Ewig ohne abzug paar zu bezahlen schuldig sein sollen, und Ewiglich nit mehr zu geben Verbunden sein.

⁹⁾ Bevollmächtigte Kommissäre waren: der Rat und Landrechtsbeisitzer Franz Benedikt Freiherr von Bертold, Herr auf Ungarschitz und Pullitz, der Znaimer Kreishauptmann Heinrich Slawikowitz von Slawikowa und ein Herr Franz Mingoni.

¹⁰⁾ „Protocoll über Rantzers“ (Blatt 81—83) Archiv des Deutschen Geschichtsvereines in Brünn, dessen Eintragungen den Zeitabschnitt 1672—1734 umfassen. (Dieser Vergleich wurde in der später an die n. ö. Regierung gerichteten Eingabe als Beilage B beigegeben.)

2. Wan ein Haus verkhaufft wird, solle Hinführo bey den Grundbuech fahlenden Pfundgelt, von seinen underthan allein zu verstehen, ewig von jede(m) Gulden nit mehr als 1 kr genomben werden, aber von Yberlendtgründen nichts, wan ein frey Überlendt einer dem andern Verkhauffte, für den Khauffbrieff¹¹⁾ ain Gulden dreyssig Khreuzer, die Waisen sollen zwar gestellt werden in Landt, aber weder in Landt noch ausser Landts zu dienen Verbunden sein, für einen Losbrief drey Gulden und für einen Geburtshbrieff ein Gulden dreyßig Khreuzer, das soll geben werden.

Fürs dritte soll es in den übrigen in allen Rechten und Gerechtigkeiten, wie in Landt Marggrafthumb Mähren gebrauchig, mit uns Underthanen von der Probstei Eysgarn gehalten und Unverändert Beobachtet, wie auch bey allen Unseren alten Gewohn- und Freyheiten Ewig geschizet und Beschirmet werden.

Quarto Versprechen und geloben wür vor uns und alle unsere nachkhombene, ob diese drey obgemeselte Contractspuncten ungefehr und ewig festzuhalten. Zu mehrer Becräftigung haben wür diesen Brieff mit unsern Dorff Insigl und Handunderschrifft Becräftigt und unser obrigkheit zu Handt geben.

Datum Ranzern den 12. 8ber 1667.“

Bei diesen Abgaben blieb es dann für die weitere Zukunft.

Am 13. Mai 1699 war Propst Vogel gestorben¹²⁾. Die zu Administratoren der Propstei von Kaiser Leopold mit Patent vom

¹¹⁾ Die mit, einem Besitzwechsel in damaliger Zeit verbundenen Kosten werden aus dem zwischen Adam Hauer und seinem Sohne Jakob Hauer geschlossenen Kaufvertrag ersichtlich; dieser hatte am 4. Mai 1674 sein Vaterhaus um 310 fl käuflich erworben und bezahlte folgende Übertragsgebühren: Kaufbrief 1 fl 30 kr, Pfundgeld 5 fl 10 kr (= 310 kr), Gewähr 45 kr, Schreibgeld 12 kr, „Schonawiczgewähr“ 45 kr und Schreibgeld 12 kr, in Summe 8 fl 34 kr. — Das Haus, ein Halblahn, lag „am orth des Dorffs, wie man von Eysgarn herabrait“.

¹²⁾ Er starb im Alter von „76 Jahren 32 Tagen“ in Altpölla und wurde am 15. Mai in der Propsteikirche zu Eysgarn beigesetzt. (Sterbebuch der Propsteipfarrkirche Eysgarn, Tom. II, fol. 10; Mitteilung des H. Prälaten Ignaz Stidl, Eysgarn, dem hier gedankt sei!). Vogel war seit 1665 Propst und infulierter Abt zu Eysgarn, Protonotarius Apostolicus, der Röm. Kais. Majestät Rat, Passauer Konsistorialrat und Pfarrer zu Litschau, Heidenreichstein, Zwentendorf und Seifrieds. (Protokollbuch, Bl. 81—83.)

Nach der oben erwähnten Topographie von N. Ö. (S. 532 und 534) war Vogel früher Hofkaplan des Kaisers Ferdinand III. und Leopold I. und erhielt als Propst auch die landesfürstlichen Pfarren Zwentendorf, Seifrieds, Alt- und Neupölla, Krumau, Idolsberg und Heidenreichstein zugewiesen; zugleich war er Abt zu Abron und von 1683—85 der n. ö. Landschaft Oberquartiermeister. Er erbaute, wie eine Inschrift im Hause bezeugt, 1680 das eigentliche Herrenhaus der Propstei Eysgarn.

2. September 1699¹³⁾ bestellten Johann Ernst de Jamaigne, Pfarrer zu Altpölla, und Kaspar Ulrich Mayrhofer, gräfl. Lamberg'scher Verwalter in Waidhofen a. d. Th., fanden bei der Sichtung des Nachlaßvermögens die Ranzerner Bauern mit dem Robotgeld jährlicher 60 fl seit 1695 im Rückstand und verlangten deshalb die nachträgliche Bezahlung der schuldigen 300 fl; doch ließen die Grundholden der Winterzeile die wiederholten Mahnungen¹⁴⁾ unbeachtet und deshalb wurden ihr Richter Georg Sulzbacher¹⁵⁾, der

¹³⁾ Abschrift im „Protocoll über Rantzers“, Bl. 81; das Patent lautet:

„Leopoldt von Gottes Gnaden Erwählter Röm: Khayser, zu Hungarn und böhaimb Khönig, Erzherzog zu Oesterreich,

Erbahr Geistlich- auch getheuer Lieber, demnach die durch absterben Ezechiel Ludovici Vogel, Probstens zu Eysgahrn Vacierent wordene Probstei bis dato unersetzt ist, entgegen die Noth erfordern will, das bis zu Gnedigister resolution eines Neuen Probstens die Temporalien und Einkhünfften besagter Probstei und darzue gehörigen zweyen Pfarren Litschau und Haydenreichstain gebührent administriert werden, man aber Euch hierinfallt pro Administratoribus benennet,

Alß Befehlen wür Euch hiemit gnedigst, und wollen das Ihr obvermelte Einkhünfften nach Euren Besten wissen administrieren und Eurer administrations Raittung der Ordnung nach bey khünfftiger Installierung eines Neuen Probstens zu unserer N. Oe. Reg. einraichen sollet, Hieran Beschieht unser Ernstlicher will und Mainung.

Geben in unserer Statt Wienn den 2. Septembris in Sechzehenhundert Neun und Neunzigsten, unserer Reiche des Römischen in Zwei und Vierzigsten, des hungarischen in fünf und Vierzigsten und des Böhamischen in vier und Vierzigsten Jahr.

Johann Quintin Graf Jörger, Statthalter,

Thomas Zwickhdorf, Canzler Amts Verwalther.*

¹⁴⁾ Die Ranzerner Untertanen jener Zeit scheinen übrigens Anordnungen der Propstei öfter ignoriert zu haben; so findet sich auf Blatt 69 des zitierten Protokollbuches die folgende Eintragung: „Heundt dato den 16. Juli 1696 seindt über vielföldiges Citieren und Straffsetzung die stützig(en) rantzinger Erschienen, als der angesetzt Richter Lucas Neyteufl, Veith Harrer, Georg Sulzbacher, Franz Neyteufl, Mathes Schopp, Veit Simon Neyteufl, denen bey 30 Reichsthaler ieder in Specie bey Verlust Hauß und Hoff auferlegt worden, nicht aus dem Arrest zu weichen, Biß der Würth in Eyßgarn 8 fl 50 kr, Ingleichen bey der Herschaft 1 fl 16 kr, in Summa 10 fl 6 ks bezahlt sein.“

¹⁵⁾ Aus dem Protokollbuche läßt sich feststellen, daß Georg Sulzbacher um 1680 die Witwe Dorothea nach Paul Schwarz heiratete (Bl. 41; Matriken erst seit 1724 vorhanden) und am 24. Mai 1688 den Gantlahn des Philipp Mödlagl um 300 fl rh. käuflich erwarb (Bl. 46). Am 20. Juli 1696 zum Richter bestellt (Bl. 69), dürfte er dieses Amt ohne Unterbrechung bis 1700 versehen haben; Sulzbacher, den noch eine Eintragung vom 2. März 1712 (Bl. 110) als „ungehorsamen Unterthan“ vermerkt, stiftete zur Pfarrkirche in Ranzern das ewige Licht und starb im Alter von 70 Jahren am 17. November 1724 (Stiftungsbuch und Matrik Ranzern). Sein Nachfolger im Besitze wurde am 30. Jänner 1725 Philipp Neuteufl, Sulzbachers Schwiegersohn. (Bl. 118/119.)

Geschworne Veit Harrer¹⁶⁾ und der „Nachbahr“ Jakob Hauer¹⁷⁾ für den 9. Dezember 1699 zur Propstei befohlen.

Hier wurden sie in Gegenwart der 4 ältesten Propsteiunterthanen von den beiden Verwaltern J. Gstettner aus Litschau und Adolf Schuester aus Heidenreichstein einem Verhör unterzogen, in dessen Verlauf sie wohl den vertragsmäßig festgelegten Robotzins und die daraus resultierende Forderung der Grundobrigkeit anerkennen mußten, dessenungeachtet aber die Bezahlung der Schuld beharrlich mit der Begründung verweigerten, daß sie einerseits der verstorbene Propst angeblich hätte verkaufen wollen und andererseits ihnen als mährische Untertanen weder die Propstei, noch die n. ö. Regierung zu befehlen hätte. Daraufhin wurden der Richter Sulzbacher und Jakob Hauer in den Arrest gesteckt.

Über dieses Verhör liegt eine „Attestation“¹⁸⁾ vor, die wegen der in ihrem Schlußteil¹⁹⁾ enthaltenen interessanten Aufschlüsse über die bis 1667 geleisteten Weinfuhren und das Verhalten der Bauern bei ihrer Einvernahme auszugsweise mitgeteilt sei: „... wie dan gemelten Underthanen von Ranzern auch die 4 Eltiste Underthanen zu Eysgahrn, als Philipp Pöhamb, gewester Hoffrichter, 80 Jahr alt, dan Stephan Reininger, Dorfrichter, Matthias Preuer und Georg Ahrnhoff zugleich Ihnen vorgestellt und ausgesagt worden, dass Ihnen Umb die Weinfuhren guet wissent und were der Hofrichter vor 32 Jahren Jährlichen selbst ins wein Lösen (= Weinlese) und von Eysgahrn nacher Ranzern mit einen Wagen gefahren, alwo selbe Underthanen lme einen Wagen mit Victualien mitgeben, Hernach wieder in Lösen zum Zusammenführen wieder einen Wagen mit 2 Tragern geschickht, Volgliche heten Sye Ran-

¹⁶⁾ Er war der geistige Urheber der Auflehnung und beschäftigte häufig die Grundobrigkeit in unliebsamer Weise, so 1675; „Veith Harrer ist in den Stock zu setzen, daß er ohne Wissen Richter und Geschworne den Kauf gemacht hat“ (Bl. 20), 1689: „Veit Harrer schlägt den Paul Gastinger aus Zoppanz“ und sitzt deswegen im „Kotter“ (Bl. 50), 1692: „bat betrogen mit dem Hauskauf“, „bat den Adam Sießenbeck geschlagen“ (Bl. 54) und mit anderen Klagen (Bl. 58); dessenungeachtet war er 1676, 1679, 1696 und 1699 Geschworne (Bl. 31, 69) und vom 24. Jänner bis 28. Dezember 1688 Richter. Als solchem wurde ihm am 20. Feber 1687 eine Strafe von 6 Talern angedroht, falls er den in seinem Hause gehaltenen Winkelschulmeister nicht abstelle (Bl. 43). Laut Stiftungsbriefes der Pfarre Ranzern vermachte er letztwillig zu dieser am 28. Feber 1710 eine „Wieße und Leithen“.

¹⁷⁾ Er war seit 4. Mai 1674 Besitzer; siehe Fußnote 11!

¹⁸⁾ Abschrift im „Protokoll“, Bl. 83/84; die „Attestation“ bildete zur Beschwerdeschrift an die n. ö. Regierung die Beilage C.

¹⁹⁾ In den beiden ersten Punkten wird die Geschichte des Robotzinses, wie sie bereits mitgeteilt wurde, wiederholt.

zinger mit 7, 8 oder mehr Wägen den Wein von Nälb²⁰⁾ auf Eysgahrn geführt und wan nit auf einmall der Wein gehöbt werden khönnen, weren Sye 2 mahl gefahren und weil der H. Probst seel. Sye Underthanen wider das alter nach deren freyheiten und Vergleich nichts Beschwert, sondern Sye in allen darbey Verbleiben lassen, als wußte man die Ursach nicht, warumben Sye sich solcher als gebrauchigen Robaths Zallung widersetzen und sonsten so ungehorsamb gegen der Khays. Probstey erzeigen wollen, da Sye als rechte Underthanen dahin gehören und dieses zu leisten schuldig sein, was das alter auf sich tragen thuet, derowegen Sye zu solcher Schuldigkeit ganz güettig Vermahnet worden, worauf der Richter und Veith Harrer geantwortet, Sye heten umb alles guete Wissenschaftt, wolten auch das Robathgelt forthin ganz willig bezalt haben, wan nicht H. Probst seel. Sye zu verkhauffen und in andere Hand zu geben gedach thete. Jezo halteten Sye sich Ihrer Freyheiten und bezallen khein Robathgelt, Sye lassen es Ihnen auch in diesen Land nicht schaffen, die N. Oe. Regierung hete nichts mit Ihnen zu befelchen, und seien Underthanen in Mähren, Und ob man Ihnen gleich güettig zugered, dass wider ihre Freyheiten nichts, sondern allein das alter zu bedenken und nach solchen die Robathgeltszallung verlangt wird, die doch ein jeder Underthan, so nicht Robathen khan, schuldig ist, auch H. Hofmeister, Adam Lorenz Schmoz, Ihnen Ranzingern gesagt, daß die von Ihnen vorschüzente Khays. Freyheiten von der Robath²¹⁾ und Robathgelt khein Wortt meldet und auch nichts Verbiethet, So sein Sye doch auf Ihrer Halsstarigkheit mit Vermessnen groben Wortten bliben, weil man nun so gahr nichts in Güette mit Ihnen richten khönnen, ist der Richter Sulzbacher und Jacob Hauer, bis Sye wegen des von Ao 695 bis 699 auf 5 Jahr ausstendtigen Robathgelts per 300 fl Richtigkheit pflegen, mit Arrest angehalten und in Eysen geschlagen worden, Welches alles wür nun der Wahrheit zur Steyr attestieren.

Actum Khays. Probstey Eysgahrn den 9. Xber 1699.“

Einen Monat später, am 8. Jänner 1700, wurde die n. ö. Regierung von dem Vorfall mit folgender Eingabe in Kenntnis gesetzt:²²⁾

„Hochlöbl. N. Ö. Regierung,
Gnedig und Hochgebietskunde Herrn Herrn Nach deme Lauth Be-

²⁰⁾ Unter-Nalb im Gerichtsbezirke Retz, Post Retz.

²¹⁾ Gemeint ist damit jedenfalls das von Leopold I. am 28. Juni 1680 erlassene große Robotpatent, die sogenannte „Pardubitzer Pragmatica“.

²²⁾ Protokoll über Ranzern, Bl. 79/80.

felchs abschrift A²³⁾ unns die Administration über die Khay. Probstei Eysgahrn, Pfaar Litschau und Haydenreichstein und deren Einkünften allergnädigst aufgetragen worden, hat sich in Durchgehe- und Examinierung ein und des andern auch befunden, daß die zur Khay. Probstei gehörige(n) Unterthanen zu Ranzern Jährl. Vermög Vergleich B²⁴⁾ 60 fl Robathgelt zu Collmani zu zahlen schuldig sein, weßwegen Sye bis Ao 694 inclusive die Bezallung ganz richtig geleistet, seithero aber, auf 5 Jahr, dieses mit 300 fl Restierent sein, Und weil über öftters anmahnen kheine) Guetmachung erfolgen wollen, sein Sye auf den 9. Xber 699. Jahres deßwegen nacher Eysgahrn zu erscheinen begerth worden, wie Sye dan auch gemelten Tag dahin khomben, als Ihnen nun Inhalt Attestation C²⁵⁾ die Bezallung obgemelt ausstendtigen Robathgelts ganz guetlich vorgehalten und nicht anders gehofft worden, Sye werden sich auf solches zur Bezallung bequemen, sonderlich weil Sie selbst bestanden, daß gemeltes Robathgelt bis auf obige 300 fl jährl. richtig bezahlt, auch Verers (= ferner) bezahlt worden were, wan der Lestere Verstorbene H. Probst zu Eysgahrn seel. Sye nicht nach Ungerschitz zu verkhauffen gedacht hete, so sein Sye doch bei Ihrer Halsstarigkeit ungeacht alles Beschechnen Zuesprechens verblieben, mit Verern Vermelten, Sye halten sich Ihrer jüngst erhaltne Khays. Freyheiten, Crafft deren selbe kheine Robathgelt weithers zu geben schuldig, worauf man Sye bey Ihren aignen Wortten genomben, wan gemelte Khays. Freyheit die Robathgelts Zallung Verbiethe, aus was Ursachen Sye dan das Robathgelt von Ao 667 bis 694 Jährl. mit 60 fl und Zuvor von alters hero, neben Verrichten Weinfuhren von Nider Nälb auf Eysgahrn Jährl. 36 fl bezahlt haben, auch noch forthin die Zallung der Jährl. 60 fl gethan, wan Sye unverkhauffter blieben weren, als kheine Ursach die vorgehabte Verkhauffung seye, sich der schuldigen Zallung des Robathgelts zu entschütten, Inmassen durch Ihr Vorschützte Freyheit die alte Einkünften der Khay. Probstei nit entzogen werden, es ware aber alles Reden und guetliches Vermahnen bey diesen Ungehorsamben und Rebelischen Pauern umb sonst, in deme Sye austrückhlichen Vermelt, daß selbe Ihnen kheine) Zallung in Österreich auftragen lassen, Sye weren Khays. Unterthanen in Mähren und der Probstei mit nichten un-

²³⁾ Siehe Fußnote 13!

²⁴⁾ Der Vergleich wurde oben mitgeteilt; siehe Anmerkung 10!

²⁵⁾ Die Attestation wurde auszugsweise bereits mitgeteilt; siehe Anmerkung 18!

derworffen und mehrers nit, als die Dienst²⁶⁾ dahin zu geben schuldttig und fragen in diesen Land weder umb die Hochlöbl. Regierung, noch sonsten umb Jemanten andern nichts.

Weillen nun, wie aus obiger Attestation C das mehrer gdig zu ersehen, mit diesen Leithen in Guette nichts zu richten, sonder lauther Vermessene, Leichtfertige, grobe Reden zu hören gewest, auch die Ihnen ertheilte Freyheiten die Zallung solchen Robathgelts nicht verbiethet, davon auch nit ain Wortt darinnen begriffen ist, gleich wie Sye selbst gemelt, daß die Guetmachung bis diese Zeit beschehen were, da man Sye nit hete Verkhauffen wollen, in diesem auch wegen so Vermessenen Reden, daß Sye umb Niemanten in Österreich zu fragen haben, der Hochlöbl. N. Ö. Regierung Ihre Hochheit und autoritet nicht wenig leydete, solchen Rebellen Pauern Ihren freyen Willen verners den Lauf zu lassen,

Aiß sein wür gezwungen worden, mit diesen Rebellen ernstlicher zu verfahren, und daß Sye gleichwollen Erkennen, daß man mit Ihnen als würkhliche nach der Kays. Probstey Eysgahrn gehörige Underthanen zu befelchen und Macht habe, Sye umb Ihre Vermessenheiten in Österreich zu straffen und mithin zur Zallung der 300 fl ausstendtigen Robathgelt zu Compellieren, als sein von diese(n) Rebellen Zwei, als der Richter Georg Sulzbacher und Jacob Hauer, in die Eysen geschlagen worden, welche noch bey der Khays. Probstey also angehalten werden.

Und damit Eure Hochgräfl. Excellencia und Gnaden von diesen auch gdige Wissenschaftt erhalten mögen auf den Fahl, (daß) von diesen Rebellen etwas Vorkhomben mechte, darüber desto eheunder mit Ihnen in Wienn verfahren und deren Rebellische Vermessenheit eheunder und noch mehrers abgestrafft werden khann,

Als haben wür solches hiemit diemiettig und gehor(samst) berichten und unns Befellen wollen,

Eur Hochgräfl. Excellencia und Gnaden

diemiethig gehorsambe

Johann Ernst de Jamaigne,

Caspar Ulrich Mayrhofer.“

Inzwischen waren aber auch die Ranzerner Propsteiuntertanen nicht untätig geblieben und hatten sich „bey einem Hochlöbl. Ambt der Landtschaubtmanschafft in Marggraffthumb Mähren“

²⁶⁾ Den „Dienst“ bezahlte die Gemeinde beispielsweise „auf Michaeli“ 1702 mit 8 fl 41 kr 2 Pf. (Bl. 96.)

beschwert, „daß Sye wider Ihre noch von Weyland Khaysern Rudolpho glorwürdigsten Andenkens ertheilte und von der Jetzt Regierenden Khayser- und Khönigl. May: Leopoldo, unsern Allergnedigsten Erb Landtsfürsten und Herrn, noch Jüngsthin in Anno Sechszehenhundert acht und Neunzig allergnedigst confirmierte Privilegia gekränkht, nacher gedachten Eysgahrn in Österreich evociert und von Ihnen gewisse Robaths Zünsen (so Sye zu geben nicht schuldig waren) abgefordert und in nicht praestierung derselben Ihr Richter Georg Sulzbacher und Geschworne Jacob Hauer alda in Eysen und Banden geschlagen, auch darvon ehender nicht befreyet werden solten, bis Sye die Vorhin ausgehefte Robath Zünsen würden bezahlt haben.“

Diese Beschwerde wurde dem Znaimer Kreishauptmann, Josef Anton Gottlieb Freiherrn von Aichpichl, abgetreten, der am 17. Feber 1700²⁷⁾ an den Verwalter und kais. Kommissär Mayrhofer in Waidhofen ein Schreiben richtete, worin er die gründliche Untersuchung des Falles in Aussicht stellt und „in Namben Eines Hochlöbl Königl. Ampts der Landts Hauptmanschaftt im Marggraffthumb Mähren“ gemessen fordert, „daß diese wider des Khönigreichs Böhaimb und dessen incorporierten Landen habende Privilegia arrestierte Underthanen außer Landts, bis zu Austrag der Sachen ungesaumbt des Arrestes entlassen werden.“

In dem schon vom 19. Feber datierten Antwortschreiben²⁸⁾ verweist Mayrhofer zunächst auf den im Jahre 1667 zwischen dem Propsten Vogel und seinen Ranzerner Untertanen geschlossenen Vergleich, aus welchem sich die den Gegenstand der Beschwerde bildende Forderung ergibt und rechtfertigt dann die verfügte Arrestierung der beiden Bauern, die er erst aufzuheben gewillt ist, bis die Schuld getilgt sein wird: „ Es haben aber die Abgeordnete(n) vor mir und andern gemelt, Sye hetten das Robathgelt der 60 fl forthin geben, allein schmerzte Ihnen, daß der verstorbene H. Probst Sye Verkhauffen wollen, und dies ware das ainige Vorbringen und Ursach der beschechnen Zallungs- underlassung und weil Sye anbey spöttliche Reden, auch under andern diese ausgossen, daß Sye Umb die Hochlöbl. N. Ö. Regierung, noch Jemanten andern in Österreich, so gahr umb die Khays. Probsteys nichts fragen, und ainigen Gehorsamb, weniger ein(e) Zallung der 300 fl leisten, als hat man Sye als Khays. Probsteys Eysgahrner Underthanen, alwo dieselbe(n) obrigkheitlich underworfen, arrestiert, sonderlich, weil Sye wider die Autoritet Ihro Khays. May: und dero Hochlöbl. N. Ö. Regierung geredet

²⁷⁾ Protokoll über Ranzern, Bl. 85.

²⁸⁾ I. c., Bl. 86.

und der Zallung der von undenklichen Jahren geraichten 60 fl sich widersezet, wie nun H. Pfarrer zu Altenpölla und Ich den respect und authoritet Ihro Röm. Khays. May: und dero nachgesetzten Regierung zu bedenken gehabt, mithin dieser Khays. Probstey das von alters gebiehrente Einkhomben, so Ihr Röm. Khay. May: selbstn allergnedigst zu erhalten und zu schützen gedenken, nit entziehen können, als ist dieses alles zu mehr Höchstgedacht Hochlöbl. Regierung bereits auch relationiert worden, derowegen in Unsern Machten nicht mehr stehet, so gehrn wür auch wolten, ehe und bevor Sye wegen der schuldigen 300 fl die Zallung, wegen sodann der üblen Redt genuesamb abtrag und Satisfaction geleistet haben.“

Der Znaimer Kreishauptmann übersandte Mayrhofer's Antwortschreiben „in originali“ gleich dem königl. Tribunal in Brünn, worauf ihn dieses am 16. März 1700 anwies, nochmals die Freilassung der mährischen Untertanen bei den Administratoren der Propstei zu fordern; in dem von Franz Karl Graf von Kolowrat und Max Franz von Deblin gezeichneten „Decretum in Tribunali Regio Prunae“²⁹⁾ wird der Standpunkt vertreten, daß „die mit denen mähr. Underthanen auf der Probstey zu Eysgahrn in dem Erzherzogthumb Österreich vorgenombene Arrestierung in alle weeg wider des Erb Khönigreichs Böhamb und dessen incorporierten Landen habende privilegia lauffet und hat der Administrator wegen Entlassung derselben nicht anzustehen, weillen man disohrts besagter N. Ö. Regierung kheine Jurisdiction über die Mähr. Underthanen gestehen kan. Dannenhero auch der Herr auf die Entlassung derselben noch weither zu dringen und Ihme Administratori beyzubringen hat, wan man bey Untersuchung der Sach befinden wird, daß Sye in Spöttlichen Reden oder sonstn gegen die Löbl. N. Ö. Regierung oder die Probstey als ihre Grundobrigkheit den gebührlichen respect Verlohren haben, man dieselbe(n) in diesen Erb Marggrafthumb Mähren dem Verbrechen nach Bestrafen und mithin die behörige Satisfaction geben zu lassen, erbiettig seyn, wie dann der Herr gleichfalls diesen punct zu untersuchen und sodan die Bewandnus und den weithern erfolg dem Khönigl. Amt der Landtschaubtmanschafft zu berichten hat.“

Im Sinne dieses Dekretes richtet der Kreishauptmann von Aichpichl am 28. März 1700 abermals an Mayrhofer ein Schreiben³⁰⁾, in welchem er mitteilt, daß er „die Underthanen der sogenannten Winterzeill über sothanes antwort Schreiben Vernemen und da Sye dawider nichts anders, als von meinem Villgeehrten Herrn Administratore darinen gemelt wird, Einzuwenden hetten, Selbde

²⁹⁾ I. c., Bl. 89.

³⁰⁾ I. c., Bl. 88.

zu Abführung des Schuldigen quanti würrkhlich anhalten“ will, verlangt dann „abermallen wiederholter instendtig die würrkhliche Entlassung besagter Zwai Rantzinger Underthanen“ und getröstet sich schließlich „nun des würrkhlichen effects und einer unbeschwerten Antwort“.

Aber unbekümmert um die Rechtsansicht des mähr. Tribunales vertritt Mayrhofer auch in seinem zweiten, vom „Lesten Marti“ datierten Antwortschreiben³¹⁾ den schon früher eigenommenen Standpunkt, daß die beiden inhaftierten Bauern „als würrkhliche zur Khays. Probstey Eysgahrn underwierfige Underthanen, wie Sye von dem Höchlöbl. Tribunale selbsten also genent werden, Solang und billich angehalten werden, bis Sye sowohl die schul-dige Zahlung der austragenten 300 fl ausstand guetgemacht, als auch umb. Ihrer Ublen Reden Satisfaction gegeben haben“ und schließt dasselbe mit einer verzeihlichen Unaufrichtigkeit, wenn er versichert: „Als ist mir Laid, daß ohne Vorwissen der Hochlöbl. N. Ö. Regierung Mein Herr Collega und Ich uns nit underfangen khönnen oder derfen, Bis alles obgемelte praestiert worden, die Zwai arrestierte(n) Eysgahrner Underthanen zu entlassen“.

Der ganze Konflikt wurde schließlich durch einen für die Ranzerner Bauern noch günstigen Vergleich³²⁾ beigelegt, den der Pfarrer de Jamaigne als Mitadministrator der Propstei am 25. April 1700 in Altpölla mit ihnen geschlossen hatte; dieser Vergleich bestimmt:

1. daß „alle jene Anforderungen, so von Hoherwehnten Herrn Probsten seel. in sein Lebzeiten auch bis anhero nach dessen todt an die Ranzinger gesuecht und gefordert Khunten werden, wie sye Nahmen haben mögen, auch so gahr jenes, was die Arrestierte(n) Ranzinger in der Probstey und der daselbstigen Tabern Verzehret³³⁾, under einstens durch paare ihme (de Jamaigne) außzahlende Zweyhundert Gulden³⁴⁾ Hindan gelegt“ sein sollen;

³¹⁾ I. c., Bl. 89.

³²⁾ I. c., Bl. 94/95.

³³⁾ I. c., Bl. 95; die Haft der beiden Bauern Sulzbacher und Hauer dauerte 150 Tage und kostete 56 fl, für eine Person somit täglich $11\frac{1}{5}$ kr.

³⁴⁾ I. c., Bl. 94/95; dieser Betrag wurde folgend errechnet:

„3 Robathgelder, eines mit 60 fl.	180 fl
Uncosten in Wirths Hauß und Probstey	
auf die 2 arrestierte(n) auf 150 tag	56 fl
Interess von einen Robathgeld auf 3 Jahr	9 fl
Von einen auf 2 Jahr	6 fl
und das 3. Jahr	3 fl
	<hr/>
	254 fl
Von diesem Sulzbacher Pferdt	30 fl
	<hr/>
Rest	224 fl

Dieser Rest ist auf 200 fl gelassen.“

2. daß dieser Betrag innerhalb 14 Tagen zu Händen des „Wohl Edl Gestrengen Herrn Caspar Mayrhofer von Grienbichel, Verwalthern zu Waidhofen“, zu erlegen sei;

3. daß „diese Ranzinger in diesen ihren Versprechen nicht ruckhgehen oder saumbselig khönnen werden“, übernimmt Mayrhofer für sie die „Borgschafft“, „wohingegen sie ihme Gewalt und Recht geben, daß in fahl sie Ranzinger den termin der 14 tagen Verstreichen (ließen) und in solchen nicht die Zweyhundert Gulden paar erlegen (würden), Er, Herr Mayrhofer, sodann berechtigt und befuegt sein solle, sie zur Probstey Eysgahrn gewidmete Underthanen und einen jeglichen auß denenselben in Particulari auf allen und jeden Marckhten des Erzherzogthumbs Österreich aufzuhalten, zu Pfendten, wahr (= Ware) oder Gelt, bis zu Contentierung dreyhundert Gulden als der Hauptanforderung wegzunehmen, wider welches sie einig erdenckhliches Recht oder Gerechtigkeit oder Privilegium nicht schuzen und schiermen khönne noch solle.

4. Wird auch denen gesambten Ranzingern, so nach mehr bemelten Eyßgahrn gewidmet sein, und einen Jeglichen aus denenselben in sonders anbefohlen und alles Ernstes aufgetragen, daß sie ihre gegen einander tragente Widerwillen, Hassigkheit, Feündtschafft, auch Strittmäßigkeiten³⁵⁾, biß zu Installation eines neuen Herrn Probsten gänzlichen Beruhet sein laßen sollen, und kheiner dem andern bey Pennfahl (= Pön, Strafe) 6 Ducatten mit Schmachworth oder Schläg belästigen sollen. Was hernachmals ein oder anderer Vermeineth wider dem anderen in Injuri oder anderen Anforderungen zu suechen zu haben, sollen sie bey Khünfftig Herrn Probsten zu anthen und zu rechtfertigen haben.

Urkund dessen: weillen wir mit unsern Pettschafften nicht versehen, haben zwar Zwey auß uns, so schreiben khönnen, als Franz Neuteufl und Johann Mandl, Eügenhändig unterschrieben; Jedoch auch sie gesambte Underthanen anstatt ihrer zu ferttigen

³⁵⁾ Die verschiedenen Aufzeichnungen im Protokollbuche rechtfertigen die Annahme, daß die Ranzerner Bauern beider Ortsteile unter sich recht unverträglich waren. Aber auch zwischen dem Stifte Geras und der Propstei Eisgarn herrschte nicht immer das beste Einvernehmen; so klagt Propst Vogel in einem am 16. April 1679 an den Abt von Geras gerichteten Schreiben: „Mir ist von frembden Herrschaften zugebracht und mueß wehemüethig Verstehen, wie der Herr Praelat nicht allein mit mier schlechte Nachbarschafft haltet, sondern gar in meiner aigen Underthanen Jurisdictionen sich einmischet . . .“ (Bl. 26/27). Im gleichen Jahre 1679 wurde Gregor Schön seines Richteramts entsetzt, „weillen er sich in der Gerasischen Herrschafft mit Taschen (d. i. Ohrfeigen) tractieren lassen und überdies sich verglichen“. (Bl. 31.)

erbetten die Ehrvest(en) und wohl geachte(n) Herrn Adam Franz Schönböckh, Dorfrichter allhier zu Altenpöllen, dann auch Heinrich Leyrer, Hoffgartner von Eyßgahrn, doch ihrer Fertigung ohne Schaden und Nachtheil“. —

Nach einer 150-tägigen Haft wurden die beiden Bauern Sulzbacher und Hauer entlassen; weil aber die Gemeinde die im Vergleich eingegangene Verpflichtung, den Betrag von 200 fl innerhalb 14 Tagen zu bezahlen, nicht einhielt und bloß 170 fl erlegte, „daß also noch Guethzumachen 30 fl“, wurden Veit Harrer und Johann Mandl in Haft genommen.³⁶⁾

Ob und wann nun diese Restschuld beglichen wurde, wird uns nicht mehr überliefert; hingegen erfahren wir aus einer vom 16. August 1700 datierten „Vormerkung“³⁷⁾, daß nach beigelegtem Stritte sich der Unmut aller Ranzerner Propsteiuntertanen gegen den Urheber der grundlosen Auflehnung zu folgender Klage verdichtete:

„Die sambentl. nacher Eysgahrn gehörige Underthanen zu Ranzern, so an heunt erschienen, bringen wider Veith Harrer, Ihren Mitnachbahrn, Clagent vor, daß er

1. Sye zu allen Widerwertigkeiten, auch Ungehorsamb wider Ihr(e) Obrigkheit angehäzet, wie er dan(n)

2. in Lebzeit H. Probstens seel. Verbothen, daß sich die jungen Neundeußl mit Zallung des schuldigen Khauffgeldts pr 7 fl nit zur Obrigkheit stöllen, ob auch 30 fl aufgehen sollen, deßwegen Er die ganze gmain (Gemeinde) in die 15 fl Straff gebracht,

3. ist in Zeit Lucasen Neunteußl³⁸⁾ Richter Ampts, Ihme Veith Haar (= Harrer), Lucasen Neunteußl, Simon Neunteußl und Georg Neunteußl 400 fl zu Ihren Rechtshandl mit nach Wienn geben (worden) und bishero nichts Verraith.

4. Sye auch Jezo wegen des zuruckbehaltenen und unbezahlten Robathgelts noch in große Uncosten durch Ihme eingeführt und verursacht worden, daß der Georg Sulzbacher und andere in Arrest lange auf- und in Eysen angehalten worden, so gahr

5. Wider den Sulzbacher bey der Herrschafft Pollitz angeben, daß er Marchstain(e) geraubt, auch habe er

6. beim Fleischhackher Thoma Unkhenbacher zu Znämb 18 fl auf die ganze gmain aufzunehmben veruhrsacht und schließlich alle bishero sich Eraignete(n) Unainigkeiten angefangen, deren unzehlbar Vorhanden.“

³⁶⁾ Protokoll, Bl. 95.

³⁷⁾ 1. c., Bl. 90; Propst war damals Wilhelm Graf von Leslie, der 1727 als Bischof von Laibach starb.

³⁸⁾ Er wurde am 28. Dez. 1688 als Nachfolger Veit Harrers zum Richter bestellt.

Auf diese Klage hin wurde Veit Harrer mit „Obrigkeithlichem Ausspruch“ vom 16. August 1700 mit 32 Talern gestraft und gleichzeitig von seinem Hause abgestiftet:

„Weillen Er Harrer an allen Bishero sich mit und under der gmain Eraigneten Ungelegenheiten ein Ursacher und über Villes Vermahnen khein Besserung verfangen will, alß soll er wegen des Georg Sulzbacher den Verwürkhten Pönnfall der 20 Daller sambt der vorhin dictierten doppelten Straff pr 12 Daller bezallen, auch lner 6 Wochen umb sein Hauß einen anderen Stüfftmann stöllen, widrigens das Hauß ex offo Verkhaufft werden solle.“

Ob nun Harrer seines Besitzes wirklich verlustig wurde, ist mit Rücksicht darauf, daß er am 28. Feber 1710 zur Pfarre Ranzern eine „Wieße und Leithen“ stiftete, zweifelhaft. —

Mit der eben geschilderten Auflehnung der Ranzerner gegen ihre Grundobrigkeit fällt zeitlich auch noch ein zweiter Konflikt zusammen, den die Bauern „deren Dörfer Tiefenbach und Ranzern auf der Winterzeill“ im Jahre 1698 dadurch leichtfertig herbeigeführt hatten, daß sie ihrem Pfarrer Bernhard Monin, einem Professen aus dem Stifte Geras, die Zehentabgabe verweigerten und obendrein drohten, „daß derjenige, welcher sich Unterstehen Wollte, den Zehend außzusteckhen, auf dem Feldt sitzen bleiben solte“.

Zur Schlichtung auch dieses Streitfalles wurde wieder das königl. Tribunale in Brünn angerufen, das am 15. September 1699 eine Kommission³⁹⁾ nach Ranzern entsandte, welche mit den Richtern und Geschwornen der beiden beteiligten Gemeinden einen Vertrag⁴⁰⁾ mit nachstehenden Bestimmungen abschloss:

1. Der übliche Zehenthahn und Zehent von allen Getreidesorten wie auch von „Arbesen“ (Erbsen) ist unweigerlich zu reichen und einzuführen; als Gegenleistung gibt der Pfarrer Brot und Bier wie bisher.

2. Im Geströh hat der Pfarrer jedem Ganzlehner 4, einem Dreiviertellehner 3, einem Halblehner 2 und einem Viertellehner

³⁹⁾ Sie setzte sich zusammen aus Josef Gottlieb Freiherrn von Aichbichl, Herr der Herrschaften Lessonitz, Ratibofitz, Sitzenberg und Tallern (Wolny nennt als Besitzer Karl Gottfried von Aichbichl; III/362), dem Znaimer Kreishauptmann Andreas Roden von Hirtzenau, Herr auf Hrottowitz und Kirhau, dem Abt Engelbert aus Geras und dem Pfarrer von Ranzern, Bernardo Monin; das zur Herrschaft Ungarschitz gehörige Dorf Tiefenbach war durch den Buchhalter Kaspar Franz Thaller und den Hauptmann Adam Max Paudex vertreten.

⁴⁰⁾ Der Originalvertrag erliegt im Pfarrarchiv Ranzern, eine Abschrift bei der Gemeinde Tiefenbach; an dieser Stelle spreche ich dem Herrn Pfarrer Robert Franz Schamburek aus Ranzern für die Erlaubnis, das Archiv und die Matriken einsehen zu dürfen, den wärmsten Dank aus.

1 Mandl „Waitzen-, Korn- und Haaberstroh“, bestehend aus 16 Bund, zurückzustellen.

3. An Stelle „des zu haltenden Stiers und Beer“ (= Eber) reicht der Pfarrer jährlich je 1 Mandl Weizen-, Korn- und Haferstroh.

4. Der ausständige Zehenthahn, sowie „der gewaltthätig weggeführte Zehent“ ist mit der Abgabe von 1699 zu leisten.

5. Bezahlte Abt Engelbert von Geras die „verursachten Unkosten beim Tribunal als Kreisamt“ unter der Voraussetzung, daß die Bedingungen dieses Vertrages eingehalten werden.

6. Leisten die Pfarrkinder wegen der gegen ihren Pfarrer an den Prälaten zu Geras eingebrachten Beschwerde eine mündliche Abbitte.

In der Folgezeit verstummen die Klagen gegen die Ranzerner Untertanen und es ist daher anzunehmen, daß nicht nur die vertragsmäßig stipulierten Giebigkeiten pünktlich entrichtet wurden, sondern daß auch Friedfertigkeit wieder in die Gemeinde eingekehrt war.

Aus dem Fall Ranzern ist aber zu ersehen, daß nicht immer die tieferen Ursachen für Bauernauflehnungen in einer ungebührlichen Belastung und willkürlichen Ausbeutung der Diensthörigen durch ihre Grundherrschaft zu suchen sind, sondern daß vereinzelt auch das Freiheitsgefühl der Bauern in offenen Ungehorsam und unentschuldbare Hartnäckigkeit ausarten konnte.

Die Geschichte des Augustinerklosters in Mähr. Kromau.

Von Erich Sloschek.

Im Osten der Stadt Mähr. Kromau, noch innerhalb der alten Stadtmauer, erhebt sich auf dem Klosterplatz, oder wie er in den alten Stadtbüchern genannt wird, auf dem „grünen Anger“ das ehemalige Ordenshaus der Eremiten des heiligen Augustinus mit der Klosterkirche zu St. Bartholomäus. Der mächtige Steinbau der Kirche war ursprünglich in gotischem Stile gehalten. Dies beweisen noch die mächtigen Stützpfeiler der Nordwand, das Einfahrtstor zum Klosterhof, ein gotischer Bogen im Vorraum der Kirche und die zugemauerten hohen gotischen Fenster, welche bis auf den heutigen Dachboden reichen und bezeugen, daß die Kirche in früheren Zeiten bedeutend höher war. Der Innenraum der einschiffigen Kirche ist heute barok. Die Wölbung des Hauptschiffes ist sehr einfach und vornehm gehalten, dagegen sind die Altäre, die Kanzel, die Pontifikalsitze beim Hauptaltar und die Kapelle unserer lieben Frau reich verziert. Der im Jahre 1701 von Fürst Maximilian von Liechtenstein erbaute Hochaltar trägt ein von Georg Gutwein gemaltes Altarblatt, darstellend das Martyrium des heiligen Bartholomäus, ober diesem ein kleeblattförmiges Bild der heiligsten Dreifaltigkeit. Über dem Tabernakel befindet sich ein auf Holz gemaltes Bild des Erlösers, welches Papst Sixtus V. im Jahre 1587 dem Kardinal Farnese schenkte, wie die Inschrift auf der Rückseite des Bildes berichtet, welche lautet; „Del Tesoro de S Smo Pre Papa Sixto V. su donato questo verissimo miraculoso ritratto de nostro Sig're alla Sua Eminenza Sigr. Cardenale Farnesi.“ Dieses ursprünglich auf der Herrschaft Steinitz „aus wällich Landt überkhommene Bild“ brachte Fürst Maximilian von Liechtenstein nach Mähr. Kromau, wo es den Hochaltar der Schloßkapelle zierte. Der Fürst hatte die Absicht, dieses Bild „zu desto mehrerer veneration und promovirung der Andacht“ in das Augustinerkloster transferieren zu lassen, doch hinderte ihn daran der Tod. Erst seine Gemahlin Maria Elisabeth schenkte es dem Kloster. Auf der Evangelienseite des Hochaltares steht die Statue des heiligen Augustinus, auf der Epistelseite jene des heiligen Antonius von Ägypten. Hoch oben am Altar halten links und rechts zwei Cherubim das Wappen des fürstlichen Erbauers und seiner Gemahlin der Frau Eleonore Margarethe, Herzogin von Holstein. Links vom Hochaltare steht die prächtige sternförmige Kapelle unserer lieben Frau. Hier befindet sich auch die Gruft, in welcher Fürst Maximilian von Liechtenstein neben seiner zweiten Frau Eleonore Margarethe ruht,

wie man aus einer lateinischen Inschrift ersieht, welche seine dritte Frau auf einem Denksteine links vom Eingang in die Kapelle errichten ließ.

Cave viator	Multa luce corroscentes
Ne coecus offendas ad lapidem	Ignibus fulget adhuc
Dum hoc sub lapide	Lapis adjutorii
Super lapidem posito	Munificentia in egenos
Non vides lumen	Lapis offensionis
Quo luxit annis DXVIII in domo	Fortitudine contra hostes
Omni lapide pretiosi ornata	Consilii profunditate
Maximilianus Jac. Mauritius	Lapis in fundamento rei publicae
S. R. J. Princeps de et in	Suo vero conjugii tertiae
Lichtenstein	Quae lapidem hunc posuit in
Dux Silesiae, Comes in Rittberg	titulum
Prudentia, justitia, fortitudine,	Lapis in testimonium.
temperantis	Hunc tu viator!
Ver unus de lapidibus quadratis	Si non induratum est cor tanquam
in illam civitatem translatus	lapis
Quod in quadro posita	Dic: Lux perpetua luceat ei. Amen!
Hic sui nihil nisi cinctes reliquit	

Der Evangelienaltar ist der heiligen Thekla geweiht und trägt ein äußerst anmutiges Bild jener Heiligen. Der Dreikönigsaltar auf der Epistelseite mit Reliquien von Johannes von Nepomuk besitzt eine plastische Darstellung der Anbetung der heiligen Drei Könige. Dieser Altar trägt das Wappen seiner Stifterin, der Fürstin Antonie von Liechtenstein, geborenen Dietrichstein. Die plastischen Arbeiten in der Kirche und besonders an dem erwähnten Altare erinnern an die Werke des berühmten Bildhauers Lenglacher. Fürstin Antonia ließ jene Arbeiten durchführen, als Lenglacher fürstlicher Hofbildhauer in Nikolsburg war.

Die Brüstung des Chores trägt Bilder, welche Episoden aus dem Leben des heiligen Paulus, des ersten Eremiten, darstellen. Auf dem Chore steht eine alte Orgel, Chorstühle mit dem Wappen der Pauliner (eine Palme mit anspringendem Löwen und einen Raben, welcher Brot im Schnabel trägt) und eine alte Tür mit der Jahreszahl 1748. Sie verband einst die Kirche mit dem ersten Stock des Klostergebäudes. Unter dem Chore befindet sich eine kleine Marienkapelle und die Sakristei, ehemals die Kapelle der Heiligen Rochus, Sebastian und Rosalia. Vor der Auflösung des Klosters diente das heutige Vorhaus der Post als Sakristei. Von hier stieg man auch in die Gruft unter der Kirche, in welcher die verstorbenen Mönche den letzten Schlaf schlafen. In der Gruft führt

ein unterirdischer Gang gegen Westen. Vor der Kirche steht eine schöne Kreuzigungsgruppe und auf der Mauer des Klostergartens befinden sich kleine Statuen, wohl Reste des alten Kreuzganges. Unter ihnen fällt der Prophet Jesaias auf, welcher auf einer Rolle einen Bibelspruch in deutscher und tschechischer Sprache hält. Rechts von dem Kircheneingang, welcher noch die deutsche Inschrift „Gott segne deinen Eingang!“ trägt, lehnen die alten Grabsteine der Herren von Lippa. Auf dem Turme, welcher eine Uhr besaß, befanden sich bis zum Weltkriege vier Glocken mit folgendem Gewicht: 13 Zentner, 6 Zentner, 1 Zentner, 15 Pfund und 80 Pfund. Die Kirche ist heute für den Gottesdienst in deutscher Sprache bestimmt. Das anschließende Kloster ist ein Privathaus. Jetzt noch einige Worte über den Bau des heutigen und des alten Klosters. Im Schloßarchiv Mähr. Kromau befindet sich unter den Klosterakten noch ein alter Klosterplan aus der Zeit um 1455, als die Mönche von Brünn wieder nach Kromau kehrten und das verödete Kloster neu herrichteten. Daß es sich um einen Plan aus jener Zeit handelt, ersieht man aus einer Bemerkung, welche besagt, daß einzelne Nebengebäude des Klosters „bis jetzt nach der Renovierung Rudetzky besaß“. Der alte Plan zeigt deutlich, daß die heute bestehende Kirche und das Klostergebäude nur ein kleiner Teil des ehemaligen Klosters ist. Die ganze heutige Kirche entspricht dem alten Sanktuarium. Die alte Kirche reichte bis zum Ende des heutigen Klostergartens und war 53 m lang. Vor dem Turme sieht man noch Reste der alten Grundmauer, welche in der Verlängerung der Kirche gegen Westen ziehen. An der Südseite der Kirche stand das eigentliche Klostergebäude mit Hof, Gerichtshaus, Brauerei, Corporis Christi-Kapelle nebst zwei anderen Kapellen und den Nebenräumen, wie Krankenzimmer, Kammern und Ställen. Hinter dem Kloster gegen Osten befand sich der Garten. Nördlich der Kirche erstreckte sich der Friedhof. Am Platz vor der Kirche stand ein Brunnen. Als man mit dem Bau der Bezirkshauptmannschaft begann, stieß man bei den Erdarbeiten auf Reste eines Beinhauses und auf zahlreiche Einzelgräber. Bei dieser Gelegenheit fand man auch einen goldenen Ring, einen sogenannten Sterzinger Reif, welcher zwei verschlungene Hände darstellt und sich in zwei Ringe zerlegen läßt. Es dürfte dies ein Brautring sein. Ein gleiches Stück befindet sich im germanischen Museum in Nürnberg.

Bevor ich aber mit der Geschichte des Klosters beginne, erlaube ich mir noch einige Worte über die Entstehung des Ordens der Eremiten des heiligen Augustinus.

Vor dem Jahre 1256 gab es eine bedeutende Anzahl von

religiösen Genossenschaften, welche, ohne selbst einen Orden zu bilden oder einem von der Kirche bestätigten Orden anzugehören, ihren Ursprung vom heiligen Augustinus herleiteten. Am 4. Mai 1256 erließ Papst Alexander IV. die Bulle: „Licet ecclesiae catholicae“, durch welche er die verschiedenen Eremitenkongregationen zu einem gemeinsamen Orden unter dem Namen „Orden der Eremiten vom hl. Augustinus“ vereinigte. Papst Gregor IX. bestimmte ihnen auch eine einheitliche Tracht, nämlich: einen schwarzen Habit von Wolle mit langen weiten Ärmeln, einen schwarzen Ledergürtel und eine bis zum Gürtel reichende, spitz zulaufende Kapuze. Dieser Orden hatte in Mähren vier Klöster u. zw. in Brünn, Budigsdorf, Osvětiman und Mähr. Kromau, dessen Geschichte nun behandelt werden soll.

Es war im Jahre 1348, als die Pest in Europa wütete und besonders Mähren stark heimsuchte. Der „schwarze Tod“, welcher so recht die Vergänglichkeit alles Irdischen mit furchtbarer Deutlichkeit zeigte, brachte den damaligen Besitzer der Burgherrschaft Mähr. Kromau, Herrn Vinzenz III. von Lippa, auf ernste Gedanken. Des Seelenheiles seiner Vorfahren und seiner selbst gedenkend, wollte er einen Teil seiner reichen irdischen Habe einem gottgefälligen Werke opfern und so entschloß er sich zur Gründung eines Klosters in seiner Stadt Mähr. Kromau. Er trat deshalb im Jahre 1349 mit dem Ordensgeneral der Augustiner-Eremiten, Thomas de Argentina, in Unterhandlung.¹⁾ Da aber die Gründung von Mendikantenklöstern von einer päpstlichen Bewilligung abhängig war, wandte sich Vinzenz III. von Lippa an den Bischof von Olmütz, an den böhmischen König Karl IV., an dessen Bruder, den Markgrafen von Mähren, Johann, und endlich an Papst Innozenz VI. in Avignon. Der Papst erteilte laut Schreiben vom 22. Feber 1354 an den Ordensgeneral die nötige Erlaubnis, da „unser getreuer Sohn in Christo, Karolus, des römischen und böhmischen Reiches König“ das Gesuch des edlen Herrn von Lippa wärmstens befürwortet hatte.²⁾ Vinzenz III. durfte nun in der ummauerten Stadt Kromau (in villa murata Criminaw) an an einem passenden Ort ein Kloster mit einer Kirche oder Kapelle, mit Friedhof, Glockenturm und den weiteren notwendigen Baulichkeiten für 12 Brüder des genannten Ordens errichten.³⁾ Wann Vinzenz III. mit dem Klosterbau begann ist nicht bekannt. Vielleicht nach seiner Rückkehr vom Römerzuge Karl IV., denn er erklärt mittels Urkunden vom 13. Jänner 1355, daß er im Einver-

¹⁾ Brünner Landesarchiv, Neue Sammlung (LA. NS) Nr. 231.

²⁾ Res Gestae Bohem. III. II, 100, Nr. 299.

³⁾ Cod. dipl. Mor. (C d M) VII, 194.

ständnis mit dem Deutschen Ritterorden, welcher in Mähr. Kromau eine Kommende besaß und die Stadtpfarre verwaltete, ein Kloster gründen will. Die eigentliche Fundationsurkunde ist unbekannt, muß aber noch 1657 im Stifte St. Thomas zu Brünn erhalten gewesen sein, da 1630 der damalige Brünner Prior Vincentus Barnabäus dem Fürsten Gundaker von Liechtenstein eine Abschrift sendet⁴⁾ und am 3. März 1657 Subprior Otto des Brünner Augustinerstiftes gleichfalls alte Schriften, das Kromauer Kloster betreffend, dem Fürsten Liechtenstein zugehen läßt.⁵⁾

Da aber die Gründung des Klosters ohne Schädigung des Deutschen Ordens und der Pfarre nicht möglich war, so schenkte Vinzenz III. von Lippa dem Kromauer Hause unter dem Komthur Johannes die Mühle unterhalb der Pfarrkirche mit einem Obstgarten, Fischteich, Fischhalter und mit den Einkünften aus den Weingärten, „Perkrecht“ genannt, welche im Umkreise von Kromau liegen, ferner Äcker bei dem Dorfe Tumpnaw, einen Baugrund für einen Hof und ein Wäldchen bei Dobrenz.⁶⁾ In Kromau war man aber von dieser neuen Gründung scheinbar nicht sehr entzückt, denn schon im Jahre 1356 sah sich Vinzenz III. von Lippa veranlaßt, unter Androhung von Strafen zu verbieten, fromme Stiftungen an das Kloster zu verhindern.⁷⁾ Das geräumige Klostergebäude wurde mit Augustiner-Eremiten aus Brünn besetzt, unter deren Prior Niklas die erste Schenkung geschah. Am 5. Jänner 1356 schenkte Konrad, Diener des Herren von Lippa und Mitbürger zu Mähr. Kromau, wie dessen Ehefrau Elisabeth nach reiflicher Überlegung dem Kloster einen Obstgarten und einen halben Weingarten unter der Bedingung eines Anniversares. Diese Schenkung geschah im Hause des Elpine in Gegenwart des Stadtrichters Thomas und der Schöffen.⁸⁾ Auch Vinzenz III. von Lippa beschenkte das Kloster reichlich, doch gingen die Originalurkunden verloren. Es haben sich nur Abschriften des 17. Jahrhunderts erhalten. So schenkte er dem Kloster am 30. Mai 1358 das Fischfangrecht für den Eigenbedarf im Flusse Rotigel (in flumine, quod vulgariter nuncupatur Rotygel) vom Kromauer Teich bis zu dem Teiche bei dem Dorfe Tumpnaw.⁹⁾ Am 6. Februar 1360 begabte er das Kloster mit einem Hofe in dem Dorfe Dobelitz, welchen früher Reischlin besaß, einem Weingarten im Spanitzer Gebirge nebst einem Obstgarten neben der Mühle im Dorfe, samt Wiesen und Weiden.¹⁰⁾ Am 6. Juni 1363 schenkte er dem Kloster

4) Notizenblatt, 1888, Heft 2, p. 10.

8) C d M XI, 548.

5) Schloßarchiv Kromau (Schl. A. Kr).

9) C d M XI, 549.

6) Originalurkunde im Prager Landesmuseum.

10) C d M XI, 549.

7) Extr. Vicariatus Mor. f. 156.

aus besonderer Verehrung des kostbaren Blutes Christi den südlichen Teil seines Waldes, Freiwald genannt (*silvae nostrae dictae Vreinwaldt*), vom Kromau-Wedrowitzer Wege bis zur Anhöhe des Berges Mißkogel (*usque ad summitatem montis Myskopel*).¹¹⁾ An jenem Waldwege, welcher einst die Grenze zwischen dem Klosterwalde und dem obrigkeitlichem Forste bildete, steht noch heute ein Kreuzstein, welcher wohl als alter Grenzstein anzusprechen ist. Das Jagdrecht im Klosterwalde behielt sich Herr Vinzenz vor. Auch durften die Mönche den Wald nicht völlig roden, sondern mußten in den Schlägen einzelne Bäume und Büsche stehen lassen (was man Hegholz nennt), damit sich das Wild verstecken kann. Als Vinzenz III. im Jahre 1363 starb, wurde er in dem von ihm erbauten Kloster und zwar in der Corporis-Christi-Kapelle zur ewigen Ruhe bestattet. Sein Neffe und Erbe Heinrich III. von Lippa stiftete am 1. September 1363 ein ewiges Licht über der Gruft seines Onkels, der ihn freundschaftlich innig geliebt hatte und schenkte zur Erhaltung der Lampe dem Kloster $1\frac{1}{2}$ Mark jährlicher Einkünfte des Kromauer Gerichtes.¹²⁾ Der Klosterbesitz wurde jedoch nicht nur durch Schenkungen, sondern auch durch Käufe vermehrt. Am 21. September 1365 verkaufte Hartung von Weitmühl dem Kloster Kromau unter dem Prior Niklas, Sakristan Ambrosius Prokurator Hatko, Bruder Theodorich, zwei Metzen Weizen jährlichen Pachtzinses in Eibenschitz nebst anderen Einkünften, welche er nach dem „Purkrech“ von der oberen Mühle in dem Dorfe Hrubschitz an der Igla bezog, um 10 Mark. Einen Metzen sollten die Brüder am Tage des heiligen Gallus, den zweiten Metzen zu St. Georgi alljährlich in Empfang nehmen.¹³⁾

Heinrich III. von Lippa erwies sich dem Kloster gegenüber als zweiter Gründer. Er bestätigte nicht nur die Schenkungen seines verstorbenen Oheims Vinzenz III., sondern stellte das Kloster bezüglich der gestifteten Gelder in der Weise zufrieden, daß er ihm 50 Mark jährlicher Einkünfte, welche er von der Stadt Hohenmaut bezog, überließ. Durch diese Schenkung in jeder Weise zufriedengestellt, verpflichtete sich der Klosterkonvent unter Prior Otto, Sakristan Niklas, Bruder Dietrich und Stefan, Senior Heinrich de Justa mittels Urkunde vom 5. Juli 1368, gegeben im Stifte St. Thomas zu Brünn, zu folgenden:

1. Die Augustinermönche wollen alljährlich in den vier Quatemberwochen der Seelen des verstorbenen Herrn Vinzenz III. und seines Sohnes Heinrich gedenken.

2. Am Mittwoch während der Quatemberwochen wollen sie zur Vesperzeit unter Glockengeläute und Gebet die Gräber der

¹¹⁾ C d M XI, 549.

¹²⁾ C d M IX, 241.

¹³⁾ C d M XI, 552.

Herren von Lippa und ihrer Nachfolger, welche in der Klosterkirche ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, schmücken. Ebenso bei der Wiederkehr des Todestages des Herrn Heinrich und seiner Erben, falls sie aus dieser Welt scheiden.

3. Am nachfolgenden Donnerstag soll unter Glockengeläute ein feierliches Requiem abgehalten und das Officium defunctorum gebetet werden.

4. Von dem gestifteten Gelde sollen 40 Mark zur Vollendung des Klosterbaues, des Chores und des Klosterganges verwendet werden und zwar nach dem Rate des Herrn Heinrich III. und seiner Erben, worüber alljährlich eine klare und deutliche Rechnung zu legen ist. Nur 10 Mark sollen für die Bedürfnisse der Mönche verbraucht werden.

5. Erst nach Vollendung des Baues sollen die 50 Mark für das Kloster verwendet werden und zwar sollen außer jenen, welche hier schon ihr Auskommen haben, noch 15 andere Priesterbrüder hier leben, damit der Gottesdienst noch feierlicher gestaltet werde. Was die Anniversarien betrifft, so soll der Prior eine Mark zur Aufbesserung von Speise und Trank verwenden, damit die Priester umso eifriger und gewissenhafter zu dem Allmächtigen für die Seelen der Verstorbenen beten.

6. Das Kloster verpflichtet sich über der Gruft der Herren von Lippa ein ewiges Licht auf eigene Kosten zu unterhalten.

7. Wird die Feier der Anniversarien durch den Prior, Sakristan oder Prokurator gröblich vernachlässigt, so sollen sie ihres Amtes enthoben werden und ihre Jahresgelder teilweise verlieren.

8. Wird der Zins von 50 Mark vom König eingelöst, so soll der Konvent sichere Einkünfte nach dem Rate der Herren von Lippa ankaufen und ihnen darüber das Schirmrecht zuerkennen.¹⁴⁾

Diese Urkunde wurde mit Wissen des Provinzials und Priors von St. Thomas zu Brünn ausgestellt. daraus ersieht man, daß sich das Kromauer Kloster in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse zu St. Thomas befand und das Brünner Stift als Mutterkloster betrachtete.

Im Jahre 1368 verkaufte Heinrich III. von Lippa die Burgherrschaft Mähr. Kromau seinem Vetter Johann I. von Krawarn¹⁵⁾ und zog sich auf die feste Burg Tempelstein zurück, wo sein Geschlecht bis zum Jahre 1447 hauste.¹⁶⁾

Fortsetzung folgt.

¹⁴⁾ C d M IX, 237.

¹⁵⁾ Brünner Landtafel (BL) p. 83, Nr. 249.

¹⁶⁾ BL p. 383, Nr. 775.

Arbeitsgemeinschaft deutscher Geschichts- und Heimatforscher Mährens und Schlesiens.

Geschäftsführender Verein: Deutscher Verein für Geschichte Mährens und Schlesiens. Vorstand: Prof. Dr. Hans Reutter, Brünn, Kinderspitalgasse 5.

Alle Sendungen, Zuschriften und Anfragen sind an diese Adresse zu richten.

2. Jahrestagung am 17. Juni in Mähr. Neustadt.

Der Verlauf der Tagungen deutscher Heimatforscher in Olmütz 1932 und Mähr. Schönberg 1933 war ein derart guter, daß der veranstaltende Deutsche Verein für Geschichte Mährens und Schlesiens auch auf einen gleichen Verlauf in dem freundlichen Mähr. Neustadt rechnen zu können glaubte. Er hat sich nicht getäuscht. Von den Neustädtern, vor allem dem Ortsforscher, Oberst Ing. V. Reimer, ausgezeichnet vorbereitet, war das Wiedersehen der Heimatfreunde ein schönes und erfreuliches.

Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft und Obmann des Deutschen Geschichtsvereines für Mähren und Schlesien, Prof. Dr. Hans Reutter, Brünn, eröffnete die gutbesuchte Versammlung, begrüßte die Teilnehmer und Gäste, besonders den Vertreter der Stadtgemeinde Mähr. Neustadt, Herrn Bürgermeister-Stellv. Raschendorfer. Er verwies in der Begrüßung auf die bedeutungsvolle Stellung Mähr. Neustadts in der mährischen Geschichte und die eifrige Tätigkeit ihrer Geschichtsfreunde, die gerade diesen Ort als Tagungsort geeignet erscheinen ließen. Bürgermeister Raschendorfer überbrachte die Grüße der Stadt Mähr. Neustadt und wünschte der Tagung den besten Erfolg. Der Vorsitzende sprach auch Oberst Reimer den Dank der Arbeitsgemeinschaft für die Vorarbeiten aus.

Vertreter hatten entsandt: der Deutsche Verein für Geschichte Mährens und Schlesiens in Brünn, Museumsverein Mähr. Neustadt, Museumsverein Mähr. Schönberg, Museumsverein Sternberg, Museumsverein Jägerndorf, Museumsverein Iglau, Heimatmuseum Olmütz-Neustift, Stadtarchiv Jägerndorf, Stadtarchiv Zlabings, Heimatarchiv der Olmützer Sprachinsel, Arbeitsgemeinschaft „Friesetal“ Arbeitsgemeinschaft des Schönhengstgaues, Bezirksbildungsausschuß Mähr. Trübau, Volksbildungsverein Iglau u. a. Lebhaft wurde auch Stadtarchivar Dr. Kux, Olmütz, begrüßt. Von den Nestoren der heimischen Geschichtsforschung, Regierungsrat Strzemcha und Prof. Dr. Bretholz, konnte der Vorsitzende Grüße übermitteln. Auch die Schriftleitungen der Blätter für Heimatgeschichte und die Tagespresse waren vertreten.

Der Vorsitzende gab, auf die Tagesordnung eingehend, zunächst den Tätigkeitsbericht der Arbeitsgemeinschaft über das abgelaufene Jahr. Darnach gelang der Versuch, die Arbeitsgemeinschaft durch eine Tagung in Südmähren im Herbst auszubauen, deshalb nicht, weil die Nikolsburger Arbeitsgemeinschaft, die als Ausgangspunkt genommen werden sollte, die Vorarbeiten nicht übernehmen konnte und ein anderer Stützpunkt nicht vorhanden war. Da der Südmährerbund mit seinem Kulturausschuß Bezirks-Arbeitsgemeinschaften im Herbst 1934 einrichten will, hat die Leitung die Absicht, diese Organisation auch zur Durchführung von Arbeitsgemeinschaften der Geschichtsforscher zu benützen. Auf die eigentliche Arbeit hat die Wirtschaftskrise ihren Einfluß dahin ausgeübt, daß vielfach ein gewisser Stillstand der Forschung eintrat, da die Möglichkeit oft kostspieliger histor. Arbeiten und die Veröffentlichung ihrer Ergebnisse erschwert war. Trotzdem geht die Arbeit im Stillen weiter. Anfragen und Auskünfte an Forscher und Freunde der Heimatgeschichte konnte die Leitung in Brünn auch im vergangenen Jahre reichlich erteilen. Auch die Zahl der Teilnehmer an der Arbeitsgemeinschaft hat sich, wenn auch gering, erhöht. Die Zusendung von Werken und Artikeln an die Bücherei der Zentrale ließ zu wünschen übrig und wäre eifriger fortzusetzen. Ebenso ist das Verzeichnis der Heimatforscher von mehreren Gegenden noch ausständig. Der geschäftsführende Deutsche Verein für Geschichte Mährens und Schlesiens konnte seine Tätigkeit und die Herausgabe der Vereinszeitschrift mit geringen Einschränkungen aufrechterhalten und fortsetzen. Auch die Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein in Böhmen und mit dem Reichsverband für deutsche Heimatforschung fand ihre, wenn auch nicht reichliche Fortführung. Durch die Exkursion von Wiener und Prager Hochschullehrern nach Südmähren im April 1934 konnte nach dieser Seite hin ebenfalls wertvoller Anschluß gefunden werden. Dieser Bericht wie der folgende Bericht des Oberrechnungsrates J. Dosoudil, Brünn, über die eingelaufenen Spenden wurden billigend zur Kenntnis genommen.

In der folgenden Wechselrede regte Dr. Kux, Olmütz, einen größeren Umfang der Nachrichten der Arbeitsgemeinschaft in der Zeitschrift des Geschichtsvereines an. Dies wurde ihm nach Maßgabe des Platzes zugesagt. Archivar Röder, Neustift, bespricht Verhältnisse der von ihm herausgegebenen Heimatzeitschrift und die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen in kleineren Zeitungen, wofür namentlich auch Dir. Harrer, Mähr. Schönberg, eintritt. Dr. Kux beantragt die Aufnahme einer Zeitschriftenschau in der Zeitschrift des Deutschen Geschichtsvereins, die zugesagt wird.

Über Einladung der Schönhengstler Heimatforscher wird beschlossen, die nächste Tagung 1935 in Mähr. Trübau zu veranstalten.

Sodann hielt Ministerialrat Dr. Emanuel Schwab (Iglau) den angekündigten Vortrag: „Hilfsmittel und Aufgaben der historischen Straßenforschung“, in dem er, von der Bedeutung der Straßen für Geschichte und Kulturgeschichte ausgehend, die Schwierigkeiten darstellt, die sich einer wissenschaftlichen Straßenforschung in den Weg stellen, aber auch die Methode behandelt, in der sie erfolgen muß. Er besprach die natürlichen Grundsätze der Straßenführung und die Hilfsmittel, den alten Straßenverlauf in Funden und Befestigungen, in Patrozinien und Ortsanlage und durch viele andere Kriterien wieder herzustellen. An den sehr interessanten und lehrreichen Vortrag schloß sich eine lebhafte Wechselrede an.

Es folgte der Vortrag des Herrn Obersten a. D. Ing. Vinzenz Reimer (Mähr. Neustadt): „Mähr. Neustadt als Ringstadt“. Ausgehend von den erhaltenen Plänen von Neustadt, die deutlich eine fast kreisförmige Anlage zeigen, bespricht der Vortragende an Hand dieser Pläne die Anlage, die Gliederung und den Zweck dieser auf militärischer Grundlage geschaffenen Stadtanlagen als Befestigungen, in denen die ganze Anlage nur dieser Absicht untergeordnet sei. Er verweist auf die Erscheinung eines Gürtels solcher planmäßiger Ringstädte seit dem 13. Jahrhundert zwischen Ostsee und Adria als des Kultur-Grenzgebietes des Deutschtums, in das sich auch die mährisch-schlesischen Ringstädte eingliedern. Planmäßigkeit, militärische Organisation und Voraussicht sprächen aus diesen Anlagen, ein Beweis für Tatkraft und Kulturhöhe des damaligen Deutschtums.

Auch an diesen, mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Wechselrede über das Thema und seine Ausweitungen an, die manche interessante Ansicht und viel Anregungen brachte.

Da die Zeit schon vorgeschritten war, dankte der Vorsitzende, als sich niemand mehr zu Worte meldete, den Erschienenen für ihre Teilnahme und lud zu den für Nachmittag angesetzten Besichtigungen ein. Damit fand die eigentliche, anregend und fesselnd verlaufene Tagung ihren Abschluß.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen fand nachmittags die Besichtigung des hochinteressanten Stadtarchivs von Mähr. Neustadt mit ihren bekannten und berühmten Urkunden aus dem 13. Jahrhundert, anschließend die des reichhaltigen und sehr schöne Erinnerungen an die Stadtgeschichte bietenden Stadtmuseums

unter Führung des Herrn Obersten Reimer und der Neustädter Herren statt, woran sich noch die Besichtigung der vorgeschichtlichen Ausgrabungsstätten auf dem Galgenberg und dem anliegenden Terrain schlossen.

Hochbefriedigt von dem Gehörten und Gesehenen, erfreut, eine schöne, deutsche Stadt kennen gelernt und viele liebe Bekannte und Mitforscher wiedergesehen oder sie kennen gelernt zu haben, verließen mit den Abendzügen die Teilnehmer Mähr. Neustadt.

Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Die Bücherei

des Deutschen Vereines für Geschichte Mährens und Schlesiens

und der Arbeitsgemeinschaft deutscher Geschichts- und Heimatforscher befindet sich fortan in Brünn, Deutsche Knabenbürgerschule Lehmstätte 9 (ebenerdig rechts) und ist Mittwoch und Samstag von $\frac{1}{2}4 - 6$ allgemein zugänglich. Die Vereinsleitung.

Vereinsnachrichten.

Vereinsfahrt nach Mähr. Kromau am 6. Mai 1934. Dank der Vorarbeiten des Kromauer Ortsforschers und Kenners der heimischen Geschichte, Ausschußmitglied Erich Sloschek, war es möglich, eine sehr interessante Vereinsfahrt zum Besuch der alten, schönen Stadt durchzuführen. Von Herrn Sloschek und Herrn Dr. Grohsschmidt, einem ausgezeichneten Kenner Kromaus, geführt, wurde zuerst die hochragende Florianikirche mit ihrer herrlichen Aussicht über die Stadt in ihrer eigenartigen Flußschlinge, das Schloß und die schöne Umgebung besichtigt, dann die Stadt selbst mit ihren Monumentalbauten, vor allem der interessanten Augustinerkirche (siehe Abhandlung in diesem Heft), durchwandert und ein Rundgang durch Schloß und Park gemacht. Das Stadtmuseum und seine Schätze namentlich an Urkunden fanden eingehende Würdigung. Nach dem gemeinsamen Mittagessen hielt Herr E. Sloschek ein Referat über die Geschichte von M. Kromau. Vereinsobmann Dr. Reutter dankte in herzlichen Worten den Kromauer Herren für ihre Mühe und ermunterte sie zu Ausharren und Weiterarbeit. Nachmittags gings durch das schöne Rotigel-Tal zur Stätte der alten Gauburg und nur zu bald entführte der Abendzug die Brünnner aus dem schönen Städtchen und den Kromauer Freunden, denen an dieser Stelle nochmal für den lehr- und geußreichen Tag Dank gesagt sei!

Die Bibliothek des Geschichtsvereines, die bisher in der gewesenen Deutschen Realschule Kaunitzgasse untergebracht war und mit deren Auflösung weichen mußte, hat nach Monaten langwierigen Raumsuchens endlich wieder eine günstige Unterkunft in der Knabenbürgerschule Lehmstätte (ebenerdig rechts) gefunden. Die Vereinsleitung dankt an dieser Stelle der

verehrlichen Stadtgemeinde Brünn und insbesondere Herrn Obermagistratsrat Jan Pospišil für ihr Entgegenkommen in dieser Angelegenheit, ferner allen Herren, die Anteil an der Erreichung dieses Unterkommens und der Übersiedlung genommen haben, herzlich, namentlich Herrn Rat des Obersten Gerichtshofes Dr. Janoušek, Herrn Bezirksschulinspektor Nackel und den Herren Oberrechnungsrat J. Dosoudil, Direktor Stepan und E. Sloschek. Hoffentlich hat die Bücherei eine entgeltliche Stätte gefunden.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

J. Skutil: *Skytské památky Moravskoslezské* (Věstník Matice Opavské 1933, S. 1—6).

Daß die Skythen etwa im 7. Jh. vor Chr. vom Schwarzen Meer her nach Ungarn und Siebenbürgen vorgedrungen waren, ist bekannt. Mit ihrem etwas später erfolgten Einbruch in Mitteleuropa hat sich u. a. R. Reinecke befaßt und auch bereits auf diesbezügliche mährische Funde hingewiesen. Skutil führt zusammenfassend diese älteren Funde von Jarmeritz bei M. Budwitz, Wolframitz, Krzepitz, Krzenowitz bei Kojetein, Stramberg (Zwergloch) und aus der Stierfelshöhle vor und macht auf einen weiteren aufmerksam, dessen Fundumstände zwar nicht bekannt sind, der aber zweifellos mährischer Herkunft ist. — Es sind 6 dreiflüglige Pfeilspitzen, eine Bronzeschließe in Form eines stilisierten Händchens und ein bronzenes Ansatzröhrchen. Die Sachen stammen aus dem Nachlaß Dr. M. Kríží und lagen bei den Hallstattfunden aus der Stierfelshöhle, in der dieser Forscher ja erfolgreich gegraben hat. Die skythischen Funde werden in dem Aufsatz abgebildet, dazu auch der Handgriff des vermeintlich skythischen Kessels von Bennisch in Schlesien.

K. Schirmeisen.

I. L. Červinka: *Masarykův kraj v pravěku* („Pravěk“ 1933 und „Masarykův kraj“, díl III., knihy II. část I.) — Derselbe: *Kyjovsko a Ždánsko v pravěku* („Na našem Slovácku“ 1933, svazek I.). — J. Skutil: *Pravěk Tišnovska* („Vlastivěda Tišnovska“ 1933, část I, S. 63—92). H. Freising: *Die Vorgeschichte der Marktgemeinde Eisgrub* („Heimatblätter“ Eisgrub 1933, S. 25—32.) — K. Schirmeisen: *Zur Frd- und Vorgeschichte des Bradelsteingebietes* („Deutsch-mähr.-schles. Heimat“ 1934, S. 121—136).

Trotz der Ungunst der Zeiten treibt sowohl auf tschechischer wie auf deutscher Seite die Liebe zum Heimatland Blüten auf Blüten in Form von heimatkundlichen Übersichten, an deren Zustandekommen sich insbesondere auch die Lehrerschaft wieder rege beteiligt. Sie ist es auch, die am deutlichsten zu fühlen scheint, daß die Fragen nach der geologischen Entstehung und nach der ersten Besiedlung des Heimatgebietes zu den anziehendsten Fragen der Heimatforschung gehören. Mit einer Schilderung der vorgeschichtlichen Verhältnisse des Proßnitzer Kreises hat A. Gottwald begonnen, mit der des Olmützer Kreises hat I. L. Červinka fortgesetzt und uns im Vorjahre mit den obengenannten Übersichten über die Besiedlung des Gödinger sowie der des Gayaer und Steinitzer Gebietes beschenkt. Mit gutem Geschick weiß der bekannte und allseits geschätzte Forscher der Aufgabe gerecht zu werden, den schwierigen Gegenstand allgemein verständlich vorzubringen. Und seinen Anschauungen über gewisse Streitfragen, so z. B. über

das Auftreten und die Herkunft der Aunjetitzer-, der Hügelgräber- und der Lausitzischen Bevölkerung, weiß er entsprechenden Nachdruck zu verleihen. Mit besonderer Liebe behandelt er selbstverständlich die slawische Besiedlung unseres Landes, tritt aber auch hier freimütig gewissen liebgewordenen Anschauungen seiner Volksgenossen entgegen, so z. B. der, daß sie seit altersher hier schon gehaust hätten, daß sie gleich ursprünglich Ackerbauer gewesen wären, daß der Ausdruck „Slawen“ von dem Worte „sláva“ abzuleiten sei u. s. w. Ihr eigentlicher Name Slované rührt nach ihm von ihrem ursprünglichen Aufenthalte in den sumpfigen Gegenden („na slovech“) der Pripetniederungen her. Besonders wertvoll sind die beiden Arbeiten Červinkas durch die große Zahl der beigegebenen Abbildungen, die auch dem Fachmann viel Neues bieten.

Auch J. Skutil bringt eine ziemlich große Zahl neuer Bilder, die die Besiedlung des Tischnowitz Kreises zur Eiszeit, zur jüngeren Stein- und zur Bronzezeit sowie in der keltischen, germanischen und slawischen Epoche veranschaulichen sollen. Die allgemeine Übersicht ist kürzer gehalten; ausführlich und mehr wissenschaftlich — ähnlich wie K. Zapleta's und J. Koktas vorhergehende geologische und mineralogische Einführung — sind seine alphabetischen Fundortangaben, die überall sorgfältig durch Literatur belegt sind.

J. Freisings kurze, schöne Übersicht zeigt neues Fundmaterial in 9 guten Abbildungen, darunter der eines interessanten tönernen Tierköpfchens aus der ersten Eisenzeit, mit Bronzeaugen und am Hinterkopf mit einem Hakenkreuz versehen. Bemerkt sei, daß Freising neueren Anschauungen entsprechend, die kupferzeitliche Glockenbecherkultur bereits ins 17. bis 16. Jahrh. vor Chr. und die unmittelbar folgenden Kulturen selbstverständlich in noch spätere Zeiten versetzt. Man sollte sich bei solchen der Allgemeinheit noch unbekannten Neuerungen stets auf den betreffenden Autor berufen.

Das Heft 5/6 1934 der „Deutsch-mähr.-schles. Heimat“ ist dem durch seine Fernsicht berühmten Bradelstein und seiner Umgebung gewidmet. Es enthält eine Anzahl sehr hübscher Aufsätze und Gedichte von H. Bartusch (Heimatsbilder, Sitte und Brauch, Flora), F. Zdobnitzky (Vogelwelt), H. Stolz (Volkslied, ein Kirchenlied), H. Groer (Drahtindustrie), J. Kupka (Musikkapelle) u. s. w. Der mir gestellten Aufgabe, möglichst volkstümlich und kurz die Erd- und Vorgeschichte des Bradelsteingebietes vorzubringen, konnte ich mich insofern ziemlich leicht entledigen, als ich vor Jahren dieses Gebiet geognostisch durchforscht und in letzter Zeit auch seine vorgeschichtlichen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennengelernt habe (vergl. meine Schrift „Geognostische Beobachtungen in den Sudetenausläufern zwischen Schönberg und Mähr.-Neustadt“, Zeitschr. d. Mähr. Landesmuseums 1903, und die vorgeschichtlichen Aufsätze in den „Verhandlungen des Naturforschenden Vereines in Brünn“, 1931 bis 1934, denen auch fast alle gebrachten Abbildungen entnommen sind.

K. Schirmeisen.

Dr. Ladislav Hosák: Historický místopis země moravskoslezské. Knihovna společnosti přátel starožitností čsl. Č. II. 1: Jihlavský kraj. Praha 1933, Preis 25 Kč und Č. II. 2: Znojemský kraj. Praha 1934, Preis 25 Kč.

Die erwähnte Arbeit (historische Topographie von Mähren und Schlesien) ist für jeden, der sich leicht und schnell über irgendeinen Ort in Mähren und Schlesien informieren will, sehr wertvoll. Zum Unterschiede

des historisch-topographischen Wörterbuches von August Sedláček, beruht die Arbeit Hosáks nicht auf der alphabetischen Reihenfolge der Gemeinden, sondern auf der einstigen politischen Einteilung des Landes in Kreise und Patrimonien, und zwar so, daß jedem Kreise und jeder Herrschaft ein Teil gewidmet ist. Bisnun ist der Iglauer und Znaimer Kreis erschienen. Der dritte Teil soll den Brünner Kreis behandeln, der vierte den Hradischer, der fünfte den Olmützer, der sechste den Prerauer, der siebente den Troppauer und der achte den Teschner Kreis. Gleichsam den neunten Teil bildet das Inhaltsverzeichnis des ganzen Werkes, das nicht nur auf der bereits erschienenen Literatur aufgebaut ist, sondern auch bisher ungedruckte Quellen anführt, besonders die Landtafel sowie auch die Puhonenbücher des mährischen Landrechtes und des Olmützer Lehenrechtes. Deshalb ist Hosáks historische Topographie als Handbuch wärmstens zu empfehlen.

H.

Julius Röder, Die Geschichte des Olmützer Stadthauses Masarykplatz (Oberring) Nr. 21. Zur Feier des 100-jährigen Bestandes des Kaffeehauses Rupprecht (Hirsch). (Sonderdruck des „Neuen Tagblattes“ 1934.) Hausgeschichten sind sehr selten, wenn auch mit Unrecht. Umso rühmenswürdiger ist die mühevollen Arbeit, der sich unser bekannter Heimatforscher Archivar J. Röder, Neustift, mit dieser Abhandlung unterzogen hat. Freilich muß eine Hausgeschichte auch ein so altes und in der Stadtgeschichte oft bedeutungsvolles Gebäude, wie das behandelte, betreffen, um diese Mühe zu lohnen. Denn diese Geschichte des Hauses Nr. 21 am Ringplatz gibt durch Bewohner, dauernde und zeitweilige, und Schicksale geradezu einen interessanten Ausschnitt der Stadtgeschichte von 1440 an, die vom Verfasser deren eingehende Kenntnis verlangt. Sie gibt aber auch reichen Einblick in die Kulturgeschichte von Olmütz bis in die neueste Zeit herauf. Die Abhandlung zeigt reiches Quellenstudium und verrät nur dem, der selbst Geschichtsforschung betreibt, wieviel Mühe und Arbeit in ihr enthalten ist. Möge diese Kleine Monographie (26 Seiten) recht viele gleich gute Nachfolger finden.

— R. —

E. Beninger und H. Freising: Die germanischen Bodenfunde in Mähren, Reichenberg 1933, Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung.

Vor 15 Jahren erschien A. Rzehaks erstmalige deutsche Zusammenfassung „Die römische Eisenzeit in Mähren“. Seither hat sich auf diesem Gebiete der Forschung sehr vieles geändert. Man denke nur an die Erschließung des riesigen germanischen Brandgräberfeldes von Kosteletz, des Römerkastells von Muschau, an die zahlreichen süd-mährischen Funde sowie an die von Butschowitz, Scharatitz, Brünn u. s. w. Schon diese Vervollständigung des Fundmaterials ergab eine Fülle neuer Gesichtspunkte. Dazu kam aber auch das Erscheinen einer ganzen Reihe zumeist von reichsdeutschen Forschern durchgeführter stilkritischer Untersuchungen über die Sonderkulturen der einzelnen germanischen Stämme, über ihre keramischen Hinterlassenschaften u. s. w., in Nied.-Österreich z. B. von H. Mitscha-Märheim, in Böhmen von H. Preidel. Wenn also heute E. Beninger, der sich ebenfalls auf dieses Sondergebiet der prähistorischen Forschung geworfen hat, ein Werk über die germanischen Bodenfunde in Mähren schreibt, so muß es naturgemäß ganz anders ausfallen als die seinerzeitige einfache Übersicht Rzehaks, dem übrigens auch nicht ein so ungemein emsiger, alle mühseligen Kleinarbeiten besorgender Helfer wie H. Freising zur Seite stand.

Wir hätten aber trotzdem ein etwas liebevolleres Gedenken der Leistungen Rzehaks erwartet und insbesondere unnötige Ausfälle gegen ihn gerne vermißt, so z. B. den gegen seine Sonderüberzeugung von dem Zurückbleiben illyrischer Volksreste in Mähren bis in die Kaiserzeit — für die eigentliche Germanenforschung ja ganz unwesentlich und die Frage an und für sich „noch nicht restlos geklärt“ (S. 53); — gegen sein „römisches Laufgewicht“, das doch ohne Fundangabe dasteht; gegen die „fragwürdige“ Fibel aus Nakl, die Beninger S. 16 mit der sonderbaren Begründung aus der Fundliste streichen will: „da sie nicht aufzufinden ist“, die aber in dieser Liste merkwürdiger Weise doch als ein der jüngeren Kaiserzeit angehöriges Stück erscheint.

Das Buch ist selbstverständlich für die Geschichts- und Heimatforschung von allergrößter Wichtigkeit und kann trotz seiner etwas schweren Fassung nicht warm genug empfohlen werden. Es enthält eine sorgfältige Zusammenstellung des Schrifttums und der einzelnen Funde, ein Kapitel über Funduntersuchung, eines über die Auswertung der Bodenfunde und ein alphabetisches Fundortverzeichnis. Die Ausstattung mit 24 Abbildungen im Text, 4 Tafeln und 2 Fundkarten ist nicht allzuglänzend, für das erstrebte Ziel aber immerhin ausreichend.

Beninger unterscheidet folgende wichtige Abschnitte in der Germanengeschichte Mährens: Bis zum Sturze des Vannius (50), zum Regierungsantritt des Antoninus Pius (138), zum Friedensschluß des Commodus (180), zum Regierungsantritt Diokletians (284), zum Regierungsantritt Valentinians I. (364), zum Tod des Theodosius (395), zur Einwanderung der Langobarden (um 500 herum) und zu ihrer Abwanderung (568).

Im 1. Zeitraum (9 vor Chr. bis 50 nach Chr.) haben wir in Böhmen und Mähren mit dem Vorhandensein einer keltischen Unterschicht, mit einem starken Einfluß derselben und dem der provinzial-römischen Kultur und mit einem blühenden, zuerst wohl hauptsächlich von Böhmen ausgehenden Handel zwischen den innergermanischen und den donauländischen Gebieten zu rechnen. Von Altsachen typisch ist für diese Periode nur das Auftreten gewisser von keltischen Formen manchmal schwer unterscheidbarer vasenförmiger Urnen und z. T. auch das der sogenannten Trichterfußgefäße sowie gewisser schuhförmiger Anhängsel.

Im 2. Zeitraum (50 bis 138) gewinnt der Quadenhandel an der alten Bernsteinstraße bereits das Übergewicht über den markomannischen Handel. Seine Wirkungen zeigen sich gegen das Ende des 1. Jh. u. a. in dem Auftreten der gutonischen Augenfibel und der vandalischen Verzierung mit dem Doppelhäkchenstich. Nach Beninger haben sich damals die Wandalen sogar an den quadischen Kämpfen in Niederösterreich beteiligt. Nicht weit über das 1. Jh. scheint die Mäanderverzierung zu reichen. Um die Jahrhundertwende selbst herum treten die Fußschale, der Fußbecher und der Kelchbecher auf, die niedrige Schale mit Kalottenboden, die Verzierungen mit Tupfen und Fingernageleindrücken, Grübchen- und Schachbrettmustern, Wirrfurchen, Schwungbogen, keilförmigen Einstichen, Warzen und Knötchen, schrägen Randkerben und Schulterleisten.

Im 3. Zeitraum (138 bis 180) erreichen die Handelsbeziehungen des nunmehr völlig selbständig gewordenen und von den Römern anerkannten Quadenstaates den Höhepunkt. In jener Zeit finden wir die Quaden in der Slowakei bis zum Gran verbreitet und weit nach Pannonien vorgedrungen,

in den Markomannen-Kriegen 168 sogar bis nach Oberitalien. Erst 174 haben die Römer wieder Erfolg und 178 bleiben römische Besatzungstruppen im Lande zurück (Kastell von Muschau). In diesem Abschnitt erscheinen u. a. die ostdeutschen Einsprossenfibeln, scharf profilierte Gefäßformen, Amphoren mit zwei Stabhenkeln, Ringschüsseln, Gefäße mit verengtem Hals und abstehendem Rand („Krausen“), Verzierungen mit Stempelmustern, Dellen und Bändern entgegengesetzt schraffierter Dreiecke.

Im 4. Zeitraum (180 bis 204) lockert sich der kulturelle Zusammenhang zwischen den Markomannen und Quaden und die Beziehungen der Bewohner Südmährens zu denen der Slowakei und des nördlichen Teils von Niederösterreich vertiefen sich bedeutend. Beninger stellt dazu, gestützt auf eine Reihe von wichtigen Unterschieden zwischen den nord- und den südmährischen Funden, die Hypothese auf, daß schon zu Ende des vorigen Abschnittes ein Teil der nordmährischen Quaden abgewandert sei und in Nordmähren eine Zuwanderung elbswebischer Stämme stattgefunden habe. Für diese Stufen wären bezeichnend bauchige topfartige Formen und solche mit gefälligen Stabhenkeln, viereckige Gefäße und Umbruchschüsseln, im Ornament dreieckige Spachteleindrücke, Hängedreiecke mit solchen Eindrücken, Gürtel von Schrägschnitten, Zickzackfurchen und Schlingen, Zäpfchenmuster u. dergl. Es ist ersichtlich, daß auf dieser Stufe die keramischen Erzeugnisse von der Provinzialkultur wenig beeinflusst und daß überhaupt die Handelsbeziehungen anscheinend stark unterbunden sind.

Während des 5. Zeitraumes (284 bis 364) nimmt aber die Donaukultur einen starken Aufschwung und dies hat zur Folge, daß die Quaden wieder eine wichtige Rolle zwischen dem Süden und den im Norden gelegenen wandalischen Gebieten zu spielen beginnen. Die quadische Töpferei allerdings gerät damit in völlige Abhängigkeit von der niederösterreichischen Technik. Das Auftreten der gedrehten Umbruchschüssel z. B. weist entschieden auf den Süden. Von heimischen Gefäßen bleibt im 4. Jh. fast nur der einfache swebische Topf zurück. „Dem gegenüber liegt das nordmährische Swebentum unberührt im freien Germanien.“ Wir finden verschieden verzierte Terrinen vor, weitmündige Schüsseln, Schalenurnen, Buckelschalen, hohe henkellose, an der Schulter verzierte Töpfe, Faltentöpfe u. s. w. Von Fibelformen wären u. a. zu erwähnen Armbrust- und Schildfibeln, Fibeln mit spitz und mit dreieckig auslaufendem Fuß und solche mit umgeschlagenem Rautenfuß.

Der 6. Zeitraum (364 bis 395) läßt den größten Tiefstand der mährischen Töpferei erkennen, die jetzt nicht nur von der provinziellen Keramik, sondern auch schon von der „2. pontisch-germanischen Denkmalgruppe“ beeinflusst wird. Zu dem swebischen Topf gesellen sich Krüge mit Knubben am Henkel und Wellenlinien- und Kammusterung, Drehscheibennäpfe mit Randwulst und Schabmusterung u. s. w. Die Quaden machen in diesem Zeitraum eine Umgruppierung durch.

Der 7. Zeitraum (395 bis gegen 500) fällt bereits in den Trubel der Völkerwanderung und wir haben auf alle Fälle mit dem Zuströmen neuer Völkerwellen zu rechnen, und zwar mit Goten, mit Alanen (Funde eines Reflexbogens mit Knochenbeschlag und einer dreiflügligen Pfeilspitze) und schließlich auch mit einer Herrschaft der Rugier. Der Brauch der Leichenverbrennung weicht nun, wie z. T. auch schon im vorigen Abschnitt, dem der Bestattung des Leichnams in gestreckter Lage und mit Ockereinbettung.

Die Keramik dieser Zeit ist noch wenig erforscht. Vertreten sind u. a. ostgotische Henkelkrüge und Kugeltöpfe mit Wulstrand. Von Fibeln finden sich die Zangen-, die Platten-, die Vogel-, die Zikaden-, die Knopffibel u. s. w. vor, von Schmucksachen, Beschlägen u. s. w. solche aus Edelmetall oder damit überzogene, ferner Perlen aus Glas und Bernstein u. dgl. Im Jahre 406 schließt sich bekanntlich der größte Teil der „Sweben“ den Wandalen und Alanen bei ihrem Zug nach Westen an.

Für den 8. Zeitraum (um 500 bis 568) nimmt Beninger im Gegensatz zu den herrschenden Anschauungen eine direkte Zuwanderung der Langobarden aus den Gebieten der unteren und mittleren Elbe über Thüringen, Böhmen und Mähren nach Pannonien an. In ihrem Bestattungsritus macht sich die Leichenzerteilung und die Beigabe von Tieren (u. a. auch von Eichhörnchen und Hühnern) und Hühnereiern bemerkbar. In der Keramik ist das Vorkommen rauhtoniger Swebentöpfe, mit Keilstichen, Strichgruppen, Winkelbändern, Dellen und Buckeln verzierter Schalen und von Schüsseln mit senkrecht kannellierter oder mit punktierten Dreieckflächen verzierter Schulter zu verzeichnen. Von Waffen ist eine eiserne Lanzenspitze mit schlanker Tülle und kurzem, rippenlosen Blatt, von Fibeln eine vergoldete silberne S-Fibel mit eingelagerten Glastäfelchen gefunden worden.

Hinsichtlich des 9. Zeitraums (568 bis „tief ins 7. Jahrhundert hinein“) verweist Beninger auf die große Freundschaft der Langobarden mit den Awaren und auf den Umstand, daß sie sich deren „Nomadenkeramik“ unter Aufgabe ihrer eigenen Töpferei sehr rasch zu eigen gemacht haben. Daß sich nach dem Abzug des langobardischen Heeres auch in unseren Gebieten „Reste der Langobarden in enger Verbrüderung mit den Awaren“ lange erhalten haben, hält Beninger für sicher.

Die Auswertung der Bodenfunde ist naturgemäß nicht nur von ihrer größeren oder geringeren Anzahl, sondern auch von ihrer sachgemäßen Hebung abhängig. Manche von Beningers Annahmen werden deshalb durch künftige Grabungen noch auf festere Füße gestellt oder einer „neuen Durchsicht“ unterzogen werden müssen. Das liegt im Wesen der Forschung. Jedenfalls müssen wir Beninger sehr dankbar sein, daß er die verschiedenen Fragen — gestützt allerdings auf die reichlicheren Funde in Niederösterreich — schon jetzt aufgerollt hat.

Karl Schirmeisen.

E. Beninger: Die Germanenzeit in Niederösterreich von Marbod bis zu den Babenbergern. Ergebnisse der Bodenforschung. Wien 1934

Bei der engen Verbundenheit Mährens mit Niederösterreich werden in diesem Buche naturgemäß vielfach dieselben Themen behandelt, wie in dem vorher besprochenen. Nur dehnen sie sich hier über einen etwas größeren Zeitraum aus. Der Verfasser legt ferner bei seinen Untersuchungen das Hauptgewicht auf die geschichtliche und kulturgeschichtliche Erfassung des Stoffes, was zur Folge hat, daß die Gesamtdarstellung viel klarer und übersichtlicher und damit viel volkstümlicher geworden ist als in der Abhandlung über die mährischen Funde. Dazu ist das Buch außer mit vier Fundkarten mit nicht weniger als 72 Abbildungen ausgestattet, von denen die meisten eine größere Zahl von Einzelbildern enthalten. Dadurch wird es dem Verfasser möglich, seine Ausführungen sehr anschaulich zu gestalten. Und da er bei der Auswahl der Bilder vor allem noch unveröffentlichtes Material herangezogen hat, bietet er auch dem Fachmann wesentlich Neues.

Beningers geschichtliche Darstellung geht selbstverständlich von den Bodenfunden und nicht vom Standpunkt der antiken Geschichtsschreibung aus. Wir besprechen hier nur einige Einzelheiten der Langobarden- und der Spätzeit.

Die Langobarden dringen nach dem Untergang der Rugier (488) vom Norden aus in deren Land ein. Da sie ihrer Keramik nach noch völlig reine Elbkultur mitbringen, nimmt Beninger an, daß der Hauptteil des Volkes nicht über Posen und Schlesien gewandert sei — diesen Weg hat vielleicht nur eine Vorhut eingeschlagen — sondern über Böhmen und Mähren. Ihren Bundesgenossen, den im Bronzezeitalter besonders tüchtigen Awaren, vermitteln sie den nordischen Kunststil und übernehmen dafür von ihnen, unter Aufgabe ihrer eigenen bäuerlichen Tonware, deren geringwertige Nomadenkeramik, was wohl auf besonders kriegerische Zeiten hinweist.

Über die rein geschichtliche Entwicklung nach dem Abzug der Langobarden (568) berichtet in aller Kürze, dabei aber sehr eindringlich R. Büttner, wobei er besonders auf die Ortsnamenforschung, auf die historischen Quellen und auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Babenberger eingeht. Beninger selbst befaßt sich mit den Bodenfunden dieser Zeit, die er auf zwei Abschnitte verteilt: 1. Vom Abzug des Großteils der Langobarden bis zur deutschen Kolonisation (568 bis 777). 2. Die Karolingerzeit bis zur Gründung der Ostmark (777 bis 955).

Der Fund eines um 600 anzusetzenden Taschenbügels aus Karnuntum und der von zwei, wahrscheinlich schon dem 8. Jahrhundert angehörenden Germanengräbern aus Langenlebar führt zu dem Schluß, daß im Jahre 568 nur der kriegerische Teil der Langobarden nach Italien abgezogen war und Volksreste im Lande zurückgeblieben sein mußten. Für die ungarischen Gebiete ist dies schon längst festgestellt worden. Auch in Krainburg fand sich ein bis ins 8. Jahrhundert reichender germanischer Belag. Die Volksreste waren aber nach Beningers Meinung nicht so stark, „daß die heutigen Deutschen in unserem Gebiet die Nachfolger dieser Germanen der Völkerwanderungszeit wären“. Was die Awaren anbelangt, zu deren Machtbereich neben Germanen und Slawen auch pontische Turkvölker gehörten, so ist zu berücksichtigen, daß Awarenfunde außerhalb Ungarns, des eigentlichen awarischen Siedlungsgebietes, erst dem 8. Jahrhundert angehören, während die Slawen in unseren Gebieten, allerdings in sehr geringen Mengen, schon im 6. und 7. Jahrhundert auftreten, nach Beninger niemals „im Banne der awarischen Kultur“. Ihre Keramik wird nicht durch die Wellenverzierung gekennzeichnet, die ja schon der provinziellen und der germanischen Kultur eigen ist, sondern durch die auf das östliche Ursprungsland hinweisende Herstellungsart der Gefäße. Diese haben die germanische Tonware verdrängt — ebenso wie früher die awarischen die langobardische Ware —, was nach Beninger „zweifelloso mit einem Umschwung im Wirtschaftsleben“ zusammenhängt. Diese Verdrängung hat zur Folge, daß wir bei Funden aus jener Zeit nicht mehr sicher zu entscheiden vermögen, ob sie germanisch oder slawisch sind. Mit der karolingischen Kultur kommt dazu die Drehscheibenarbeit und die Verwendung der Bodentempel auf. Die in den Ostalpen, im ganzen karantanischen Kreise, verbreitete Kottlach-Kultur gehört bereits dem 11. Jahrhundert an, ist sowohl den Slawen als auch den Deutschen zuzurechnen und wir haben in ihr nach Beninger nichts anderes zu sehen, „als das Kolonisationswerk zur Zeit der ersten Babenberger.“

Die Hausberge schließlich mit ihrer verschiedenen Bestimmung gehören der Zeit vom 11. bis zum 14. Jahrhundert an.

Man ersieht schon aus diesen wenigen Angaben, daß dieses neueste Werk Beningers nicht nur für die Österreicher, sondern auch für uns Mährer von ungemein großer Wichtigkeit ist. Karl Schirmeisen.

Fritz Geschwendt: Handbuch für den Unterricht der deutschen Vorgeschichte in Ostdeutschland. Unter Mitwirkung von Schulmännern und Vorgeschichtsforschern. Verlag F. Hirt in Breslau, 1931.

Das Buch ist zwar, wie schon der Titel sagt, vorwiegend auf die Vorgeschichtsverhältnisse Ostdeutschlands eingestellt, wird aber den Schulmännern auch aller anderen Gebiete von größtem Nutzen sein. Nach einer den Stand der Forschung gut berücksichtigenden Einführung in ihre Aufgaben und Wege bringt es vor allem eine Reihe von Richtlinien und Vorschlägen für entsprechende konzentrische Lehrpläne in den Volks-, Mittel- und höheren Schulen. Die Vorgeschichte soll zwar nicht fachmäßig betrieben, es soll aber jede Gelegenheit benützt werden, auf sie einzugehen, zum mindesten in den Hauptfächern, doch auch in der Religion, im Zeichnen u. s. w. In dieser Hinsicht enthält das Buch eine große Anzahl vorzüglicher Winke zur Veranschaulichung des Unterrichts, zeigt wie sich Lehrer und Schüler in den Dienst der Vorgeschichtsforschung stellen können und führt zum Schlusse eine Fülle darauf bezüglicher Unterrichtsbeispiele, Gespräche u. s. w. vor. 113 schöne Abbildungen unterstützen das Wort. Mann erwägt mit Bedauern, wie schwierig es wäre, ein derart prächtig ausgestattetes Buch derzeit bei uns herauszubringen. Karl Schirmeisen.

Księga Pamiątkowa ku uczczeniu siedemdziesiątej rocznicy urodzin Prof. Dr. Włodzimierza Demetrykiewicza pod redakcją Prof. Dr. J. Kostrzewskiego, Poznań 1930.

Dem Nestor der polnischen Geschichtsforschung, Wl. Demetrykiewicz, werden in diesem stattlichen mit einer großen Zahl von Textbildern und mit 45 Tafeln ausgestatteten Bande 32 Abhandlungen gewidmet, von denen hier nur die von etwas allgemeinerem Interesse kurz gestreift werden können.

M. v. Stoska weist darauf hin, daß in Siebenbürgen eine deutlich erkennbare Knochenindustrie schon auf der Moustierstufe, also in der älteren Eiszeit, vorkommt. — M. Rudyns'kyj veröffentlicht eine von Ozarinci in Podolien stammende interessante Mammutzeichnung auf einem Stoßzahnbruchstück. — L. Sawicki stellt u. a. Untersuchungen über das Alter des sogen. Swidérien an, einer dem Magdalénien sich anschließenden Kultur. — J. Eisner berichtet über das Vorkommen mikrolithischer Werkzeuge in der Slowakei. — A. Europäus schließt aus dem Fund einer finnischen Boottaxt in Weißrußland auf ehemalige Verbindungen des Ostseegebietes mit Ostrußland. — M. Vasić behandelt von neuem das bekannte schwarze Idolfragment von Butmir und spricht sich für eine etwas spätere Datierung desselben aus. — N. Vulić führt auf 3 Tafeln das Idol von Kličevac und andere ähnliche Idole vor. — L. Čikalenko macht an der Hand von 4 Texttafeln auf die Bedeutung der Schypenitzer Ansiedlung für das Verständnis der Entwicklung der ukrainischen bemalten Keramik aufmerksam. — J. Bryk bezieht die Kurgane von Kaczanowka auf die 4. Stufe der neolithischen Periode. — J. Żurowski beschreibt zwei neue Gräber der interessanten schnurkeramischen Mischkultur von Złota. — L. Kozłowski bringt 4 Hausgrundrisse der Hallstattstufe von Nieczwiska. — V. Ščerbakivskij urteilt, daß sich das

herodotäische Gelonos bei der jetzigen ukrainischen Stadt Bilsk befunden haben muß. — J. Böhm macht Mitteilungen über die Herstellung der Lignitar-mringe. — Z. Jakimowiczowa berichtet über ein keltisches Schwert (Latène II) aus einem germanischen Grabe von Zerań. — Wl. Antoniewicz führt eine Terra sigillata-Vase von Sadłowo, H. Przybyłowiczowa eine rädchenverzierte Urne aus dem Tureker Bezirk vor. — R. Jakimowicz schließlich legt dar, daß die altslawische Keramik wahrscheinlich ganz allmählich von der handgefertigten Ware zur Drehscheibenarbeit übergegangen ist.

K. Schirmeisen.

Zeitschrift des Vereines für Geschichte Schlesiens. 67. Band, herausgegeben von Wilhelm Dersch. — Der stattliche Band von 310 Seiten behandelt die Geschichte Preußisch-Schlesiens, enthält aber auch für den Forscher des tschechoslowakischen Schlesiens viel Bemerkenswertes und Heranzuziehendes. Für Stadtrechts- und Stadtgeschichtsforscher Nordmährens und Schlesiens ist interessant die Abhandlung von A. Methner: »Die kulmische Handfeste in ihren Beziehungen zu Schlesien«, die eben diesen engen Zusammenhang nachweist. Auch »Der Regierungsantritt Franz Karls von Auersperg im Fürstentum Münsterberg-Frankenstein 1709/10« (A. Gabisch) und »Historisch-geographische Studien zur Agrarverfassung in den schlesischen Kreisen Kosel, Neustadt, Falkenberg und Neisse im Jahre 1743« (K. Flügge) sind für Spezialstudien wichtig. Von kleineren Mitteilungen sind die Artikel »Zur Frage nach dem Alter der Stadt Reichenstein und ihres Bergbaues« (P. Klemenz) und »Zur Ortsgeschichte des Freiwaldauer Bezirkes« (Angela Drechsler) zu nennen. Klemenz bespricht auch K. Bergers »Besiedlung Nordmährens« in freundlichem Sinne.

Schlesische Geschichtsblätter. Drei Hefte jährlich (Verlag Trewendt & Granier, Breslau). Im Jahrgang 1933 ist im Heft 1 für jeden, dessen Forschungen nach Preußisch-Schlesien führen, das Verzeichnis der schlesischen Staats-, Stadt-, Kirchen-, Stifts- und Herrschaftsarchive. Heft 2 bringt eine ebenfalls sehr wichtige Übersicht über handelsgeschichtliche Arbeiten der letzten Zeit, Heft 3 einen Aufsatz P. Knauers »Das Alter Reichensteins und seines Bergbaues«.

Der Oberschlesier. Heft 6 der prächtigen Monatsschrift für das heimische Kulturleben Oberschlesiens ist dem schönen, ernsten Ottmachau an der Grenze der Tschechoslowakei gewidmet und bringt daher öfter für unser Schlesien Bezügliches. Gleiches gilt in beschränkterem Maße von Heft 7 in kleineren Abhandlungen.

Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 72. Jahrgang. Heft 1—2. Allgemein interessant ist ein gediegener und gründlicher Aufsatz von Dr. Josef Bergl: »Die Schicksale der Reliquien Wallensteins, seiner ersten Gemahlin und seines Sohnes«, die eingehend geschildert werden. Am Schlusse des Heftes sind zehn authentische Bilder Wallensteins und seiner Anhänger und Gegner angefügt. Die übrigen, oft recht fesselnden Abhandlungen berühren nur böhmische Geschichte.

Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde des Jeschken-Iser-Gaues. Heft 1 des Jahrganges 1934 ist vollständig Wallenstein, seinem Leben und Wirken gewidmet, daher für jeden, der sich mit ihm und seiner Zeit befaßt, interessant. Die Einleitung bildet eine kurze, nichts neues bringende Darstellung »Albrecht von Wallenstein« von A. Ehrenberger, es folgen die

lokalgeschichtlich wichtigen Übersichten »Wallenstein und Reichenberg« von V. Lug und »Wallenstein und Friedland« von Josef Bergl, von dem auch die wirtschafts- und kriegsgeschichtliche Abhandlung »Der Anteil der Herrschaft Friedland an der Ausrüstung des Wallenstein'schen Heeres im Jahre 1628« stammt.

Karpathenland. Jahrgang 1934. Im Heft 1 und 2 setzte Reda Relković sein für Familienforschung bedeutungsvolles »Namensverzeichnis und Zins der Bürger in den sieben unteren Bergstädten des Oberlandes im Jahre 1542« im Orte Neusohl fort. Heft 2 bringt den Stand der neuen Forschungsergebnisse über die »Germanen in Nordungarn« von Prof. E. Gierach. Bedeutungsvoll ist die Feststellung, daß noch nach dem Abzug der Langobarden Quaden-Sweben in der Slowakei, germanische Gepiden in Ostungarn saßen und letztere noch 872 genannt werden. Der Heimatforscher wird auch Interesse für die »Sagen und Märlein aus Limbach bei Preßburg« von S. Sandtner haben.

Die »Deutsche wissenschaftliche Zeitschrift für Polen«, deren umfangreiches 27. Heft, sorgfältigst und inhaltlich ausgezeichnet redigiert von Dr. Alfred Lattermann, ist reich an schönen, den weitausgreifenden Forscher interessierenden Abhandlungen aus der Geschichte des Deutschtums Polens, die freilich auf unsere Länder fast keinen Bezug haben. Wichtig sind die zahlreichen, von vorzüglichen Fachleuten gegebenen Kritiken und Besprechungen der wichtigsten Neuerscheinungen auch der Tschechoslowakei. Wir nennen: Kötzschke: Quellen zur Geschichte der ostdeutschen Kolonisation im 12. bis 14. Jahrhundert, Koebner: Deutsches Recht und deutsche Kolonisation in den Piastenländern, Ernst Schwarz: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle (von A. H., nicht immer zustimmend und mit gewichtigen Bedenken!), P. Klemenz: Die Ortsnamen der Grafschaft Glatz, E. Maschke: Das Erwachen des Nationalbewußtseins im deutsch-slawischen Grenzraum, K. Krofta: Geschichte der Tschechoslowakei, H. Hassinger: Geographische Grundlagen der Geschichte u. a.

Handwörterbuch des Grenz- und Ausland-Deutschtums, herausgegeben von C. Petersen und Otto Scheel (Verlag Ferd. Hirt, Breslau). 1. Band. Die Lieferung 4 setzt in gleich gründlicher und allseitiger Weise den in Heft 3 begonnenen Artikel »Banat« mit der Beschreibung seines Deutschtums fort. Das Siedlungsbild der Orte an Handgüterkarten, die Volkskunde (Haus und Hof, Sitte und Brauch, Tracht, Leben und Beschäftigung, Sagen und Märchen), die Sprache und das politische Leben, Wirtschaftsverhältnisse und wirtschaftliche Organisation, das religiöse und das geistige Leben (Schule, Wissenschaft, Presse, Kunst), Gesundheitsverhältnisse, die Teilung des Banats und das politische Leben seitdem finden genaue und liebevolle Darstellung. Es folgen ebenso gute Artikel über das deutsche Bankwesen im Ausland, die deutschen Baptisten, das Deutschtum in Baskirien und eine genaue Darstellung der Batschka (zwischen Donau und Theiß), wobei wieder das Deutschtum in diesem Gebiete reichste und sorgfältigste Behandlung mit Angaben über seine Geschichte, die Entstehung der einzelnen Siedlungen (mit sehr schönen Musterbeispielen von Plänen und Flußkarten), die Volkskunde und Sprache gegeben wird. Der Artikel geht ins nächste Heft weiter. Es ist immer eine Freude, diese anregenden, inhaltsreichen und schön ausgestatteten Hefte in die Hand zu nehmen.

Z J.
46
XXXVII, 4.

Amt
für oberschlesische Landesfu
eiter: ¹⁰⁵ ~~Rechts~~ ~~Land~~ ~~Leipzig~~
Oppeln, Wilhelmplatz 4

Das Musikleben Iglau im 19. Jahrhundert.

Von Theodor Fischer, Iglau.

Zur Entwicklung des Musiklebens Iglau im vorigen Jahrhunderte haben vornehmlich zwei Vereine beigetragen, ja, sie sind als die eigentlichen Träger der Pflege der Tonkunst in unserer Stadt anzusehen.

Die Gründung dieser beiden Vereine entsprang ursprünglich dem Bedürfnisse der gebildeten Kreise der Bewohnerschaft nach Hebung und Veredlung des geselligen Lebens; eines der Mittel hiezu bot die Musik. Sie diente anfangs nur der Unterhaltung und dem Tanze und dem entsprach auch die Art der musikalischen Produktionen, die zumeist leichtere Klavier- und Orchestermusik, Sologesänge und einfachere Chorlieder umfaßten. Mit der Zeit fand man aber an der Musik als Kunst Gefallen; die Vorliebe für gediegene und insbesondere klassische Musik gewann die Oberhand. Mit den steigenden Ansprüchen der zahlreichen Musikfreunde und Musikkenner, die an musikalische Aufführungen nach dem Muster der musikalischen Produktionen, welche sie an den Kunststätten großer Städte kennen gelernt hatten, einen strengeren Maßstab anzulegen sich gewöhnten, ging das Bestreben Hand in Hand, auch in der Heimat Besseres zu bieten.

An den Aufgaben, die man sich stellte, wuchsen auch die heimischen Kräfte, so daß man sich bald an größere und schwierigere Werke der Tonkunst heranwagen konnte und zwar, wie der Erfolg zeigte, mit Glück. Die beiden Vereine, die sich im vorigen Jahrhundert hauptsächlich um die Pflege der Tonkunst in Iglau verdient gemacht haben, waren der Iglauer Musikverein 1819—1862 und der Iglauer Männergesangsverein, der im Jahre 1852 gegründet wurde und noch heute auf dem Gebiete der Musik tätig ist.

Das Verdienst, die anfängliche Musikliebhaberei in die höheren Regionen der Kunst emporgehoben zu haben, gebührt vornehmlich zwei Musikern, die im 19. Jahrhundert als artistische Leiter an der Spitze der beiden genannten Vereine standen, die beide, von Begeisterung für ihre Kunst erfüllt, ihren Idealen nachstrebend, ihren Geist den Vereinen, deren musikalische Führer sie waren, einzuhauchen verstanden und sie allgemach höheren Zielen zuführten, als jene waren, die man sich ursprünglich gesetzt hatte.

Es waren dies beim Musikvereine der Vereins-Musikdirektor und Regenschori Johann Ferdinand Pokorny (1820 bis 1862) und beim Männergesangvereine der städtische Musikdirektor Heinrich Fischer, Chormeister des Männergesangvereines von 1858 bis 1909.

Der Iglauer Musikverein wurde im Mai 1819 gegründet. Gründer waren der damalige Bürgermeister Anton Keller und der Handelsmann Jakob Hönigsfeld, ein musikbegabter Dilettant, die beide begeisterte Musikfreunde waren. Der Zweck des Vereines war „Beförderung des geselligen Vergnügens, Bildung und Veredlung des musikalischen Geschmacks durch periodische musikalische Abendunterhaltungen, später Akademien genannt, und die Fortpflanzung der Tonkunst durch Unterricht im Gesange, Violinspiele und einigen Blasinstrumenten“. In der kürzesten Zeit betrug die Zahl der unterstützenden und ausübenden Mitglieder des neugegründeten Musikvereines 126. Die Direktion bestand ursprünglich aus 12, später aus 6 Mitgliedern; zum ersten Vorstand des Vereines wurde der Bürgermeister Anton Keller gewählt; für jeden Monat wurde eine öffentliche Produktion festgesetzt.

Im Jahre 1820 kam infolge einer schriftlichen Einladung des Bürgermeisters und Musikvereinsvorstandes Anton Keller der Prager Musik- und Gesanglehrer, wie auch Konzertsänger Johann Ferdinand Pokorny nach Iglau und wurde von der Direktion des Musikvereines kontraktlich zum Vereinsmusikdirektor bestellt und mit der Leitung der Akademien und der Musikschule betraut. Der Genannte war in Chudenitz im Jahre 1797 geboren und erhielt von seinem Vater, der dort Oberlehrer war, den ersten Unterricht im Litterarischen und in der Musik; er kam dann nach Prag als Chorsängerknabe bei der Loretokirche, später in das Prämonstratenserstift Strahov und wurde dort vom damaligen Regenschori Pater Gerlach Sternischtie weiter in der Musik ausgebildet. Nach Absolvierung des Gymnasiums widmete er sich zuerst den philosophischen Studien, änderte jedoch in der Folge seinen Lebensplan und wandte sich mit Hilfe wohlwollender Gönner unter Anleitung vorzüglicher Lehrer ganz der Tonkunst zu, die er zu seinem Lebensberufe wählte. Im Jahre 1836 wurde er zum Chordirektor an den Iglauer Kirchen bestellt. Unter seiner Leitung werden vom Musikvereine 409 ordentliche und 25 außerordentliche Akademien aufgeführt; er war ferner als Musiklehrer tätig und durch 18 Jahre Kapellmeister der Musikkapelle

des bürgerlichen Schützencorps. Durch 18 Jahre war er auch Theaterkapellmeister unter den Theaterdirektoren Reisinger, Seidler, Müller und Hanno. An Opern wurden damals unter seiner Leitung im Gasthofe zum wilden Mann (jetzt „3 Fürsten“) aufgeführt: „Johann von Paris“, „Tankred“, „Diebische Elster“, „Barbier von Sevilla“, „Der Schnee“, „Maurer und Schlosser“, „Die 4 Haimonskinder“, „Zampa“, „Das unterbrochene Opferfest“, „Der Liebestrank“, „Die Zauberflöte“, „Don Juan“, „Freischütz“ und das „Nachtlager von Granada“.

In der neu errichteten Musikschule des Musikvereines, die bis 1850 bestand, waren als Lehrer beschäftigt: Johann Ferdinand Pokorny, (Direktor im Gesang) seit 1820, Magistratekonzipist Soukup (Violine) 1820, Musiklehrer Filippi 1820, Mazal (Waldhorn) 1820, Konzertmeister Wenzel Löffelmann, Violine, 1821—1825, Viktorin Matocha (Violine, Cello, Viola Violine 1821—1825, Viktorin Matocha (Violine, Cello, Viola d'amour) Konzertmeister seit 1838.

Noch im Jahre 1819 gab der neugegründete Musikverein 6 Akademien und zwar die erste am 26. Juni 1819, bei der nachstehende Tonwerke aufgeführt wurden: 1. Ouverture zu Don Juan von Mozart; 2. Konzertino für Violine, Flöte und Klarinette von Krammer (vorgetragen von den Herren Ramausek, Soukup und Maier); 3. Andante aus einem Konzerte für das Violoncello von Ramberg, vorgetragen von H. Hönigsfeld; 4. Ouverture zur Oper Lodviska von Cherubini; 5. Arie aus der Oper Josef und seine Brüder, von Méhul, gesungen von H. Filippi, und 6. Polonaise für die Violine, vorgetragen von H. Soukup. Man sieht, daß man gleich von Anfang mit Ernst und Eifer ans Werk ging.

Die musikalischen Abendunterhaltungen und Akademien wurden bis zum Jahre 1825 im Saale des Gasthofes zum „wilden Mann“ (drei Fürsten), im Sommer im Saale der bürgerl. Schießstätte, vom Jahre 1825 an im neuhergerichteten Saale des alten Gymnasiums abgehalten, über Verwendung des Kreishauptmannes Franz Nadherny wurde derselbe zweckmäßig hergerichtet, heizbar gemacht und von der hohen Landesstelle wurde dem Musikvereine die Bewilligung zur Abhaltung öffentlicher Produktionen daselbst erteilt. Die Programme der Akademien enthalten die neuesten Tonwerke hervorragender Komponisten der damaligen Zeit und zwar: Werke von Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Spohr, Lindpaintner, Mayerbeer, Spontini, Hummel, Mendelssohn, Franz Lechner,

C. M. von Weber, Anselm, Weber, Kittel, Himmel, Bonini, Méhul, Herold, Halevy, Titel, Heine Proch u. a., ferner Sologesänge aus den beliebtesten älteren und neueren Opern; Vokal-Quartette und Chöre, Konzertstücke für Pianoforte, Violine, Viola d'amour, Violoncello, Flöte, Oboe, Klarinette, chromatisches Horn, Fagott, Flügelhorn, Klappentrompete, Huphonion, Physharmonika und sogar Kontrabaß.

Besonderer Pflege erfreuten sich die Werke Beethovens, von den viele noch bei Lebzeiten des Meisters gespielt wurden.

Außer fast sämtlichen Ouverturen Beethovens wurden aufgeführt: Die II. Symf. in D. 1828; die VIII. Symf. in F. 1822; die VII. Symf. in A 1828; die III. Symf. Eroika 1829 und 1845; die VI. Symf. Pastorale 1846; dann Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Viktoria 1826 und das Septett 1825, 1826 u. 1839.

An großen Tonwerken für Soli und Orchester gelangten zur Aufführung:

1825 Die Jahreszeiten von Jos. Haydn mit 130 Mitwirkenden;

1826 Die Schöpfung von Jos. Haydn mit 130 Mitwirkenden; Sopran Emilie Nadherny (Gattin des Kreishauptmannes Franz Nadherny, der während seines 3jährigen Wirkens in Iglau alles Gemeinnützige, Schöne und Gesellige wesentlich förderte und werktätig unterstützte), Tenor H. Liertzer, Baß W. Ausc. Doleželek. Dieser Tonwerk wurde in den Jahren 1828, 1829 (mit 150 Mitwirkenden) und 1849 wiederholt.

Im J. 1832 Die Befreiung von Jerusalem, großes Oratorium von Abbè Maxim. Stadler, ferner Kantaten, komponiert von P. Evermod Batka, Cooperator in der Pfarre zu St. Jakob i. J. 1832 zu Ehren der Anwesenheit des Bischofs Anton R. v Gindl u. des Praemonstratenser Abtes u. Landesprälaten im Königsreiche Böhmen P. Hieronymus Josef Zeidler u. des Prälaten u. General-Gymnasialdirektors für Mähren u. Schles. Cyrill Napp aus dem Königskloster in Brünn.

Am 25. März 1835 wurde in der St. Ignaz Kirche das Requiem von Cherubini mit 125 Mitwirkenden; im J. 1839 das Oratorium „Vater Unser“ von Himmel, im J. 1841 das große Tongemälde „Iglau unter den Schweden“ von P. Evermod Batka u. im J. 1842 die Kantate „Die vier Menschenalter“ von Franz Lachner, aufgeführt. Endlich waren noch die Aufführungen der Großen Symfonien von W. J. Tomaschek (Symf. in Es), der Chromatische Symfonie von Gottfried Preyer, gewidmet

dem Kaiser Alexander II. von Rußland und der Jagd-Symf. von Kittl zu erwähnen.

Festakademien wurden gegeben: aus Anlasse des Scheidens des Reg. Commandanten und Obersten Johann Kempen Freih. v. Fichtenstamm im J. 1843; aus Anlaß der Anwesenheit des Landes-Gouverneurs Grafen Ugarte im J. 1844; zur Feier der Anwesenheit des Bischofs Grafen Ernst von Schaifgotsche u. des Erzherzogs Franz Carl. Die letztere Akademie trug nach der Schilderung des Chronisten ein besonders festliches Gepräge. Die Vorhalle u. die Treppen im (alten) Gymnasialgebäude, wo die Akademie stattfand, war mit auserlesenen Blumen und Guirlanden geziert, der Produktionssaal festlich ausgeschmückt und „überschwenglich“ beleuchtet. Auf dem Podium war im Vordergrund zu beiden Seiten ein Portale angebracht, in dessen Mitte die Namens-Chiffre des hohen Gastes von „brillantiertem“ Glase zusammengesetzt und transparent beleuchtet waren. Dem festlichen Anlasse entsprach auch das musikalische Programm, das folgende Vortragsstücke umfaßte:

1. Ouverture in D von Kittl; 2. Marsch u. Festchor (vermutlich aus den „Ruinen von Athen“) von Beethoven; 3. Introduction u. Variationen für die Oboe, vorgetragen von Heinrich Fischer (damals Zögling des Prager Konservatoriums der Tonkunst, nachmals städt. Musikdirektor); 4. Arie der Elvira aus der Oper „Don Juan“ von Mozart, gesungen von Frl. Cäcilie Soukup, begabte Schülerin des höheren dramatischen Gesangskurses am Prager Konservatorium; 5. Adagio u. Rondo für die Flöte von Josef Böhm, vorgetragen von demselben, ebenfalls Zöglinge des Prager Konservatoriums; 6. Ouverture zur Oper „Oberon“ von C. M. von Weber.

Unter den Künstlern von Ruf, die während des Bestandes des Musikvereines durch ihre Mitwirkung als Komponisten oder Virtuosen hervortreten, sind u. a. zu nennen: Leopold Jansa, Violinvirtuose, Mitglied der Hofkapelle in Wien (1820), Heinrich Proch, Violinvirtuose, Liederkomponist, zuletzt Hofkapellmeister in Wien (1827), Moritz Mildner, Professor des Violinspielles am Konservatorium in Prag u. Orchesterdirektor des städtischen Theaters in Prag (1830). Die jugendlichen Violinvirtuosen Eduard u. Ernst Eichhorn. Der Flötenvirtuose u. Opernkomponist Franz Doppler (konzertierte im Alter von 12 Jahren im J. 1834).

Der französische Tonkünstler u. Violinvirtuose F. Mazas (1825), Amalie Hencl, kgl. preuss. Hofopern- u. Kammersängerin (1839), Rosa Kastner, Hofkammer-Klaviervirtuosin (1849).

Der Prämonstratenser Chorherr P. Evermod Batka, der 1825 Kooperator und 1833 Kaplan bei St. Jakob war, 1837 als Pfarrer nach Holletitz und 1839 als Pfarrer nach Deutsch-Konitz kam, wo er 1873 gestorben ist. Er war ein begabter Musiker, Komponist und reproduzierender Künstler auf der Geige, dem Klavier, der Viola d'amour und dem Violoncello. Von seinen Werken ist ein Tongemälde „Iglau Belagerung durch die Schweden“ für Orchester und gemischten Chor zu nennen, das in einer Akademie des Musikvereines am 9. Juli 1841 aufgeführt wurde und lokale Bedeutung hat.

Der zweite einheimische Musiker, der in den Akademien des Musikvereines schon als Zögling des Prager Konservatoriums als Virtuose auf der Oboe häufig mitwirkte, war Heinrich Fischer, der nachmalige städtische Musikdirektor und Chormeister des Iglauer Männergesangsvereines. Von den Gönnern des Musikvereines, die als Freunde der Tonkunst dessen Ziele und Interessen werktätig förderten, sind zu nennen die jeweiligen Kommendanten des in Iglau garnisonierenden Inf.-Rgt. Erzherzog Ludwig, Obersten Ignaz Möse von Nollendorf, Tretter von Trittfeld und Kempen von Fichtenstamm, durch deren Bewilligung „die vorzüglichen Individuen der Regimentskapelle bei den Akademien des Musikvereines unentgeltlich mitgewirkt haben“. Auch der „k. k. Hofmusikgraf“ Leopold Graf Podstatzky-Lichtenstein, Besitzer der Herrschaft Teltsch, und der Kreishauptmann Franz Nadherny gehörten zu den Protektoren des Vereines, die ihn in seinen Kunstbestrebungen in jeder Weise, insbesondere auch durch Geldspenden, unterstützten.

Die politischen Ereignisse des Jahres 1848 und der folgenden Jahre übten eine ungünstige Wirkung auf das Musikleben und lähmten auch die Tätigkeit des Musikvereines; mit der Zeit fehlte dem Vereine der Nachwuchs an ausübenden Mitgliedern, musikkundigen Dilettanten; auch das Interesse des Publikums ließ nach und die materiellen Unterstützungen blieben aus. Zu den Aufführungen mußten immer Ersatzmusiker der Regimentskapelle beigezogen werden. Trotz der im Jahre 1850 durchgeführten Reorganisation des Vereines erlahmte der Eifer der ausübenden Mitglieder und auch die früher so lebhaftete Teilnahme des Publikums erkaltete. Die Vor-

liebe für den mehrstimmigen volkstümlichen Gesang erwachte und verbreitete sich immer mehr; wir sehen eine Unzahl von Vereinen entstehen, die ihn ausschließlich oder doch hauptsächlich zu pflegen sich zur Aufgabe machten. Besonders waren es die Männergesangsvereine, die zu Hütern und Pflegern dieser neuen Kunstrichtung wurden.

Dem Zuge der Zeit folgend, wurde auch in Iglau schon im Jahre 1848 ein Verein gegründet, der die Pflege des mehrstimmigen Vokalgesanges zum Vereinszweck hatte; zum Chormeister dieses Vereines wurde ebenfalls Musikdirektor Johann Ferdinand Pokorny gewählt. Doch hat sich dieser Verein wegen der Chikanen der Behörden und weil viele Mitglieder auswärtige Bestimmungen erhielten, binnen kurzer Zeit aufgelöst.

Aus den übrig gebliebenen Mitgliedern dieses Vereines, die andere jugendliche musikkunde Sänger an sich zogen, entstand dann im Jahre 1852 der jetzige Deutsche Iglauer Männergesangsverein, der anfänglich bis 1862 mit dem Musikvereine parallel wirkte und nicht nur eigene Produktionen veranstaltete, sondern auch bei den Akademien des Musikvereines mitwirkte.

Doch war der Verfall des letzteren nicht mehr aufzuhalten. Am 8. April 1862 wurde die letzte Akademie abgehalten; durch den im Sonntagsblatte erschienenen ungünstigen Bericht über dieselbe fühlte sich der Vereinsmusikdirektor Pokorny gekränkt und legte sein Amt zurück; infolgedessen stellte der Musikverein seine Tätigkeit ein. Zum Schlusse zählte der Verein 75 unterstützende Mitglieder und sein Orchester bestand aus 32 Musikern, darunter 15 Berufsmusikern. Inzwischen war, wie bereits erwähnt, im Jahre 1852 der jetzige Iglauer Männergesangsverein ins Leben getreten und hatte sich rasch die Sympathien des Publikums erobert.

Der erfreuliche Aufschwung, den das Musikleben Iglaus in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nahm, ist hauptsächlich dem Iglauer Männergesangsvereine und seinem artistischen Leiter zu danken. Er beschränkte seine Tätigkeit aber nicht nur auf die Pflege der Musik und auf die Beförderung der Geselligkeit, sondern wirkte auch auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens als belebendes Element, wo es galt, eine Festlichkeit durch Musik zu verschönen und sie würdig und feierlich zu gestalten.

Nach den vom verstorbenen Oberlandesgerichtsrat Ludwig Fritz, ehemaligen Sekretär des Männergesangvereines, verfaßten Jahresberichten dieses Vereines und der in der Geschichte der Musik von Mähren und österr. Schlesien von Christian d'Elvert enthaltenen Darstellung, hatten sich in Iglau nach dem Jahre 1848 zwei Gruppen von Musikliebhabern gebildet, die eifrig den mehrstimmigen Vokalgesang pflégten; die eine hatte sich um Franz Steiger, einen musikbegabten Dilettanten, geschart, die andere um den Tonkünstler Heinrich Fischer. Der letztere weilte nach Absolvierung des Prager Konservatoriums, an dem er seine musikalische Ausbildung genossen hatte, und nachdem er in Graz und Wien als ausübender Musiker tätig gewesen war, in Iglau und stand im Mai 1852 vor einer größeren Reise nach Deutschland. Zum Abschiede unternahm er mit seiner Sängerschar einen Ausflug in die heimatlichen Wälder bei Wetterhöfel. Dorthin war auch die zweite Sängergruppe mit Franz Steiger gewandert. Beide Sängergruppen fanden sich dort, vereinigten sich zu gemeinsamem Singen und beschlossen, diese zufällige musikalische Gemeinschaft durch Gründung eines Vereines zu einer dauernden zu gestalten. Der Vorsatz wurde auch ausgeführt und so entstand der Iglauer Männergesangverein, dessen Statuten laut Erlasses der Bezirkshauptmannschaft Iglau vom 20. September 1852 „höheren Ortes“ genehmigt wurden.

Schon am 15. Oktober 1852 fand im Saale des alten Gymnasiums das Eröffnungskonzert statt, bei dem Männerchöre und Soloquartette von Abt, Zöllner, Kreutzer, Veit und Franz Schubert zum Vortrage gelangten. Der junge Verein zählte 30 ausübende, 150 unterstützende und 8 Ehrenmitglieder. Der ersten Vereinsleitung gehörten an: Dr. Cziharz, prakt. Arzt, als Direktor, Franz Pohl, Konzeptsadjunkt bei der Kameralbezirks-Verwaltung als Sekretär, Franz Steiger als Chormeister, Dr. Rambousek als Archivar und Ignaz Allé jun. als Kassier.

Der junge Verein entfaltete eine rege Tätigkeit durch Pflege des mehrstimmigen Chorgesanges, Veranstaltung von Konzerten und geselligen Unterhaltungen und durch Mitwirkung bei den immer mehr verblassenden Akademien des Musikvereines. Nach einjähriger Abwesenheit in Deutschland kehrte Heinrich Fischer nach Iglau zurück und übernahm über Andringen eines Dilettanten-Vereines, der zu wohltätigen Zwecken Opernaufführungen veranstaltete, die artistische Lei-

tung derselben. So gelangten im Winter 1853/54 mit großem Beifall und glänzendem Erfolge fünf Opern zur Aufführung: Stradella von Flotow, Zigeunerin von Belfé, Zar und Zimmermann von Lortzing, Die Regimentstochter von Donizetti und Freischütz von C. M. von Weber, ein für Iglau, das keine ständige Oper halten konnte, damals besonders seltener Genuß. Heinrich Fischer nahm nicht lange darauf, da er sich entschlossen hatte, in Iglau sein bleibendes Domizil aufzuschlagen, die Regelung der ziemlich arg darniederliegenden musikalischen Verhältnisse in die Hand, was zunächst von der Reorganisierung der Kapelle des priv. Schützenkorps gilt. Obwohl Mitbegründer des Männergesangvereines, stand er dennoch diesem Vereine bis 1858 ziemlich ferne, bis er in diesem Jahre als Chormeister und damit als artistischer Leiter an die Spitze dieses Vereines berufen wurde. Nach den in Christian d'Elverts Musikgeschichte von Mähren und Schlesien enthaltenen Daten entstammte Heinrich A. Fischer einer Iglauer Bürgerfamilie, war am 28. Juni 1828 in Iglau geboren und kam, da er schon von früher Jugend eine ausgesprochene Vorliebe für Musik zeigte, an das Konservatorium nach Prag, wo er seine künstlerische Ausbildung auf der Oboe, in der Harmonie- und Kompositionslehre erhielt. Durch die Wahl zum Chormeister des Iglauer Männergesangvereines eröffnete sich ihm ein weites Feld zu musikalischem Schaffen und er wurde bald zum Mittel- und Einigungspunkte der Bestrebungen auf musikalischem Gebiete.

Der Männergesangverein kultivierte selbstverständlich auch unter der neuen Leitung den mehrstimmigen Männergesang, erweiterte aber bald seine Tätigkeit, indem er für seine Aufführungen vorwiegend die strenge Konzertform einführte und in seine Vortragsordnungen den Sologesang, Kammermusik und Orchestervorträge der Bürger- und Militärkapelle aufnahm.

Im ersten Dezennium seines Bestehens veranstaltete der Verein 65 Produktionen, darunter mehrere zu wohltätigen und patriotischen Zwecken. Am 18. und 19. Mai 1862 feierte der Verein sein Dezennalfest als deutsches Sängerkonzert mit Festkonzert und Fahnenweihe unter lebhafter Teilnahme der Bevölkerung, deren Gunst er sich errungen hatte, und unter Beteiligung vieler auswärtiger Gesangs- und Musikvereine, sowie namhafter Musiker, von denen u. a. zu nennen sind: Franz Arnold Vogel, Professor am Konservatorium in Prag,

Ferdinand Debois, Komponist, und Eduard Wutschek, Chormeister des Brünner Männergesangvereines, Adalbert Novotny, Domkapellmeister und Dirigent des Musikvereines in Budweis, Heinrich Fiby, artistischer Leiter des Musikvereines in Znaim. Der große Erfolg, den dieses Musikfest hatte, begründete den musikalischen Ruf des Vereines unter den deutschen Sänger- und Musiker-Vereinigungen und befestigten seine Beliebtheit bei der Bevölkerung Iglaus.

Die Mitwirkung eines freiwilligen Frauenchores setzte den Verein in den Stand, seine Aufführungen durch Aufnahme von Gesangswerken für gemischten Chor zu erweitern.

Im Jahre 1864 veranstaltete der Verein ein großes Schubert-Konzert zu Gunsten des Schubert-Denkmales in Wien. Im Jahre 1867 findet ein Konzert zu Ehren und unter Mitwirkung des bekannten Wiener Komponisten A. M. Storch statt. Einen großen Erfolg brachten dem Vereine zwei Opernaufführungen: „Stradella“ von Flotow (1867) und „Il Trovatore“ von Verdi (1869).

Im Jahre 1868 erfolgt auf Anregung des Vereines die Errichtung der Stadtkapelle; zum Leiter derselben und städtischen Musikdirektor wurde von der Stadtvertretung der Chormeister des Vereines Heinrich Fischer ernannt, der die neue Musikkapelle organisierte. Dieselbe wirkte nunmehr ständig bei den Produktionen des Männergesangvereines mit. Da im Jahre 1872 auch ein ständiger Frauenchor unter Führung der Frauen Marie Warhanek und Anna Schwarz gegründet wurde, verfügte der Verein nunmehr über einen Klangkörper, der ihm die Möglichkeit sicherte sich an die Aufführung größerer Tonwerke heranzuwagen. In den Jahren 1874—1876 gelangten denn auch zur Aufführung: „Columbus“ von Becker, „Die erste Walpurgisnacht“ von Mendelssohn, „Das Lied von der Glocke“ von Romberg und „Die Wüste“, Ode-Symphonie von Felix David.

Da der Chormeister des Vereines Heinrich Fischer im Jahre 1870 auch zum Regenschori an den beiden Stadtpfarrkirchen ernannt wurde, beteiligte sich der Verein, bzw. einzelne Mitglieder desselben auch an den kirchlichen Aufführungen, Hochämtern und Oratorien, die an jedem Chorfreitag abends in der St. Jakobskirche aufgeführt wurden.

Im Jahre 1877 folgte dann ein solennes Beethoven-Konzert zu Gunsten der Errichtung des Beethovendenkmales in Wien und am 16. Mai beging der Verein sein 25jähriges Grün-

dungsfest und veranstaltete aus diesem Anlasse ein großes Festkonzert, bei dem Professor Franz Arnold Vogel von Prag und die Solisten des Hofopernorchesters Franz Moser (Harfe) und Josef Schantel (Horn) mitwirkten. Die Zahl der ausübenden Mitglieder war im Frauenchor auf 41, im Männerchor auf 58 gestiegen. In dem seit der Dezennalfeier verstrichenen 15-jährigen Zeitraume veranstaltete der Verein 101 Produktionen und beteiligte sich an allen in diesen Zeitraum fallenden Sängerkfesten.

Der Verein stand auf der der Höhe seines musikalischen Schaffens und behauptete sich mit Erfolg auf derselben auch in den folgenden Jahren, wovon die Programme der Vereinsproduktionen Zeugnis ablegen. Im Vereine mit dem Damenchoire und der Stadtkapelle gelangten in der Folge an größeren Tonwerken „Die Jahreszeiten“ von Haydn, das italienische Liederspiel von Engelsberg, die Oratorien „Christus“ von Beethoven, „Heilige Nacht“ von Gade und „Stabat mater“ von Rossini zur Aufführung; daneben wurde die leichtere Liedertafelmusik und der mehrstimmige Chorgesang a capella gepflegt.

Der dieser Publikation zur Verfügung stehende beschränkte Raum gestattet von besonderen Vorkommnissen aus dem Vereinsleben nur Einzelnes anzuführen.

Am 12. Dezember 1885 schaffte sich der Verein ein eigenes Heim durch Ankauf der jetzigen Sängerkhalle, die am 26. Juni 1886 mit einer Liedertafel feierlich eröffnet wurde. Im Jahre 1885 beteiligte sich der Verein korporativ an dem großen mährischen Sängerkfeste in Brünn und veranstaltete im Augarten-saale eine eigene Produktion.

In den letzten 25 Jahren veranstaltete der Verein 149 Produktionen. Die Gesamtzahl der Aufführungen während des 50jährigen Bestehens des Männergesangsvereines betrug 321. Im 50. Vereinsjahre zählte der Verein an Mitgliedern im Damenchoire 57, im Männerchoire 98.

In der Vollkraft seines musikalischen Könnens beging der Verein im Jahre 1902 sein 50. Gründungsfest durch Veranstaltung eines Festkonzertes im Saale des „Hotel Czap“ (Iglauer Hof) unter der Leitung seiner Chormeister Heinrich Fischer und Jakob Pistauer d. J., bei dem Tonwerke von Richard Wagner, A. M. Storch, Schubert, Grieg und „Die erste Walpurgisnacht“ für Soli, Chor und Orchester von Mendelssohn-Bartholdi (Altsolo Fräulein Sophie Vorreiter, Tenorsolo Heinrich

Musik als Kunst gewidmet haben, und soll uns daran mahnen, Wozelka und Gustav Patzvoll und Bariton solo Opersänger Lorenz) aufgeführt wurden.

Bei den Konzerten des Männergesangsvereines wirkten oft musikalische Kapazitäten als Gesangs- und Instrumentalsolisten mit.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ragt in das Musikleben Iglau auch die jugendliche Gestalt Gustav Mahlers, des nachmaligen berühmten Dirigenten und Symphonikers hinein. Gustav Mahler verlebte seine Jugendjahre in Iglau, wo er die k. k. „Hauptschule“ und das Gymnasium besuchte und seine erste musikalische Vorbildung im Klavierspielen durch den Klavier- und Violinlehrer Josef Brosch und in der Harmonielehre durch den st. Musikdirektor Heinrich Fischer empfing. Am 13. Oktober 1870 produzierte er sich, 9 Jahre alt, zum erstenmale als jugendlicher Virtuose auf dem Klavier öffentlich in einem Konzerte im Stadtheater.

Am 12. September 1876 veranstaltete er als Zögling des Wiener Konservatoriums im Vereine mit zwei Mitgliedern des Hofopernorchesters und Rudolf Křižanovsky ein Konzert im Hotel Czap, bei dem er die Wanderer-Phantasie von Schubert spielte und zwei Kompositionen von ihm, eine Sonate für Piano und Violine und ein Quartet für Piano, 2 Violinen und Viola zur Aufführung brachte. Da er im Hause des Musikdirektors Fischer viel verkehrte, kam er auch in Berührung mit dem Männergesangsverein; er wohnte in den Ferien manchmal als Gast den Proben an, betätigte sich als Begleiter am Klavier und wirkte auch zeitweise als Klaviervirtuose bei Konzerten mit. Vor seinem Abgang nach Olmütz dirigierte er im Theater einige Operettenaufführungen, darunter „Boccaccio“ von Suppé (1882).

Es ist ein großes Verdienst des Iglauer Männergesangsvereines, daß er es im Vereine mit dem Damenchor, der Stadtkapelle und seinem artistischen Leiter verstanden hat, das Musikleben Iglau im vorigen Jahrhunderte auf eine künstlerische Höhe zu bringen und auf derselben zu erhalten, die den Vergleich mit anderen größeren Städten nicht zu scheuen hatte.

Die vorstehende Darstellung beabsichtigt, nicht nur einen Einblick in das Musikleben und Musikschaffen unserer Stadt im vergangenen Jahrhunderte zu geben, sondern uns auch zum Bewußtsein zu bringen, mit welchem Eifer und mit welcher Hingebung unsere Vorfahren sich der Pflege der

die Pflege dieses edlen Kulturgutes trotz Sport, Kino und Radio nicht zu vernachlässigen.

Die Geschichte des Augustinerklosters in Mähr. Kromau.

Von *Erich Sloschek*.

(Fortsetzung.)

Aber auch hier vergaß er nicht auf sein Familienkloster. Im Jahre 1381 schenkte er dem Konvent 4 Mark jährlichen Zinses vom Dorfe Aschmeritz¹⁷⁾ und im Jahre 1382 seine Ehegattin Eufemia 3 Mark.¹⁸⁾ Um diese Zeit scheint der Bau des Klosters schon vollendet gewesen zu sein und das Kloster den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht zu haben, denn in den folgenden Jahren wurde der Grundbesitz des Klosters durch den umsichtigen Prior Johannes Probstel ungemein vermehrt. So kaufte er am 24. August 1383 von Benedikt VII. von Krawarn einen Jahreszins von 4 Mark der Stadt Kromau um 40 Mark, welchen Zins die Richter und Schöffer der Stadt alljährlich zu St. Georg und zu St. Michael dem Kloster zu erlegen hatten.¹⁹⁾ Am 2. März 1386 erwarb er für sich einen Halblahn im Dorfe Dobelitz von einem Hörigen mit Namen Ostoi²⁰⁾, welchen Kauf Heinrich III. von Lippa auf Tempelstein bestätigte und bestimmte, daß dieses Grundstück nach dem Tode des Priors dem Kloster zufallen solle²¹⁾. Drei Jahre früher kauft Prior Johannes ebenfalls mit Bewilligung Heinrich III. einen Teich bei Dobelitz.²²⁾ Weiters erwarb Prior Johannes Probstel am 6. Juni 1387 von Benedikt VII. von Krawarn einen Jahreszins von 3 1/2 Mark, lastend auf der Stadt Kromau, um 25 Mark. Diesen Zins hatten der Richter Niklas Geywiczer, Bürgermeister Friedrich Knoll, wie auch die Ratsherren und Geschworenen und deren Nachfolger dem Kloster alljährlich zu St. Georgi und zu St. Michaeli zu erlegen.²³⁾ Am 8. März 1388 verkauften die Brüder Benesch von Moravičan, Adam, Bohusch und Hanusch von Slabkau dem Kromauer Kloster eine ererbte Mühle, welche einst die Mitgift ihrer Mutter Anna war, im Dorfe Dobelitz mit allen Gerechtsamen, nämlich Wiesen, Gärten, Wässern, Nutzungen und Zinsen um 15 Mark. Die Verkäufer bestimmten, daß die Bewohner des benachbarten Dorfes Rybník in dieser Mühle mahlen lassen müssen und nur im Falle großer Trockenheit, wenn das Mahlen unmöglich ist,

¹⁷⁾ Monast. Moraviae, Ms Raigern.

²¹⁾ C d M XI, 348.

¹⁸⁾ Monast. Moraviae, Ms Raigern.

²²⁾ Annalen von St. Thomas.

¹⁹⁾ C d M XI, 279.

²³⁾ C d M XI, 384.

²⁰⁾ C d M XI, 348.

können sie mahlen, wo sie wollen.²⁴⁾ Am 15. Juni 1388 bestätigte Heinrich III. von Lippa ebenfalls diesen Kauf.²⁵⁾ Auch bei der Abfassung von Testamenten wurde das Kromauer Kloster nicht vergessen Am 17. April 1390 vermachte der Ritter Anderle von Selletitz „mit wohlbedachtem mut, mit seiner pesten freunt rat dreyszig mark grosser guter silbreiner pfennig prager muncz merherischer czal und werung den geystlichen leuten den Augustinern in daz closter czu Crumpnaw, der stiftung der edeln und hochgeborn herren von der Leype“ unter Bedingung eines Erbbegräbnisses in der Klosterkirche.²⁶⁾ Am 3. Jänner 1397 erkaufte Prior Johannes von Heinrich III. von Lippa und seinen Söhnen Heinz und Hans einen Jahreszins von 10 Mark auf das Gericht und die Maut von Hosterlitz um 100 Mark.²⁷⁾ Es ist dies die letzte Erwerbung dieses um das Wohl seines Klosters eifrig sorgenden Priors Johannes Probstel. Im Jahre 1400 wird schon Johann von Dürnholz als Prior genannt. In diesem Jahre ersuchte der Prior zu St. Thomas in Brünn, Johann Retz, im Namen aller damals in Mähren bestehenden Augustinerklöster beim Olmützer Bischof Johann IX., er möge den aus den einzelnen Klöstern vorgeschlagenen Geistlichen die Jurisdiktion zum Beichthören erteilen. Unter den vom Bischof zum Beichthören bevollmächtigen Priestern befanden sich aus Mähr. Kromau: Prior Johann von Dürnholz und die Patres Peter, Martinus, Paul und Nikolaus von Wolframitz.²⁸⁾

Um die Jahrhundertwende finden wir das Kromauer Augustinerkloster auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung und seines Besitzes. Doch in den folgenden Jahren warfen die kommenden Hussitenwirren schon ihre drohenden schwarzen Schatten voraus. Besonders der reiche Klosterbesitz war den adeligen Schnapphähnen und Strauchrittern ein Dorn im Auge. Bereits im Jahre 1409 mußte der Prior Johann den Heinrich von Jaispitz wegen eines geraubten Weingartens beim Landrecht in Brünn verklagen. Der beklagte Ritter wurde angewiesen, das geraubte Grundstück zurückzugeben und das Kloster nicht mehr zu belästigen.²⁹⁾ Im selben Jahre klagte auch der Prior den Peter von Plumenau wegen Nichteinhaltung eines Vertrages mit Prior Paul im Jahre 1390.³⁰⁾ Im Laufe der Zeit wurde die Not und Bedrängnis des Klosters immer größer. Im Jahre 1421 sah sich bereits Prior Niklas Swouczar gezwungen, 2 Mark Jahreszins zu verkaufen, da die Mönche schon Not litten.³¹⁾

²⁴⁾ C d M XI, 411.

²⁵⁾ C d M XI, 427.

²⁶⁾ C d M XI, 517.

²⁷⁾ C d M XI, 331.

²⁸⁾ Annalen von St. Thomas 1400.

²⁹⁾ Lib. cit. et sent. II, 138.

³⁰⁾ Lib. cit. et sent. II, 141.

³¹⁾ Extr. Memorab. ex vicariatu Mor. Ms f. 157.

Wir entnehmen dies einer Klage, welche der Konvent des heiligen Michael zu Brünn gegen Lazek von Krawarn führte, welcher diesen Zins zurückhielt.³²⁾ Nach der Verkaufsurkunde lebten damals außer dem Prior noch die Brüder: Johann Kruholz, Regenschori, Paulus Paganus, Prokurator, Paulus Sartorius, Prediger und Wenzeslaus, Sänger.³³⁾

In die größte Not geriet aber das Kloster, als sich die Besitzer von Kromau der hussitischen Lehre zukehrten. Im Jahre 1423 stürmten die Scharen Žižkas Eibenschitz und verbrannten Katholiken und Deutsche oder ertränkten sie in der Iгла. So grauenvoll war ihr Einzug in Kromau nicht. Johann VI. von Krawarn ritt in das Lager der Hussiten und nahm eine taboritische Besatzung auf sein Kromauer Schloß,³⁴⁾ obwohl er erst zwei Jahre vorher auf dem Landtage zu Brünn die hussitische Irrlehre abgeschworen, dem Kaiser Treue und Hilfe gegen die Ketzer und einen fünfjährigen Landfrieden gelobt hatte.³⁵⁾ Der mährische Markgraf Albrecht V. mahnte ihn jedoch recht gründlich an seinen Treueid, indem er mit einer Belagerung Kromaus drohte, sodaß der Burgherr die Taboriten abziehen hieß. Bald war aber Herzog Albrecht anderweitig in Anspruch genommen, sodaß die Hussiten sich wieder der Stadt bemächtigten und daselbst bis zum Jahre 1434 weilten. Kromau wurde zu ihrem Hauptstützpunkt. Von hier unternahmen sie ihre Raubzüge nach Südmähren und Österreich. Es ist selbstverständlich, daß sie in der Stadt alles austilgten, was deutsch oder katholisch war. Daß sich das Kloster trotzdem noch einige Zeit in der Stadt erhielt, ist wohl dem Umstande zu verdanken, daß Johann VI. von Krawarn die Tochter des katholischen Herzogs von Troppau zur Gattin hatte. Doch mußte das Kloster bereits Schulden machen. Im Jahre 1424 borgte sich Prior Peter von Troppau, Paulus Paganus, Wenzel und der übrige Kromauer Konvent von dem bereits in Brünn lebenden Prior Simon von Leitomischl 10 Mark aus und verpflichteten sich, falls die Augustiner ihr Kloster in Kromau vor dem Feste des heiligen Michael wieder beziehen sollten, die Schuld sofort zurückzuzahlen, kehren sie aber bis zu dieser Frist nicht zurück, so muß der Betrag in der Vigil des Festes St. Michael zurückgezahlt werden. Können sie aber auch an diesem Tage nicht zahlen, so räumen sie dem Augustinerkloster in Leitomischl das Recht ein, von den klösterlichen Untertanen die schuldigen 10 Mark einzutreiben.³⁶⁾ Allein schon am

³²⁾ Lib. cit. et sent. II, 180.

³⁵⁾ Archiv český II. 234.

³³⁾ Notizenblatt 1888, Nr. 2, p. 12.

³⁶⁾ Pertscher: Liber Magnus f. 165.

³⁴⁾ Moravec: Hist. Morav. II. p. 20.

Ende dieses Jahres wurden die Mönche aus ihrem Kloster vertrieben. Sie flohen nach Brünn und fanden in ihrem Mutterkloster St. Thomas liebevolle Aufnahme. Das Kromauer Kloster stand nun öde und verlassen und als am 20. Mai 1434 Elisabeth von Neuhaus, Witwe nach Johann IV. von Krawarn, ihr Testament machte, übergab sie zwei Kelche der Abtissin des Klosters in Oslawan zur Aufbewahrung bis zur Rückkehr der Mönche nach Kromau.³⁷⁾ Nach dem Aussterben der Krawarn kamen die Herren von Lippa wieder nach Kromau zurück.³⁸⁾ Nach dem Abflauen der Hussitenstürme bezogen die Augustiner um das Jahr 1455 das inzwischen verödete Kloster, fanden aber ihren Besitz zum Großteil in den Händen hussitischer Laien.³⁹⁾ Es fehlte den wenigen Brüdern an entsprechenden Wohnungen und an dem notwendigsten Lebensunterhalte. Heinrich IX. von Lippa, von seinem Vormunde Wilhelm von Pernstein ganz in akatholischem Sinne erzogen, ließ den Katholiken auch seine Überzeugung fühlen. In jenen verworrenen Zeiten entzog er seinem Familienkloster jeden Schutz, weshalb es mit dem Kloster auch rasch bergab ging. Mangel herrschte an allen Enden, Schulden konnten nicht bezahlt werden und allen erdenklichen Anfeindungen waren die Brüder ausgesetzt. In den Gerichtsbüchern jener Zeit wimmelt es nur von Klagen und Streit. So klagt im Jahre 1459 der Brünner Bürger Paulus von Iglau den damaligen Prior Johann wegen langjähriger Vorenthaltung eines Jahreszinses von 3 Mark, wurde aber vom Landrecht abgewiesen, da er keinen Beweis erbringen konnte.⁴⁰⁾ Dagegen klagte im selben Jahre der Kromauer Prior den Machna Haas.⁴¹⁾ Bezeichnend für die Einstellung der Herren von Lippa zu ihrem Familienkloster ist auch die Tatsache, daß Berthold III. am 13. Juli 1437 den Freiwald, welchen das Kloster am 6. Juni 1363 auf „ewige Zeiten“ geschenkt erhielt, dem Wenzel von Kukwitz verkaufte.⁴²⁾ Erst 1464 klagte Prior Johann den Heinz von Kukwitz auf Rossitz wegen Rückgabe des geraubten Freiwaldes.⁴³⁾ In jenen traurigen Zeiten des Niederganges gedachten aber doch noch fromme Wohltäter des armen Klosters. So testierte die Eibenschitzer Bürgerswitwe Ursula Muchapek im Jahre 1488 „ihre Habe in einer Truhe“ dem Kloster

³⁷⁾ Statua eccle. colleg. in Monast. St. Petri Brunnæ 1728, Raigern.

³⁸⁾ B. L. p. 383, Nr. 775.

³⁹⁾ Wolny: Kirchliche Top. I. 278.

⁴⁰⁾ Lib. cit. et sent. IV, 2, 80.

⁴¹⁾ Lib. cit. et sent. IV, 41.

⁴²⁾ B. L. p. 353, Nr. 389.

⁴³⁾ Lib. cit. et sent. IV, 141.

zur Anschaffung einer Glocke und zur Pflasterung des Klosterhofes.⁴⁴⁾ Zu dem Grundbesitze des Klosters im Jahre 1471 gehörte in Brünn auch ein Haus in der Nonnengasse.⁴⁵⁾ Doch das Kloster konnte sich nicht mehr erholen. Es muß recht verwahrlost gewesen sein und auch sein Vermögen war derart gesunken, daß es sogar einzelne Felder unbebaut liegen lassen mußte. Am 24. Juni 1489 sah sich Prior Andreas Schneewolf gezwungen, mit Genehmigung des Herrn Wilhelm von Pernstein, welcher damals die Herrschaft Kromau für den minderjährigen Heinrich IX. von Lippa verwaltete, einen Acker über dem Steinbruch zu verkaufen, welchen das Kloster aus Not brach liegen ließ. Mathias Klupiřar erwarb dieses Feld gegen einen Jahreszins von 20 Groschen.⁴⁶⁾

Im Jahre 1497, am 19. August, trat derselbe Prior mit Erlaubnis Heinrich IX. einige Klosterfelder an Kromauer und Rakschitzer Bürger ab, damit sie dieselben in Weingärten umwandeln.⁴⁷⁾ Es ist dies die letzte Urkunde über das Augustinerkloster. Als die Lage in Kromau völlig unhaltbar wurde verließen die Mönche um 1500 die Stadt und zogen nach Brünn. Die Annalen von St. Thomas bemerken zum Jahre 1521 ganz kurz: probabilitur ab haereticis pulsi sunt.⁴⁸⁾ Kloster und Kirche standen nun verlassen und öde und verfielen mit der Zeit. Als Heinrich IX. von Lippa im Jahre 1513 mit dem Neubau des Kromauer Schlosses begann, entnahm er das nötige Baumaterial für die geräumigen Hofstallungen den Ruinen des Klosters. Dies war das Ende der großen Stiftung Vinzenz III. von Lippa. Welch bittere Ironie spricht aus der Geschichte dieses Klosters!

Nach der Schlacht am Weißen Berge brach das Strafgericht über die böhmischen Rebellen herein. Berthold Bohubud von Lippa verlor die Herrschaft Kromau, welche Kaiser Ferdinand II. am 25. Juni 1625 dem Fürsten Gundaker von Liechtenstein auf Nikolsburg um 600.000 fl verkaufte.⁴⁹⁾ Nach hundertjährigem starrem Todesschlaf begann den Klosterruinen neues Leben zu entkeimen. Der Prior des St. Thomas-Stiftes zu Brünn, Joannes Vincentius Barnabaeus, als vicarius generalis Moraviae, erachtete es als seine Pflicht, die zerstörten Klöster seines Ordens in Maria-Kron und Mähr. Kromau wieder herzustellen. Er trat deshalb mit dem Fürsten

⁴⁴⁾ Cod. test. Evanřic. Ms. p. 56.

⁴⁵⁾ Zeitschrift IV (1902) p. 64.

⁴⁶⁾ Originalpergamenturkunde, Stadtarchiv Kromau.

⁴⁷⁾ Anton Lux: Chronik Nr. 4.

⁴⁸⁾ Notizenblatt 1888 Nr. 2, p. 12.

⁴⁹⁾ Originalpergamenturkunde im Schlořarchiv Kromau.

Gundaker von Liechtenstein in Unterhandlung und setzte seinen ganzen Einfluß ein, um den Fürsten zur Wiederaufbauung des Kromauer Klosters zu veranlassen. Auf ein diesbezügliches Schreiben des Priors vom 12. Februar 1630 antwortete Fürst Gundaker am 31. Mai 1630. Er ersuchte um die Zusendung einer Abschrift der Fundationsurkunde und erklärte sich bereit, nicht aus Schuld, sondern als Almosen soviel Steine, als vom Kloster zum Schloßbau weggeführt wurden, wieder zuführen zu lassen, wenn der Prior gewillt sei, das Kloster wieder aufzubauen und der Foundation nach mit Geistlichen zu besetzen. Was das Einkommen des Klosters betrifft, so ist er nicht verpflichtet, dasselben zu restituieren, dieweil Ihre kaiserliche Majestät ihm diese Güter, wie sie Herr von der Leipp genossen, eigenthumblich verkaufte. Sollte jedoch das Kloster wieder eingerichtet und hier Gottesdienst gehalten werden, so ist der Fürst erbietig, nicht aus Schuldigkeit, sondern aus Gnade und ex elemosinae diejenigen Einkommen, welche bewiesen werden, daß sie zuvor dem Kloster gehörten und jetzt ihm gehören, wieder dem Kloster zu schenken. Der Herr Prior möge also cathgorice erklären, ob er und sein Orden das Kloster und die Kirche wieder erbauen und dasselbe mit Geistlichen besetzen lassen will.⁵⁰⁾ Der Fürst gab sich auch redliche Mühe, den ehemaligen Klosterbesitz zu erforschen. Das Ergebnis teilte er dem Prior mit. „Alte Leute, die allhier wohnen, geben Bericht, was sie von ihren Eltern gehört haben, wie das Closter und der Convent verwüstet worden seien und daß solches durch Armut geschehen sei. Hans von der Leipp ließ das verlassene Closter niederreißen, von dem Material wurde ein Teil zum Baue des Schlosses und der Stallungen verwendet, das übrige erhielt Zarubsky zum eigenen Bau. Mit Ausnahme eines Weingartens konnte kein anderer Besitz des Kloster mit Sicherheit angegeben werden.“⁵¹⁾ In diesem Schreiben wiederholte Fürst Gundaker seinen oberwähnten Antrag, stellte aber noch die Bedingung, daß die Augustiner in Kromau eine Schule mit Einschluß der Logik unterhalten sollen.⁵²⁾ „Die Schuelen zu halten, antwortete der Prior, ist in diesem Orden nit gebräuchig und hoch unbequemb wegen der großen Occupation bey Tag und Nachtchor!“⁵³⁾ Als der Fürst mit Schreiben vom 11. Feber 1631 eine entgültige Entscheidung verlangte, antwortete Joannes Vincentius Barnabaeus am 28. Februar 1631, daß „es wider all Recht und Billigkeit wäre,

⁵⁰⁾ LANS Nr. 678.

⁵¹⁾ Janetschek: Das Augustinerstift St. Thomas in Brünn.

⁵²⁾ Janetschek: dtto.

⁵³⁾ Janetschek dtto.

eine entzogene und ruinirte Sach, welche Gott dem Allmächtigen zu Lob und Preiß und dann des heiligen Bartholomäus ehren so stattlich fundiert worden, auf mein und meines ordens spesa und unkosten wieder aufzurichten. Kann auch solches auff mich und mein Orden ohne merklichen Schaden und nachteil nicht annehmen und wäre mir gewiß hart zu verantworten. Da auch Vorgesdachter Herr von der Leippa dies Closter einkommen tamquam malae fidei possessor und als Ketzer genossen, folget nicht hieraus, das Euer Fürstl. Gnaden, welche ein sehr eyfrig catholischer Fürst und Herr sey, solche frumbe Kirchen- und Closterstiftung und einkommen cum bono titulo halten und gebrauchen können und bin gänzlicher meinung, dieselben werden es nicht begehren, noch dero gewissen darmit beschwären⁵³⁾ Im Sinne der „Vernewerten Landtordnung“ bestand also der Prior auf der Herausgabe des gesamten Klosterbesitzes, worauf Fürst Gundaker die Verhandlungen abbrach. Erst als Joannes Vincentius Barnabaeus im Alter von 58 Jahren am 1. Dezember 1631 starb⁵⁴⁾, nahm der Fürst mit dessen Nachfolger Johann Gladich die Verhandlungen wieder auf und erklärte im Schreiben vom 16. April 1633, daß er beim besten Willen nicht die vor Jahren gestellte Forderung, das Klostergut herauszugeben, erfüllen könne, da sich dieser Besitz zum Großteil in fremden Händen befinde und niemand im Stande ist, auch nur den Ort anzugeben, wo der Hof in Dobelitz gestanden ist; ebenso war die Mühle bei Dobelitz verschwunden, die bei Hrubschitz lag in Trümmern. Das Spanitzer Gebirge gehörte nicht mehr zur Herrschaft Kromau, der Weingarten bei Kromau war längst verbaut und ein Halblahn in Dobelitz war mit Ausnahme eines wertlosen Stückes durch Verkauf und Tausch abhanden gekommen. Der Fürst forderte das Thomaskloster endgültig auf, das Kloster wieder aufzubauen oder allen Ansprüchen zu entsagen. In letzterem Falle wolle er ihm eine Abfindungssumme von 500 fl zahlen.⁵⁵⁾ Nach reiflicher Beratung, fleißiger Überlegung, Erforschung aller notwendigen Umstände und nach dem Fürst Gundaker die Abfindungssumme auf 1000 fl erhöhte, kam endlich am 9. Juli 1633 ein Vertrag zu Stande⁵⁶⁾, welchen am 2. Dezember 1633 die s. congregatio consilii und am 7. Dezember 1634 der Augustiner-Ordens-

⁵³⁾ Janetschek: Das Augustinerstift St. Thomas in B.ünn.

⁵⁴⁾ Janetschek: *Necrologia patrum et fratrum Ord. Erem. calceat S. Augustini.*

⁵⁵⁾ Janetschek: Die ehemaligen Augustiner Eremiten Klöster. Notizenblatt 1888, Heft II.

⁵⁶⁾ Original im Schloßarchiv Kromau.

general Hieronymus Rigolio Cornetanus zu Rom bestätigte, nach welchem der Augustiner-Orden auf die Ruinen des Kromauer Klosters verzichtete. Das Klostergebäude war vom Grunde aus zerstört, dem Erdboden gleich gemacht, zerbröckeltes Gestein, Gestrüpp und holpriges Land zeugten nur von den ehemaligen Wohnungen der Mönche. Von der Kirche, welche, wie der verdienstvolle Kromauer Chronist Anton Lux berichtet, einst 53 m lang war, bestand nur noch die mit Stroh gedeckte Mauer des Priesterchores. Nach Ostern 1634 begann Fürst Gundaker von Liechtenstein mit dem Neubau. An der Südseite der Kirche wurde das eigentliche Klostergebäude errichtet, doch bedeutend kleiner als das alte Ordenshaus. Eine Wasserleitung wurde in Küche und Garten gelegt. Der stehen gebliebene Vorderteil der Kirche (welcher der heutigen ganzen Kirche entspricht) wurde mit einer Mauer abgeschlossen und mit einem Turm versehen.⁵⁷⁾ Aus einem Bilde, welches sich im Schlosse Sternberg befindet und den Fürsten Gundaker von Liechtenstein darstellt, mit der Stadt Kromau als Hintergrund, kann man auch ersehen, daß die Klosterkirche vollkommen frei stand und nicht wie heute an das Kloster angebaut war. Auf Anraten des Kardinales Diestrichstein, welcher den Jesuiten abgeneigt war, ersuchte Fürst Gundaker den heiligen Josef von Calasanz, den Stifter des Piaristenordens um die Einführung der Väter dieses Ordens, um, wie er sich im Stiftungsbriefe⁵⁸⁾ ausdrückt, seiner großen Mutter und ihrem eingeborenen Sohne seinen Dank abzustatten, da er mit mancherlei übergroßen Gütern und Gunst überhäuft wurde. Er schenkte dem Orden die Kirche, das Kloster mit dem Garten, die Schule und außerdem noch eine Summe Geldes. Die Piaristen nahmen den Antrag des Fürsten an und schon im Jahre 1641 hielten sie unter dem Bozener Rektor Pater Ambros a Santa Maria, einem Mann von ausgezeichneter Tugend und apostolischen Eifer, weswegen er auch „Hammer der Ketzler“ genannt wurde, im Kloster die vier niedrigen Klassen der Lateinschule ab.⁵⁹⁾ Da es aber dem Orden verboten war, Novizen aufzunehmen, blieben hier schließlich nur zwei Mönche, Pater Josef und Frater Ludwig übrig, welche bald das Kloster verließen. Während der schwedischen Invasion 1645 besorgte Pater Josef den Gottesdienst in Kromau, Hosterlitz und Wolframitz.

Am 1. Jänner 1647 trat Fürst Gundaker von Liechtenstein die von den Schweden arg verwüstete Herrschaft Mähr. Kromau seinem

⁵⁷⁾ L. A. Handschriften Sammlung Nr. 107.

⁵⁸⁾ Kopie Schl. A. Kr.

⁵⁹⁾ Schl. A. Kr.

Sohne Ferdinand Johann ab. Dieser Fürst bemühte sich sogleich um die Neubesetzung des Klosters. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf die Erhaltung der Schule. In einem Briefe charakterisiert er die damaligen Schulverhältnisse gar treffend. „Die Schulmeister unterrichten gar schlecht, daß keiner von den Buben seinen eigenen Namen schreiben kann. Der Pfarrer lehrt nur alle 14 Tage den Katechismus und ist die Frag', ob er ihn selber versteht.“ In einem Briefe vom 20. Oktober 1653 an seinen Vater Gundaker schreibt er auch über die einzelnen Orden, welche für eine Neubesetzung in Betracht kommen könnten, und charakterisiert sie folgend: „Benediktiner haben Prälaten, es wird aber keiner von den Patres in Kromau Prälat werden. Zu den Carmelitern trage ich gar kein Herz und Affektion mehr, empfinde dieselben gar eines undankbaren Gemütes; Franziskaner leben nur ex Elemosyna, also Pauliner, welche eines fried samen und eingezogenen Wandels leben, die Jugend erziehen und dem Pfarrer aushelfen“.⁶⁰⁾ Da aber seine Gattin Dorothea Annemaria die Serviten gerne in Kromau gesehen hätte, trat Fürst Ferdinand auch mit diesem Orden in Unterhandlung, worüber er am 17. März 1655 an seinen Vater schreibt.⁶¹⁾ Ferdinand bot den Serviten folgendes an: 1. Das neuerbaute Kloster, 2. die anstoßende Klosterkirche und die Schule, 3. das Dorf Biskupka mit Freihof, Mühle, Wald, Feldern, Wiesen, Wein gärten und Wässern, 4. den Hof Rakschitz mit Zugehör, 5. Felder von der Stadt Kromau. Als Gegenleistung verlangte er von dem Orden: 1. Die Ehre Gottes auszubreiten, 2. die Stadt zu zivilisieren und in ein besseres Auskommen zu bringen, 3. auf den Ortschaften bis auf weiteres die Geistlichen zu ersetzen und 4. die Jugend zu katechisieren, im Lesen, Schreiben und Verstehen, wie Reden der deutschen, böhmischen und lateinischen Sprache zu unterweisen, im Rechnen und Musik zu instruieren, durch den Schulmeister einen Kirchenchor zu halten. Worauf die Serviten entgegneten, daß sie mit den ersten zwei Punkten einverstanden sind, da aber ein Ordenspriester über Nacht nicht vom Kloster fortbleiben dürfe, können sie zur Seelsorge nicht verpflichtet werden. Auch hält der Orden keine Schulen, aber nächtliche Gebetübungen, so daß wegen Punkt 4 mit der Ordensregel gebrochen werden müßte. Ferner mangle es dem Orden an Brüder slawischer Zunge. Die Serviten lehnten daher den fürstlichen Antrag ab.

Im Jahre 1654 gestattete Ferdinand III. den Pauliner-Eremiten sich in Mähren anzusiedeln und Güter im Werte von 15.000 fl zu besitzen. Auf Empfehlung des mährischen Oberstlandrichters Melchior Ritter von Ledetzky wandte sich Fürst Ferdinand von

⁶⁰⁾ Kopie Schl. A. Kr.

⁶¹⁾ Original Sch. A. Kr.

Liechtenstein an die Pauliner, welchen Orden Ledetzky ungemein schätzte und liebte und demselben seinen in höheren Schulen gemachten Fortgang zu verdanken zu müssen beteuerte.⁶²⁾ Am 24. April 1657 schenkte Fürst Ferdinand den Paulinern das Gut Marschowitz im Werte von 6000 fl, wozu Ledetzky 4000 fl beitrug, unter der Bedingung, daß das Gut, im Falle der Orden von Kromau abgehen oder aufgelöst werden sollte, an die Erben Ledetzkys oder an einen religiösen Orden, nie aber in weltlichen Besitz übergehen dürfe.⁶³⁾ Am 30. Juni 1657 approbierte der Generalprior des Pauliner-Ordens Martin Borkovich den fürstlichen Stiftungsbrief vom 22 Juni 1657, welcher folgende Hauptpunkte enthält:⁶⁴⁾ 1. Das Kloster zu Kromau mit der Kirche des hl. Bartholomäus, der Schule und mit allem, was dazu gehört, wird dem Orden geschenkt. 2. Die Mönche des Klosters werden ein ganzes Jahr in Verköstigung und Bekleidung vom Fürsten freigehalten. 3. Der Fürst cediert dem Kloster mit besonderer Urkunde eine Hofkammerschuld von 30.000 fl, welche Summe das Kloster zur Verbesserung der Stiftung frei verwenden kann. Über die Güter des Klosters behält jedoch der Fürst das Patronat. 4. Dem Kloster wird das Dorf Marschowitz geschenkt mit Ausnahme des Gerichtes, welches zur Stadt Kromau gehört, und der Jagd. 5. Dem Kloster wird das Gut in Dobrschinsko übertragen, ebenfalls mit Ausschluß des Gerichtes und der Jagd. 6. Dafür haben die Mönche die Jugend in der Christenlehre zu unterrichten und eine Grammatikschule zu halten, im Notfalle dem Pfarrer in der Seelsorge auszuweichen. 7. Die Privilegien und Freiheiten der Stadt Kromau sollen von Seiten des Ordens nicht berührt werden. 8. Da die Priester nur eine niedere Lateinschule halten, behält sich der Fürst das Recht vor, noch ein anderes Kloster für den Jugendunterricht zu fundieren, doch sollen dadurch die Foundationen der Pauliner ungeschmälert bleiben.

Am 28. Oktober 1657 führte Ferdinand von Liechtenstein die Pauliner unter Prior Johannes Joskey in Kromau ein. Da aber die Erlaubnis des Olmützer Konsistoriums noch nicht eingelangt war, bezogen die Mönche das Mühlbachsche Haus.⁶⁵⁾ Erst am 14. Juli 1658 nahmen die Pauliner in Gegenwart des Ordensgenerals Martin Borkovich von dem Kloster feierlich Besitz.⁶⁶⁾ Wegen des Verzichtes auf das Kloster wandte sich Prior Joskey an den Ordensgeneral der Piaristen Johannes von Jesu und Maria, welcher ihn dato Rom den 30. Juni 1658 an den Provinzial Onuphrius vom hl. Sakramente

⁶²⁾ Deutscher Geschichtsverein: Merkwürdigkeiten Nr. 420.

⁶³⁾ Brünner Wochenblatt 1827

⁶⁴⁾ Original Schl. A. Kr.

⁶⁵⁾ D. G. V. Merkwürdigkeiten Nr. 420.

⁶⁶⁾ D. G. V. Merkwürdigkeiten Nr. 420.

wies, welcher auch zu Nikolsburg am 12. September 1658 im Namen des ganzen Piaristenordens auf das Kloster verzichtete.⁶⁷⁾ Am 9. November 1658 erteilte auch Leopold Wilhelm, Bischof von Olmütz, in einem Schreiben an den Fürsten Ferdinand die Erlaubnis, daß das zu Kromau ohne Religiosen stehende Kloster denen Patribus St. Pauli I. Eremitae eingeräumt werde. Die Schicksale des Paulinerklosters behandelt eine 50 Bogen starke Foliohandschrift, welche im Jahre 1672 der Kromauer Subprior Adam Colocsany verfaßte. Ihr Titel lautet: „Annua Monasterii Crumloviensis Fratrum Eremitarum ordinis Sancti Pauli primi Eremitae sub regula Sancti Augustini Episcopi et Confessionis Professoris. Sub Annum Domini 1672 Crumlovii Moravorum conscriptum.“⁶⁸⁾

Der mildeste Stifter Fürst Ferdinand cedierte am 24. August 1657 dem Kloster eine Hofkammerschuld von 30.000 fl.⁶⁹⁾, am 30. März 1659 schenkte er den Mönchen schwarzes und weißes Tuch. An Grundstücken überließ er dem Kloster noch einen Freihof in Dobrschinsko (1660) und die von Franz Haslinger von Herrenfeld erkaufte Steinmühle bei Eibenschitz (1661), welche Schenkungen seine Gemahlin Dorothea Annemaria um einen Hof in Rakschitz vermehrte. Aber auch noch andere Wohltäter gedachten des Klosters. So schenkte ihm am 22. Juni 1658 ein Herr Martinkowsky ein Haus und einen Acker in Kromau.⁷⁰⁾ Am 29. März 1659 stellte der Prior Johannes Joskey an den Fürsten das Ersuchen, dem Kloster möge erlaubt werden, das Katherinische Haus gegen ein neben dem Kloster stehendes Gebäude umzutauschen, um dort fremde, nicht zum Kloster gehörende Leute unterzubringen. Die zu jenem Hause gehörenden Felder wollte der Prior gegen zwei Teiche, welche der Stadt gehörten, eintauschen oder kaufen. Fürst Ferdinand schenkte dem Konvent ein dem Kloster benachbartes ödes Haus und befahl am 28. April 1659 diese Schenkung in das Stadtbuch einzutragen.⁷¹⁾ Fürst Ferdinand bedachte das Kloster nicht nur mit Grundstücken, sondern sorgte auch für das leibliche Wohl seiner Mönche. Am 30. April 1659 befahl er dem Verwalter Brosky und dem Buchhalter Theophil Granitzer dem Kloster alljährlich 100 Thaler und monatlich 4 Eimer Bier zu überweisen, welche Gaben dem Klosterkonvent laut einem von den Brüdern von der Leippe eigenhändig unterzeichneten Abteilungszettel aus den herrschaftlichen Renten und dem Kelleramte gegeben wurden. Damit diese Schenkung nicht vergessen werde, ließ er sie in das Urbarium

⁶⁷⁾ D. G. V. Merkwürdigkeiten Nr. 420.

⁶⁸⁾ L. A. Handschriften Sammlung Nr. 107.

⁶⁹⁾ Schl. A. Kr.

⁷⁰⁾ L. A. Annua Monasterii.

⁷¹⁾ Stadtarchiv Kromau, Registrum 1565.

eintragen.⁷²⁾ Am 30. Mai 1659 befahl der Fürst, daß dem Kloster auch jährlich 10 Sail Holz aus den fürstlichen Wäldern ohne Entgeld zu liefern sind.⁷³⁾ Auch befreite er die Mönche von dem schuldigen Zins für die Höfe in Dobrschinsko und Rakschitz auf die Dauer seiner Regierungszeit, gegen jährliches Ansuchen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters waren zu dieser Zeit sehr günstig, so daß sich am 9. August 1662 die Eibenschitzer Bürger mit fürstlicher Erlaubnis 1000 fl entliehen.⁷⁴⁾ Fürst Ferdinand trat auch in persönlichen Verkehr mit den Mönchen, wie eine Bemerkung des Klosterchronisten beweist, welche berichtet, daß Fürst Ferdinand am 30. März 1662 im Kloster speiste und den Geistlichen eigenhändig die Speisen vorsetzte.⁷⁵⁾ Im Jahre 1663 verwüsteten die Türken und Tartaren Südmähren. Sie plünderten Pohrlitz, trieben das geraubte Vieh bis auf den Mißkogel. Auch vor Kromau erschienen sie und steckten die Scheunen vor der Stadt in Brand.⁷⁶⁾ Der Pauliner Prior Peter Poderony forderte daher die Bürger zur Ergreifung der Waffen wider die Türken auf. Er selbst bewachte zur Nachtzeit die Stadt, die Waffen in der Hand.⁷⁷⁾

Das Kloster besaß auch das Braurecht. Am 22. September 1665 gestattete ihm Ferdinand, 40 Faß Bier zu brauen.⁷⁸⁾

Als Fürst Ferdinand Johann von Liechtenstein am 9. Jänner 1666 starb, folgte ihm im Besitze der Herrschaft Mähr. Kromau sein älterer Bruder Hartmann, ein strenger, doch gerechter Fürst. Er bestätigte am 10. März 1666 dem Paulinenkloster unter Prior Gabriel Wilt den Stiftungsbrief vom 30. März 1659, wonach dem Kloster alljährlich 100 Thaler aus dem fürstlichen Rentamte und 12 Viereimerfässer Bier gegen jährliches Ansuchen gereicht werden sollen.⁷⁹⁾ Am 26. Juli 1666 verzichtete der Fürst auf den Zins vom Hofe in Dobrschinsko⁸⁰⁾ und einen Monat später bewilligte er dem Prior Albert von Berg Holzlieferungen an das Kloster aus den fürstlichen Wäldern.

Da der Kromauer Pfarrer Franz Pynus seines hohen Alters wegen die Sakramente nicht mehr richtig verwalten konnte, half ihm der Paulinerpater Franz Mlinetius in der Seelsorge aus. Dabei kam es oft zu unliebsamen Auseinandersetzungen. Als der Pfarrer endlich starb, bestimmte der Olmützer Bischof am 6. Dezember 1666, daß die Paulinerpatres Franz Mlinetius und Paul Pudmayer die Seelsorge und den Gottesdienst an der Pfarrkirche zu über-

⁷²⁾ Schl. A. Kr.

⁷³⁾ Kopie Schl. A. Kr.

⁷⁴⁾ Schl. A. Kr.

⁷⁵⁾ L. A. Annua Monasterii.

⁷⁶⁾ Sektionsschriften XV, p. 11.

⁷⁷⁾ L. A. Annua Monasterii.

⁷⁸⁾ Konzept Schl. A. Kr.

⁷⁹⁾ dtto.

⁸⁰⁾ dtto.

nehmen haben.⁸¹⁾ Als der Konvent am 21. Dezember 1669 wie immer um das Jahresdeputat von 100 Thalern ansuchte, antwortete Fürst Hartmann, daß er dieses „wegen der in vergangener Faschungszeit verübten Ungebühr, auch sonst geführten scandalösen Wandels wohl einstellen könnte, es aber wegen eingelangter hoher intercession, auch der suplicanten beweglichen Bitte und dabei erschöpfter Hoffnung, daß von obangezeigter Ungebühr und sonders den gemeinen leuthen zu höchster Ergernuß lauffenden scandalösen Wandels sie sich fürderhin ganzlich enthalten werden“, bewilliget habe.⁸²⁾ Wodurch die Mönche den Unwillen des Fürsten erregt haben, ist aus den Akten nicht zu erschen. Doch währte die fürstliche Verstimmung nicht lange. Als Prior Benedikt Leipold den Fürsten am 28. September 1670 ersuchte, er möge das Schuldinstrumentum über die Hofkammerschuld von 30.000 fl, welche Fürst Ferdinand dem Kloster cedierte, den Geistlichen einhändigen, damit ihnen das Geld ausgezahlt werde, entsprach Hartmann am 18. Feber 1673 ihrem Ansuchen.⁸³⁾ Auch machte der Prior dem Fürsten einen Vorschlag über ein heizbares Oratorium hinter dem Altare der Klosterkirche.⁸⁴⁾ Im Jahre 1672 verfaßte der Subprior Pater Adam Colocsany die bereits erwähnte Chronik des Klosters.⁸⁵⁾ Als im Jahre 1676 der Meierhof des Klosters in Marschowitz abbrannte, schenkte die fürstliche Familie den Klosterleuten 400 fl.⁸⁶⁾

Im Jahre 1686, am 16. April wurden in der Stadt Mähr. Kromau durch ein um die Mittagszeit ausbrechendes Feuer 11 Christenhäuser und ebensoviel Judenhäuser in Asche gelegt. Dieses Unglück traf auch das Kloster. Mit harter Mühe gelang es, nur die Kirche zu retten.⁸⁷⁾ Zur Wiederherstellung der Kirche trug Fürst Maximilian das Meiste bei, doch beteiligte sich auch das mährische Landestribunal und die Stadt Eibenschitz. Am 11. Septemcer 1686 starb Fürst Hartmann zu Wilfersdorf und hinterließ die Herrschaft Kromau seinem ältesten Sohne Maximilian Jakob Moritz. Dieser Fürst erwies sich dem Kloster gegenüber als zweiter Stifter und großer Wohltäter. Im Jahre 1688 erbaute er an der linken Seite des Gotteshauses eine Kapelle zu Ehren der Heiligen Sebastian, Rochus und Rosalia, welche Kapelle aber, als das Klostergebäude an einen Privaten verkauft wurde, in eine Sakristei umgewandelt wurde, welchem Zwecke sie noch heute dient.⁸⁸⁾ 1693 erbaute der Fürst die schöne Marienkapelle in Form eines Sternes und ließ in dieselbe, im nächsten Jahre am Sonntage

⁸¹⁾ Wolny: Kirchliche T. I. 276.

⁸²⁾ Kopie Schl. A. Kr.

⁸³⁾ Schl. A. Kr.

⁸⁴⁾ Original, Schl. A. Kr.

⁸⁵⁾ D' Elvert, Literaturgeschichte, 149.

⁸⁶⁾ Original, Schl. A. Kr.

⁸⁷⁾ D. G. V. Merkwürdigkeiten Nr. 420.

⁸⁸⁾ Horky: Brünner Wochenblatt 1827.

nach Maria Lichtmeß, die Statue der Gottesmutter, welche schon zur Zeit der Piaristen auf dem Seitenaltare, wo heute der Dreikönigsaltar steht, zur öffentlichen Verehrung aufgestellt war, feierlichst übertragen.⁸⁹⁾ Zahlreiche Dekrete zur Besserung des Gottesdienstes und der Kirchenmusik zeugen von dem frommen Sinn des Fürsten.⁹⁰⁾ Auch die Innereinrichtung der Kirche wurde einer gründlichen Erneuerung unterzogen. 1701 ließ der Fürst den Hochaltar neu errichten und 1702 mit einem von Johann Georg Gutwein gemalten Altarblatt versehen. Auch die Erbauung des Altares der hl. Thekla ist sein Werk. Weiters fand das Kloster auch reichliche geldliche Unterstützung. Schon im Jahre 1688 schenkte Graf Liebsteinsky von Kolowrat dem Kloster eine Schuld von 2000 fl, welche er auf das Gut Lösch intabulieren ließ.⁹¹⁾ Am 14. Juni 1691 schenkte Fürst Maximilian dem Konvent den Wein- und Wiesenzehent von Rakschitz und Dobrschinsko. Am 1. Feber 1688 bestätigte Maximilian dem Kloster die von Fürst Hartmann gemachte Stiftung von 3000 fl⁹²⁾, schenkte ihm am 15. Feber 1705 einen Betrag von 6000 fl für eine an allen Freitagen über seinem Grabe gesungenen Messe⁹³⁾ und zederte ihm endlich am 10. März 1705 eine Hofkammerschuld von 10.000 fl.⁹⁴⁾ Am 21. April 1709 um 4 Uhr früh starb Fürst Maximilian von Liechtenstein und wurde am 23. April mit allen Zeremonien zur Nacht von dem Kromauer und Eibenschitzer Rat zu Grabe getragen und in dem allhiesigen Kloster vor dem Gnadenbilde unserer lieben Frau, in der vor kurzem erst gebauten Gruft neben seiner zweiten Frau Eleonore Margaretha zur ewigen Ruhe bestattet.⁹⁵⁾ In der Herrschaft folgte ihm sein Bruder Anton Florian von Liechtenstein, welcher ebenfalls das Kloster freigebig beschenkte. Es sind aus jener Zeit Aufzeichnungen erhalten, was der Fürst an Lebensmitteln spendete, damit die Klosterbrüder am Feste des Kirchenpatrones die benachbarte Geistlichkeit nach beendetem feierlichen Hochamte bewirten konnte.⁹⁶⁾ Am 7. Feber 1694 stiftete Fürstin Eleonore Margaretha 1100 fl für 3 Messen. Auch die Fürstin Eleonore Barbara gedachte des Klosters. So spendete sie am 27. November 1711 zehn Sail Holz für 3 Messen.⁹⁷⁾ Der Fürst ließ auch die Klosterschule, die

⁸⁹⁾ D. G. V. Merkwürdigkeiten Nr. 420.

⁹⁰⁾ Rathsprotokolle 1692, Stadtarchiv Kromau.

⁹¹⁾ Horky: Brünner Wochenblatt 1827.

⁹²⁾ Wolny: Kirchliche T. I. 280.

⁹³⁾ Original, Schl. A. Kr.

⁹⁴⁾ Schl. A. Kr.

⁹⁵⁾ Original, Schl. A. Kr.

⁹⁶⁾ Rathsprotokolle 1692, Stadtarchiv Kromau.

⁹⁷⁾ Original, Schl. A. Kr.

⁹⁸⁾ Schl. A. Kr.

Sebastian- und Marienkapelle renovieren, welche letztere Reparatur 57 fl 8 x kostete. Die ursprünglich blau gemalte Kapelle wurde nun in weiß gehalten und der Kapelleneingang mit einem neuen Bilde, darstellend die Krönung Marias, geschmückt. Im Jahre 1724 folgte dem Fürsten Florian sein Sohn Josef Adam. In diesem Jahre wurde das Kloster abermals ausgebessert. So ersucht der Pater Josef Geisler um 50 fl zur Vergoldung und Bemalung des Pestpatrones und im selben Jahre berichtet der Kromauer Schloßhauptmann, daß der Maler für das neue Altarblatt in der Sebastiankapelle 150 fl verlange.⁹⁹⁾ Im Jahre 1731 mußte das Klostergebäude durch den Brünner Maurermeister Franz Klitschnik gründlich ausgebessert werden, da sich das auf der alten Stadtmauer aufgebaute Kloster senkte.¹⁰⁰⁾ Am 25. November 1717 bestätigte Maria Elisabeth, Herzogin zu Schleswig-Holstein, daß sie dem Kloster das Bild des Erlösers ausfolgen ließ. In diesem und im folgenden Jahre zahlte das Kloster 100 fl für die Türkenhilfe. Laut einem Konzept im Schloßarchiv erhielt das Kloster am 17. August 1726 100 fl Getreide und Wein für 50 Messen. Am 15. August 1731 wurde das Kloster von einem schweren Unglück heimgesucht. Nachmittags um 3 Uhr, als man läutete, schlug der Blitz in den Klosterturm ein, tötete einen Pauliner-Leienbruder und einen weltlichen Studenten auf der Stelle und verwundete einen Leienbruder und zwei Studenten. Der Turm fing Feuer, welches aber bald gelöscht wurde.¹⁰¹⁾ Als Fürst Emanuel Josef die Herrschaft Kromau 1748 übernahm, stiftete dessen Gattin Antonia, geborene Dietrichstein, dem Kloster 500 fl für ein ewiges Licht. 1751 ließ sie auch den Dreikönigsaltar erbauen und 1759 die Marienkapelle ausbessern und mit einem neuen Altar versehen.¹⁰²⁾ Die zu der Sebastiankapelle gehörende Bruderschaft veranstaltete jeden Sonntag einen feierlichen Umgang mit dem hochwürdigstem Gute.

Im Jahre 1756 bezog das Kloster an jährlichen Einkünften: 48 Eimer Bier, 12 Klafter Holz und 2040 fl.¹⁰³⁾ An Fortifikationssteuer zahlte das Kloster 1776 den Betrag von 59 fl 44 x.¹⁰⁴⁾ Im Kloster lebten gewöhnlich 15 Mönche, welche bis zum Jahre 1777 in den vier niederen Klassen der Lateinschule unterrichteten.¹⁰⁵⁾ Nachdem ihnen aber in diesem Jahre ihr weiteres Verbleiben von höchster Stelle zugesichert wurde, setzte man ihre Zahl auf 16

⁹⁹⁾ Original, Schl. A. Kr.

¹⁰⁰⁾ Original, Schl. A. Kr.

¹⁰¹⁾ D. G. V. Merkwürdigkeiten, 240.

¹⁰²⁾ D. G. V. Merkwürdigkeiten, 240.

¹⁰³⁾ Notizenblatt, 1857, I, Nr. 3, p. 22.

¹⁰⁴⁾ Notizenblatt, 1855, Nr. 8, p. 58.

¹⁰⁵⁾ D. G. V. Merkwürdigkeiten Nr. 240.

fest. Aber schon am 17. März 1786 wurde das Kloster durch den Znaimer Kreishauptmann Freiherrn von Kaltschmiedt aufgelöst, die Besitzungen unter dem Namen „Gut Marschowitz“ zum Religionsfond eingetragen. Das Vermögen des Klosters betrug 60.075 fl. Das Klostergebäude mit der Sakristei wurde an einen Privatmann verkauft, welcher hier eine Fabrik zur Erzeugung harassener Bänder einrichtete, welche aber bald einging. Die Klosterkirche zum heiligen Bartholomäus wurde für den Gottesdienst in deutscher Sprache bestimmt und der Expauliner Pater Emanuel las hier täglich eine Messe und hielt alle 14 Tage eine Predigt. Am 10. Dezember 1800 starb der letzte Prior, 1813 der letzte Mönch.

1802 wurde die Kirche renoviert. Im Jahre 1839 wurde das Gotteshaus durch ein hereinbrechendes Unwetter beschädigt. Erst nach langen Kompetenzstreitigkeiten zwischen Herrschaft und Religionsfond, wurde die Reparatur von letzterem durchgeführt und kostete 748 fl 44 x. Noch 1856 besaß die Kirche ein Kapital von 1051 fl C. M. und etwas Silbergerät. Zur stilgerechten Herstellung der in architektonischer Hinsicht bedeutsamen Kirche trug im Jahre 1896 der Staat 5000 fl und der mährische Landtag 300 fl bei.¹⁰⁶⁾ Im Weltkrieg wurden der Kirchen 3 Glocken beschlagnahmt. Als die letzte Glocke sprang, wurde sie im Jahre 1926 eingeschmolzen und zu zwei Glocken umgegossen. Traurig war auch das Schicksal der alten Klosterbücherei. Nach der Auflösung des Klosters kam die ganze Bücherei in die k. k. Studienbibliothek nach Olmütz.¹⁰⁷⁾ Nach den Aufzeichnungen des damaligen Bibliothekars Hanke enthielt sie: Antiquitäten — 19, Brauchbare — 184, Wust — 855, zusammen 1058 Werke. Der Wust bestand in asketischen Bücheln, abgeschmackten Legenden, polemischen Zänkereien, abscheulichen Moralisten usw. Es liegt die Vermutung nahe, daß mit diesem Wust manch wertvolles Buch an die Proßnitzer Altpapierhändler um 1 fl 30 x pro Zentner verschleudert wurde. Aus alten Urkunden, Puhonen und Akten erfahren wir auch die Namen einzelner Priore.

1. Augustiner-Priore:

1356 Nikolaus, 1368 Otto, 1382 Johann Probstel, 1390 Paul, 1400 Johann von Dürnholz, 1421 Nikolaus Schwarzer, 1424 Peter von Troppau, 1450 Johann, 1489 Andreas Schneewolf.

2. Piaristen-Priore:

1641 Pater Ambros a Santa Maria.

¹⁰⁶⁾ Janetschek: Das Augustinerkloster, p. 233.

¹⁰⁷⁾ D. G. V. Zeitschrift 1901, Heft 2/3, p. 150.

3. Pauliner-Priore :

1659 Johannes Joskey, 1661/62 Gabriel Wilt, 1663 Paul Iwanowicz, 1664 Peter Poderony, 1665 Gabriel Wild, 1666/68 Albert von Berg, 1669 Franz Mlinetius, 1670 Benediktus Leipold, 1671 Simon Bogwich, 1687 Ferdinand Meiselreder, 1710/13 Bernhart Nigrini, 1714 Jakob Wibner, 1715 Paul Spolanich, 1715 Josef Gräbner, 1716/17 Jakob Wibner, 1718 Andreas Stangl, 1719/20 Jakob Wibner, 1721 Franz Prosli, 1722/28 Bernhard Nigrini, 1729/32 Wilhelm Seitner, 1733 Nepomuk Goldscheider, 1755 Karl Aschberger, 1758 Nepomuk Goldscheider, 1762 Nepomuk Goldscheider, 1786 Anton Lux.

In dem kleinen Werke: *Necrologia patrum et fratrum Ordinis Eremitarum calceat. S. Augustini in Vicariatu Moraviae ab anno 1363—1888 defunctorum*, führt Pater Janetschek auch die Sterbedaten einzelner Kromauer Mönche an:

P. Ambrosius, aedituus Crumlovii, obiit 1363, P. Nicolaus, prior Crumlovii, obiit 1366, P. Hadcon, procurator Crumlovii, obiit 1373, P. Theodoricus, conventualis Crumlovii, obiit 1376, P. Joannes Probstyl, prior Crumlovii, obiit 1399, P. Martinus, conventualis Crumlovii, obiit 1408, P. Nicolaus de Wolframitz, concionator Cr., 1412, P. Joannes Dirnholz, prior Crumlovii, 1413, P. Paulus Paganus, concionator Cr., 1433, P. Wenzeslaus, conventualis Cr., 1443.

Bei den regen Beziehungen des Kromauer Klosters mit dem Brünner Mutterkloster St. Thomas ist es weiters nicht verwunderlich, wenn man Kromauer Bürger auch in anderen Klöstern trifft. Soweit dieselben urkundlich erwähnt werden oder eine höhere Stellung erreicht haben, sollen dieselben auch hier nicht vergessen werden. 1356 Ulricus de Crumpnaw donat Monasterio s. Thomae in civitate Brunnensi copiosos libros. (*Catalogus biblioth. ad. s. Jacobum Brunnae. p. 3.*¹⁰⁸⁾

Am 19 März 1387 erteilt der Ordensgeneral Bartholomäus Venetus dem Frater Peter Petlini de Crumpenhaw die Erlaubnis, Rom besuchen zu dürfen.

Am 6. März 1388 erscheint in einem Vergleiche zwischen dem Königinkloster Brünn und dem Pfarrer von Bosetitz, ein Wenzel von Kromau als Zeuge.¹⁰⁹⁾ Am 1. Dezember 1393 wird ein Peter von Kromau des Augustinerklosters in Brünn und am 4. August 1405 ein Notar Peter von Kromau, Kleriker zu Olmütz, genannt.¹¹⁰⁾ Im Jahre 1423 schenkt Ulricus de Crumpnaw, Altarist an dem Altare der Apostel Philippus und Jakobus in der Pfarr-

¹⁰⁸⁾ C d M. IX. 37.

¹¹⁰⁾ C d M. XII. 102, XIII. 414.

¹⁰⁹⁾ C d M. XI. 411.

kirche St. Jakob zu Brünn, in Verbindung mit der Schneiderzunft, der Kirche das prachtvolle Missale Olomucense No. 7. Dem Augustinerkloster testierte er im selben Jahre seine ganzen Predigerwerke, wofür am 23. November 1423 Johannes de Corona anordnete, für ihn auf ewige Zeiten ein Anniversarium zu halten.¹¹¹⁾ Einige Initialen des Missales zeigen das gleiche Bild eines betenden Mönches, welches wohl das Bildnis des Gebers sein dürfte.

Ein hervorragendes Mitglied des Augustinerordens war Andreas de Crumpnawe, Lektor der Theologie, welcher 1426/27 Vicarius provincialis districtus Moraviae war und vom Ordensgeneral Gerardus de Arminio zum Präses des im Jahre 1434 zu haltenden Ordenskapitel der bairischen Augustinerprovinz bestimmt wurde.¹¹²⁾

Am 25. Jänner 1427 gestattete der Ordensgeneral Augustinus Romanus dem Frater Theobald von Kromau in das reformierte Kloster Waldheim eintreten zu dürfen.¹¹³⁾

1453/60. Wenzel von Kromau, geb. zu Mähr. Kromau, an der hohen Schule zu Paris, wo er decretum doctor wurde, gebildet, 1453 Dechant der Prager Domkirche, leitete als solcher mit Würde und Nutzen die geistliche und weltliche Verwaltung des Erzbistumes, verfocht mit Mut und großer Mühe, nicht ohne Gefahr die katholische Kirche und das Papsttum, weshalb ihn auch Pius II., dem er die unendlichen Drangsale der katholischen Kirche durch die Hussiten und die Bedürfnisse der ersteren 1458 persönlich zu Rom vortrug, zum Administrator des Prager Erzbistumes und zugleich zum auditor causarum S. palatii apostolici ernannte. (3. Idus Sept. 1458). Allein seine Wirksamkeit währte nur kurze Zeit, denn König Georg verbannte ihn wegen seiner beherzten Verteidigung der Rechte der Kirche aus dem Königreiche und, weil er dem Johann von Rokycan in allem entgegentrat, ward ihm angeblich mit dessen Zutat Gift beigebracht, an dem er am 13. Dezember 1460 starb. Er hinterließ den Ruf eines Mannes von unerschöpflicher Kraft, vorzüglichen Geistesgaben, Behendigkeit in den Geschäften, sehr vielen Kenntnissen in den geistlichen und weltlichen Rechten, unbescholtenem Lebenswandel und angenehmer Rednergabe. Eine seiner Streitschriften: „Accusationes contra Joannem Rokizanam tempore regis Wladislai“ soll sich in der Kromauer Pfarrbücherei befinden.¹¹⁴⁾

Endlich sei noch des letzten Paulinerpriors gedacht. Anton Lux wurde am 12. Jänner 1747 zu Kromau geboren. Von seinen

¹¹¹⁾ Notizenblatt 1889. Nr. 9 p. 70 und Janetschek. Das Augustinerstift p. 59.

¹¹²⁾ Janetschek: Das Augustinerstift.

¹¹³⁾ Janetschek: Das Augustinerstift, p. 63.

¹¹⁴⁾ D' Elvert: Geschichte des Buchdruckes p. 237.

Eltern Mathias und Elisabeth Lux zum geistlichen Stande bestimmt, trat er in das Kromauer Paulinerkloster. Als letzter Prior war Anton Lux Beichtvater der Fürstin Eleonore von Liechtenstein. Er war ein Vater der Armen, ein fleißiger Sammler für die Geschichte der Stadt, des Klosters und der Umgebung. Nach seinem am 10. Dezember 1800 erfolgten Tode kamen seine Schriften in das Stadtarchiv. Ehre seinem Andenken!

Benützte Archive und Büchereien: Mährisches Landesarchiv Brünn, Stadtarchiv Brünn, Schloßarchiv Mähr. Kromau, Stadtarchiv Mähr. Kromau, Bücherei des Deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens. Den Amtswaltern der einzelnen Institute sei an dieser Stelle der beste Dank für ihr lebenswürdiges Entgegenkommen ausgesprochen. Zu besonderem Danke verbunden bin ich den hochwürdigen Pfarrherrn Philipp Homola, Gundlersdorf, N. Sudik, Deutsch Konitz, dem südmährischen Heimatforscher Dr. Ludwig Wieder, Alt-Schallersdorf, für die Übersetzungen der lateinischen Urkunden, dem verstorbenen Forstmeister Herrn Stefan Grohsschmiedt, wie dessen Sohn Dr. Stefan Grohsschmiedt, Mähr. Kromau, für die lebenswürdige Überlassung der Klosterakten im Kromauer Schloßarchiv.

Die Familie Haupt (-Buchenrode), 1793-1861.

Von Alois Steis, Mähr.-Rothmühl (zum Aufsätze „Aktuelles aus der Geschichte des Hauses Ehrenstamm, 1752—1852“, von Dr. Bernhard Heilig im Hefte 1/2, Jg. 1934 dieser Zeitschrift).

Da ich gerade die Familiengeschichte der ehemals freiherrlichen Familie Haupt-Buchenrode abgeschlossen hatte, drängte sich mir beim Lesen des Aufsatzes unwillkürlich ein Vergleich der beiden Familien auf, die etwa im gleichen Zeitabschnitte die gleiche Tätigkeit ausübten, denen jedoch, bedingt durch die verschiedene Rassenzugehörigkeit, den andersartigen gesellschaftlichen Ursprung und die gegensätzliche Wesensart, ein sehr ungleiches Schicksal widerfuhr, die aber beide in ihrer Art lehrreiche Beispiele darstellen. Mich dünkt die Veröffentlichung umso berechtigter, als die Familie Haupt-Buchenrode jahrzehntelang bis zum Umsturze im öffentlichen Leben der Landeshauptstadt Brünn und des Landes Mähren eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Die Familie Haupt (-Buchenrode) zählte zu den ältesten Bauerngeschlechtern in Mähr.-Rothmühl bei Zwittau, wo der erste uns urkundlich bezeugte Ahnherr, Jakob Haupt, 1674 als Besitzer des Bauerngrundes Nr. 33 erscheint. Die Familie betrieb wohl schon seit jeher die Leinenwarenerzeugung, die in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Rothmühl einen Hauptsitz in Mähren hatte, und die Schwarzfärberei. Die Familie führte im 18. Jahrhundert ein bescheidenes ländliches Dasein, bis es ihr mit dem Begründer der 6. Generation, Johann Josef (kurz Josef genannt), gelang, 1794 aus den engen Verhältnissen des Dorfes herauszukommen und ein weit größeres Betätigungsfeld zu finden. Josef Haupt brachte es nämlich 1805, begünstigt durch die napoleonischen Kriege, vom kleinen Leinenwarenlieferanten in Mähr.-Rothmühl zum Leinwandfabrikanten und Leinenwaren-Großhändler in Brünn.

Aus dem Ansuchen seines Sohnes Franz Leopold (der sich zeitlebens nach seinem verstorbenen jüngeren Bruder Leopold Georg nannte) vom Jahre 1850 um Verleihung des österreichischen Ritterstandes können wir ersehen, daß sich Josef Haupt seit dem Jahre 1794 unausgesetzt der Leinenwarenlieferung an das k. k. Militärärar gewidmet und in den bis 1812 so bewegten Zeiten 115.000 Stück oder 3,450.000 Ellen verschiedener Leinenwarengattungen geliefert hat. Der Sohn hebt die durch ein Zeugnis belegte Lauterkeit des Charakters seines Vaters, seine Rechtlichkeit, Uneigennützigkeit und Pflichttreue hervor. Josef Haupt hat seine gänzliche Hingebung und Selbstaufopferung bei der mit Lebensgefahr verbundenen Rettung staatlichen Eigentums vor dem Feinde bewährt, wofür er mit der goldenen Zivilverdienstmedaille ausgezeichnet wurde. Er hat den Ruf eines allgemein geachteten Ehrenmannes mit ins Grab genommen.

Vater und Sohn lieferten in den Kriegsjahren von 1812 bis 1816 eine Menge von 7,053.232 $\frac{3}{8}$ Ellen Leinenwaren im Werte von 3,534.501 fl. 3 kr. sowie 216.198 Stück Getreide- und Frachtsäcke im Werte von 260.739 fl. 21 kr. zur vollsten Zufriedenheit der zuständigen Behörden.

Wahrscheinlich um der Militär-Ökonomie-Kommission näher zu sein und um bessere Entwicklungsmöglichkeiten zu haben, kaufte Josef Haupt am 1. Jänner 1805 das in der Altfrohlichergasse in Brünn gelegene Haus „Bey zwey Grenadiern“ um 28.000 fl. rh. (heute Fröhlichergasse 13/15). Es blieb

100 Jahre im Besitz der Familie. 1815 kaufte Josef Haupt von Josef Graf von Waldstein meistbietend das Haus Nr. 28 alt/35 neu samt Garten in Obrowitz (heute Zeile 66) und das Nachbarhaus Nr. 29 alt/36 neu.

Im gleichen Jahre bot ihm Baron Josef Honrichs, Besitzer der Herrschaft Kunstadt, sein Rothmühler Herrschaftsgebiet (Meierhof samt 129 Joch Äckern, Wiesen, Gärten, Hutweiden und 378 Joch Waldungen) zum Kaufe an. Da sie aber nicht handelseins wurden, verkaufte der Baron das Meierhofsgebäude in 5 Teilen und die Äcker parzellenweise, wodurch er ein glänzendes Geschäft machte und noch obendrein im Jahre 1817 von der Gemeinde Mähr.-Rothmühl für deren Befreiung von allen Robotschuldigkeiten 40.000 fl. erhielt. Die Wälder wurden später verkauft und sind heute im Besitz der Stadt Polička.

Josef Haupt, der den Aufstieg seiner Familie begründete, erhielt kurz vor seinem Tode im Jahre 1816 das Privilegium als Großhändler. Seine kinderreiche Familie dürfte 1805 oder 1806 nach Brünn übersiedelt sein.

In Mähr.-Rothmühl verblieb nur der Sohn Leopold Georg (geb. 1796), dem der Vater schon am 1. Jänner 1813 den Rothmühler Besitz übergeben hatte. Im Jahre 1818 kaufte Leopold Georg den benachbarten Bauerngrund Nr. 23, von dem heute nur die Grundstücke übrig sind. Den Brünner Besitz übernahmen nach dem Tode des Vaters dessen 3 anderen noch lebenden Kinder. Leopold Georg brachte allmählich die Brünner Häuser gegen Geldablösung seiner Geschwister an sich und nahm 1816 in Brünn dauernden Wohnsitz. Den Rothmühler Besitz verwaltete sein Schwager Hubert Schwab.

Im Jahre 1826 vermählte sich Leopold Georg mit Therese Lettmayer, der Tochter des Großindustriellen Karl Ignaz Lettmayer. Der Schwiegervater besaß eine sehr bedeutende Lederfabrik in Brünn mit Niederlassungen in Wien und Preßburg und trieb einen lebhaften Großhandel mit russischen Juchten und galizischen Landesprodukten. Dieser Ehe entsproß ein Sohn Leopold Alexander (geb. 1827). Nach der Geburt des zweiten Sohnes, Karl, starben 1828 Mutter und Kind. Der Witwer vermählte sich zum zweiten Male im Jahre 1834 mit Emilie Schöll, der Tochter des Tuchfabrikanten August Schöll in Brünn. Dieser Ehe entsprossen 2 Söhne und 7 Töchter. Von diesen Kindern starb der Sohn Richard im 8. Lebensjahre,

während sich die übrigen 8 Kinder später alle mit Mitgliedern adeliger Familien vermählten.

Leopold Georg war ein Mann von ungewöhnlicher Tatkraft und hoher Intelligenz. Schon als 17jähriger hatte er den Rothmühler Besitz übernommen und sich an den Heereslieferungen des Vaters beteiligt. Als 23jähriger übernahm er auch die Brünner Unternehmungen des verstorbenen Vaters, führte sie mit Erfolg und baute sie weiter aus. Freiherr von D'Elvert schreibt über ihn wie folgt:*) „ . . . Wie die Leinenfabrikation im Großen weit hinter der Tuchfabrikation Mährens und Schlesiens zurückblieb, vergingen Jahre, bis sich eine neue Leinwandfabrik erhob. Es war dies jene des Leopold Haupt in Brünn. Da er im Jahre 1819 in Rothmühl (Herrschaft Kunstadt), Bautsch und Bärn auf eigenen Stühlen 3318 Stücke, dann auf fremden Stühlen, jedoch für seine Rechnung, in Rothmühl 8190 Stück, Bärn 8129 Stück, Bautsch 3343 Stück und in Drzewo-hostitz 3300, zusammen 26.280 Stück Leinwand grober und mittlerer Gattung erzeugte, in Rothmühl 2 eigene und 50 Bauernbleichen, 2 Mangeln und Pressen und in Brünn die Appretur, eine Bleiche und Walke unterhielt (in Obrowitz!), 41.360 Stück (30.000 an die Brünner Militär-Ökonomie-Kommission), zum Teil nach Tirol und Italien, absetzte und aus Italien auf 2330 Stück wieder Bestellung hatte, verlieh ihm das Gubernium anfangs 1820 das einfache Fabriksbefugnis. Es dehnte dasselbe aber schon im Jahre 1821 zum förmlichen Landesfabriksbefugnis aus, da Haupt 500 Weber, doppelt soviel Spinner, Spuler und Schweifer, nebst dem Arbeitspersonale bei den Bleichen, Mangeln, Appreturen etc. beschäftigte, im Jahre 1820 gegen 30.000 Leinwand erzeugte und im Jahre 1821/22 33.537 Stück teilweise nach Italien verschließen hatte.“

Leopold Haupt konnte in dem bereits erwähnten Ansuchen um die Verleihung des österreichischen Ritterstandes von sich sagen, er habe „seit dem Jahre 1816, mitunter in sehr kritischen Zeiten, eine immense Anzahl, jedenfalls die größte von allen in der Monarchie bestehenden Leinenwaren-Kontrahenten zum Gebrauch des hohen Militärärars beige-schafft, welche sich bis Mai 1842 auf 19,601.513 $\frac{4}{8}$ Ellen Leinwänden und Zwilche, 22.500 Stück fertige Frachtsäcke, 139.581 Stück fertige Wäschesorten im Betrage von 4.777.923 fl. 54 kr., 249.535 $\frac{1}{8}$ Ellen Monturtuch im Betrage von 287.705 fl. 30 $\frac{4}{8}$ kr., zusammen

*) D'Elvert: „Zur Kulturgeschichte Mährens und Ost-Schlesiens“, 3. Teil, 1870, S. 265 (Bd. 19 der Schriften der histor.-statist. Sektion).

auf 5,065.629 fl. 24 $\frac{1}{8}$ kr. beziffert und deren Richtigkeit die Rechnungen der betreffenden Monturskommissionen ausweisen.

Im Dezember 1822 hatte er die Einführung einer neuen Verpackungsmethode für die Sendungen der Monturskommissionen beantragt und auch erreicht, durch welche das Ärar seither (bis 1842) wenigstens 300.000 fl. erspart hatte. Er glaubte, vom Hofkriegsrate das Zeugnis zu verdienen, daß er jederzeit das, was er zuführte, pünktlich und selbst dann genau einhielt, wenn es mit empfindlichen Opfern verbunden war. Mit Stolz konnte er darauf hinweisen, daß er seine namhaften Heereslieferungen und durch seine ebenso großen oder noch bedeutenderen Handelsgeschäfte, die ihn über einen gewöhnlichen Fabrikanten hinaushoben, vielen Tausenden der meist armen Gebirgsbewohner als Spinner, Weber, Bleicher, Fuhrleute usw. in Mähren und Schlesien Nahrung und Beschäftigung bot.

Es war nur natürlich, daß er sich bald einer angesehenen gesellschaftlichen Stellung erfreute. Wir wollen nur kurz anführen: 1836 wurde er Ehren-Hauptmann des priv. Brüner Bürgerkorps, 1839 Mitglied der kommerziellen Beratungen beim Landes-Gouvernement in Brünn, im gleichen Jahre korrespondierendes Mitglied der mähr.-schles. Gesellschaft zur Förderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, 1842 deren ordentliches Mitglied.

Er wünschte sich für seine älteren Tage „zum Spaten“ zurück, d. h. er wollte eine landesfürstliche Besetzung erwerben, wozu er in Mähren oder Böhmen das Inkolat anstrebte. Leider sollte er die Erfüllung seines Wunsches nicht erleben. Am 23. September 1851 raffte ihn die Cholera hinweg.

Leopold Georg Haupt starb also etwa um dieselbe Zeit, da das Haus Ehrenstamm nach einem märchenhaften Aufstiege aus dem Proßnitzer Ghetto ein Ende mit Schrecken nahm.

Vergleichen wir die beiden Familien, so finden wir, daß sie der gleichen Berufstätigkeit — den Heereslieferungen in den Koalitionskriegen — ihren Aufstieg verdanken. Waren Feith Ehrenstamm und seine 3 Söhne neben sonstiger vielseitiger Betätigung die größten Tuchlieferanten der österreichischen Heeresverwaltung, so konnten sich Josef Haupt und sein Sohn Leopold Georg als die größten Leinenwarenlieferanten für die Armee ansprechen. Während aber Leopold Georg Haupt als Nutznießer des Geschäftsgewinnes diesen zum steti-

gen und bedächtigen Ausbau seiner Unternehmungen verwandte, getreu der bescheidenen Art seiner bäuerlichen Verfahren auch seine Lebensführung in normalen bürgerlichen Grenzen hielt und immer darauf bedacht war, den Weg des Rechtes zu wandeln, ergingen sich die 3 Brüder Ehrenstamm als die Erben ihres Vaters Feith in ausgedehnten Spekulationen und frönten einer beispiellosen Prunk- und Verschwendungssucht, die schließlich grobe Unregelmäßigkeiten zur Folge hatte und das Ende war: Kerker und Pranger, Selbstmord, Auswanderung und völliger Untergang des Geschlechtes. Der Name „Ehrenstamm“ war schon in der zweiten Generation unrühmlich ausgelöscht.

Und die Familie Haupt-Buchenrode? Das heute viel geschmähte Sprichwort: „Ehrlich währt am längsten“ hat sich an diesem kraftvollen Geschlechte glänzend bewahrheitet. Heute blüht die Familie nach ununterbrochenem Aufstiege ob strenger Rechtlichkeit und bescheidener Lebensführung schon in der 6. Geschlechterfolge nach Josef Haupt und hat die Stürme des Weltkrieges und des Umsturzes, welch letzterer manch alte Adelsfamilie hart mitgenommen hat, in ungebrochener Lebenskraft siegreich überdauert.

Es sei mir gestattet, in knappen Zügen noch der weiteren Schicksale der Familie Haupt-Buchenrode seit dem Tode des Leopold Georg Haupt im Jahre 1851 zu gedenken.

Sein Sohn aus erster Ehe, Leopold Alexander, ließ die Industrien seiner Eltern und Großeltern (Leinenwarenweberei und -bleicherei, Ledererzeugung) auf und widmete sich bis in den Anfang der 60er Jahre einem ausgedehnten Bankgeschäfte. Im Jahre 1860 kaufte er das landtäfliche Gut Zlin in Mähren, gab auch das Bankgeschäft auf und lebte fortan nunmehr als Landwirt. Nebstbei war er aber auch im öffentlichen Leben vielseitig tätig. Ich führe kurz an: seit 1868 Vertreter des Großgrundbesitzes im mähr. Landtag, seit 1858 Mitglied der Brünnener Handels- und Gewerbekammer, seit 1865 Mitglied des Brünnener Gemeindeausschusses, Mitbegründer des Brünnener Gewerbevereines, erster Präsident des Brünnener Kreditvereines für Gewerbetreibende, 1862 Mitbegründer und Verwaltungsrat der mähr. Eskomptebank, Direktionsmitglied der Nationalbank-Zweigstelle.

Für sein 20jähriges Wirken beim Brünnener Handelsgerichte zum Kaiserlichen Rate ernannt, wurde er im Jahre 1875 in den

österreichischen Adelsstand und 1901 in den erblichen Freiherrnstand mit dem Prädikate „von Buchenrode“ erhoben.

Er war ein großer Wohltäter. Zahlreiche Stipendienstiftungen tragen seinen Namen. Er war Ehrenhauptmann des Brünner bewaffneten Bürger- und Schützenkorps und Ehrenmitglied aller zur Herrschaft Zlin gehörenden Gemeinden. Er starb 1904.

Sein ältester Sohn Leopold Eugen hatte Chemie studiert, im Auslande praktiziert und wurde von seinem Schwiegervater, Freiherrn August Stummer von Tavnok (Neutraer Komitat), einem der größten Zuckerindustriellen Österreich-Ungarns, der ohne männliche Erben war, adoptiert, wodurch er der Begründer der Linie Haupt-Stummer wurde, die ihren Hauptsitz auf dem Gute Tavnok (12.000 ha) hat. Nach dem Tode des Schwiegervaters (1909) übernahm er dessen ausgedehnte Unternehmungen, wandelte die Zuckerfabriken in je eine österreichische und ungarische Aktiengesellschaft um und wurde Vizepräsident der beteiligten ungarischen Allgemeinen Kreditbank. Er starb 1924.

Sein jüngerer Bruder Stefan Viktor, der eigentliche Nachfolger seiner Vaters Leopold Alexander und derzeitiges Oberhaupt der Familie Haupt-Buchenrode, promovierte 1892 zum Dr. jur., trat in den politischen Staatsdienst ein und legte die Diplomatenprüfung ab. 1900 verließ er den Staatsdienst, übernahm das väterliche Gut Zlin und wurde bald Vertreter des verfassungstreuen Großgrundbesitzes im mähr. Landtag und Vorstandsmitglied der Partei. Von seiner vielseitigen öffentlichen Tätigkeit sei angeführt: 1903—1911 Mitglied des mähr. Landeskulturrates, 1910—1916 kaiserl. deutscher Honorarkonsul für Mähren und Schlesien, 1912—1918 Mitglied der Brünner Handels- und Gewerbekammer, seit 1914 deren Präsident, 1913 bis 1918 Präsident der mähr. Eskomptebank, 1906—1918 Kurator des mähr.-schles. Blindeninstitutes und Präsident des Blinden-Unterstützungsvereines für Mähren und Schlesien. 1918 wurde er vom österreichischen Handelsministerium in besonderer Mission in die Schweiz entsandt, um dort die wirtschaftliche Wiederannäherung an die Feindbundstaaten nach dem bald erwarteten Friedensschlusse vorzubereiten. Seit November 1918 war er österr. Gesandter in Bern, mußte aber im März 1920 dieser Stellung entsagen, weil er durch den Friedensschluß von St. Germain tschechoslowakischer Staatsbürger geworden war. Er zog sich ins Privatleben zurück.

verkaufte 1929 das Schloß und die Herrschaft Zlin nach einem 10jährigen Prozesse dem Schuhfabrikanten Thomas Bata und erbaute sich bei Topolčany in den Wäldern seines Neffen und Schwiegersohnes August Haupt-Stummer das reizende Jagdschloß Duchonka, wo er im Sommer lebt. Den Winter verbringt er in Wien.

Sein Sohn Stefan ist Schloßherr auf Sorok-Ujfalú bei Steinamanger, welches Gut ihm der Vater schon 1916 gekauft hatte. Er ist mit Ursula von Bismark verheiratet und hat 3 Kinder, so daß das Geschlecht Haupt-Buchenrode auch weiter blühen und gedeihen wird.

Vorgeschichte.

Ein germanisches Gefäß von Nikolsburg.

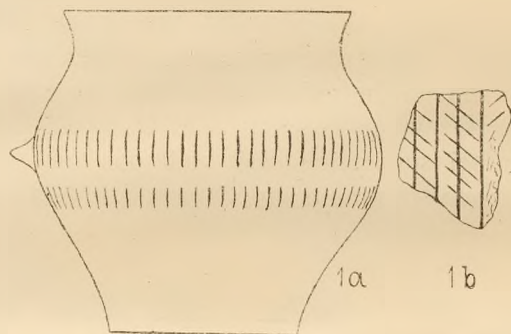
Von Karl Schirmer.

Neben der im Nikolsburger Stadtmuseum befindlichen Vorgeschichtssammlung ist auch die in dem fürstl. Dietrichsteinischen Schlosse untergebrachte von großer wissenschaftlicher Bedeutung. Erwähnt ist sie bei G. Klemm, Handb. d. germ. Altertumskunde, 1836, S. 440 ff., bei M. Koch in den Schriften der Hist. statist. Sektion der k. k. mähr.-schles. Ges. f. Ackerbau, Natur- u. Landeskunde, 1853, 5. Heft, 1854, 7. Heft und bei J. Liedermann in den Mitt. d. Anthr. Ges. Wien, 1873, S. 135 ff. Bei Besichtigung dieser Sammlung fiel mir u. a. das in Abb. 1a dargestellte, zum Teil mit Leichenbrand gefüllte Gefäß auf. Es ist von bauchiger Form mit auswärts gewendeter Mündung, vom Typ der sogenannten „swebischen Töpfe“, und grau gefärbt. Die Mündungsweite beträgt 11.4, die Höhe 12.5 und der Bodendurchmesser 7.4 cm. Verziert ist es außer mit einem am größten Umfang angebrachten Spitzbuckelchen mit zwei Gürteln von senkrechten Kerben, von denen die oberen gegen 2 cm, die unteren etwa 1 cm lang sind.

Ein beigelegter Brief besagt, daß dieses Gefäß im Jahre 1916 von dem bei Baumeister F. Czujan in Nikolsburg angestellten Kanzleibeamten A. Henhappel in einer Sandgrube „in der Nähe der Fürstenallee“ in einer Tiefe von 3½ m aufgefunden wurde, angeblich „bei versteinerten Knochen, die aber größtenteils zertrümmert waren“. Bei diesen Angaben stimmt natürlich einiges nicht. Das Gefäß befand sich ursprünglich

offenbar in einem Brandgrabe und ist wohl erst beim Abgraben des Sandes in die größere Tiefe geraten. Meine von Prof. Dr. K. Jüttner freundlichst unterstützten Nachforschungen hinsichtlich der Klärung der Fundumstände hatten jedoch leider keinen Erfolg. Sowohl der Finder als auch Baumeister F. Czujan sind bereits tot.

Nun entdeckte ich aber im Nikolsburger Museum einen außen grauen, innen schwarzen Scherben (Abb. 1b), dessen



Verzierung aus parallelen tiefen Rillen besteht, die von Reihen kurzer, schwächerer Rillen schräg gekreuzt werden. Auch hier haben wir es mit einem germanischen Ziermotiv zu tun. Als Fundort ist die „Sandgrube Czujan östlich von Nikolsburg“ angegeben. Nach Prof. Jüttner ist nun diese Sandgrube identisch mit der bei der Fürstenallee und liegt nördlich der Voitelsbrunner Straße, nordwestlich von den auf der Generalstabskarte 1:75.000 verzeichneten „Fischerhäusln“. Etwas südlicher, auf dem Westabhang des Muschelberges aber, auf dem sogenannten Tirasfelde, befand sich eine germanische Siedlung; und von einer noch weiter südlich gelegenen Sandgrube am Fuße des Muschelberges stammen zwei germanische mit sehr interessanten Verzierungen ausgestattete, sonst aber unserem Gefäß durchaus ähnliche Urnen, die seinerzeit von Frau Marianne Katzer den Sandarbeitern abgekauft wurden (vergl. die Abb. bei Beninger-Freising, Die germanischen Bodenfunde in Mähren, 1933, Taf. III, 11, 12).

Aus dem Topf- und Scherbenfund in der Sandgrube Czujan scheint nun hervorzugehen, daß die germanischen Siedler am Westabhang des Muschelberges ihre Urnengräber nicht bloß südlich, sondern auch nördlich dieser ihrer Siedlungsstätte angelegt hatten.

Das Ornament der beiden Stücke weist im allgemeinen auf die späte Kaiserzeit, im besonderen auf die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts oder höchstens auf den Beginn des 4. Jahrh. nach Chr. hin, in welchem Zeitraume nach unseren bisherigen Kenntnissen u. a. Kombinationen von senkrechten, wagrechten und schrägen, scharf eingerissenen Rillen, lineare, hauptsächlich den Bauchteil der Gefäße in Zonen oder im ganzen bedeckende Muster, aufgesetzte Buckel oder Knubben usw. besonders gebräuchlich waren (vergl. z. B. H. Preidel, die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger II. 1930, S. 94 ff.). Die vorher erwähnten zwei Urnen dürften ebenso alt sein, während die Muschelbergsiedlung selbst für etwas älter geschätzt wird. (Beninger-Freising a. a. O., S. 75 ff.).

Bemerkt sei schließlich, daß sich das hier beschriebene germanische Gefäß nunmehr im Nikolsburger Stadtmuseum befindet.

E. Šimek, *Keltové a Germáni v našich zemích*, Kritická studie, Schriften der philos. Fakultät der Masaryk-Universität in Brünn, Nr. 38, 1934, 146 Seiten.

Vor Jahren schon — Čechy a Morava za doby římské, 1923 — hat Šimek seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die Sitze der Markomannen und Quaden nicht in Böhmen und Mähren, sondern in Niederösterreich und in der Slowakei zu suchen wären. In der vorliegenden Studie setzt er die darauf bezüglichen Untersuchungen und Beweisführungen fort und unterläßt es nicht, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß die die Frühgeschichte unserer Mittel- und nordeuropäischen Gebiete betreffenden Forschungsergebnisse zumeist nur bloße zu Dogmen gewordene gelehrte Konstruktionen sind, bloße fables convenues, die einer strengen kritischen Untersuchung nicht stand halten, die aber dessenungeachtet allseits gläubig hingenommen werden — auch von fast allen tschechischen Forschern.

Unrichtig sind nach Šimek schon die Annahmen über die Art und Weise der Besiedlung unserer Gebiete durch die Kelten. Die Boier sind nach ihm nicht aus dem Westen zu uns vorgedrungen, sondern sind die Nachkommen der alten bayrischen und südböhmischen Hügelgräberbevölkerung. Die in Nordböhmen und Mähren eingewanderten Kelten waren die Volker-Tektosagen. Und im 1. und 2. Jahrhundert nach Christus haben wir in Nordböhmen wahrscheinlich mit der Anwesenheit eines Zweiges der Hermunduren, in Südböhmen mit der der Marsinger zu rechnen, in Nordmähren und Schlesien mit der der Buri, in Mähren selbst aber mit der der keltischen Kotini. Über der Donau sind östlich des Regen die Varisti anzusetzen, im niederösterreichischen Gebiet bis zur March die Markomannen und ostwärts von ihnen die Quaden. Nach den Markomannenkriegen und nach der Vernichtung der Kotini breiten sich dann wahrscheinlich die Buren in ganz Mähren aus. Zum Nachweis einer Einwanderung der Langobarden in unsere Ge-

biete schließlich (vergl. auch Šimek im *Pravěk* 1912, S. 70 ff.) sind die geschichtlichen Nachrichten viel zu wenig geeignet und die spärlichen Bodenfunde reichen dazu nicht aus.

Šimek stützt sich in dieser seiner hochwichtigen Studie vorwiegend auf die klassischen Schriftsteller. Auf seine Beweisführungen auch nur halbwegs gründlich einzugehen, ist im Rahmen einer kurzen Besprechung nicht möglich. Nur einige Fragen seien hier vorgebracht, die sich unwillkürlich wohl auch dem Nichtfachmann aufdrängen dürften: Wenn es archäologisch völlig sicher nachweisbar ist, daß sich keltische Völker etwa vom 4. Jahrhundert v. Chr. an einerseits nach Mittel- und Süddeutschland, in unsere Gebiete und bis nach Ungarn, anderseits über die Alpen nach Norditalien usw. ergossen haben, warum muß dann die Angabe des Livius, daß es gerade die Bojer waren, die nach diesen zwei Zugrichtungen auswanderten, nur ein Märchen sein? Warum nimmt Šimek nicht entsprechend Stellung zu der besonders auch durch die Verteilung der reichsdeutsch-schlesischen Latène-funde gestützten Annahme, daß die ersten Anzeichen keltischer Kultur bei der südböhmischen Hügelgräberbevölkerung bloß auf Übertragungen beruhen, daß aber die echt kriegerischen Einwanderungen im 4. Jahrhundert tatsächlich den Bojern, die zu Beginn des 1. Jahrhunderts aber den Volkern zuzuschreiben seien? Und wenn die Bojer schon so wenig Anteil an der Besiedlung Böhmens hatten, warum ist gerade an diesem geographisch so wohl umgrenzten Lande der Name Boiohaemum = Bojerheim haften geblieben? Warum sollen sich Marbods Völker, die sich doch durch ihren Abzug aus den Maingebieten den Angriffen der Römer entziehen wollten, so knapp an der Grenze Norikums angesiedelt haben, das schon seit 16 v. Chr. von römischen Truppen besetzt war? Ist die tatsächlich nachweisbare Ausdehnung der Markomannen- und Quadensiedlungen nach Niederösterreich und in die Slowakei nicht ein späterer Vorgang? Wie kamen die keltischen Kotinl nach Mähren? Wie konnten sie sich, allseitig von germanischen Stämmen umgeben, so lange halten? Warum sind sie hier als Kelten archäologisch nicht faßbar? Was hatte das Muschauer Kastell im Rücken der kriegführenden Markomannen und Quaden für einen Sinn? Und endlich, ist wirklich keine Aussicht vorhanden, daß sich die Zahl der langobardischen Punde in unseren Gebieten vermehren wird?

Karl Schirneisen.

Vermischtes.

Die Wappen der Sudetenländer,¹ auf dem einstigen Innsbrucker Wappenturm.

An dem südlichen Turme des Innsbrucker Schlosses zeigt ein Bild den ehemaligen Wappenturm, der 1766 in die heutige Form umgebaut wurde. Kaiser Max hat ihm um 1496 den prächtigen heraldischen Schmuck verliehen, von dem wir heute keine Spur mehr finden. 66 Wappenschilde hatte Meister Georg Waldern damals gemalt. Mancher Landsmann ist vielleicht schon

vor der Tafel gestanden und hat sich gefragt, wieso in der obersten Reihe zwischen Österreich und Dalmatien Böhmen und hinter Kroatien und Bosnien Schlesien stand, warum das mährische Wappen als allerletztes der neunten Reihe zu unterst angebracht war. Denn die Sudetenländer wurden doch erst 1526 mit Österreich vereinigt.

Dank der Güte des Innsbrucker Stadtarchives kann ich wenigstens die erste Frage an Hand eines Aufsatzes von Oswald Redlich beantworten.

Kaiser Max, von dem auch das Goldene Dachel stammt — Herzog Friedrich mit der leeren Tasche wird nur irrümlich als Bauherr genannt — zog gerne Geschichte und Kunst zur Verherrlichung seines Namens heran. Auch der Wappenturm sollte die Menge der österreichisch-habsburgischen Besitztitel kundtun. Neben Ländern, die dem Szepter der Habsburger wirklich unterstanden wie Kärnten, Krain, Steiermark, Tirol werden auch nominelle Besitzungen angedeutet wie Arragon, Algeciras, Sardinien. Nun waren die Sudetenländer unter Albrecht II. 1306 auf kurze Zeit von den Habsburgern beherrscht worden und 1402 hatte König Sigismund mit den Herzogen Wilhelm, Albrecht und Ernst von Österreich die Erbeinigung wiederholt. Auf die Tatsache also, daß Böhmen, Mähren und Schlesien nach älteren Verträgen dereinst wieder an Österreich fallen sollten, will der Wappenturm verweisen.

Warum Mährens Wappen einen Sonderplatz hat, weiß ich freilich nicht zu sagen. Diesfalls können wir bloß Mutmaßungen aussprechen. Wenn übrigens der Wappenturm nach Redlich auch „nicht näher zu beschreibende plastische und drastische Darstellungen unter dem jedem Erker, ein Ausfluß derberen Künstlerhumors jener Zeit“ aufwies, so erinnert uns dies an das berühmte „unartige Männlein“ an der Südseite der Brünner Jakkobskirche. Der Innsbrucker Turm bildet ein Gegenstück zu dem etwa 50 Jahre jüngeren Laubengang im Brünner Rathaus, das mit Wappen des Deutschen Reiches geziert ist.

Schrifttum: Redlich: Der alte Wappenturm in Innsbruck (Jahresbericht des Innsbrucker Verschönerungs-Vereines für 1906). — Wieser, Ferdinandeums Zeitschrift 1897 und Fisch-naler, ebenda 1902.

Dr. Oskar Meister (Graz).

Ungeprüftes — Unglaubhaftes !

Welche Unklarheiten die Übernahme von Feststellungen der Geschichtsschreiber des letzten Jahrhunderts, die ungeprüft abgedruckt und weiter verbreitet wurden, zur Folge hatten, haben wir erfahren müssen.

Ich will auf eine Stelle in Wolny „Markgrafschaft Mähren“, Band 1, Seite 92, hinweisen, wo es wörtlich heißt: Getrich Podstatsky von Prusinowitz gab. 1582⁷ mehreren hierortigen (Bodenstädter) Bürgern (deren Namen reiß slawisch sind) die unter seinen Vorgängern ihnen verpachteten Aecker und Wiesen des öden Dorfes Hermsdorf gegen einen jährlichen Zins erbeigentümlich.

Wie slawisch die Namen dieser Bürger klingen, möge aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersehen werden, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die Namen im Jahre 1582 von einem mährischen Landschreiber in dem erwähnten Privilegium eingesetzt wurden.

50 Bürger innerhalb der Mauern erhielten Grundbesitz; es sind dies: Beck Blasius und Valentin, Berger Wolf, Binder Georg und Simon, Burksch Peter, Bratrich Martin, Buchar Valten, Drechsler Jakob, Faierlo*) Hans, Geislar Nickl, Haisler Lorenz, Grohmann Michael, Heeger Martin, Herrmann Wenzel, Janke Johann, Kletsch Leonhard, Kurtz Michel, Kleyn Matthes, Klosz Georg, Kappl Gregor, Langer Hans, Lukas Lorentz, Lehnert Matthes, Mück Michel, Pater Martin, der letzte prot. Geistliche, Peschl Wenzel, Polka Hans, Protschker Simon, Saczek Matthes, Schmidt Georg, Lorenz und Simon, Schneider Bartel, Gregor Martin, Matthes und Simon, Schuster Adam, Georg, Hansel Jakob, Kristopf und Matthes, Schram Waltin, Tischler Michel, Teifl Hansl, Teufl Peter, Wagner Martin, Wischek Johann und Veith.

K. Raab.

*) Faierlo ist undeutlich geschrieben und könnte Faierle, vielleicht auch Paierle, Baierle heißen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Geschichte der Juden in Mähren im Mittelalter von Prof. Dr. Bertold Bretholz. Erster Teil: Bis zum Jahre 1350 (Verlag Rudolf M. Rohrer, Brünn, 1934). Wir haben in dem hübsch ausgestatteten Buche (163 S.) die erste wissenschaftliche Geschichte des mährischen Judentums vor uns, für deren Gründlichkeit und Zuverlässigkeit der Name des Verfassers voll bürgt. An der Hand der Urkunden, deren Echtheit in Bretholz den genauesten Untersucher findet, unbeirrt durch unverbürgte Nachrichten und unsichere Quellen, wird hier eine Darstellung der Geschichte der Juden gegeben, deren erster Abschnitt einen so sehr notwendigen kritischen und

reinigenden Überblick über Literatur und Quellen gibt, um dann mit größter, für den Laien zu großer Gründlichkeit das mögliche Alter der Judenansiedlung in Mähren (Raffelstetter Zollordnung von 906) zu untersuchen. Das Ergebnis dieses und des folgenden Kapitels, das die Geschichte der Juden bis zum Aussterben der Przemysliden behandelt, ist, daß nur vereinzelt und nicht immer sicher sich Juden in Mähren vor 1250 nachweisen lassen und selbst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts Siedlungen und Zahl nicht groß gewesen sein kann. Zur Darstellung der Judenrechte und Judenverfolgungen werden sehr ausführlich die reichsdeutschen und kirchlichen Judenrechte herangezogen. Die Darstellung der Judengeschichte des 14. Jahrhunderts schließt sich wieder enge an Stadtbücher und Urkunden an, was etwas Trockenheit des spröden Stoffes verursacht. Mit der Begünstigung der Judenansiedlung durch Karl IV., die eine neue Epoche der mährischen Judengeschichte herbeiführt, schließt die Darstellung dieses ersten Teiles, dem ein sorgfältig gearbeitetes Namen- und Sachverzeichnis angefügt ist. Wir werden uns freuen, wenn bald recht viele Fortsetzungen dieser sauberen und soliden wissenschaftlichen Arbeit folgen. — R.

Julius Röder, die Olmützer Künstler und Kunsthandwerker des Barock. I: Maler, Bildhauer, Goldschmiede, Goldschläger, Gold- und Silberarbeiter, Perlhefter und Glaser. (Olmütz 1934, Verlag der Heimatblätter für die Olmützer Sprachinsel und das Odergebirge, 164 S.). Das Werk ist wertvoll als dringend notwendige Ausfüllung einer schmerzlich empfundenen Lücke in der so stiefmütterlich behandelten Kunstgeschichte Mährens, die in neuerer Zeit wieder ein wenig mehr erforscht wird, wenn auch noch lange nicht so eingehend, wie sie es verdient. Besonders die alte Hauptstadt Mährens, die nach dem 30jährigen Krieg aus dem Schutt im Barockstil neu erstand, ließ eine Darstellung ihrer Kunst und ihrer Künstler schmerzlich vermissen. Umso dankbarer sind wir dem unermüdlichen Archivar Röder, daß er sich der schwierigen Aufgabe unterzog, teils diese Lücke auszufüllen, teils einen Schuttberg von Irrtümern, Nachlässigkeiten und Fehlern wegzuräumen und endlich Licht in diese bisher recht spärlich beleuchtete Abteilung zu bringen. Das nett ausgestattete Werk gibt zunächst eine Übersicht der Quellen, auf die, und zwar nur auf urkundliche, nicht auf Bücher, der Verfasser sich stützte. Dieser Vorgang ist sehr zu begrüßen und sollte allgemein festgehalten werden, wenn man, wie Röder, nicht von falsch abschreibenden Kompilisten auf Irrwege geleitet werden will. Das folgende Kapitel stellte eine ausgezeichnete Geschichte der im Titel angeführten Olmützer Handwerke dar, die ein plastisches Bild des Lebens und Treibens im Handwerk gibt. Den Hauptteil des Buches bildet ein biographisches Lexikon der Olmützer Meister und Künstler von seltener Genauigkeit und Sorgfalt, in dem eine unendliche Arbeit und Mühe steckt, das aber auch von keinem Forscher der Kunstgeschichte, Volks- und Familienforschung Mährens übergangen werden kann. Den würdigen Abschluß bilden genau gearbeitete Orts- und Sach-, sowie ein Personenregister, die den Gebrauch sehr erleichtern. Im Ganzen kann dem Verfasser des Werkes vollste Anerkennung ausgesprochen werden und wünschen wir, daß es ihm möglich sein werde, dem 1. Teil bald die folgenden anzureihen und so die deutsche Geschichtswissenschaft des Heimatlandes um ein gutes Werk zu bereichern. Möge das Buch auch in anderen Landesteilen anregend wirken! — R.

Familienforschung.

Beilage zur Zeitschrift des Deutschen Vereines
für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Auszüge aus den Lahnregistern.

Von J. Dosoudil.

(Fortsetzung.)

Markt Tracht, Herrschaft Nikolsburg. Lahnvisitation am 2. Juli 1673. — Ganze Lahner: Jakob Chwalkowsky vor Gierg Nickl. — Halbe Lahner: Hans Jestl vor Mathes Schueberdt, Gierg Henhappel vor Mathes Noszlin, Ludwig Hyllebrandt, Wolff Lehman vor Mathes Tichtl, Gabriel Littman, Lorenz Zimmer vor Martin Zimmer, Hans Schneyder, Jakob Henhappel vor Jakob Griechl, Paul Schueberdt, Gierg Schreiber, Adam Matzner, Hans Pommer, Wentzl Halb vor Georg Knauer, Mathes Mahr vor Lenhart Mahr, Merten Dittman vor Wilhelm Mullner, Linhardt Haberle, Daniel Gartner vor Andres Rauscher, Sebastian Scheffler vor Gierg Homan, Merten Fischerer, Stefan Rauscher vor Tobias Jakele, Jakob Lerch vor Merten Rucžamb, Merten Elinger vor Josef Jager, Hans Municher vor Paul Wolff, Philipp Riesz, Christof Taszer vor Hanrich Fischer. — Viertl Lahner: Tobias Jager vor Matzl Gilersdorf, der im 1656 Bekantnuszbriefe vor einen Halb Lahner gesetzt worden, befindet sich nur ein $\frac{1}{4}$ Lahner. — Hofstetler mit Acker: Melcher Bilner vor Adam Schubert, Daniel Kropff vor Thobias Rumpff, Paul Buchle vor Wolf Henrich, Mathes Schubert vor Feith Lang. — Hofstetler ohne Acker: Peter Frischak, Gierg Holler, Mathes Schubert vor Mathes Gebel, Linhardt Hillebrandt vor Georg Netter, Barthl Faul vor Balthasar Roszer, Hans Simon vor Georg Naszkoth, Daniel König vor Gierg Hohapel, Feith Prokesch vor Bartl Hinauska, Thomas Usoldt vor Michl Diriz, Christof Hanckh vor Philipp Franckh, Dietrich Gelosz vor Gierg Mentz, Jane Racze vor Lorenz Mahr, Kilian Riesz vor Marx Hanrecht, Tobias Pauer vor Hans Gietl. — Neugestiftete von 1657. Ganze Lahn: Mathes Wileneckh hat die alte Ödung des Lorenz Jobst 1662 angenommen, Wenzel Hetzel hat die alte Ödung des Michl Losz 1662 angenommen, Mathes Schindler hat des Mathes Wagner alte Ödung 1670 angenommen, Christof Samzerad hat die alte Ödung des Mathes Weisz 1667 angenommen, Johann Tiesz hat die alte Ödung des Andres Rauscher 1673 angenommen, Mathes Ziabensky hat die alte Ödung des Hans Jandek 1668 angenommen. — Halbe Lahner: Pawel Czerny hat die alte Ödung von des Andres Keyser Lahn, einen halben Lahn samt der Grundstelle 1672 angenommen,

Paul Gilich hat das andere halbe Lahn von Andres Keyser zu seinem Heuszel 1669 angenommen, Thomas Poltzer hat die alte Ödung des Adam Schultzen 1670 angenommen, Hans Veith hat die alte Oedung des Gierg Lang 1664 angenommen, Michl Mühl hat die alte Ödung des Paul Berger 1670 angenommen, Andres Clement hat von dem öden Lahn Georg Kuntzer samt des Andres Hausers Hofstattl 1664 angenommen, der andere halbe Lahn ist unter die Zinsacker zertheilt, die Grundstelle aber lasset die Obrigkeit wegen der Nähe des Meierhofes nicht mehr bauen. — Hofstettler ohne Acker: Andres Taszer hat die alte Ödung des Hansz Scharff 1672 angenommen. — Neue Ödung von 1657. Hofstettler ohne Acker: Hans Khienel ist 1665 gestorben, Martin Sstosz ist 1664 in Krieg gegangen. — Alte Ödung. Hofstettler ohne Acker: Christof Glosz, Hans Markerdt, Andres Panker, Hans Georg, Veit Müller, Hans Teschel, Marx Schaffer, Lorenz Kosch, Gierg Petter, Merten Kundt, Kaspar Bernardt, Jakob Ingenberger, Lorentz Braun, Greger Pesoldt, Thomas Kuntz, Hans Marberth, Isak Kauffman, Simon Schmidt, Tobias Lenardt, Bernardt Mantl, Andres Bekerdt. — Ganz öde Weingarten in: Fordern Trachtbergen, Kurtzen Trachtberg, Langen Trachtberg, Auszern Trachtberg, Kühberg und Satzen, zusammen: 82 Viertel.

Dorf Ober-Wisternitz. Herrschaft Nikolsburg. Lahnvisitation am 2. Juli 1673. — Ganze Lahner: Merth Schneyder vor Jakob Mühlwurmb, Jakob Pfuhr vor Matthias Kreidenweisz, Benedikt Hollbedl, Falten Tauschner vor Thoma Bauch, Gierg Frantz vor Hans Schmidt, Gierg Wewerka vor Gierg Abetz, Johann Foragula, Hans Kollman vor Hans Spitzka, Mathias Heger, Christof Drescher vor Hans Khüefert, Gierg Dietrich vor Paul Schenk, Michl Rohrer, Bartl Massler vor Georg Schenmeyer, Hans Schuester vor Peter Oswitzener, Hans Sommer, Gierg Elinger, Lorenz Wolff, Paul Radl, Adam Heger vor Jakob Niczkerin, Paul Henapel vor Veith Watz, Thoma Peygl, Bernardt Stanlacher, Antony Rohrer vor Jakob Böszale, Mathes Hiersch vor Mathes Schuester, Thoma Hanhabl vor Mathes Hanhabl, Veith Metz vor Habel Klein, Bertl Scharinger vor Kaspar Pezinger, Gierg Saltzman vor Gierg Kitzmeyer, Gierg Fibich vor Martin Saltzman, Mathis Schindl vor Paul Lauschinger. — Heusler mit Acker: Paul Blahut vor Hans Fiebicher, Thoma Neschmeister vor Jakob Kollman, Mertl Hoffman, Hans Dreyseitl vor Mathes Dreyseitl, Hans Jochman, Hans Kitzman vor Kaspar Reichnebacher, Michl Henhapel vor Gierg Henhapel, Antony Scheuer vor Jakob Kühfert, Wenzel Braunditz vor Melcher Matz, Wolf Grausamb vor Friedrich Merbitzer, Hans Biernbruch

vor Hans Kettner, Paul Lauczinger vor Kaspar Dreyseithl, Gierg Sudwitzer. — Heusler ohne Acker: Martin Witz, Gierg Henhapl, Mathis Satzman vor Mathis Hebtner. — Neugestiftete von 1657. Ganze Lahner: Hans Gottwaldt hat eine alte Ödung die im Bekanntnusbrief 1656 ausgelassen worden, 1661 angenommen. — Halblahner: Hans Heinrich hat von der alten Ödung Thoma Gugler, eines Lahners, die Hälfte Acker samt $\frac{1}{2}$ Grundstelle 1670 angenommen, Carl Dietrich hat von der gleichen alten Ödung Thoma Kuglers Lahn die andere Hälfte 1670 angenommen, Hans Jaschke hat von der alten Ödung Gierg Gietzmar Lahn, der 1656 ausgelassen worden, einen $\frac{1}{2}$ Lahn 1672 angenommen, Mathes Wiesinger hat den anderten $\frac{1}{2}$ Lahn des Gierg Kitzmar alter Ödung 1672 angenommen, Elias Schwarteznbrun hat die alte Ödung Paul Henhapl, so im Bekanntnusbrief 1656 ausgelassen, 1672 angenommen, Gierg Miesz hat die alte Ödung Lorenz Schneyder, der 1656 ausgelassen worden, 1672 angenommen. — Hofstettler mit Acker: Gierg Stanberg hat die alte Ödung Veith Zell, der 1656 ausgelassen, 1671 angenommen, Stefan Schneyder hat eine alte Ödung, die 1656 ausgelassen, 1668 angenommen, Greger Mühler hat des Mert Preisz alte Ödung, so 1656 ausgelassen, 1665 angenommen. — Neue Ödung von 1657. Ganze Lahner: Paul Blahut hat seinen Grundt verlassen und eine Häuslerstelle mit Acker 1663 angenommen. — Hofstettler ohne Acker: Paul Schaffler ist 1664 gestorben. — Alte Ödung, Heusler ohne Acker, die 1656 im Bekanntnusbrief ausgelassen worden: Mathias Hebtner, Hans Funkh, Georg Fleischhacker, Kaspar Oertl, Mathias Drichtel, Maria Steinberger, Georg Horschky, Georg Banstorffer, Jakob Frauendienst, Hans Stanko, Matthias Vogl, Hans Fiebicher, Paul Schaw, Urban Hans, Thobiasz Anschauer, Hans Sauerbier, Georg Seybel, Hans Besau, Adam Taschko, Christof Zwierner, Thoma Schauffer, Merth Goldt, Thoma Felnhauer, Hans Glatzl, Paul Thomas. — Öde Weingarten in Ackern, Untergartlen, Obergartlen, Kratzern, Madelburger, Sonnenbergen, Sieben Buitendorfer, Grundtackhern, alten Lausenpeltzen, Jungen Lausenpeltzen, Kierchhiebl, Mitter Riedten, Untern Neubrüchen, Obern Neuberger, Haus Satzen, Hofackern, Weingartsbergen, Fuchtbergen, Kratzen, zusammen: 126 Viertel 1 Achtel.

Pausram. Markt, Hft Nikolsburg. Nikolsburg, 2. Juli 1673. — Ganze Lahner: Andresz Hosz vor Gierg Ruchfeith. — Dreiviertel Lahner: Jan Matauschka vor Jakob Ruchfeith. — Viertel Lahner: Friedrich Janko vor Christof Eckerdt, Lorentz Schwartz vor Simon Teyber, Paul Gebauer vor Georg Zimmerman, Samuel Sster vor

Paul Handl, Hans Karner vor Mathes Peresz, Merten Hanckh, Andresz Pral vor Adam Korn, Andres Muhr, Greger Seiffert vor Daniel Muehr, Tobias Sstraup, Jakob Kronszt vor Hans Halb, Christof Eckert vor Hans Schmerdt, Friedrich Zablick vor Mathes Cžižke, Mathes Modlitz, Mathes Grabscheidt vor Paul Kinzel, Josef Thomasz vor Hans Putz, Nickel Rauer vor Paul Hartl, Mathes Korner, Mathes Schuster vor Hans Richter, Hans Hauckh, Hansz Dietrich, Mathes Titz vor Gierg Hoffman, Hans Jung vor Michl Rauer, Gegor Blaschke vor Mathes Bernard. — Hofstettler mit Acker: Barthl Groer vor Hans Pleskacz, Jakub Graff vor Lukas Pur, Hanrich Schultz vor Gierg Regenspurer, Adam Schad vor Paul Knebel, Wenzel Regenspurer vor Paul Rauer, Andres Zobel vor Jakob Komer, Michel Emgel vor Merten Steiner. — Hofstettler ohne Acker: Hans Schwartz vor Merten Rewer, Jakob Körner vor Barthl Miksch, Gierg Fiescher, Adam Hersdorffer vor Greger Jane, Christian Klement vor Mathes Müller, Jakob Edlich vor Georg Arlig, Mathes Freigner vor Zacharias Schilling, Peter Krausz vor Bartl Kolt-schmidt, Salomon Schubert vor Mathesz Schubert, Andres Raffal vor Hans Medlickh, Jakub Haszele vor Hans Langer, Martin Schauer vor Martin Pinacžekh, Michl Heiszhen, Hans Binder vor Hans Markesz, Christoff Kastner vor Hans Vogl, Simon Jackl vor Mathes Jackel und Martin Grobscheidt. — Neugestiftete von 1657. Viertl Lahner: Andres Wentzl hat von dem öden Lahn Feith Schindlers $\frac{1}{4}$ samt der Grundstelle 1671 angenommen, Thoma Puchler, hat von den alten öden $\frac{3}{4}$ Lahn des Simon Schula $\frac{1}{4}$ Lahn 1671 angenommen, Wolf Kawinger hat zu dem öden Hofstettler Grund ohne Acker des Veith Schindler das andere Viertel 1669 angenommen, Greger Pischa hat die alte Ödung des Elias Wudka 1673 angenommen, Thoma Neupauer hat eine alte Ödung des Hans Neupauer 1668 angenommen, Jakub Kulm hat die alte Ödung Hans Rauern 1671 angenommen. — Hofstettler mit Acker: Hans Kimberger hat die alte Ödung Paul Bekh 1659 angenommen. — Hofstettler ohne Acker: Bernard Trichtl hat die alte Ödung des Gierg Glasz 1672 angenommen, Lorenz Weber hat die alte Ödung des Hans Hindl 1667 angenommen, Peter Hampl hat die alte Ödung Wentzl Rufin 1667 angenommen, Wenzel Grub hat die alte Ödung des Mathes Tauer 1669 angenommen, Michl Böem hat die alte Ödung des Merten Hillern 1664 angenommen, Hans Staner hat die alte Ödung des Linhart Drimmel 1667 angenommen, Georg Schneider hat die alte Ödung des Feith Lampert 1668 angenommen, Hansz Burian hat die alte Ödung des Thobiasz Scheffler 1669 angenommen. — Neue Ödung von 1657. Heusler mit Acker:

Andresz Frey ist 1666 gestorben, Michl Kieszer hat Armut halber das Haus 1664 verlassen, Matauss Kubitz ist 1664 gestorben. — Heusler ohne Acker: Michl Gebl ist 1660 gestorben, Christof Weber ist 1662 gestorben, Hansz Rochfohl ist 1665 gestorben, Jakob Hoffmeister ist 1660 gestorben, Christian Clement hat dies 1664 verlaszen weil es von Tartorn abgebrant, Peter Sster ist 1669 gestorben, Thoma Axman ist von Tartern nieder gehaut worden, Merten Klauder ist 1666 gestorben, Zacharias Clement ist 1664 gestorben, Gierg Gebauer ist 1664 entloffen, Tobias Gutt ist 1664 gestorben. — Alte Ödung, Lahner: Michel Teger, Daniel Wirth. — Dreiviertel Lahner: Wentzl Kewer. — Halb Lahner: Hanzs Demker, Feith Schindler ohne Grundstelle, Simon Schula ohne Grundstelle. — Viertl Lahner: Gierg Hampu. — Hofstettler ohne Acker: Christof Kin, Sstiepanin, Michl Böehm, Simon Siel, Jakob Mehl, Gierg Pohlin, Hanrich Wanster, Thoma Tiel, Jakob Vogl, Hans Pohl, Hans Maurner, Simon Iszl, Andreas Hansz, Nickl Kierchman, Hans Steiner, Mathesz Metzer, Faber, Michl Braun, Christof Positi, Adam Wedlyczka, Niklas Han, Jakob Mehl, Hans Haspalier, Elias Gulhart, Hans Kaszer, Bartl Gröer, Michl Krausz, Georg Haszman, Merten Schindler, Wenzl Hosz. Freyhoff, wellichen jetzt der Herr Niklasz Nuszer haltet mit 2 Lan. — Öde Weingarten: in Jungen genannt 10, Gründt 43, Detemanl 11½, Alten Berg 51, Lamgrueb 22, Khulm 35, Zehete 21, Forderberg 53, Satzen 33, Straszberg 1½ und Leuthen 49 Achtl, zusammen 330 Achtl. (Fortsetzung folgt.)

Die Brüner Bürgeraufnahmen 1559—1845.

Von J. Dosoudil.

(Fortsetzung.)

Luzian Hieronymus Franciskus de — Handelsmann von Mailand 1683 VI 11 — Luzinka Wenzel Adalbert 1661 II 11 — Lychtenfelder Veyt, Leinweber 1577 — Lylgentzweyg Urban, Tischler 1566 — Lymbeck Ondra, Nagler 1576 — Lyndner Josef, Büchsenschiffer 1759 IV 27 — Lyndner Mathes 1570 — Lynek Christoph, Melzer 1566 — Lynke Balzar, Leinweber 1591, Bartl, Schuster 1566 — Lypolt Mathias, Leinweber 1810 XI 17.

■ Machaczek Franz, Schneider 1765 II 8 — Machalek Karl, Schneidermeister 1837 I 22 — Machat Lorenz, Schneidermeister 1835 I 22 — Machatschek Anton, Handelsmann 1812 XII 22 — Maczku Jakob, Fleischhauer von Alt-Kamenitz in Bhm.

1642 IV 11 — Mader Georg, Melzer 1563, Wenzel, Tandler
 1800 X 23 — Maderanek Anton, Sattler 1836 VI 30 — Madi
 Johann Michael R 1743 I 21 — Madi Hans, Seiler 1696 XI 23 —
 Madmelter Paul, Melzer 1589 — Madrian Adam Christian,
 Geigenmacher von Komorn 1724 IV 3 — Mager Peter, Binder
 1587 — Maget Rudolf, hies. Stadtkanzlist, geb. von Mähr. Trübau
 — Maglia Karl 1802 XI 6, Karl, Hausbes. 1829 V 4, Karl
 Anton, Kaffeessieder 1780 V 19 — Maggy Anton, Mechanicus
 1792 VIII 25 — Magnus Thomas, Bader, vorher Bürger zu
 Eibenschitz 1700 XI 8 — Mahe Karl, Eisenhändler 1816 VII 20
 — Mahelka Martin aus dem Dorfe Holitz, Hft. Pardubitz 1667
 II 14 — Mai Hans, Wagner hK 1682 VII 6 — Maier Christian,
 Gürtler von Znaim 1674 IV 16, Eduard, Tuchmacher 1841 XI 24,
 Jakob, Schwertfeger von Ottenschla Oe. 1675 VIII 23, Johann
 1841 II 24, Karl 1840 IX 30, Wolfgang, Wundarzt und Barbier
 von Freiburg in B. 1656 V 5 — Maierhoffer Andreas Josef,
 Maurer, geb. von Waizenhofen in Baiern 1721 II 14, Johann Mi-
 chael, Posamentierer, geb. von Krems Oe. 1772 IV 8 — Maier-
 ringer Sebastian, Stöckelschneider 1771 IX 6 — Mailer Karl,
 Bäckermeister 1828 III 22 — Mainoli Josef bB 1808 III 17 —
 Mair Georg, deutscher Schulhalter 1583 — Maister Johann
 Adam, Greisler von Imbach Oe. 1733 — Maiwalder Nikolasch,
 Melzer 1621 X 4 — Mak Ferdinand, Schuhmacher 1764 I 9 —
 Malasska Johann 1843 III 8 — Malez Andreas, geb. von Dub
 bei Olmütz 1638 VII 23 — Mali Josef, Kürschner 1840 VII 20
 — Mally Johann, Glasermeister 1800 II 8 — Maluch Adam
 1618 VI 30 — Maluschka Johann, Glasermeister in Altbrünn
 1812 XI 17, Josef, Glashändler 1834 XI 5 — Maly Alois, Glaser-
 meister 1830 VI 30, Johann, Glasermeister 1824 V 29, Karl, Glaser-
 meister 1837 VIII 21 — Malykowsky Wondra 1570 — Mamon
 Maximilian, Uhrmacher von Prag 1670 XII 9 — Mangold Bene-
 dikt, Buchhändler 1778 XII 11 — Mangoldt Josef, Bildhauer
 aus dem Stift Rottenbuch in Oberbaiern, geb. 1694 VI 11 —
 Maniak Georg, Flachshändler 1819 X 16, Mann Adam, geb. aus
 Leitmeritz 1608 X 6, Balthasar, Bäcker, geb. von Eibenschitz 1670
 VII 28, Johann, Schuhmacher 1754 I 4, Wenzel, Fleischhacker von
 Bochdanitz in Bhm. 1739 III 23 — Mannebach Gottfried, bgl.
 Strumpfstricker 1790 II 25 — Manifi Casper, Maurergeselle hK
 1641 VI 17 — Männling Paul 1634 IX 11 — Mansteyn
 Bernhardt 1560 XII 6 — Manzochi Johann Josef, Handelsmann
 1673 X 24 — Moravil Ludwig, Seidenstricker 1586 I 29 —
 March Heinrich, R. geb. von Glatz 1742 — Marder Honz,

barvíř plátna 1605 I 8 — Marek Anton, Maurermeister 1809
 I 12, Wilhelm 1843 III 15 — Marggraf Felix, Barbier hK 1674
 XI 12, Lorenz, geb. von der Neustift (Brünn) 1636 VIII 11 —
 Markhwicz Georg, Hutmacher 1580 — Markl Eduard, Tuch-
 machermeister 1844 IV 24, Franz, Schuhmacher 1793 II 7 —
 Markus Mert, Schneider 1582, Mert, Weißgerber 1587, Thomas,
 Tuchmacher 1619 VI 25 — Marowsky Christian, Gelbgießer
 1799 XI 12, Martin, Gelbgießer 1838 VIII 1 — Marquart Veit,
 Schneider von Hildenzhausen? 1607 VII 23 — Marschalek Hans
 1721 IV 4, — Martinowsky Josef, Flachshändler 1812 IV 11 —
 — Martinu Liborius Ignaz, Glockengießer 1756 IV 30 — Maržata
 Franz Anton, R von Olmütz 1734 — Märzer Franz, Schuhmacher-
 meister 1806 VIII 12 — Masak Gregor Schmied 1640 IV 20 —
 Masal, Dr. Hausbesitzer 1811 XI 9 — Masaly Adam 1720 VIII 30
 — Maschin Anton, Gürtler 1761 IX 25, Johann Anton, Gürtler hK
 1731 VI 27 — Maschke Karl, Tuchscherenschleifermeister 1813
 I 26 — Maschner Matthias, Webermeister 1843 IV 31 — Mäserle
 Wenzel Michel, geb. von Landskron 1660 IX 17 — Mass Hein-
 rich, Schneider von Hoexer aus Westphalen 1718, Leopold, Jurist
 1761 XI 4, Michael, Leistenschneider 1815 III 2 — Massauer
 Ignaz, Maurer 1728 IV 12 — Masek Wenzel, Weber 1800 VI
 24 — Mastner Wenzel, Kürschnermeister 1837 IX 27 — Masur
 Franz, Schneidermeister 1845 I 8 — Matern Jakob, Bürger 1574,
 Mathes Johann, Maurer von Ludesch, Hft. Blumeneck in Tirol
 1695 IV 8 — Mathesy Thomas, Seifensieder 1761 VII 3 —
 Matischek Ignaz, bgl. Schneidermeister 1789 IV 14 — Matko-
 witz Johann Josef, R. 1745 XI 10 — Matron Franz, Perücken-
 maker 1777 VII 11 — Matsch Andreas, Kasstecher 1815 IX
 2 — Mattono Anton Franz, Handelsmann aus dem Mailändischen,
 geb. 1698 IX 12 — Matula Johann, Schneider 1802 XII 28 —
 Matulka Johann, Schneidermeister 1802 XII 28 — Matuschka
 Philipp, Glasermeister 1809 VI 10 — Matzke Caspar, Bäcker-
 knecht, geb. von Liebau 1682 V 11 — Mauerkrycher Daniel,
 Beutler 1559 IV 4 — Mäuler Johann, Bäcker 1773 III 22 —
 Maurer Hieronymus, Barbier von Steier Oe. 1664 IX 22, Jakob,
 Steinmetz 1556, Jakob, Gürtler hK 1662 X 9 — Marus Caspar,
 kais. Rentamtsgegenhändler 1662 XI 20 — Maussenberger
 Jakob, Uhrmacher 1803 XI 10 — Mautner Johann, Fleischhacker,
 geb. von Znaim 1672 IV 1 — May Hans, Wagner, geb. von
 Maissau 1637 II 27, Jakob Liborius hK 1717 IX 17 — Maya
 Michael, Gürtler, geb. von Mautern Oe. 1659 V 2 — Mayer
 Adolf, Goldarbeiter 1836 VIII 24, Franz, Tuchmacher 1791 IX 27,

Franz, Goldarbeiter 1802 VIII 28, Franz, Schuhmacher 1806 VIII 11 Franz, Tuchmachermeister 1835 IV 22, Gabriel, Drechsler 1635 VIII 12, Georg, Schuhmacher 1575, Georg — hat katholisch communiciert — 1603 VIII 4, Ignaz, Maler 1776 VII 1, Johann 1700 VIII 9, Johann, Kleinuhrmacher aus Wien 1738, Johann R 1790 III 11, Johann Michael, Schuhmachermeister 1815 X 19, Josef, Schwertfeger 1728, Josef, Turnergeselle — Bürger geworden auf den gewässerten Stockfischhandel — 1732 VII 14, Josef, Kleinuhrmacher 1770 IV 20, Josef, Siegelwachsfabrikant 1813 VI 12, Josef 1841 IX 29, Karl, Schneider 1745 XII 10, Leopold, Zinngießer aus St. Pölten Oe. 1712, Mathias R 1727 XII 23, Michael von Burbach? 1648 VII 10, Paul, Sieber von Schmerbach Oe. 1682 XI 13, Philipp, Kasstecher 1763 VII 11, Sebastian hK 1700 VI 15, Thomas Schwertfegergeselle und hK 1712 VIII 12, Vendelin, Zeugmacher 1808 VIII 4, Wenzel, Pappendeckelmacher 1808 VIII 19, Wilhelm, Schuhmacher aus der oberen Pfalz 1676 X 19. — Mayerhofer Anton bB 1811 I 22, Josef, Maurermeister von Weizenhofen in Bayern 1721 — Maynoly Josef, Hb 1808 III 19 — Mayr Joachim, 1635 II 4 — Maywald Josef Webermeister 1821 II 5 — Mebus Paul, Schneidergeselle aus Sachsen 1725 VIII 17 — Mechel Fidelis, Zeugmachermeister 1790 XI 9 — Meck Christian, Zirkelschmied aus Sachsen 1704 XI 21, Ignaz, Zirkelschmied hK 1728 XI 8 — Meczker Gregor, Hutmacher 1578 — Medronko Hans, Schneider von Neustadt bei Olmütz 1647 XI 4 — Meger Hans, Tuchmacher 1640 VI 22 — Meiler Johann, Bäckermeister 1804 I 24 — Meiner Andreas, Landschafts Registrator und Expeditor 1759 XI 16 — Meisel Johann, Ledermeister 1828 XI 8, Johann, Wildprethändler 1839 X 16, Wilhelm, Tapezierer 1838 VIII 22 — Meissl Franz, Schneider 1796 IX 10, Melchior, Zimmermann 1637 III 30 — Meister Adam, Maurer Polier 1733 I 19 — Meiwalt Georg, Fleischhacker 1595, Georg hK 1620 V 13, Mert. Fleischhacker 1588 — Meixner Andre, Schnürmacher und hK 1695 XI 7, Franz, Posamentierer 1742 XII 14, Johann Ignaz, R. von Olmütz 1739, Johann Ignaz, Landesadvokat 1739 I 26, Johann Michael, Töpfer, geb. aus der oberen Pfalz 1706 I 29, Karl, Schnürmacher hK 1742 — Melack Johann, Glockengießer, geb. von Reiffenberg, Grfschft. Görtz — entlassen von der Stadt Laa in N. Oe. — 1691 XI 9 — Melchart Andre, Kaufmann, geb. von Pralitz 1688 V 28 — Melchör Simon, geb. von Hussowitz 1648 VIII 11 — Melczer Georg, Tischler 1589 — Meller Johann Georg, Nadler, geb. von Gera im Vogtlande 1720, Simon, 1617 I 24. (Fortsetzung folgt.)

Familienforschung.

Beilage zur Zeitschrift des Deutschen Vereines
für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Die Brüner Schwarzfärberzunft.

Von *Erich Sloschek*.

- 1604: Abrhel Hans, Pausram, Abrhel Georg, Nußlau, Bräuer Bartl, Nikolsburg, Grabner Sebastian, Selowitz, Greiner Paul, Heinau, Gremling Hans, Hermann Georg, Wolframitz, Hanstel Gregor, Boskowitz, Handrich Andres, Bisenz, Hein Hans, Eibenschitz, Hepaum Georg, Kußwetter Jakob, Boskowitz, Kaczler Andreas, Brünn, Knieling Melichar, Kaspar Bernhard, Thüringen, Marder Hans, Letowitz, Noboch Hans, Part Jakob, Nikolsburg, Pirmeß Hans, Schüller Sebastian, Brünn, Schwarz Adam, Nikolsburg, Schin Bartl, Toman Georg, Gewitsch, Ulrich Adam, Vogt Mathias, Eibenschitz, Winkler Bernhart, Kanitz.
- 1606: Hängi Thomas, Zwittau, Polak Stefan, Auspitz, Schmit Hans, Letowitz, Schwarz Bartl, Letowitz, Waltner Christof, Austerlitz, Werner Kaspar, Brünn.
- 1609: Czep Mertl, Hänsel Gregor.
- 1612: Langer Damian, Reichenhall, Starberger Wolf, Rohrbach, Spitz Baltasar, Linz.
- 1613: Burger Mertl, Hälbling Hans, Kessel Michel, Scholz Mathias.
- 1618: Strohalm Paul.
- 1630: Wocher Hans Jakob, Kanitz.
- 1641: Hofmann Andreas, Heinburg, Heftel Hans, Boskowitz, Pes Kaspar, Wischau, Siegl Lorenz, Mähr. Kromau, Siegl Thomas, Mähr. Kromau, Ulrich Hans, Raitberg.
- 1643: Essig Martin, Fischer Andreas, Kusel Jakob, Kanitz, Lichtblau Hans, Auspitz, Lang Kaspar, Motel Urban, Tischnowitz, Mandl Urban, Pfennig Mates, Perl Daniel, Brünn, Ruprecht Paul, Letowitz, Weber Michel, Austerlitz.
- 1644: Essig Georg, Eibenschitz, Haupt Lorenz, Kibler Stefan, Nikolsburg, Kibler Andreas, Nikolsburg, Trope Adam.
- 1649: Hauer Hans, Boskowitz, Schwarz Hans, Boskowitz.
- 1650: Gröger Ulrich, Zwittau, Gröger Georg, Humler Daniel, Auspitz, Merten Philipp, Miller Jakob, Butschowitz, Patzek Cyrill, Neustadt, Rubrich Kristof, Letowitz, Rubrich Mathias, Stipka Mathias, Pawlov, Seidl Lorenz, Sauer Mertl, Wolframitz, Schneider Johann, Wischau, Siek Mates, Wolfberg.

- 1651: Aust Samuel, Bräusau, Bröller Christian, Kam ?, Friedt Andreas, Mähr. Trübau, Heß Peter, Wischau, Löfler Wenzel, Boskowitz, Möller Elias.
- 1654: Langer Jakob, Nigier Veit, Preißlinger Hans.
- 1656: Grundt Mathias, Landskron, Schindler Georg, Zwittau, Türk Georg, Türk Martin.
- 1657: Judantze Hans, Rupprich, Tamsweg, Türk Wenzel, Toman Bartl, Gaya, Taimerl, Auspitz.
- 1659: Köller Hans Jakob, Zürich, Schneider Christian.
- 1663: Fitz Merten, Gewitsch, Koller Hans, Boskowitz, Koller Jakob, Boskowitz.
- 1665: Aust Daniel, Gerstenbrander Abraham; Kremsmünster, Kuntschka Andreas, Brünn, Kuntschka Firmin, Kruschbach Mates, Kirchpaum Georg, Brünn, Kuntschka Heinrich, Brünn, Kuntschka Georg, Brünn, Krayßpeck Zacharias, Nikolsburg, Lutz Paul, Augsburg, Pauswacker Christof, Eibenschitz, Pauswacker Sebastian, Eibenschitz, Rost Georg, Znaim, Rost Veit, Znaim, Tolantzer Sebastian, Untersteiner Michl, Waldhausen, Vierdlin Simon, Staffelstein.
- 1666: Martyr Thomas, Schübler Hans Christof.
- 1670: Beier Hans, Augsburg, Kuntschka Georg, Ung. Hradisch, Miller Kaspar, Lundenburg, Schifflé Isak, Augsburg, Tübing Konrad, Hamburg, Urban Wenzel.
- 1671: Aust Cyriakus, Pintscher Wenzel.
- 1672: Aust Zacharias.
- 1674: Frank Thomas.
- 1675: Duschka Adam, St. Veit, Radl Jakob, Auspitz, Radl Thomas, Radl Mates, Radl Johann, Schwarz Ernst, Ung. Hradisch.
- 1676: Kunska Andreas, Kuntschka Simon, Patzka Georg, Ung. Hradisch, Saučka Andreas, Saučka Simon.
- 1677: Ehrenberger Hans, Kraus Simon.
- 1681: Bacher Andreas, Kibler Christof, Kibler Vinzenz.
- 1683: Batzek Franz, Fliegel Niklas, Miller Hans Georg, Butschowitz, Millner Karl, Butschowitz, Müller Wenzel, Nowak Georg.
- 1687: Auzky Ferdinand, Hauschenka Thomas, Kunský Simon, Brünn, Schwarz Johann, Ung. Hradisch, Sykursky Martin.
- 1690: Beniger Hans, Tischnowitz, Beniger Martin, Tischnowitz, Horsetzky Karl.
- 1693: Himmel Kaspar, Frankfurt a. M.

Vorliegende Zusammenstellung ist dem Zunftbuche der Schwarzfärber entnommen, welches der Bücherei des Deutschen

Hauses gehört und in der Bücherei des Deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens aufbewahrt wird.

Auszüge aus den Lahnenregistern.

Von J. Dosoudil.

(Fortsetzung.)

Erdberg, Hft. Joslowitz, 10. IX. 1672. Halb Lähner: Benedikt Strauß vor Stefan König, Maties Schinckh vor Matias Brunberger, David Plaumyller vor Paul Plaumiller, Andreas Tywaldt vor Hans Haumüller, Mathias Nebenfuhr, Gierg Weber vor Hans Kilian, Blazl Mülberger vor Georg Rapoldt, Franz Riesz, Paul Unger oder Umurkher, Maties Steinhauer vor Andreas Steinhauer, Georg Müller, Mert Lehner, Leonhardt Müller vor Veith Pöpl, Hans Fichtner vor Jakob Rusz, Jakob Fuxhueber vor Nickl Stremer, Maties Platzer vor Gierg Abl, Maties Dürschmidt, vor Thomas Dürschmidt, Maties Ambros vor Stefan Ambros, Caspar Thüwaldt vor Christof Müller, Merth Pübl, Markus Ganszrab, Simon Kryhebaum vor Jakob Voll, Casper Piringer vor Georg Knebl, Mathias Goyszer, Georg Platzer vor Hans Teurer, Bastl Wumer vor Jane Bohemb, Hans Frischauff vor Wolff Mohl, Hauszer Peurl, Nickl Klain vor Paul Frischauff, Lorenz Wolffgrueber vor Christof Schwartz, Gierg Stremer vor Gierg Gall, Andres Ebner vor Andres Hueber, Bastl Holtzer vor Hörndler, Veith Khattinger vor Hans Wallner, Urban Grober vor Paul Grober, Simon Püller, Hans Riedl vor Christof Peinschlager, die geimein Schmitten. — Neugestiftete von 1657. Ganzlähner: Urban Fleischer hat eine alte Ödung, welche im Bek. Brief 1656 nicht zu finden ist, 1668 angenommen. — Halblähner: Bartl Trüml hat die alte Ödung des Matias Winckler 1667 angenommen, Andreas Hueber hat die alte Ödung des Schneeweinisch 1667 angenommen, Simon Kolnberger hat die alte Ödung Mercklisch 1669 angenommen, Simon Gries hat die alte Ödung Weinzierlisch 1669 angenommen, Andres Eiszenberger hat die alte Ödung Lehenerisch 1668 angenommen, Gallus Tiewaldt hat die alte Ödung Frantzlisch 1668 angenommen, Georg Pettermann hat die alte Ödung Hubertisch 1668 angenommen, Melcher Wiszer hat die alte Ödung des Blasel Schneiderisch 1668 angenommen, Paul Berger hat die alte Ödung des Antzenbergerisch 1668 angenommen, Merth Breyer hat die alte Ödung Lepsisch 1669 angenommen, Philipp Baur hat die alte Ödung

Stromarisch 1668 angenommen, Mert Tangl hat die alte Ödung Blaumüllerisch 1669 angenommen, Merth Mayr hat die alte Ödung alt Voglisch 1668 angenommen, Michl Heysing hat die alte Ödung Jung Voglisch 1669 angenommen, Wenzel Krasney hat die alte Ödung Hans Tauningereisch 1669 angenommen, Hans Klausz hat die alte Ödung Madl Holtzerisch 1669 angenommen, Bastl Seidl hat die alte Ödung Wolffisch 1669 angenommen, Casper Tiringer hat die alte Ödung Tobiasisch 1664 angenommen, Steffl Wolffgruber hat die alte Ödung Turnerisch 1668 angenommen, Mathias Payr hat die alte Ödung Veitl Poserisch 1669 angenommen, Melcher Paur hat die alte Ödung des Georg Lehnerisch 1667 angenommen. — Viertellähner: Christof Müller hat die alte Ödung Spisich 1666 angenommen, Hans Krausz hat die alte Ödung Ferberisch 1667 angenommen, Caspar Brechelmacher hat die alte Ödung des Madl Schusterisch 1667 angenommen, Philipp Babisch hat die alte Ödung Schenauerisch 1668 angenommen, Greger Schneeweisz hat die alte Ödung Rohrerisch 1669 angenommen, Jakob Moder hat die alte Ödung Hans Bösisch 1668 angenommen, Eva Matschin Wittib hat die alte Ödung Lorenz Kollerisch 1668 angenommen, Steffl Eiszgruber hat die alte Ödung Aichingerisch 1669 angenommen, Wenzel Trauner hat die alte Ödung des Brumbauerisch 1669 angenommen, Thomas Riepl hat die alte Ödung Kernerisch 1669 angenommen. — Alte Ödung, Halblähner: Wallaunerisch. — Heusler ohne Acker: Löblisch.

Zulb, Hft. Joslowitz, 10. IX 1672. Ganze Lahner: Hans Hittendorffer vor Veit Hittendorfer, Wolff Pellinger vor Georg Riszl, Mathias Indman vor Ullrich Joseph, Valtin Pumer vor Georg Pumer. — Dreiviertel Lähner: Mathias Schenauer vor Michl Flicker, Simon Ditzl hat zu seinem halben Lahn von der alten Ödung des Veit Girgerischen $\frac{1}{2}$ Lahn, ein Viertel angenommen, so unter den Neugestifteten zu finden, Simon Platzer vor Adam Platzer, Mathias Wildt hat zu seinem $\frac{1}{2}$ Lahn von der alten Ödung des Ulrich Zinerisch gantzen Lahn ein Viertel angenommen, so unter den Neugestifteten zu finden, Georg Richter, Wilhelm Nimerfuhr, Franz Platzer, Paul Mukh, Jeremias Kuttner, Jakob Platzer vor Mathes Platzerin, Melcher Fritz hat zu seinem $\frac{1}{2}$ Lahn von der alten Ödung des Grunskler ganzen Lahn $\frac{1}{4}$ acker 1658 angenommen, so unter den Neugestifteten zu finden, Philipp Pueffl haltet des Mert Grodl $\frac{1}{2}$ Lahn samt der Grundstelle. Hat dazu von des Wolff Kölbl $\frac{1}{2}$ Lahn ein Viertel angenommen. — Halblähner: Lorenz Pueffl haltet von seinem $\frac{3}{4}$ Lahn einen halben Lahn samt der Grundstelle, Mathias Schmidt hat zu seinem Viertel Lahn von

der alten Ödung des Veit Girgerisch $\frac{1}{2}$ Lahn ein Viertel angenommen, so unter den Neugestifteten zu finden, Thoma Lehner vor Valtin Kilian, Gregor Hotzy vor Merten Keller, Thoma Hatal vor Paul Mahr, Lukas Stremer vor Hans Löb, Martin Meinardt. — Viertel Lahner: Hans Burgkraff vor Mathias Schnebauer, Andreas Eisler vor Phillip Lapl, Leonhardt Schober vor Philipp Nimptur, Merte Pfister vor Michl Guttmann, Michl Sturm vor Jakob Sieszenbeckh, Hans Obermahr vor Steffan Caspar, Johannes Lapl vor Mathias Böhmin, Georg Rapoldt, Adam Platzner vor Philipp Pueffl, Mathias Zillner hat zu seiner Chaluppen von des Lorentz Pueffl $\frac{3}{4}$ Lahn ein Viertel angenommen, Lukas Kölbl hat von des Wolff Kölbl $\frac{1}{2}$ Lahn ein Viertel samt der Grundstelle, Georg Nimbfuhr vor Tobias Kellner, Vinzenz Grunsklee vor Stefan Grodl, Hans Huber, Wolff Fröella, Thoma Nimbfuhr vor Jakob Flicker. — Heusler mit und ohne Acker: Erhardt Srauß, Freiacker, Andreas Kelbl, diese Grundstelle ist Ao. 1656 ausgelassen worden, Philipp Lapl hat von der alten Ödung des Ulrich Zinerischen ganzen Lahn $\frac{3}{4}$ Lahn sambt der Grundstelle 1662 angenommen, Merth Grodl hat von der alten Ödung des Grunsklee ganzen Lahn $\frac{3}{4}$ Lahn samt der Grundstelle 1658 angenommen. — Viertel Lahner: Simon Ditzl hat zu seinem $\frac{1}{2}$ Lahn von der alten Ödung des Veit Girgerischen $\frac{1}{2}$ Lahn ein Viertel ohne Grundstelle angenommen, Mathias Wildt hat zu seinem halben Lahn von der alten Ödung des Ulrich Zinerischen ganzen Lahn ein Viertel Lahn ohne Grundstelle angenommen, Melcher Fritz hat zu seinem $\frac{1}{2}$ Lahn von der alten Ödung des Grunsklee ganzen Lahn ein Viertel ohne Grundstelle 1658 angenommen, Mathias Schmidt hat zu seinem $\frac{1}{4}$ von der alten Ödung des Veit Girgerischen $\frac{1}{2}$ Lahn ein Viertel ohne Grundstelle angenommen. — Neue Ödung von 1657. Ganze Lahner: Andreas Nitsch hat seinen Lahn aus Unvermögenheit 1669 verlassen. — Dreiviertel Lahner: Georg Schober ist 1667 gestorben. — Viertel Lahner: Peter Melsak ist 1665 gestorben. — Alte Ödung, Heusler ohne Acker: Veit Girgerisch, Elias Hardt und Philipp Pueffl ist nur eine Grundstelle Ao. 1656, aber vor zwei ausgesetzt worden.

Mitzmanns, Hft. Joslowitz, 10. IX. 1672. Ganze Lahner: Hans Müllner vor Madl Müllner, Hans Adenbeckh vor Mathes Indman. — Dreiviertel Lahner: Urban Gerspauer vor Thoma Guttman, Thoma Ertl vor Hans Huettendorffer, David Berger, Thoma Reindl vor Georg Reindl. — Halb Lahner: Hans Gillig, Hans Müller, Paul Pfeiffer vor Hans Woboda, Wolff Zwetler vor Peter Vogl, Mathias Ertler. Merth Unger vor Andre Gotznomb, Mert

Lang, Franz Neuholdt vor Michel Vogl, Hans Muhr vor Peter Geringer, Georg Sumerberger vor Jakob Beer, Michl Gily vor Simon Lang, Veit Neuholdt vor Hans Kilian, Georg Theis vor Andreas Krapl, Andreas Nitscn vor Michel Kärner, Philipp Eiszenbeck vor Madl Kilian, Georg Eisler vor Philipp Pruner — Viertel Lahner: Paul Müllner vor Wolff Huber, Philipp Pruner vor Georg Reindl, Lorenz Strobl, diese Grundstelle ist 1656 ausgelassen, Georg Fentz vor Caspar Strobl, Mathias Nimbfuhr vor Andre Perger, Merthe Stadl vor Mathes Mahler, Markus Ertler vor Rauszer Ertler, Simon Lang vor Veit Platzter, Adam Fridlmüller vor Michel Haasz, Hans Kottinger vor Leonhardt Schneider, Urban Pruner, Christianus Frey vor Georg Wolfridt, Longinus Tyllman, Simon Feigl hat von dem halben Lahn des Hans Adenbeckh ein Viertel samt der Grundstelle, Caspar Wolloner vor Urban Platzter, Georg Hochewardt vor Stefan Klebinger, Veitl Frey vor Jakob Frey, Jakob Scholler vor Georg Lang, Andreas Thym vor Ulrich Lang, Zacharias Strober, diese Grundstelle ist 1656 ausgelassen, Georg Kottinger, diese Grundstelle ist 1656 ausgelassen worden. — Überland- oder Freiäcker: Thoma Meierhoffer, Barbara Schneiderin von Zulb, Hans Engl, Jakob Platzter von Zulb. — Neue Ödung von 1657. Viertel Lahner: Von des Arenbekh bleibt $\frac{1}{4}$ öd ohne Grundstell von 1666.

Öde Dörfer seit undenklichen Zeiten auf der Herrschaft Joslowitz.

Von J. Dosoudil.

1. Untzendorff, so generaliter abgemessen, an Äckern befunden 910 Metzen II. Klasse. — Gebaute Weingärten: In jungen Vierteln 52 Metzen 4 Viertel, Unzendorfer Gebirge 60 Metzen, Wartengebirge 28 Metzen 4 Achtel und Hohenfeldt 121 Metzen. — Ganz öde allda: In jungen Vierteln 54 Metzen, Unzendorfer Gebirge 102 Metzen, Warten 33 Metzen und Hohenfeld 42 Metzen.

2. Knast, welches generaliter abgemessen und befunden an Äckern 2.658 Metzen I. Klasse. — Gebaute Weingarten, welche abgemessen: 88 Metzen III. Kl. — Öde Weingarten, generaliter abgemessen: 11 Metzen III. Kl.

3. Niemschitz, welches ingleichen generaliter abgemessen und befunden an Äckern 956 Metzen 6 Achtel I. Kl.

4. Moskowitz, ingleichen generaliter abgemessen und befunden an Äckern 1200 Metzen II. Kl.

5. Naschetitz, welches auch generaliter abgemessen und befunden an Äckern 1155 Metzen $6\frac{3}{4}$ Achtel I. Kl. — Gebaute Weingarten: 97 Metzen 4 Achtel II. Kl. — Öde Weingarten: 50 Metzen 2 Achtel II. Kl.

Obwohlen unter den obbenannten ganz öden Dörfern, als bei Untzendorf, Knast und Naschetitz theils das Grundstück von den Unterhanen der Hft. und anderen Ueberländern gegen einen Zehent der Herrschafts Beliebung nach genossen werden, sind solche denen Lahren gleichwohl nicht eingebracht, sondern denen löbl. H. Ständen zu weiterer Disposition überlassen worden.

Die Brüner Bürgeraufnahmen 1559—1845.

Von J. Dosoudil.

(Fortsetzung.)

Link Andreas Gottfried, geb. von Butschowitz 1685 VII 3 — Linke Heinrich, Zeugmachermeister 1815 VI 24 — Linner Gregor aus Fulnek 1616 V 13, Ignaz Handelsmann 1844 X 9 — Lintz Carl phil. et med. Dr., Physicus des Brüner Kreises 1754 VII 23, Michael Anton, med. Dr., Stadtphysicus 1719 IV 24, Johann Georg, Barbier, geb. von Nikolsburg 1681 II 10 — Lipold Franz, Webermeister 1830 III 31 — Lipp Johann bB 1807 II 6 — Lippa Simon, Steinmetzmeister 1790 IX 11 — Lirtzer Josef, Gastgeber von Herrenbaumgarten in Oe. 1740 IV 22 — Lischka Sebastian, Kürschnergeselle von Nikolsburg 1716 XI 3 — Lisska Adamus z města Lublina, Beamter im Kreuzhofe 1613 VII 15, Erasmus, 1808 VII 26 — Litohorsky Josef, Koch 1757 X 31 — Litzek Hans, Schuhmacher von Tischowitz 1682 XI 9 — Lobaneck, Tuchscherer von Hft. Landskron 1679 I 27 — Löbel Anton. Webermeister 1802 XII 23 — Lober Christoph, Schneider von Wien 1678 I 3, Johann, Buchbinder 1707 IX 27 — Lobgesang Edler von Lerchenheim Valentin Ignaz 1775 IV 28 — Lobharczberger Michael 1599 — Locatelli Bartholomäus, Seifenhändler von Mailand 1740 XII 19, Josef Handelsmann in oppido Madelli natus 1696 X 30, Peter, Handelsmann 1729 III 7 — Loden Matheus, Kordowaner 1613 I 17 — Lodenreitter Georg Heinrich, Zeugmacher 1808 X 27 — Lodin Johann, Tandler 1786 VII 15, Mathias, Tandler 1801 VII 25 — Löffler

Georg, Zeichner von Glatz 1630 XII 2, Josef, Webermeister 1788 VII 16, Josef, Handschuhmacher 1813 II 3, Wenzel, Nagelschmiedmeister 1808 II 13 — Logatte Josef, Papierdrucker 1800 XI 19 — Lohr Hans geb. von Augsburg 1598 VII 8 — Lohrich Konrad, Sattlermeister 1794 III 6 — Loibl Paul, Leinwandhändler 1773 I 22 — Loibl Anton, Weber 1802 XII 23, Johann, Bäckermeister 1807 VI 6 — Lokaiczek Anton, Tandler 1805 V 17 — Lombacher Hans 1577 — Lombar Johann 1745 VIII 13 — Longo Mathias, Seidenfärber 1767 V 11 — Lorand Wenzel, Steinmetz 1766 — Lorch Josef 1843 VII 6, Peter, Seidenhutmacher 1837 IX 27 — Lorentz Josef Friedrich, Schneider 1747 I 19, Simon, Steinmetz 1578, Vinzenz, Stadtkoch 1844 XII 30 — Lory Johann Georg, Fischhändler von Augsburg 1735 — Löschner Wenzel, Kammacher 1814 IV 21 — Losert Michael, Wattmacher 1801 V 2 — Losnitzer Hans, Kasstecher 1569 — Lössl Franz, Fleischhacker 1791 VII 22 — Lotter Bartl, Hauer und hiesiger Vorstädtler 1647 XI 4 — Lotter Dominik, Riemer 1559 IV 4 — Lotz Martin, Zimmermann, geb. von Mainz 1683 II 12 — Löw Andreas, Zeugmacher 1835 II 25, Martin, Kaufmann 1753 XI 5 — Loybl Karl, Goldarbeiter 1815 XI 16 — Loyda Johann Paul, Maurer 1777 VIII 8 — Luber Johann, Fleischhauer 1843 X 25 — Lubich Josef, Weber 1802 XI 30 — Lublinsky Joannes Valerianus 1635 X 19 — Luca Johann Maximilian JUCand. von Mähr. Kromau 1660 XII 3 — Lucz Peter, 1615 VIII 14 — Ludel Hans, Sockenstricker von Iglau 1663 XII 14 — Ludl Andreas, Sattler von Iglau 1670 IV 28, Hans, Sattler 1702 VIII 14, Sigmund, Sattlergeselle 1733 V 18 — Luder Georg, Nestler von der Neiß 1621 VII 9 — Ludwig Franz, Perückenmacher 1762 XI 12, Gregor, Seiler 1586, Hans, Schuhmacher 1575, Johann, Perückenmacher 1794 IX 11 — Lukas Wenzel, Bäckermeister 1817 VII 12 — Lukawetzky Anton, Steinmetzmeister 1767 III 6, Johann Wenzel, Großuhrmacher 1755 XI 17 — Lumago Joannes, Bapt. Handelsmann 1617 IV 10 (Anmerkung: hatt Urlaub von Statt genummen:), — Lunau Jakob geb. von Frauenberg in Preußen 1677 I 8 — Lusert Christian, Schneider von Liebau 1688 II 20, Paul, Kürschner 1610 VI 15 — Luther Christoph, Tischlergeselle von Schmiedeberg 1667 I 14 — Luttmann Karl, Schleifer 1768 XII 16 — Lutz Franz, Kaffeesieder 1749 XII 1, Mathes, Handschuster 1563 — Lux Elias, Schneider von Römerstadt 1717 II 12, Johann, Schneider 1759 XI 16, Valentin, Landkutscher von Langendorf 1724 V 19 —

(Fortsetzung folgt.)

Familienforschung.

Beilage zur Zeitschrift des Deutschen Vereines
für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Auszüge aus den Lahnenregistern.

Von J. Dosoudil.

Waltrowitz, Hft. Joslowitz, 10. IX. 1672. Dreiviertel Lahner: Girg Felsz vor Simon Zigler. — Halb Lahner: Simon Weiszhörndl vor Caspar Gall, Lorenz Strobl, Paul Schindler vor Caspar Nitsch, David Feith vor Thoma Läpl, Greger Angermayer vor Georg Angermayer, Bartl Heydl vor Georg Heydl, Georg Krafft, Maties Grill vor Hans Steidl, Andres Hoffpauer vor Hans Stalläcker oder Stadler, Michl Kilian vor Hans Riesz. — Viertel Lahner: Niklasz Pschech vor Jakob Michely, Maties Kilian vor Paul Schwartz, Paul Dietrich vor Simon Weiszhörndl, Christof Rieber vor Gregor Riepl, Caspar Salmberger vor Caspar Obermayer, Maties Strobl vor Georg Dietrich. — Neugestiftete von 1657. Halb Lahner: David Wolfridt hat eine alte Ödung Heislisch genannt, so im Bekanntnusbrief 1656 nicht zu finden, 1665 angenommen, Michl Payr hat eine alte Ödung des Lorenz Trieb, welche im Bekanntnusbrief 1656 nicht zu finden, 1667 angenommen. — Viertel Lahner: Gallus Lang hat eine alte Ödung Stadlerisch genannt, so im Bekanntnusbrief 1656 nicht zu finden, 1668 angenommen, Merth Schatzinger hat auch eine alte Ödung des Simon Gesundthamer, welche im Bekanntnusbrief 1656 nicht zu finden, 1666 angenommen. — Alte Ödung, Halblahner: Kroysisch, Holtzerisch. Diese zwei sind im Bekanntnusbrief nicht zu finden.

Grillowitz, Hft. Joslowitz, 10. IX. 1672. Ganzlahner: Valentin Rosenthaler, Caspar Gaill vor Hans Polkmayr, Hans Tescher. — Dreiviertel Lahner: Thomas Goldtman vor Martin Goldtman, Simon Gerstner oder Gresinger, Stefan Khindl, Georg Wallner vor Maties Waller, Hans Tiringer vor Peter Kalb, Hans Bibl vor Hans Pikher, Mertl Jan vor Thomas Rosenthaller. — Halblahner: Bartel Walter, Melcher Jobst vor Thoma Riepl, Philipp Stauber vor Wastl Holtzer, Lorenz Proher vor Veith Hatschauer oder Hatschel, Hans Stroh vor Mathias Hatschauer, Gierg Pintter vor Maties Clement. — Viertl oder Hauer: Veith Riepl vor Georg Tell, Mathias Dorn vor Maties Purgkrafft, Michl Schleyer vor Thomas Mayr. — Neugestiftete von 1657. Viertel Lahner: Michel Teschler hat die alte Ödung des Hans Teschler 1662 angenommen, Caspar Mäszl hat

die alte Ödung Pilippische Haus 1668 angenommen, Neue Ödung von 1657. — Halblahner: Michl Pohl ist 1672 gestorben, das Haus bleibt wüst. — Alte Ödung. Ganzlahner: Henebergerisch ist 1656 im Bekanntnusbrief nicht zu finden. — Dreiviertel Lahner: Krakauerisch ist ingleichen 1656 im Bek. — Brief nicht zu finden.

Kromauer Bürgernamen aus dem Waisenregistrum 1565. *Von Erich Sloschek.*

1565 Blanař Johann, Bednař Niklas, Blažek Kaspar, Hladky Johann, Kožišnik David, Kliment Johann, Kovař Georg, Kovař Thomas, Khelbl Johann, Opalka Paul, Sladek Andreas, Škop Burian, Sadecky Peter, Škrlowy Simon, Snopek Johann, Žiabka Georg; 1567 Jonaček Martin, Kun Hawel, Kawka Andreas, Maudry Gallus, Mayl Jakob, Spindler Hans, Sobora Martin, Swetsky Johann; 1570 Holik Vaniek, Holota Johann, Jakl Jakob, Kowař Kaspar, Kulik Niklas, Nečas Peter, Skala Mathies, Šumpek Johann, Umlauff Mertl, Wlach Markus, Zoubek Paul; 1571 Hudt Stefan, Honslinger Gregor, Koženy Martin, Mrnka Mathias, Peksa Simon, Rawek Wondra, Trubař Albrecht, Wopalka Paul, Wlyka Johann; 1572 Krejčí Gregor, Pflugl Hans, Řehak Paul, Wrana Simon; 1573 Bednař Urban, Bohaty Johann, Jonaček Thomas, Kožišnik Max, Kamensky Urban, Křižik Simon, Kokwiczka Johann, Pauzer, Johann, Wařenowsky Niklas; 1574 Czermak U., Jindra Johann, Senohradsky Paul, Wondrak Johann; 1578 Bezpalečný Mathias, Hufmann Melichar, Kožišnik Blasius, Mokřý Blasius, Parzak Peter, Schwarz Gallus, Schwarz Mathias, Sladek Lukas; 1581 Cycha Andreas, Gruber Blasius, Hladky Veit, Kasperek Wenzel, Křižkowsky Wenzel, Trnka Bartl; 1583 Hawloš Adam, Postrihač Dawid, Šwestka Johann; 1585 Brilek Jakob, Honslinger Lorenz, Koutny Wenzel, Kaschhuba Blasius, Kovař Peter Kulika Jakob, Krycius Johann, Priester, Švec Paul, Wlach Daniel; 1586 Gersanek Wenzel, Hradsky Wenzel, Jabloniowsky Lukas, Kořinek Urban, Medek Daniel, Sobor Jakob, Sochor Christof, Swoboda Jilek, Weselsky Wenzel, Wolfram Andreas, Wrana Johann; 1587 Klimsch Martin, Kožišnik Stefan, Noždiř Martin, Ondřej Mathias, Strof Friedrich Spindler Hans, Schneider; 1588 Aulehla Valentin, Cycha Andreas, Richter, Hawel Paul, Pekař Lazar, Prokesch U., Schneider, Sliwka Johann, Tichy Jira, Ticz Mathias, Wodička Johann; 1590 Ciba Wenzel, Purk Andreas, Sladek Niklas, Stierba Mathias; 1591 Gierzik Blasius,

Jiřikowsky Blasius, Kovař Michel, Krystin Johann, Mach Michel, Smetana Paul, Švec Peter; 1592: Broukal Johann, Bednař Adam, Bednař Kain, Chromy Gira, Diennele Hans, Duškowsky Veit, Holy Wenzel, Kožišnik Wenzel, Krejčí Valentin, Lažebnik Hans, Prochaska Franz, Řeznik Thomas, Řehaček Paul, Škop Johann, Truneček Paul Wiskočil Peter, Wodař Mathias; 1593 Koželuh Simon, Nerad Johann, Vrabec Kaspar; 1594 Becker Baltasar, Neprach Wenzel, Nepoměřicky Georg, Prochaska Mathias, Rakšický Johann, Zmrzlý Simon; 1595 Stadler Hans, Ziabka Fabian; 1596 Kobisch David; 1597 Mauric Gregor; 1598 Pauer Johann; 1600 Neprach Mathias, Hawranek Mathias; 1601 Chwatalowsky Georg, Krejčí Max, Ondraček Mathias, Peksa Mathias, Robentrost Stefan, Spaček Stefan; 1602 Bryll Hans, Hrubschitzky Johann, Heyn Hans, Koči Urban, Koutny Georg, Preit Leopold, Preiminger Hans, Wodička Wondra; 1603 Dobrzinsky Johann, Gricius Daniel, Gruber Georg, Škyba Johann, Železny Georg; 1604 Cziernowsky Mathias, Gezenitzky Lukas, Hrubecky Johann, Peil Valentin, Škamerlik Laurenz, Zagiczek Mathias; 1605 Stoss Paul; 1606 Grelka Mertl, Khandi Simon, Khes Kristof, Knecht Hans, Meskař Florian, Reira Valentin, Šramek Mathias, Segenschmidt Michel, Tesař Gabriel, Wawra Adam; 1607 Czebinsky Mathias, Girka Hans, Junak Blasius, Koželuh Raimund, Klempeř Foltin, Mylner Adam, Šamšula Johann; 1608 Gelinek Adam, Wilimowsky Georg; 1609 Adam Wenzel, Donath Johann, Kovař Klemens, Kheler Urban, Ledenitzky Mathias, Matouš Georg, Naymon Kristof, Simáček Paul, Syroch Simon, Schlonz Peter; 1610 Pekař Peter, Sayberler Mathias, Schwarz Paul, Tesař Adam, Weselsky Johann; 1611 Klaus Johann, Wyčapsky Bartholomäus; 1612 Klepouch Johann, Stehlik Wenzel, Stoss Simon, Stiastny N.; 1613 Kulik Laurenz, Kheller Bartholomäus, Pem Simon, Sokol Johann; 1614 Gottschlyk Thomas, Kroupa Johann, Protpeka Andreas, Rozphar Hans, Taffl Thomas, Zauffaly Johann; 1615 Kamenik Johann, Medel Johann, Priester, Schudrbesl Valentin, Schram Mertl, Taborsky Johann; 1616 Hak Johann, Kratochvíř Mathias, Pener Konrad, Uher Foltin; 1617 Klusak Stefan, Kuba Andreas, Liška Johann, Posel Lukes, Reytschmidt Simon, Stanboser Andreas, Tkadlec Peter; 1618 Lorenz Georg, Polak Peter, Ružická Veit, Swatoch Georg, Zahradnik Andreas; 1619 Glaci Hans; 1620 Dietrich Stefan, Priester, Chochol Peter, Khumtner Andreas, Kruczyger Joh. Priester, Kruczyger Katharina, dessen Ehefrau; 1621 Miller Mathias; 1622 Walda Paul; 1623 Filip Thomas, Khinter Hans, Prachaticky Georg, Triosa Dominik, Wydssujda Simon; 1626 Hotass Martin, Wlach Georg; 1627 Tafeldecker Anna; 1628

Bedmeyer Kaspar, Franz Niklas, Krejči Andreas, Mikulaš Franz, Nydl Martin; 1629 Kob Mathias; 1630 Koniera Johann, Maurer Hans, Neruda Johann, Neprach Mathias, Spendorf Hans; 1632 Bednař Kaspar, Kašhofer Christian, Přihoda Mathias, Pekař Simon; 1634 Jamolitzky Urban; 1635 Böckle Georg, Grabbensteiner Georg, Ill Kaspar, Ill Georg, Prochaska Johann, Prottner Kaspar, Schwarz Stanislaus, Teuschl Hans, Raddl Mathias Maurer; 1637 Long Simon, Puchner Hans; 1641 Perk Hans; 1642 Hötendorfer Hans, Salitermacher; 1643 Jungkriehl Hans, Guckuck Hans, Schmidt Florian, Spörgh Hans, Schiller Peter; 1644 Gleißner Hans, Schlosser, Frank Heinrich; 1646 Steinmetz Andreas; 1647 Lux Stefan; 1648 Benesch Mathias, Friedrich Hans, Hirle Georg, Krzepelka Wenzel, Kropaček Peter, Koles Georg, Lux Johann, Möll Absolon, Neprach Johann, Präg Michel, Pokorny Mathias, Schneider Christof, Simböck N., Steiner Michel, Schütz Georg, Streichert Jakob, Sigl Franz, Winkler Franz; 1649 Stroholm Bartl, Znenahla Wenzel; 1650 Hausrucker Georg, Grundt Christof, Grundt Elias, Landskroner Georg; 1652 Erl Georg, Fritsch Christian, Friedrich Jakob, Klein Christian, Lux Thomas, Zagiczek Johann; 1655 Korniel Mathias, Ružička Thomas, Rörary Valentin, Sigl Lorenz, Stiel Gregor, Wildt Friedrich; 1658 Heiß Baltasar, Horak Niklas, Koretko Daniel, Leschner Hans, Prochaska Wenzel, Rupp Thomas, Trenz Andreas, Weiß Gregor; 1659 Drmol Georg, Ludwig Andreas, Pratter Michael, Präg Michel; 1660 Čech Wenzel, Eidenreich Gallus, Fiala Georg, Fiala Johann, Lukas Johann, Pambsl Georg, Granitzer Theophyl, Weykuta Laurenz; 1661 Brichtka Georg, Kürschner, Groß Georg, Hopflinger Sebastian, Mahr Ferdinand, aus Bozen, Pelan Georg, Reichert Hans, Stroholm Simon, Synecky Bartl, Umhoff Georg, Otto Martin; 1662 Eißmann Georg, Mantz Andreas, Müller von Mühlbach Johann, Withalm Johann; 1665 Erbstein Georg, Medler Thomas, Nowotny Thomas; 1666 Apareit Konrad, Braitn von, Konrad, Ginter Martin, Meyer Ferdinand, Smersch Sebastian; 1667 Bergmeier Johann, Heyn Jakob, Richter, Jamolitzky Heinrich, Urbanek Stefan, Walla Johann; 1669 Kaynka Ludwig, Maydl Georg; 1670 Dollinger Hans; 1673 Landler Jakob, Prochaska Georg; 1675 Brtnik Johann, Prochaska Samuel, Stettner Johann, Goldschmied, Stieglmeier Bertl, Zenker Adalbert; 1676 Granitzer Ferdinand, Kall Georg, Ligitlant Elias, Pangratz Hil; 1677 Corniel Mathias, Schmelzenbardt Leopold; 1678 Bittmann Stefan, Heyn Niklas, Schrempf Jakob, Maurermeister; 1679 Gartner Lorenz, Hysenmann Georg, Nekvapil Bartl, Schwab Simon, Stroholm Christian, Toell Georg; 1680 Habl

Mathias, Wertmüller Georg; 1682 Gruber Martin, Prochaska Anton, Schiller Urban; 1683 Ladner Michel, Töral Mathias, Wařilek Niklas; 1684 Jarosch Josef; 1685 Hofbauer Johann, Schön Hans, Maurer; 1686 Braun Christian, Bungart Ignaz, Kropaček Wenzel, Mascha Georg Pirkner Thomas Paltreich Math., Ottenhauser Wilhelm, Röttl Andreas, Schwingshagl Peter, Lederer, Sautschek Jakob, Richter, Wedech Simon; 1687 Trutscher Hans; 1688 Aschberger Urban, Bründl Franz, Jelinek Veit, Kunera Mathias, Poprdač Martin, Saitl Philipp, Zürchner Bernhard, Zaruba Jakob, Schloßmüller.

Die Brüner Bürgeraufnahmen 1559—1845.

Von J. Dosoudil.

(Fortsetzung.)

Langgraf Johann Bernhard, Maler geb. von Wien 1733 III 11 — Langley Ludwig, Zuckerbäcker, geb. von Wien 1702 XII 15 — Langmantl Bernhard, Handelsmann, geb. von Murau in Tirol 1692 XII 12, Franz, Handelsmann, geb. von Murau in Tirol geb. 1694 VII 12, Johann, Handelsmann von Murau in Tirol geb. 1695 II 7 — Langmichl Mert, Lederer 1575 — Langschwert Andre, Uhrmacher von N. Oe. 1690 I 16 — Lanius Kaspar, aus Franken 1667 IV 22, Philipp, Apotheker von Melbach, Carbischer Obrigkeit hinter dem Wald 1643 XII 7 — Lantsch Jakob, Maurer 1592 — Lappe Asmus, Kupferschmied 1614 I 13 — Largis Petrus de, Maurer 1590 — Larkisch Matheus, katholisch 1606 XI 21 — Lattner Johann Georg, Handschuhmacher 1780 VIII 21 — Latzl Ignaz, bB 1802 XII 6 — Lauczky Josef Georg, R geb. von Gewitsch 1731 III 16 — Laucziansky syn Girzika Aurzedniczka z Lauczian 1620 X 14 — Lauermann Daniel, Türmergeselle geb. von Mähr. Neustadt 1675 X 25 — Laufenebeck Zacharias, R 1780 IV 17 — Laussmann Zacharias, kathol. 1606 X 7 — Lauterbach Hans, Tuchmacher von Freudenthal, 1667 XI 7 — Lauterer Adam Ulrich, Sporergereselle geb. von Tübingen 1686 XI 8, Thaddäus, hK, Sporer 1724 VI 26 — Lautter Martin, hB 1585 — Lautterpach Gierg, Bäcker 1569 — Lay Hans, Beutler 1583 — Laykart Mathes, Melzer 1611 X 8 — Laypoldt Hans, Goldschmied 1612 XI 19 — Layttes Hans 1570 — Lazarus Josef, Tuchmacher 1570 — Lazel Ignaz, bB 1802 XII 9 — Leb Mathes, Schuhmacher von Münichsdorf in Baiern 1666 XII 10, Mathes, Goldschmied geb.

von Innsbruck 1689 XI 4 — Lebken Mert, Puttner 1561 —
 Lebl Johann, Sockenstricker geb. von Zwittau 1696 V 18 —
 Lebusch Wenzel, Hutmacher 1585 — Lebzelter Christof,
 Uhrmacher 1820 VIII 5, Hans 1564, Karl 1840 IX 30 — Lech-
 leutner Christian 1686 VII 29 — Lechner Georg, Zimmer-
 meister, geb. Bäckergrasse 1721 IV 16, Sebastian, bB 1810 V 26 —
 Leder Johann, Schlosser 1798 IX 6 — Lederer Andres, Maurer-
 geselle, hK 1633 IV 8, Vinzenz 1810 XI 3 — Lederleutner
 Sigmund, Goldarbeiter geb. von Karlsbach Oe. 1682 I 5 — Ledl
 Karl, bgl. Lederhändler 1791 II 1 — Ledwina Albert, Perücken-
 macher 1840 VIII 19 — Leeber Hans, Balbierer 1585 — Leffler
 Georg, Schuhmacher geb. von Prinzendorf zum heil. Kreuz im
 Wald gehörig 1692 IX 15 — Lefner Wenzel, Nagelschmied
 1808 II 9 — Lehmann Caspar, Schneider 1587 — Lehner
 Michael, Totengräber 1585, Simon, Weißgerber von München
 1611 VI 18 — Lehnhart Wenzel, Wundarzt 1829 IX 25 —
 Leibeseder Anton, Schneider von Linz geb. 1740, Johann
 Michael, Schneider 1762 X 1, Johann Michael, Schneider von
 Linz geb. 1736 VII 27 — Leicht Bartl, Tuchmacher 1589, Georg,
 Tuchmacher 1598 — Leichtenberger Mert, Schlosser 1607
 IV 23 — Leidenfrost Christian, Tuchmacher 1799 XII 21 —
 Leidig Christof, Kupferstecher von Halb in Schwaben, 1695 X
 10, Joh. Christof 1762 XII 17 — Leidhard Johann Wilhelm,
 Schlossergeselle 1699 VII 6 — Leidtschnetzer Mathias, inkorp.
 Handelsmann 1782 VIII 3 — Leischner Andreas, Sattlergeselle
 von Brüsau in Mhr. 1660 IV 9 — Leitelmayer Melichar, hK
 1614 V 27 (sein Vater: Valentin) — Leiter Josef Franz, R von
 Kamnitz in Bhm. geb. 1735 — Leitgen Philipp, Lebzelter 1594
 — Lethmayer Peter, R 1786 XI 7 — Leitlmeir Valten,
 Tuchscherer 1588 — Leizner Franz Anton, R 1767 V 18 —
 Lekesch Ferdinand, Tuchscherermeister 1804 IV 17 — Leman
 Christian, Korduanermeister 1802 XII 28, Franz, Weber 1800 VI
 24 — Lembek Georg, Schleifermeister 1805 X 1 — Lemer
 Stefan, Kupferschmied 1595 VI 27 — Lemmel Stefan, Kupfer-
 schmied 1597 — Lemmer Jakob, Sattlermeister 1785 II 10, Joachim,
 Sattler geb. von Mariental 1704 Josef Primitius R 1782 IX 30 —
 Lemmich Vinzenz 1812 XI 28 — Lemon Kaspar, Zinngießer
 von Braunsberg 1617 VI 17 — Lendl Ignaz, Uhrgehäusemacher
 1781 II 5 — Lentz Josef, Schuhmacher 1743, Leopold, Schuh-
 macher 1762 XI 8, Rudolf, Schuhmacher geb. von Passau 1710
 X 17, Sebastian, Schuhmacher von Ebersdorf Oe. 1724 I 17 —
 Leonhard Ferdinand, Tuchmacher, hK 1684 V 29, Konrad,

Buchbinder 1808 VII 9 — Leopold Paul, Schneider geb. von
 der Huttergasse 1636 IX 19 — Lepold Franz, Webermeister
 1812 VI 13 — Lerch Elias geb. von Schattau 1697 III 4, Ni-
 kolaus 1619 X 29, Nikolaus, Schuhmachermeister 1832 VIII 1 —
 Lesch Hans, Glaser 1565 — Leschko Georg 1594 — Leseck
 Franz, Müller von Blansko 1692 I 25 — Leska Stefan, Zimmer-
 mann 1587 — Leskauër Jakob, Bäckermeister 1825 IV 23,
 Thobias, Melzer 1586, Thobias 1613 V 17 — Leschitzky Franz
 Josef, R und kgl. Richter, geb. von Fulnek 1715 III 1, Franz
 Valentin, k. k. Gub. Secretarius 1769 IV 10, Franz, R 1788 IX
 9 — Lessmann Friedrich, Zeugmacher 1809 I 27, Friedrich,
 1836 IX 28 — Letowsky Jakob 1737 XI 13, Johann, Bäcker-
 meister 1795 XI 6 — Lettfuss Thomas, Tuchmacher von Mähr.
 Trübau geb. 1651 VII 10 — Lettmaier Josef Karl, Lederer 1776
 VI 28 — Letz Anton, Kaffeesieder 1806 VIII 22, Josef, Kaffee-
 sieder 1797 VII 8, Leubener Mathes, Seiler 1574 — Leucht-
 speundtner Michel, Schulmeister (Abschiedsbrief von Olmütz)
 1623 VI 9 — Leucht Hans, Gürtler 1580, — Leupart Bartl,
 Huter 1589 — Leuschner Christof, Binder 1598 VII 9 Lorenz,
 Hutmacher 1577 — Leutschacher Franz, Handschuhmacher
 1763 X 21 — Leutner Georg, Buchbinder und Kupferstecher,
 hK 1696 V 18 — Leutschacher Hans, Goldschmied 1598 —
 Leuttner Georg, Buchbinder aus der Pfalz 1665 X 2 — Leuwe
 Heinrich, Tischler von Neukirchen in Schl. (von Nikolsburg frei-
 gelassen) 1637 XII 22 — Lewetz Andreas, Gipsbildmacher 1809
 IV 22, Andreas, Gipsarbeiter 1810 IV 14 — Lewl Georg, Bäcker
 1578 — Lex Anton Ignaz Maler 1768 XII 19, Johann, Zimmer-
 mann 1733 VI 1 — Leyckher Valthan, Melzer auf der Bäcker-
 gasse 1576 — Leyerer Hans, Koch allhier 1653 III 14, Jakob,
 Koch 1644 VII 13 — Leyzal Girzik von Lettowitz 1642 V 9 —
 Libekh Kliment 1608 I 21 — Libycher Thomas, Weber 1580
 — Lichai David, Schnürmacher von Nachod 1695 I 24, Leopold,
 Schuhmacher, hK 1724 II 14 — Lieb Alois, Kupferschmied 1781
 VI 6, Ignaz Kupferschmied, hK 1771 III 22, Karl Josef Kupfer-
 schmied von Horn Oe. 1738 I 22 — Liebe Paul, Kantor
 1582 — Liebell Hans, Schlosser 1616 IV 8 — Liebert Hans,
 Binder von Troppau 1706 VII 5 — Liebich Ferdinand, Gold-
 schlager 1802 XI 13 — Lieble Hans, Schlosser 1582 — Liebold
 Wenzel, Webermeister 1832 IV 25 — Liedolph Christoph,
 Schuhmacher von Holwaidt 1744 — Liehm Wenzel, Hufschmied-
 meister 1835 X 7, Wenzel, Sockenstricker 1745 X 25 — Lien-
 hardt Johann, Bäcker von Borschitz in Böhmen 1733, Johann

Christof, hK 1708 III 16, Konrad, Buchbinder 1808 VI 24 — Liewern Ezechiël, Tuchmacher von Neutitschein 1696 VIII 31 — Lifka Erasmus, Lederarbeiter 1808 VII 36 — Lihr Martin, Buchbindergeselle von Würzburg 1713 II 13 — Likawetz Franz, Seifensiedergeselle 1760 IX 12 — Lilgenblat Mathes, 1585, Ulrich Fleischhauer 1592 — Limberger Franz, Taschner von Graz 1772 VIII 21 — Limpeckh Stefan, Bader aus Oe. 1646 VII 23 — Lindamon Marcus Antonius, Großuhrmacher von S. Gallen 1718 XII 12 — Lindenholtz Josef, Chyrurg 1767 VIII 31 — Lindner Andreas, Weißgerber 1595, Anton, Schnittwarenhändler 1811 V 18, Franz, Tuchmacher 1819 III 20, Johann 1791 X 13, Josef Tuchmacher 1798 VIII 14, Josef Großuhrmacher 1801 I 22, Josef, Webermeister 1831 III 28, Kaspar, Binder 1595 — Lindtner Andreas, Thurnergeselle 1668 V 28, Georg, Wasserbrenner von Münsterberg 1648 XII 7 — Linhardt Ignaz, Buchbinder 1843 VII 16, Jakob, Buchbindermeister 1839 XI 6, Mathes, Tuchmacher von Letschnau Hft. Zwittau 1652 V 27 —

(Fortsetzung folgt.)

Die Familie Schirmeisen (Als Manuskript vervielfältigt und zu beziehen vom Bearbeiter Buchhändler Andr. Schirmeisen, Hannover.) Einer jener familienfreudigen, sorgfältig gearbeiteten Stammbäume, der 300 Jahre eines bürgerlichen Geschlechtes darzustellen bestrebt ist. Die Familie stammt aus Hotzenplotz, ist aber in vielen Zweigen von Bonn und Flensburg bis Königsberg, Wieliczka, Belgrad und in unserem Mitarbeiter Karl Sch. in Brünn vertreten. Das fleißig zusammengetragene, zuverlässig gearbeitete Stück Familiengeschichte zeigt in der äußeren Ausstattung, daß auch um geringen Preis Anerkennenswertes und Gefälliges geboten werden kann. Die Arbeit ist herzlich zu begrüßen.

Popis obyvatelstva hlavního města Prahy z roku 1770. I. Staré Město. Von Dr. Eduard Šebesta und Dr. Adolf Ludwig Krejčík. Prag 1933, XXIV + 387, 8°. Preis 100 Kč. —

Die sehr ruhige tsch. Gesellschaft für Familienforschung hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um dieses interessante Buch über die Bewohner von Prag-Altstadt aus dem J. 1770 herausgeben zu können. Im Vorworte macht uns Dr. Krejčík ausführlich mit der geschichtlichen Entwicklung der Volkszählung bekannt. Hierauf folgt die Beschreibung der einzelnen Häuser, im Ganzen 932. Bei jedem einzelnen Hause ist die Konskriptions-Nr. und, wenn vorhanden, auch das Schildzeichen angeführt, alle Bewohner derselben, ihr Beruf und Geburtsort. In vielen Fällen ist auch das Alter der Bewohner ersichtlich gemacht. Sehr wichtig ist auch die Gegenüberstellung der heutigen Hausbezeichnung und der alten Konskriptions-Nr., wobei zu bemerken ist, daß die ursprüngliche Nummerierung der Häuser aus dem J. 1770 der ersten Ziffer jeder Hausbeschreibung entspricht, während die in Klammer stehende Nummer die heutige Bezeichnung darstellt. Ausgezeichnete Indices über Personennamen, Ortsnamen, über Beruf und Ämter vervollständigen diese wertvolle Arbeit. Für den Familienforscher ein gewiß notwendiger Behelf.

Biblioteka Śląska

219866 .

II

Pracownia Śląska

1934 / H. 1-4